Lotusblüthen.



Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1900. II. Semester.
(Heft XCIV—XCIX.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Seite



LOTUSBLÜTHEN.

Ein monatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug
auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der

THEOSOPHIE.

Herausgegeben von
FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der internationalen Theos. Gesellsch.



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhalt von Heft XCIV (Juli 1900):

Preis per Jahrgang Mark 10,—, einzelne Hefte Mark 1,—.
Semester-Einbanddecken à Mark 1,—.

Inserate: Die 2gespaltene Nonpareille-Zeile 40 Pf.
Die halbe Seite Mk. 24,—. Die Seite Mk. 45.—.
Beilagen nach Übereinkommen.

Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig. 16339.





Christliche Mystik.

Das innere Leben.

Von

Madame Bouviere de la Mothe Guyon.

(Aus dem Französischen übertragen.)

Vorbemerkung.

Mit Büchern, welche vom innerlichen geistig-göttlichen Leben handeln, ist es eine eigentümliche Sache. Diejenigen, in welchen dieses innerliche Leben erwacht ist, haben diese Bücher nicht nötig, und diejenigen, in denen es nicht zum Bewusstsein gekommen ist, verstehen sie nicht. Folglich dürften solche Schriften wohl füglich ungeschrieben bleiben, wäre es nicht für eine dritte Klasse, nämlich für diejenigen, in denen sich dieses innere Leben regt und die den Drang nach der Erkenntnis der Wahrheit in ihrem Herzen empfinden. Für sie können solche Bücher ein Hilfsmittel sein, um dem göttlichen Lichte, welches in ihrem Innern



verborgen ist, einen Weg nach aussen zu bahnen, damit es für sie offenbar werden und ihnen auf dem Wege zur Vollkommenheit leuchten kann.

Die Gotteserkenntnis, welche aus dieser innerlichen Erleuchtung entspringt, ist die Theosophie, und ohne diese eigene innerliche Erkenntnis hat alles Studium der Theologie höchstens einen wissenschaftlichen und theoretischen, aber keinen praktischen Wert. Die wahre Selbsterkenntnis ist himmelweit von der im Äussern suchenden frommen Schwärmerei verschieden; die letztere führt zu nichts, weil das, was im Innern ist, nur im Innern gefunden werden kann. Die Werke von Madame Guyon sind nicht die Produkte des Schwärmens, sondern der Offenbarung der Wahrheit im Innern, und ihre Lehre, welche identisch mit der Lehre aller Erleuchteten ist, lässt sich in folgenden Worten zusammenfassen: „Suche nichts ausser Gott, sondern alles in ihm, so kannst du dich selbst und alles in ihm finden; aber suche Gott nicht ausser dir, sondern in dir selbst. Wer sich selber in Gott findet, der findet Gott in sich selbst.“

Diese Selbsterkenntnis des Ewigen ist unvergleichlich wertvoller als alles vergängliche

Wissen; deshalb heisst es in der Vorrede[1]) von Madame Guyons Werk:

„So sehr und eifrig bemüht man sich, die Jugend wie das Volk zu bilden, dass man erwarten sollte, dass die menschliche Gesellschaft in kurzer Zeit vollkommen und allseitig gebildet, auf einem Höhepunkt der Aufklärung stehen werde, der noch nirgends erreicht worden ist. Veredlung und Verfeinerung der Sitten und Künste nützen immer, wenn ihr Ende Gott ist. Solide Wissenschaft verachtete das Christentum zu keiner Zeit; im Gegenteil, nur durch dasselbe wurde sie erhalten und verbreitet. Allein wenn der Mensch nur äusserlich vervollkommnet und gebildet, nur von dem Geiste der Welt belebt und beseelt würde, so dürfte die so hoch gepriesene Aufklärung nicht so hoch steigen; die niedrigste Stufe wäre ihr Platz, und der wahre Christ wird sie bei sich und in sich nirgends dulden. Als verfeinertes Heidentum[2]) wird er ihr Herz und Seele, Geist und Gemüt

[1]) Dritte Auflage. Regensburg und Landshut 1836.

[2]) Das „heidnische" Wissen ist dasjenige, welches auf Beweisen und Schlussfolgerungen, nicht aber auf der Selbsterkenntnis der Wahrheit beruht, und folglich dem niederen Intellekte (Kama-Manas) angehört. Das wahre Wissen beruht auf der höhern Erkenntnis im Lichte der Wahrheit (Buddha-Manas).



zuschliessen; hingegen seine ganze Seelenkraft zu dem verwenden, was ihn hier und jenseits wahrhaft beglückt und beseligt.

„Somit dir, frommer wahrer Christ! wer du immer sein magst, übergeben wir diesen Unterricht von Herzens- und Glaubensgebet. Dir kommt er zu, der du lernen willst mit Gott, deinem Vater, und mit Jesus Christus, deinem Erlöser, herzlich und kindlich zu reden, in seiner Gesellschaft oder Gegenwart zu wandeln und zu leben, ihn von ganzem Herzen, mit rücksichtsloser oder reiner uneigennütziger Liebe zu lieben, ihm vollkommen zu gehorsamen, aus Liebe, und nicht aus Furcht oder Zwang. Ist deine Seele kindlich und einfältig, so wirst du bald erkennen, dass eine solche Schrift nur vom Geist Gottes sei eingegeben worden; aber auch nur den Kindern und Einfältigen hat Christus versprochen, die Geheimnisse seines Reiches zu offenbaren; denn eigenheitsvolle, stolze, hochmütige und eingebildete Weise und Gelehrte erkennen und erschauen sie niemals. Nicht umsonst hat Jesus Christus gebeten: „Vater, ich danke dir, dass du diese Geheimnisse den Weisen und Gelehrten verborgen, den Einfältigen aber geoffenbart hast."

Heutzutage, wo das Wort „Theosophie“ in jedermanns Munde ist, wird die Vielwisserei und Buchgelehrsamkeit oft mit der wahren Gotteserkenntnis verwechselt. Wir wollen daher allen denen, welche ernstlich nach der Selbsterkenntnis streben, einen Auszug aus den Schriften von Madame Guyon vorlegen, in welchem gelehrt wird, wie diese Erkenntnis zu finden ist, und empfehlen jedem, der sich mit dem Studium derselben befassen will, sich dabei stets daran zu erinnern, dass dieselben nicht von äusserlichen und fernliegenden Dingen, sondern von demjenigen innerlichen Leben handeln, das jeder nur in sich selbst finden kann.

Über die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit.

I. Kapitel.

Alle sind zum Herzensgebete berufen, und mit der jedem Menschen gegebenen hinlänglichen Gnade können dieses Gebet alle Menschen verrichten, dieses grosse Heilsmittel also gebrauchen, welches zu jeder Zeit, und selbst von den Allereinfältigsten angewendet werden kann.

1. Jedermann kann gewiss beten, und es ist ein erstaunliches Unglück, dass fast alle sich bethören, als seien sie zum Herzensgebet nicht berufen. Wie wir alle zur Seligkeit, so sind wir ebenfalls zum Gebete berufen.

Das Gebet ist nichts anderes als eine Hinneigung des Herzens zu Gott und eine innere Übung der Liebe. Der heil. Paulus befiehlt uns (1. Thess. V, 17) ohne Unterlass zu beten. Unser Herr sprach (Markus XIII, 33, 37): Ich sag's euch allen, wachet und betet! Alle also können und müssen das Herzensgebet verrichten.

Ich will zugeben, dass nicht alle betrachten können, sondern dass nur sehr wenige die Fähigkeit dazu besitzen; das verlangt aber weder Gott von allen, noch verlangen wir es.

2. Geliebteste Freunde, wer ihr immer sein möget, strebet ihr wohl nach der Seligkeit, so kommet alle, dieses Gebet zu verrichten; ihr müsset ja vom Gebete leben, so gut ihr von der Liebe leben sollt. (Offenb. III, 8) Ich rate euch, von mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, um euch zu bereichern.

Es ist sehr leicht, ja weit leichter, dieses Gold zu erhalten, als ihr euch nur von ferne einbilden möchtet.

Ihr Durstigen alle, kommt zu diesem lebendigen Wasser (Offenb. XXII, 17) und vergnüget euch nicht, unbrauchbare Sodbrunnen zu graben, die kein Wasser behalten können. Kommet, ihr hungrige Herzen, die ihr noch nichts

angetroffen, was euch hätte sättigen können, ihr sollt überflüssig gesättigt werden. Kommet ihr betrübte, mit Mühe und Sehnsucht geplagte Seelen, und ihr werdet erleichtert werden. Kommet, ihr Kranken, alle zu eurem Arzt, scheut ihn deswegen nicht, weil ihr so ganz und gar krank seid, entdecket ihm euer Übel nur, und er wird euch von selbem erledigen.

Kommt, Kinder, zu eurem Vater! Mit den Armen der Liebe wird er euch umfangen. Kommt, ihr arme verirrte Schafe alle, nähert euch eurem Hirten. Ihr Sünder alle, kommt zu eurem Heiland und Erlöser. Ihr Unwissende, Ungelehrte alle, wenn ihr schon meinet, zum Gebete nicht fähig und tauglich zu sein, ihr seid es dennoch, gerade ihr am allerersten und allerbesten.

Ihr alle, alle ohne Ausnahme, kommt doch! Jesus Christus ruft euch ja alle.

Herzlose Leute mögen wohl draussen bleiben, sie sind entschuldigt, denn ohne Herz ist niemand zu lieben imstande. Allein, giebt's denn wirklich Leute ohne Herz? So kommet denn alle, euer Herz Gott zu schenken, und lernet hier die Art und Weise es zu thun.

3. Wer immer das Herzensgebet verrichten will, kann es mit Hilfe der gewöhnlichen Gnade

und der Gabe des heiligen Geistes leicht, welche allen Christen gegeben sind.

Das Gebet ist der Schlüssel der Vollkommenheit und des höchsten Glückes; es ist das unfehlbar wirkende Mittel, uns von allen Lastern loszumachen, und alle Tugenden in uns zu erwerben, denn: der grosse Weg der Vollkommenheit ist das unaufhörliche Wandeln in der Gegenwart Gottes. Er sagt es uns selbst (Genes. XXII, 1): Wandelt in meiner Gegenwart, damit ihr vollkommen werden möget. Das Gebet allein kann euch diese Gegenwart ununterbrochen, ohne dass sie mehr aufhört, verschaffen.

4. Man muss euch also eine Art zu beten beibringen, welche immer, und unbeschadet der äussern Beschäftigungen angewendet werden kann; anwendbar von und für Königen, Fürsten, Prälaten, Priestern, Magistraten, Soldaten, Kindern, Künstlern, Bauern; Weibern und Kranken.

Diese Art zu beten ist aber nicht Kopfes-, sondern Herzenssache.

Es ist kein Gebet des Nachdenkens, weil der Menschengeist dermassen beschränket ist, dass, wenn er an eine Sache denkt, er nicht an eine andere zugleich denken kann; sondern, es ist ein Herzensgebet, welches durch keine

Beschäftigungen des Geistes gestört werden kann.

Das Herzensgebet kann einzig nur durch die unordentlichen Neigungen gestört werden. Hat man aber einmal Gott und die Süssigkeiten seiner Liebe verkostet, so ist es nicht mehr möglich, etwas anderes, als ihn zu verkosten.

5. Nichts ist leichter, als Gott zu haben und verkosten; er ist mehr in uns, als wir selbst. Er verlangt weit schneller sich uns hinzugeben, als wir verlangen, ihn zu besitzen. Es kommt alles auf die Art und Weise an, wie man ihn suchet, und diese ist weit leichter und natürlicher, als selbst das Einatmen der Luft.

Ja ihr! Die ihr so roh und ungebildet seid, ihr glaubet zu nichts dieser Art fähig zu sein, und doch könnet ihr von dem Gebete und von Gott selbst ebenso leicht und beständig leben, als von der Luft, welche ihr einatmet. Wäret ihr denn nicht wirklich recht sehr boshaft, wenn ihr's nicht thun wolltet! O! lernet nun den Weg den allerleichtesten Weg auf der Welt, der euch dazu führet, kennen, und ihr werdet's ganz gewiss thun.

II. Kapitel.

Erster Grad des Gebetes, auf zweifache Weise ausgeübet, nämlich durch Lesung und Betrachtung. Vortreffliche Weisen und Anleitungen für die Betrachtung und Beseitigung der Hindernisse.

1. Man kann die Seelen durch zwei Mittel zum Gebet einführen, welche Mittel man einige Zeit anwenden kann und soll. Das eine ist die Betrachtung, das andere die betrachtete Lesung.

Die betrachtete Lesung besteht in einigen kräftigen Wahrheiten, über welche man nachdenkt oder sie als Übung wahrnimmt; doch ist die letztere der ersteren vorzuziehen, und auf diese Weise lese man also. Nimm eine Wahrheit heraus, die du selbst wählest, und lese nachher zwei oder drei Zeilen, um sie zu verdauen und verkosten, bestrebe dich, den Saft herauszuziehen, und dich bei der gelesenen Stelle so lange aufzuhalten, als du Geschmack daran findest, und gehe nicht davon weg, bis du aus dieser Stelle nichts weiteres mehr zu verkosten und geniessen findest.

Nachher musst du wieder so viele Zeilen nehmen, und damit auf gleiche Art verfahren, doch lese man nie mehr als eine halbe Seite auf einmal. Nicht die Menge des Gelesenen fruchtet, sondern die rechte Art und Weise zu

lesen. Diejenigen, welche gar so stark eilen, gewinnen ebenso wenig, als die Bienen aus den Blumen ziehen, wenn sie nur daran vorbei fliegen, statt sich auf dieselben zu setzen und den Saft auszusaugen. Das viel Lesen ist mehr Schulscheu, als Sache der Mystik; allein um von geistlichen Büchern Vorteil zu ziehen, muss man auf diese Weise lesen, und ich bin versichert, wenn man immer so zu Werke ginge, so würde man nach und nach durch die Lesung sich ans Beten gewöhnen und sehr wohl dazu gestimmt sein.

2. Das zweite Mittel ist die Betrachtung, welche in der dazu bestimmten Stunde verrichtet wird, nicht aber zur Zeit der Lesung. Es scheint mir, man würde recht gut thun, wenn man sich dabei benehmen würde, wie folgt. Nachdem man sich durch einen Akt des lebendigen Glaubens in Gottes Gegenwart gesetzt hat, so lese man etwas von wesentlichem Inhalte, und halte sich ganz sachte dabei auf, aber nicht mit Vernünfteln, sondern, um den darin wohnenden Geist festzuhalten, immer wohlbedenkend, dass die Hauptsache Gottes Gegenwart sein müsse, und dass der Gegenstand vielmehr zur Festhaltung des Geistes, als zum Vernünfteln angewendet werden solle.

Dieses vorausgesetzet, sage ich, ist es notwendig, dass der lebendige Glaube an den gegenwärtigen Gott im Grunde unserer Herzen uns antreibe, uns kräftig in uns selbst hinein zu versenken, und dass dieser Glaube alle unsere Sinne nach innen wende, und alle ihre Ausschweifungen nach aussen verhindere. Gerade anfänglich wahrhaft ein sehr taugliches Mittel, von einer Menge Zerstreuungen befreit zu werden, von den äussern Gegenständen sich zu entfernen, um dadurch sich Gott zu nähern, der nun im Grund und Mittelpunkt unserer selbst gefunden wird, welches eben das Heiligtum ist, in welchem er wohnet.

Er selbst verspricht ja (Joh. XIV, 23), dass er, wenn jemand seinen Willen thun werde, zu ihm kommen wolle, um seine Wohnung in ihm aufzuschlagen.

Der heil. Augustin klagt sich selbst des Zeitverlustes deswegen an, weil er eben seinen Gott auf eine ganz andere, statt auf diese Weise gesucht habe.

3. Ist man dann endlich dergestalt in sich selbst versenket, und von Gottes Gegenwart bis auf den Grund durchdrungen, und hat man alle Sinne zusammen genommen, und von aussen nach dem Mittelpunkte hineingezogen, was

freilich im Anfang nicht so ganz ohne Mühe geschieht, doch aber später gar nicht mehr beschwerlich fällt, wie ich zeigen werde, ist nun, sage ich, die Seele auf diese Weise in sich selbst gesammelt, und beschäftigt sich sanft und lieblich mit der gelesenen Wahrheit, zwar gar nicht durch vieles Nachdenken darüber, sondern durch Verkostung, Verdauung und Anreizung des Willens; viel mehr durch Hinneigung als durch Anwendung des Verstandes mittelst der Betrachtung: so muss man den auf diese Weise erregten Affekt sanft und friedlich ruhen lassen, indem die Seele dasjenige nun vollends geniesst, was sie vorher nur verkostet hat.

So wenig jemand dadurch, dass er eine vortreffliche Speise nur kaute, sich damit ernähren könnte, ob er so gleichwohl den Geschmack davon hätte, statt sie zu verschlingen; ebenso unnütz ist es, wenn die Affektion zwar erregt ist, und man es aber bloss dabei bewenden lassen will; dadurch wird das Feuer ausgelöscht, und die Seele ihrer Nahrung beraubt. Sie muss also durch eine kleine liebevolle Ruhe, voll Ehrfurcht und Vertrauen verschlingen, was sie gekauet und verkostet hat. Diese Verfahrungsart ist äusserst notwendig, und wird in kurzer

Zeit die Seele mehr befördern, als jede andere mehrere Jahre hindurch angewendete.

4. Allein, wie schon gesagt, muss die direkte hauptsächlichste Übung das Anschauen oder der Hinblick zum gegenwärtigen Gott sein; deswegen muss man demnach mit der genauesten Treue die ausschweifenden Sinne beständig sammeln. Dies ist eine kurze und wirksame Weise die Zerstreuungen zu bekämpfen, weil diejenigen, welche sich ihnen geradehin entgegensetzen wollen, sie nur reizen und vermehren, statt dass man durch den glaubensvollen Gedanken und Blick nach dem gegenwärtigen Gott sich einsenkend, und einfach in sich hinein zurückkehrend selbe indirekte, und ohne nur daran zu denken bekämpfen sollte, und auf eine sehr wirksame Weise auch bekämpfen würde.

Ich ermahne die Anfänger in dieser Sache ferner, nicht von Wahrheit zu Wahrheit, von einem Gegenstande zum andern zu eilen, sondern sich bei dem nämlichen solange aufzuhalten, als sie Geschmack daran finden; durch dieses Mittel allein durchdringt man die Wahrheiten bald, verkostet sie, prägt sie sich ein.

Ich sagte, es halte im Anfang schwer, sich so zu sammeln, indem die Seele gewöhnt ist,

sich ganz nach aussen zu ergiessen; allein, hat sie sich durch sich selbst Gewaltanthun ein wenig daran gewöhnt, so wird es ihr ganz leicht werden; sowohl, weil's nach und nach Gewohnheit wird, als auch, weil Gott, der nichts so sehr verlangt, als sich seinem Geschöpfe mitzuteilen, ihr überfliessende Gnaden, und ein untrügliches Gefühl seiner Gegenwart giebt, welches ihr dies Geschäft sehr erleichtert.

III. Kapitel.

Art und Weise, wie jene, welche nicht lesen können, betrachtend beten sollen. Angewendet auf das Vaterunser und einige Eigenschaften Gottes. — Übergang von dieser ersten Gebetesstufe zur zweiten.

1. Diejenigen, welche nicht lesen können, sind deswegen nicht im Fall, gar nicht beten zu können. Jesus Christus ist das grosse, aus- und inwendig überschriebene Buch, aus welchem sie alles lernen können. Solche haben die Sache folgendermassen anzugreifen: erstens müssen sie eine Hauptwahrheit vor sich nehmen, und zwar jene von Luk. XVII, 21, dass Gottes Reich in ihnen sei, und das sie also nur in sich selbst suchen sollen.

Alle Pfarrer sollten ihre Kinder das Herzensgebet lehren, so gut als den Katechismus,

sollten sie unterrichten über das Ziel und Ende, warum sie erschaffen sind, und sie in den Stand setzen, dies ihr Ziel und Ende vollends zu erreichen.

Die Lehre dafür wäre ungefähr folgende:

Man soll mit einem ehrfurchtsvollen Anbetungsakt, und einem Akt der Selbstvernichtung vor Gott anfangen, und so sich bestreben, die leiblichen Augen zu schliessen, und die Augen der Seele zu eröffnen. Nachher soll die Seele sich innerlich sammeln, und sich geradezu mit der Gegenwart Gottes durch einen lebendigen Glauben, dass Gott in uns sei, beschäftigen; ohne die Seelenkräfte und Sinnen sich nach aussen ergiessen zu lassen, sondern diese sollen aufs möglichste gefangen und unterwürfig gehalten werden.

2. Auf diese Weise nun spreche man das Vaterunser. Hat man von dem Gesprochenen einigen Begriff, so denke man: Gott ist in mir, und will gerne mein Vater sein. In diesem Zustande nun trage man ihm seine Bedürfnisse vor, und, nachdem man das Wort Vater ausgesprochen, beobachte man einige Augenblicke ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen und Abwarten, bis dieser himmlische Vater seinen Willen gänzlich kund macht.



Andere Male aber sehe sich der Christ wie ein ganz besudeltes, durch seine tiefen Fälle verdorbenes Kind an, das weder Kraft hat sich aufrecht zu erhalten, noch sich zu reinigen. Er stelle sich seinem himmlischen Vater auf eine demütig beschämte Weise vor, bald einige Worte der Liebe und des Schmerzens von sich gebend, bald aber gar stillschweigend.

Darauf fahre er im Vaterunser weiter fort, und bitte den König der Herrlichkeit, er möchte nun doch in ihm nach seinem Wohlgefallen herrschen, und damit Gott dieses wirklich thun können und wollen möge, überlasse er sich ihm ganz, und trete ihm alle und jede Rechte ab, die er über sich selbst hat. Empfindet er eine Neigung zur Ruhe und zum Stillschweigen, so fahre er nicht mehr fort, sondern überlasse sich diesem ruhigen Zustande, solange er dauert; nach diesem setze er die zweite Bitte fort: Dein Wille geschehe etc. In dieser Bitte verlange nun der demütig Betende, dass Gott in ihm und durch ihn in allem seinen heiligsten Willen erfüllen wolle; er schenke Gott sein Herz und seine Freiheit, damit er nach seinem Wohlgefallen damit verfahre. Im Verlaufe dessen wird der Betende einsehen, dass die Liebe allein nur den Willen beschäftigen müsse,

und wird also wirklich auch lieben wollen und von Gott seine Liebe erbitten. Dies alles soll aber nur auf eine friedliche ruhige Weise geschehen, und auf diese Weise wird mit den übrigen Bitten des Vaterunsers fortgefahren, wie die Seelsorger es zu lehren wissen werden.

Man muss sich auch nicht mit einer zu grossen Anzahl von Vaterunser und Ave Maria oder andere mündlichen Gebete überladen, ein einziges, auf oben besagte Art gebetetes Vaterunser kann schon den grössten Nutzen verschaffen.

3. Ein anderes Mal sollen die Betenden sich wie Schafe um ihren Hirten versammeln, und von ihm die einzig nötige und wahre Nahrung verlangen. O göttlicher Hirt! Du ernährst mit dir selbst deine Schafe,. ja, du bist ihr tägliches Brot.

Sie dürfen ihm auch die Bedürfnisse ihrer Familien vorstellen, aber dies muss alles mit dem Blicke des festesten Glaubens an Gott in ihnen geschehen.

Was man sich immer anderes von Gott denken und vorstellen möchte, gehört gar nicht hierher, ein lebendiger Glaube an seine Gegen-

wart genüget, man muss sich ja doch kein Bild von Gott machen, obwohl man es von Jesus Christus kann, da man ihn als Gekreuzigten oder als Kind, oder in welchem andern Zustande immer oder in einem Geheimnisse anschaut; nur soll die Seele dabei ihn allezeit im Grunde ihrer selbst aufsuchen.

Zuweilen betrachtet man ihn als einen Arzt und zeige ihm dann seine Wunden, damit er sie heilen möge; jedoch immer ohne Zwang, und von Zeit zu Zeit nur schweigend, bis denn kraft der göttlichen Wirkung, wie wir in der Folge zeigen werden, dieses Stillschweigen die Oberhand gewinnt und herrschend wird.

4. Wenn die Gegenwart Gottes nun gegeben ist, und die Seele nach und nach der Ruhe und dem Stillschweigen sich hingiebt, so führt sie dieses sinnlich wahrnehmbare Gefühl dieser Gegenwart zur zweiten Stufe des Gebetes, welche Stufe, wie es anfangs bemerkt worden, in der Regel alle erreichen können, ob sie denn des Lesens kundig sind oder nicht; jedoch begnadigt Gott einige auserwählte Seelen, schon anfänglich diese Stufe zu erreichen.

IV. Kapitel.

Zweite Gebetesstufe, hier Gebet der Einfachheit oder Einfalt genannt. Wann es Zeit sei, auf diese Stufe sich zu erschwingen. Wie man sich hinaufschwingen und auf dieser Stufe verhalten solle. Erfordernis, dies mit gutem Erfolg zu verrichten.

1. Die zweite Stufe oder dieser zweite Grad wird von einigen Beschauung, Glaubensgebet und auch Gebet der Ruhe genannt, auch geben ihm andere den Namen der Einfalt, und dieses letzten Ausdruckes bedienen wir uns hier, indem er geeigneter ist, als der Ausdruck Beschauung, welche ein weit vorwärts geschritteneres Gebet bedeutet, als jenes ist, von welchem sich's hier handelt.

Wenn sich die Seele eine Zeitlang nach obiger Anleitung benommen hat, so fühlet sie, dass es ihr nun leicht geworden sei, sich mit Gott zu beschäftigen. Sie kehrt nach und nach viel leichter in sich selbst ein; das Beten wird ihr leicht, sanft und angenehm; sie erkennt es, dass Gott auf diesem Wege wirklich gefunden werde; sie fühlt den Geruch seiner Süssigkeit. Ist sie soweit vorwärts gekommen, so muss sie ihre bisherige Verfahrungsart ändern, und treu und mutvoll dasjenige thun, was ich in der Folge sagen werde, ohne sich an dem allen

zu stossen, was man ihr allfällig einwenden könnte.

2. Vorerst, sobald sie sich mit Glauben in Gottes Gegenwart versetzt hat und in sich eingekehrt ist, muss sie einige Zeit lang ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen beobachten.

Empfindet sie schon anfänglich, sobald sie ihren Glaubensakt erweckt, einen kleinen Geschmack der Gegenwart Gottes, so bleibe sie da stille, ohne sich über was immer zu beunruhigen oder weiters vorzuschreiten, und bewahre, was ihr gegeben worden, solange sie kann. Verliert sie es wieder, so sporne sie ihren Willen durch irgend einen zarten Affekt (Liebesneigung), und findet sie sich schon bei diesem ersten Affekt in sanften Frieden wieder versetzt, so bleibe sie darin. Nur sanft muss man das Feuer anblasen, und brennt es, zu blasen aufhören, sonst würde man es wieder auslöschen.

3. Man soll aber vor allem das Gebet nie enden, ohne dass man gegen dessen Ende eine Weile in ehrfurchtsvollem Stillschweigen verbleibe.

Es ist auch sehr viel daran gelegen, dass die Seele mutvoll zum Gebete sich begebe, dass sie dazu eine reine, uneigennützige Liebe

mitbringe, dass sie nicht sowohl dazu sich begebe, um etwas von Gott zu verlangen, als um ihm zu gefallen und seinen Willen zu erfüllen, denn ein Diener, der seinem Herrn nur nach Massgabe des Lohnes dient, ist desselben unwürdig. Geht also nicht zum Gebet, um Gott geniessen zu wollen, sondern um da zu sein, weil er es will; dies wird dann zur Folge haben, dass ihr in Trockenheit und Überfluss völlig gleichmütig sein werdet, und dass ihr euch weder über Zurückstossungen von Seite Gottes noch über Trockenheiten entsetzen werdet.

V. Kapitel.

Über Trockenheiten, welche hier durch die wahrnehmbare Abwesenheit Gottes für einen wunderbaren Zweck verursacht werden, und welche man durch Akte bewährter und friedsamer Geistes- und Herzenstugenden annehmen soll. Vorteile dieser Verfahrungsart.

1. Da Gott der Herr einzig verlangt, sich der verliebten Seele mitzuteilen, welche im Begriff ist, ihn zu suchen, so verbirgt er sich oft, um sie dadurch aus ihrer Trägheit aufzuwecken, und zu nötigen, ihn mit Treu und Liebe aufzusuchen. Allein! mit wieviel Güte belohnt er nicht die Treue seiner Vielgeliebten? Mit wieviel zärtlichen Liebkosungen sind seine scheinbaren Entweichungen nicht begleitet?



Man glaubt grössere Treue und inbrünstigere Liebe an den Tag zu legen, da man Gott mit Kopfanstrengung und thätiger Kraft suchet, und glaubt ihn so eher zurückzubringen.

Aber glaubt mir's, auf dieser Stufe soll man gar nicht sich so benehmen, sondern ihr müsst mit liebevoller Geduld, mit niedergeschlagenem demütigem Blicke, mit öftern, aber gemässigten Affekten, mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen die Rückkehr eures Vielgeliebten erwarten.

2. Durch dieses Verfahren gebet ihr Gott zu erkennen, dass er allein es sei, den ihr liebt, und sein Wohlgefallen, nicht aber das Vergnügen, das ihr, indem ihr liebet, empfindet. Deswegen heisst es (Ecclesiast. II, 2, 3): Seid in der Zeit der Tröckne und Dunkelheit nicht ungeduldig; duldet die Aussetzungen und Zögerungen der Tröstungen Gottes: bleibet mit ihm vereinigt, und erwartet ihn mit Geduld, damit euer Leben erneuert werde und zunehme.

Seid geduldig im Gebete, und wenn ihr in eurem ganzen Leben nicht anders beten würdet, als dass ihr mit Geduld in einem verdemütigten hingegebenen zufriedenen Geiste die Rückkehr des Vielgeliebten erwartetet; o, wie vortrefflich wäre nicht dies Gebet? Ihr dürft es auch mit

verliebten Beklagungen vermischen. O, wie sehr entzückt dies Verfahren Gottes Herz; wie sehr verpflichtet es ihn, viel eher wieder zurückzukehren?

VI. Kapitel.

Von der Hingabe seiner selbst an Gott; ihrer Frucht und Unwiderruflichkeit. Worin sie bestehe und dass Gott dieselbe von uns verlange. Wie sie geübet werde.

1. Die Überlassung und Schenkung seines ganzen Selbstes soll mit der Überzeugung beginnen, dass alles, was uns nun von Augenblick zu Augenblick widerfährt, Ordnung und Wille Gottes, und dass dies alles für uns notwendig sei.

Diese Überzeugung wird uns mit allem aussöhnen, was uns immer begegnen mag, indem wir es nicht mehr als vom Geschöpfe, sondern von Gott kommend betrachten. Ich beschwöre euch, meine geliebtesten Brüder, wer ihr immer sein möget, ergebt euch doch recht eurem Gott, und zieht euch nimmermehr von ihm zurück, da ihr euch ihm einmal übergeben habt, und bedenket wohl, dass ihr über eine weggegebene Sache nicht mehr selbst verfügen könnet!

2. Die gänzliche Überlassung seiner selbst ist in der ganzen Sache von grosser Bedeutsamkeit und zugleich der Schlüssel zur Innigkeit. Wer es wohl versteht, sich ganz Gott zu geben



und zu lassen, wird auch bald vollkommen werden.

Man muss also in dieser Hingebung unveränderlich beharren, ohne zu überlegen und zu vernünfteln. Ein grosser Glaube bewirkt grosse Ergebenheit, und, man soll ja auf Gott vertrauen, auch (Röm. IV, 18) hoffend gegen alle Hoffnung.

3. Diese Hingebung besteht in der Beseitigung aller Sorge für sich selbst, um sich nur einzig und allein von Gott leiten zu lassen. Alle Christen werden zu dieser Hingabe ermahnt, denn zu allen wird gesagt (Matth. VI, 32, 34): Seid für den morgigen Tag nicht bekümmert; der himmlische Vater weiss ja schon, wessen ihr bedürfet. (Sprichw. III, 6) Denket auf all euren Wegen nur an ihn, so wird er auch selbst eure Schritte leiten. (Ebend. XVI, 3) Stellet eure Werke dem Herrn vor, und er wird machen, dass euch eure Vorschläge gelingen. (Psalm XXXVI, 5) Überlasset dem Herrn eure ganze Leitung, hoffet einzig auf ihn, und er wird selbst in euch handeln.

Diese Hingabe ist also eine gänzliche äussere und innere Überlassung in die Hand Gottes, ein Vergessen seiner selbst, und blosses Denken an Gott.

Durch diese Hingabe bleibt des Menschen Herz immer frei, zufrieden, und von aller Sorge losgeschält.

4. In der Ausübung muss diese Hingabe ein gänzliches unaufhörliches Verlieren und Überlassen des eigenen Willens in Gottes Willen sein, eine Entsagung und Losschälung von allen besondern eigenen Neigungen, schienen sie auch noch so unschuldig, ja selbst gut; man muss ihnen entsagen, sobald man sie entstehen merkt; man soll auch, um sich in die Gleichgültigkeit zu versetzen, nichts Anderes wollen, als was Gott schon von Ewigkeit her gewollt hat; in allen Dingen unbesorgt sein, für den Körper, wie für die Seele, für die zeitlichen, wie für die ewigen Güter; man hat das Vergangene in Vergessenheit, und das Zukünftige in den Willen der Vorsehung zu setzen; das Gegenwärtige Gott zu geben, und mit dem wirklichen Augenblick sich zu begnügen, den für uns die ewige Anordnung Gottes mit sich gebracht, und der für uns ein ebenso unfehlbarer Ausspruch des göttlichen Willens, als auch für alle bestimmt und unausweichbar ist. Wir sollen auch von allem, was uns geschieht, nichts je einem Geschöpfe zuschreiben, sondern alle Dinge in Gott anschauen, aus dessen Hand

alles, nur die Sünde ausgenommen, ganz unfehlbar herkommt.

Lasst euch also von innen und aussen von Gott völlig nach seinem Wohlgefallen leiten.

VII. Kapitel.

Vom Leiden, dass man es von Gottes Hand annehmen soll. Früchte und Nutzen davon. Benehmen dabei.

1. Söhne dich mit allen Leiden aus, welche Gott über dich kommen lässt. Liebst du Gott ganz rein, so wirst du hoffentlich durch dein ganzes Leben leidend auf Golgatha ihn ebenso sehr lieben, als verherrlicht auf dem Thabor.

Oder, warum soll man ihn auf Golgatha nicht eher vorzüglicher noch lieben, wo ja auch er seine Liebe am unzweideutigsten erwiesen hat? Mache es ja nicht, wie einige, welche sich zu einer Zeit hingeben, zu einer andern aber sich wieder zurücknehmen. Sie geben sich hin, um geliebkoset zu werden, und sie nehmen sich wieder zurück, sobald sie mit ihm sollten gekreuzigt werden, und gehen wohl von Gott weg, zu den Geschöpfen, um sich bei ihnen Trostes zu erholen.

2. Nein, geliebte Seelen, nirgends findet ihr Trost, als in der Liebe des Kreuzes, und in der gänzlichen Hingabe an Gott. Ja, wer am Kreuze



keinen Geschmack findet, hat auch nicht Geschmack an Gott.

Es ist unmöglich, Gott, ohne zugleich auch das Kreuz zu lieben, und ein Herz, welches am Kreuze Geschmack findet, findet selbst die allerherbesten Dinge süss, und wie Scherz. (Sprichw. XXVII, 7.) Eine hungrige Seele findet auch bittere Dinge süss, da sie nach dem Kreuze ebenso sehr sich sehnt, als nach Gott.

Das Kreuz giebt uns Gott, so, wie Gott das Kreuz uns giebt. Das Zeichen gemachten Fortschrittes in der Vollkommenheit ist das je länger, je geduldigere Tragen des Kreuzes.

Hingabe an Gott, und Kreuztragung sind wechselseitige Gesellschafter.

3. Sobald du etwas widrig fühlest, und es doch leiden solltest, so überlasse dich und all dieses alsobald Gott, und opfere dich samt allem ihm auf, und du wirst sehen, all dies Kreuz und Leiden, so über dich kommt, wird dir bei weitem nicht mehr so schwer vorkommen, weil du es jetzt ja willig annimmst. Fühlen wirst du seine Schwere freilich immer in etwas, sonst wäre es ja nicht mehr Kreuz.

Einige bilden sich ein, Leiden und das Kreuz fühlen sei nicht eines.

Das Fühlen des Leidens ist ja eben die



Hauptsache, und Jesus Christus hat dieses in allerhöchster Strenge erfahren wollen.

Oft trägt man schwerer, oft leichter an seinem Kreuz, aber beides soll mit Hingebung in Gottes Willen geschehen.

VIII. Kapitel.

Geheimnisse, Gott giebt sie hier in Wirklichkeit. Man muss sie je nach Gottes Willen in liebevoller Absicht und Aufmerksamkeit gebrauchen, oder auch nicht gebrauchen lassen.

1. Man wird mir einwerfen, dass man auf diesem Wege dieser Geheimnisse nicht teilhaftig werden könne. Gerade im Gegenteil werden dieselben der Seele wirklich mitgeteilt. Jesus Christus lässt, wenn man sich ihm hingiebt, ihm als Weg folgt, als Wahrheit ihn hört, uns als Leben sich von ihm beseelen lässt, dadurch, dass er sich selbst in die Seele einprägt, selbe alle seine Zustände tragen.

Die Zustände Jesu Christi tragen, ist wahrlich etwas weit Grösseres, als dieselben bloss betrachten. Der heil. Paulus trug an seinem Körper die Wundmale Jesu Christi, wie er (Gal. VI, 17) selber deutlich sagt. Allein, er sagte: Ich trage sie, und nicht, ich vernünftle darüber.

2. Jesus Christus giebt oft in diesem Zustand

der gänzlichen Hingabe dem Menschen auf eine äusserst ausserordentliche Weise Visionen (Gesichte) über seine Zustände.

Man muss sie aufnehmen, und sich zu allem brauchen lassen, was ihm immer wohlgefällig sein wird, indem man gleicherweise alle Stimmungen annimmt, in die uns zu versetzen ihm beliebt, und keine selbst erwählt, als jene bei ihm zu verbleiben, ihn lieb zu gewinnen, uns vor ihm zu vernichten; allein, man muss dann alles, was er uns giebt, in gleicher Stimmung annehmen, Licht und Finsternis, Leichtigkeit und Trockne, Kraft und Schwäche, Süssigkeit, Bitterkeit, Versuchung und Zerstreuung, Mühe, Langeweile, Ungewissheit; allem diesem soll man nicht ausweichen wollen.

3. Es giebt Menschen, welche Gott ganze Jahre hindurch seine Geheimnisse verkosten lässt. Der einzige Anblick, oder der Gedanke an das Geheimnis versammelt sie innerlich, und getreu sollen sie sich dazu hingeben. Nimmt's Gott wieder weg, so sollen sie auch dann ruhig und gelassen bleiben.

Andere beklagen sich, warum denn nur sie an kein Geheimnis denken können; und sie haben keine Ursache dazu, indem die liebevolle Aufmerksamkeit auf Gott alle besondere An-

dacht in sich einschliesst; und derjenige, welcher mit Gott einzig vereinigt ist, durch seine Ruhe in ihm, auf eine weit vortrefflichere Weise mit allen Geheimnissen beschäftigt ist. Wer Gott liebt, liebt auch alles, was von Gott kommt.

IX. Kapitel.

Von der Tugend. Alle Tugenden ziehen unfehlbar mit Gott ein auf dieser Stufe des Herzensgebetes, und das auf leichte, angenehme Weise.

1. Darin besteht eben das kurze aber unfehlbare Mittel, die Tugend zu erwerben, weil der Besitz Gottes zugleich auch der Besitz jeder Tugend, da Gott der Urgrund aller Tugend ist; je weiter man in dem Besitz Gottes, um so weiter ist man auch in dem Besitz der Tugend vorgerückt.

Ich sage noch mehr; eine Tugend, welche nicht durch Innigkeit gegeben wird, ist eine Larve der Tugend, und dauert so wenig lange, als ein Kleid, das Alters halber sich selber aufzehrt. Aber die durch den innern Grund mitgeteilte Tugend ist die wahre und wesentliche, wahrhaftige und immerwährende Tugend. Die Schönheit der Königstochter entspringt von innen. Und von allen Seelen üben sie diese hier am kräftigsten aus; obgleich sie im besondern nicht einmal an die Tugend denken.

Gott, der Herr, mit welchem sie sich vereinigt halten, lässt sie dieselben auf alle Weise ausüben. Er duldet nichts an ihnen, nicht einmal ein kleines Vergnügen erlaubt er ihnen.

2. O, wie hungern und dürsten solche liebende Seelen nicht nach Leiden! Wie vielen Strengheiten würden sie sich nicht preisgeben, wenn Gott sie nach ihren Begierden handeln liesse.

Sie denken immer nur auf das, ihrem Geliebtesten zu gefallen, und fangen an, so sich selbst ganz zu vernachlässigen, und sich selbst um desto weniger zu lieben; je mehr sie ihren Gott lieben, desto mehr hassen sie sich selbst, desto mehr sind sie gegen alle Geschöpfe abgeneigt.

3. O, könnte man die Menschen diese so leichte Verfahrungsart lehren; sie ist ja anwendbar für alle, auch für die Gröbsten und Unwissendsten so gut, als auch für die Gelehrtesten! Wie ausserordentlich bald würde sich die ganze Kirche erneuern!?

Man braucht nur zu lieben. Liebet, und macht dann, was ihr nur immer wollt. Liebt man recht, so kann man ja nichts thun, was dem Vielgeliebtesten missfällt.

(Fortsetzung folgt.)







Lichtstrahlen vom Orient.

Philosophische Betrachtungen

von **Kerning.**

(Als Manuskripte für Freimaurer gedruckt.)

(Fortsetzung.)

Ich!

(Fragen und Antworten.)

Bleibe in Gott, der da herrschet, dann hast du an seiner Herrschaft Teil.

Ewiges Gleichnis! Lichtmeer! Gedankenmeer! Allgewalt Gottes, in Eins verschmolzen mit dem Geschöpf! Du hast den Gedanken gegeben, worin der Mensch sein Ich von den andern absondert und als sein Eigentum erkennt.

Im Ich ist der Gedanke Gottes, welcher die Kraft und die Wahrheit ist.

Frage. Der Mensch hat so vielerlei Gedanken. Sind alle diese Gedanken Gottes, in denen Kraft und Wahrheit ist?

Antwort. Dies kann nicht wohl sein, weil wir in ihnen so selten Wahrheit und Kraft erblicken.



Fr. Welches ist das Merkmal eines Gottesgedankens?

A. Der Umstand, dass er in sich selber besteht.

Fr. Welcher Gedanke besteht in sich selbst?

A. Derjenige, welcher von keinem andern abgeleitet ist, sondern aus freiem Grund die freie Blume treibt. Der freie Grund ist im Boden und der Boden das eigene Ich. Die freie Blume ist im Herzen, entsprossen aus Gott im Ich, das aus Gott in Gott ist.

Fr. Wie enthüllen sich diese Rätsel?

A. Im einfachen Sinne, buchstäblich aufgefasst, ohne etwas Fremdes hineingedacht. Das Ich ist in Gott, so wie der Fisch, aus dem Wasser entsprungen, selbst grösstenteils Wasser ist, und sein Leben im Wasser hat.

Fr. Weshalb sind diese Dinge so schwer zu begreifen?

A. Weil sie einfach und die Menschen zusammengesetzte Wesen sind. Ihr seid zu abergläubisch oder voll Vorurteil. Das Natürliche genügt auch nicht. Ihr wollt Wunder haben und Vielwisserei.

Fr. Giebt es Wunder?

A. Überall werdet ihr Wunder sehen, wenn ihr an Gott glaubt; nirgends werdet ihr eines

finden, wenn ihr euch nicht selber erkennt. Für den Blinden giebt es kein Farbenspiel und keine Wunder für denjenigen, der nicht sieht.

Fr. Was sind Wunder?

A. Wirkungen oder Erscheinungen von in der Natur wirkenden Kräften, die du noch nicht kennst.

Fr. Giebt es Kräfte oder Geheimnisse, die wir noch nicht kennen?

A. Sicherlich! Glaubst du, du hättest schon die Grenze alles Wissens erreicht?

Fr. Weshalb wird nichts von diesen Kräften gelehrt?

A. Die Lehre ist euch gegeben, aber ihr benützet sie nicht. Ihr wollt erfinden, aber nicht finden. Ihr wollt Schöpfer sein, aber keine Geschöpfe. Ihr wollt alles, nur das Rechte nicht.

Fr. Was ist das Rechte?

A. Nicht ihr, weil ihr keinen Grund habt.

Fr. Unser Grund ist Gott.

A. Ja, wenn ihr zu ihm als inneren Ursprung zurückkehrt; aber je mehr ihr in eurem Eigendünkel lebt, um so mehr entfernt ihr euch von ihm und gleicht dem Stein, der sich im Wasser bildet und kein Wasser mehr aufnehmen, noch wieder zu Wasser werden kann.



Der Schlamm, der im Wasser entsteht, ist nicht Wasser. Schlamm im Menschenleben ist alles, was nicht aus dem Ewigen kommt. Jede Sache ist, was sie ist, und nichts anderes. Gott ist Gott, und was nicht aus Gott ist, ist vom Übel. Des Menschen Bestimmung ist, zu Gott zurückzukehren und in ihm aufzugehen. Der selbstsüchtige Mensch entfernt sich von ihm und verhärtet sich zum Tode.

* * *

Verlass mich nicht, Gott! Gieb deine Gedanken, dass ich erkenne dein Geheimnis und deine Offenbarung. Ewig bist du, allein vollkommen, in deinem Urkleide.

Fr. Welches ist das Urkleid Gottes?

A. Die Gedankenform.

Fr. Welches ist die Form des Gedankens?

A. Die sich in sich selbst regt.

Fr. Was regt sich in sich selbst?

A. Alles, was sein Wesen hat.

Fr. Zeige mir ein Ding, das sein Wesen hat?

A. Blei.

Fr. Was ist das Wesen des Bleies?

A. Es drückt sich durch seine Schwere aus.

Fr. Worin besteht seine Regsamkeit?

A. Im Druck.

Fr. Wenn man aber dem Drucke widersteht, so hört die Regsamkeit auf?

A. Frage doch jemanden, der eine Last in ruhiger Stellung halten muss, ob die Schwere jemals müssig sei.

Fr. Aber der Gedanke hat keine Schwere?

A. Alles hat sein Gewicht und seinen Schwerpunkt. Ohne Tiefe giebt es keine Höhe. Was steigen soll, muss einen Anhaltspunkt haben, was von sich stösst, hat den Druck in sich selbst; was sich zusammenzieht, handelt im Gesetz der Schwere, weil Schwere nur durch Anziehungskraft erzeugt wird. Steigen und Fallen sind die Extreme aller Kräfte. Alles in der Natur ist in Thätigkeit, alles Bewegung in seinem ewigen Gesetze.

Fr. Aber der Gedanke des Menschen ist ein Erzeugnis, ein Gewordenes?

A. Es giebt einen Urgedanken, aus dem er entspringt, ähnlich wie der Apfel aus dem Baume hervorgeht.

Fr. Was hat Blei und Schwerkraft mit dem Gedanken gemein?

A. Was hat die Materie mit dem Ton der Flöte gemein? Je härter das Holz, desto reiner der Ton. Glaubst du, der Gedanke bedürfe



keiner Materie? Der Gedanke entspringt aus dem Urgedanken und wird gebildet durch Zeichen, sei es für das Auge, das Ohr oder Gefühl. In je einfacheren Kräften die Gedanken sich bilden, um so vollkommener sind sie. Wenn wir zum Denken noch Federn, Papier und Bücher bedürfen, so sind wir noch weit vom Ziele.

Fr. Die Kraft, die in dem Gedanken sein soll, kann ich mir nicht erklären?

A. Sie wird dir auch nicht vollkommen klar werden, bis du selbst in dieser Kraft bist.

Fr. Wie kann ich sie mir vorstellen?

A. Betrachte die Elektrizität. Sie ist eine Kraft, welche Felsen zersprengen und Bäume zersplittern kann. Das Leben im Geistigen steht aber noch viel höher, als das Leben in der äussern Natur. Wenn auch nur ein Geringes von geistiger Kraft auf rohe Lebensstoffe einwirkt, so entsteht eine ähnliche Wirkung wie bei Donner und Blitz. Die Geschichte enthält viele Beispiele von solchen Wirkungen dieser Kraft, aber die Welt hat keinen Glauben dafür, weil sie diese Kraft nicht kennt.[1])

---

[1]) Diese Kraft wird im Indischen „Kryasakti", d. h. die schöpferische Kraft des Geistes durch Gedanken und Wille, genannt.



Pythagoras.

Körperliche Stellung als Bedingung zur Veredlung der Seele.

Zu Pythagoras kam ein Freund und fragte ihn, zu welchem Zwecke die Welt erschaffen sei.

„Um den Menschen hervorzubringen," gab jener zur Antwort.

„Wie!" sprach der Freund: „Darum wären Himmel und Erde, Sonne und Mond und alle Sternenheere vorhanden, um ein so gebrechliches, sündenvolles und flatterhaftes Geschöpf aus dem Staube ins Dasein zu rufen?"

„Nur darum," antwortete der Weise.

Freund. So hältst du den Menschen für das Höchste alles Erschaffenen?

Pythagoras. Er ist es.

Fr. Und meinst du, wenn die Schöpfung nicht so gross wäre, als sie ist, so hätte der Mensch nicht werden können?

P. Wenigstens nicht so, wie er ist. Der Mensch trägt von jedem Teile der Schöpfung etwas in sich. Alles Erschaffene ist mit allem begabt; aber im Menschen kann das Vollkommenste offenbar werden, nämlich die Kraft zu denken.

Fr. Von welchem Teile der Schöpfung erhält er diese Kraft?

P. Von keinem einzelnen, sondern von allen, indem dieselben sich bei dem Menschen in den reinsten Verhältnissen zusammenstellen.

Fr. Worin bestehen diese Verhältnisse?

P. In der Figur des Lebens, in seiner Bewegung, in der Stufenfolge vom Rohesten zum Reinsten, vom Schwersten zum Leichtesten, vom Finstersten zum Hellsten, vom Untersten zum Obersten.

Fr. Wie entsteht diese Stufenfolge?

P. Durch die Richtung der Gestalt. Wenn der Mensch die Gestalt des Menschen nicht hätte, so wäre er kein Mensch. Er hätte in keiner andern Form sich als Mensch aussprechen können.

Der Freund entfernte sich und dachte an die Gestalt des Menschen, in welcher alle Vollkommenheit liegen soll. „Es muss so sein," dachte er, „denn sonst könnte der Adler, der Löwe, die Hyäne, oder jede andere Tiergattung zu derselben Stufe gelangen. Wir suchen in richtigen Begriffen und Urteilen, Pythagoras aber in der Stellung des Körpers. Wir bauen in der Idee und wähnen, die Materialien, die in dem Bereiche unserer Begriffe liegen, reichen

schon dazu hin; aber er untersucht den Grund und Boden und giebt uns die Mittel an dic Hand, um das Material zu bearbeitén.

Er verliess seine bisherige Grübelei und wandte vielen Fleiss darauf, die naturgemäss edelste Haltung seines Körpers im Stehen und Gehen, in Ruhe und Bewegung zu gewinnen. Er fühlte auffallende Wirkungen und gelangte durch Erfahrung zur Überzeugung, dass zum vollkommenen Denken der ganze Körper nötig sei, und dass jedes Organ, sowohl im Innern als Äussern, neben den körperlichen Verrichtungen auch noch korrespondierende Kräfte besitze.[1])

Er suchte wieder Gelegenheit, Pythagoras zu sprechen, und sprach: „Die veredelte Haltung meines Körpers lässt mich eine lebendige Kraft empfinden, die in mir und um mich thätig ist. Lehre mich sie ganz erkennen."

P. Lerne darin denken.

Fr. Was soll ich denken?

P. Dinge, die dasjenige sind, was dein Gedanke ist.

---

[1]) Die indische Yogalehre kennt mehr als achtzig verschiedene Stellungen, von denen jede eine bestimmte, auf physiologischen und psychologischen Gesetzen begründete Wirksamkeit hat.

Fr. Dies ist unmöglich.

P. Gott denkt auf diese Art und nicht anders. Auch der Mensch hat diese Fähigkeit, aber er hat sie für willkürliche Benennungen vertauscht.

Fr. Dazu ist der Mensch gezwungen. Wenn er den Sachen keinen Namen giebt, hat er zwar Vorstellungen, aber keine Begriffe. Er weiss dann, dass die Gegenstände in die eine oder die andere Klasse gehören.

P. Kennt er dadurch die Sache besser?

Fr. Das gerade nicht, aber er kann ihr doch einen Platz anweisen.

P. Und dies nennst du denken! Diese Denkformen sind nützlich und sogar notwendig, um sich über gewöhnliche Dinge verständlich auszudrücken, aber zur Erkenntnis des Wesens der Dinge führen sie ebensowenig, als wenn jemand, ohne Musik zu verstehen, sich einbilden würde, er sei ein Musiker, weil er weiss, dass die Tonleiter sieben Töne hat und dass Eins, Drei und Fünf einen Akkord geben. Der wahre freie Gedanke muss die Sache erschöpfen und sie selbst sein. Suche eine Sache, die, indem du sie denkst, Gegenstand und Gedanke zugleich ist, d. h. eine Sache, die, obschon nur Gedanke, sich doch als Gegenstand des Gedankens dar-

stellt. Bist du einem solchen Gedanken auf der Spur, so verfolge ihn, bis du seiner gewiss bist; dann wird, was ich bis jetzt gesagt, sich dir aufklären, und die Wahrheit des Lebens offenbar werden.

Die Sprache der Natur.

Ein Fremder kam zu Pythagoras, um ihm zu sagen, dass dasjenige, was er über seine Lehrweise vernommen, gegen die gesunde Vernunft streite. Pythagoras fragte ihn hierauf: „Was ist Vernunft?"

Fr. Vernunft ist die vergleichende Kraft, die eitlen Phantome der Phantasie und Traumbilder von wirklich vorhandenen Dingen zu unterscheiden.

P. Was sind Phantome?

Fr. Dinge, die nicht sind und nur zu sein scheinen.

P. Demnach ist also der Schein doch in Wirklichkeit vorhanden, und entsteht aus Etwas, das Nichts ist. Wenn du mir eine vernünftige Erklärung darüber geben kannst, so besuche mich wieder.

* * *

Eines Tages begegnete er Pythagoras in einem Palmenwäldchen, und bat ihn um weitere

Aufklärung über den bereits besprochenen Gegenstand. Pythagoras sprach:

„Den sinnlichen Vorstellungen giebst du Realität, und die Bilder der Phantasie erklärst du für nichts. Was sich wahrnehmen lässt, gründet sich auf etwas Vorhandenes. Selbst das Bild im Spiegel ist etwas Vorhandenes, denn es ist der Wiederschein des davor befindlichen Originals. Hiervon machen auch die Bilder des Traumes keine Ausnahme, wenn gleich die beschränkte Vernunft den Spiegel[1]) nicht sieht, aus dem sie wiederstrahlen. Ebenso die Bilder, die sich im Wachen innerlich darstellen. Alle diese Erscheinungen sind vorhandene Wirkungen bestehender Ursachen, und einer vernünftigen Untersuchung wert. Wer den Mut nicht hat, jeder Erscheinung in der Schöpfung nachzuspüren und deren Ursache zu erforschen, handelt ebenso vernunftwidrig, als derjenige, welcher allem, was er nicht augenblicklich begreift, eine abergläubige Erklärung giebt. Die Bilder der Phantasie, die wir in unserm unentwickelten Zustande erblicken, sind gleich den dunkeln Vorstellungen eines Kindes, das die Gegenstände, die es sieht, noch nicht

---

[1]) Die Gemütssubstanz (Chittà).

kennt. Lass die Phantasie erst wachsen, damit sich alle Organe des innern Menschen entwickeln; dann werden diese Bilder sich reiner gestalten und Ordnung und Zusammenhang gewinnen, so dass die Vernunft imstande sein wird, herrliche Resultate daraus zu ziehen. Wenn du aber solche Bilder schon im Entstehen für nichts erklärst, und sie keiner Untersuchung würdigst, so können sie dich auch nicht belehren."

Fr. Deine Lehre giebt einem Mystizismus Raum, der höchst gefährlich werden kann.

P. So gefährlich, als dem Kinde seine unausgebildeten fünf Sinne. Mystizismus ist es, wenn man die Vernunft unterdrückt, sich den Erzeugnissen der Phantasie blindlings überlässt, oder ihnen beliebige Deutungen giebt. Wer aber die Thätigkeit der Phantasie scharf beobachtet, ihr Wachstum belauscht und endlich ihre Übereinstimmung mit anderen Geisteskräften wahrnimmt, dem sind es geistige Wirkungen, die aus einer Urquelle geflossen sind, und ihm die Überzeugung geben, dass ein freies Leben in ihm waltet, welches mit reineren Sinnen auch reinere Erscheinungen zu betrachten fähig ist.

Fr. Du zeigst mir einen neuen Weg,



Erfahrungen zu sammeln, allein ich finde, dass meine Kräfte hierzu noch zu schwach sind.

P. Übe sie; dann werden sie wachsen, wie alles in der Natur.

Pythagoras verliess ihn. Jener blieb zurück, und sein Zustand glich dem eines Kindes, welches kaum das Sonnenlicht von der Finsternis unterscheiden kann. „Wenn das, was ich gehört habe," sprach er zu sich selbst, „wahr ist, so sind es die Grundzüge einer Philosophie, die tiefere Wurzeln hat, als alle Lehren, die ich bis jetzt erhalten habe."

* * *

Ein Jahr verging, während dessen er sich fleissig mit der Untersuchung dieser Wissenschaft beschäftigte. Er gab sich Mühe, alle Zweige seiner Phantasie in Wirksamkeit zu setzen, und strengte sich oft stundenlang an, Personen oder andere Gegenstände in seine Vorstellung zu bekommen. Dasselbe versuchte er mit dem Gehörorgan, und gewann endlich eine solche Übung, dass es ihm oft schien, als sehe, höre oder empfinde er wirklich. „Bin ich es selbst?" fragte er sich bei solchen Erscheinungen, „oder sind es Wesen ausser mir, die mich zu täuschen suchen? Sind es

Traumbilder, die durch eine mir unbekannte Kraft der Phantasie erschaffen sind? Ist am Ende auch alles, was man über Geister und Dämonen hört, ein wirklich vorhandenes Erzeugnis der Phantasie?"

Er begab sich nach dem Landhause von Pythagoras, und bat ihn um eine Anweisung, diesen Bildern ihre wahre Bedeutung zu geben.

„Du musst sie sprechen lehren," sagte der Weise. „Ohne Sprache können wir keine Bedeutung von ihnen erfahren."

Fr. Zur Sprache sind physische Sprachorgane nötig.

P. So scheint es, wenn wir die Sprache betrachten, die in der Luft verhallt; aber es giebt eine andere Sprache, die aus unserm Innern zu uns spricht. In dieser Sprache spricht die Phantasie sowohl, als auch alle Kräfte des Denkens, wenn wir ihnen ihre Freiheit geben. Dies ist naturgemäss, und von der Erfahrung bestätigt.

Fr. Von der Erfahrung?

P. Hat dich die Phantasie noch nie gezwungen, gleichsam gegen deinen Willen, über gewisse Gegenstände nachzudenken? Hat sie dir nicht schon bekannte oder unbekannte Worte oder Sätze wider deinen Willen vor-



gesprochen? Woher hatte sie diese Sprache? Was giebt ihr die Macht, wider deinem Willen dir Dinge vorzuhalten oder vorzusprechen und zu wiederholen, bis sie selbst genug hat? Deine Vernunft kannst du nach Belieben gebrauchen, die Phantasie aber nicht. Was uns beherrscht, ist stärker als wir; was wir beherrschen ist schwächer.

Fr. Die Phantasie, so angenehm sie manchmal spielt, ist doch nichts weiter als eine leichtfertige Dirne, die ihren Eigensinn auf etwas gerichtet hat, und uns keine Ruhe lässt, bis ihre Launen befriedigt sind. Die Vernunft dagegen sagt mir, was richtig und wahr ist, sie unterzieht die Phantasie ihrer Beurteilung und giebt allen Vorstellungen und Begriffen Klarheit. Wohl hat schon oft die Phantasie die Vernunft vertrieben, aber dies geschieht nur, wenn man ihr diese Gewalt einräumt.

P. Man räumt sie nicht ein, die Phantasie handelt eigenmächtig.

Fr. Die Vernunft auch.

P. Hier ist der Irrtum. Die Vernunft handelt niemals eigenmächtig; sie ist die gehorsame Dienerin ihres Besitzers, und nur solange thätig, als er sie nötigt. Sobald er aufhört, sie zu gebrauchen, steht sie still.

Fr. Das ist gerade ihr Vorzug, dass sie sich uns zu eigen giebt, während die Phantasie zügellos schwärmt. Ich will frei sein, und meine Kräfte sollen mir dienen.

P. Ihr wollt frei sein und freien Willen haben, und die freien Kräfte sollen sich nach euren Launen, euren sinnlichen Trieben und Bedürfnissen richten. Ihr wähnt, der Kreatur sei Freiheit gegeben, während sie sich doch augenscheinlich in der grössten Gebundenheit befindet. Der Hunger zwingt euch zum Essen, die Müdigkeit fordert von euch den Schlaf. Der äussere sinnliche Mensch ist den Kräften der Natur unterworfen; er hat keine Freiheit, er kann nur wünschen. Die wahrhaft menschlichen Kräfte dagegen sind Glaube, Hoffnung und Liebe, Hunger und Durst nach Erkenntnis, der Flug der Phantasie, Sehnsucht nach einem geistigen höheren Leben. Dies sind Kräfte, die durch sich selbst wirken, die sich nicht gebieten lassen, und die, wenn man sie nach eigener Willkür zu modeln versucht, sich gegen uns wenden zu unserm Verderben.

Fr. Du schilderst den Zustand der höchsten Geistesverwirrung.

P. Dem Scheine nach ja, thatsächlich aber die vollkommenste Freiheit des Menschen.



Der sterbliche Mensch ist nicht frei, aber die Kräfte, welche von seinem höheren Wesen ausgehen, sind frei, und er kann sie wohl betrachten, aber ihr keine Gesetze vorschreiben. Die Eigentümlichkeiten dieser Kräfte zu erforschen, ihre Thätigkeit nicht hindern, mit der Vernunft ihre Wege verfolgen, und natürliche Erkenntnis daraus ziehen, dies giebt dem Menschen jene hohe Stellung, in welcher er sagen kann: Ich habe mich mit freien Naturkräften, mit Geistern, vermählt, und bin nun in demselben Zustande, wie sie, mich stützend auf Gesetze der Ewigkeit und unfehlbarer Wahrheit.

Fr. Du zeigst mir eine Ansicht des Lebens, die ich noch nie von irgend jemanden vernommen habe. Ich sehe ein, dass Glaube, Hoffnung, Liebe und Erkenntniskraft nicht von uns erzeugt werden; dass wir wohl ihre Wirksamkeit hindern, sie aber uns nicht unterwerfen können. Was aber veranlasst dich, der Phantasie einen Platz unter den freien Kräften des Menschen einzuräumen?

P. Ich weise ihn ihr nicht an; sie hat ihn durch sich selbst. Sie ist im Zustande einer selbständigen Wirksamkeit und giebt sie zu erkennen. Alles, was die Menschen Grosses vollbringen, kommt von ihr. Sie ist die

Schöpferin erhabener Ideen, durch welche Thaten erzeugt werden. Sie schafft Kunstwerke und öffnet der Wissenschaft das Thor zur Erkenntnis. Kein Sterblicher hat sich noch über das Gemeine erhoben, ohne von ihr getragen zu sein. Sie ist die Spenderin alles Materials für Wissen und Vollbringen, und erst, wenn sie das Ziel gezeigt und die Kräfte zum Handeln auferweckt hat, übernimmt die Vernunft die ungeregelten Stoffe, regelt sie, und wird auf diese Weise die Dienerin der Phantasie. Verdrehe meine Worte nicht. Lege ihnen keinen Sinn unter, der sich nicht mit dem Gang der Natur vereinigen lässt, und du wirst einsehen, wie sehr wir gegen uns selbst handeln, wenn wir alles in das Reich der äusseren Willkür zu versetzen trachten.

(Schluss folgt.)





Karma Yoga

von

Swami Vivekananda.

(Fortsetzung.)

Darum sagt der Karma Yogi: Zerstört zuerst die Neigung, dieses Fühlhorn der Selbstsucht auszustrecken, und wenn ihr die Kraft habt, es zurückzuhalten, so thut es. Erlaubt der Seele nicht, in jenen Wellenschlag hineinzugeraten. — Dann geht in die Welt hinaus, und schafft soviel ihr könnt. Nehmt teil an allem, geht, wohin es euch gefällt, ihr werdet nie berührt werden. Gleich dem Lotusblatt im Wasser, das vom Wasser nicht berührt werden kann, so seid ihr. Dies wird „vairagyam", das Gesetz des Karma Yoga, Nichtanhängen, genannt. Ich habe euch aber gesagt, dass es ohne Nichtanhängen kein Yoga geben kann. Es ist die Basis aller Yogas, und dies ist die wahre Bedeutung vom Nichtanhängen. Der Mann, welcher es aufgiebt, in Häusern zu wohnen,



feine Kleider zu tragen, gute Dinge zu essen, und statt dessen in die Wüste geht, kann eine sehr anhängende Persönlichkeit sein. Sein einziger Besitz, sein Körper, mag für ihn alles werden, und er kämpft für seinen Körper. Nichtanhängen betrifft nicht das, was wir in unserm äussern Körper thun, sondern es wohnt im Gemüte; dieses verbindende Glied von „ich und mein" ist im Körper. Wenn wir diesen Zusammenhang mit dem Körper und mit Angelegenheiten der Sinne nicht haben, sind wir nicht anhängend, wo wir auch sein mögen. Ein Mann mag auf dem Throne sitzen und völlig nichtanhängend sein. Zuerst müssen wir dieses Nichtanhängen haben, und dann wirken wir unaufhörlich. Der Karma Yogi zeigt uns die Methode, welche uns hilft, dieses Anhängen aufzugeben. Es ist sehr schwer aufzugeben.

Hier sind die zwei Wege, alles Anhängen aufzugeben. Der eine ist für die, welche nicht an Gott und äussere Hilfe glauben. Sie sind ihren eigenen Anschlägen überlassen, und haben einfach mit ihrem eigenen Willen, der Kraft der Seele, jenem „ich muss nichtanhängend sein", und mit der Unterscheidungskraft zu schaffen. Für die, welche an Gott glauben, ist es weniger schwer. Sie geben die Früchte

der Arbeit „für den Herrn“ auf, und beginnen zu wirken, ohne jemals an die Resultate ihres Werkes gebunden zu sein. Was sie auch sehen, hören, fühlen, thun, alles ist für „Ihn“. Was wir auch Gutes thun mögen, lasst uns kein Lob für uns selbst in Anspruch nehmen. Es ist des Herrn. Entsagt den Früchten um seinetwillen. Lasset uns selbst aus den erhabensten Werken unseres Lebens niemals einen Vorteil ziehen wollen, oder glauben, dass wir eine gute That gethan hätten. Lasset uns im Frieden, im tiefsten Frieden mit uns selbst sein, und unsern Körper, unsere Seele, und alles übrige als eine ewige Opferung darbringen. Anstatt Feueropfer darzubringen, bringt dies eine Opfer Tag und Nacht, das Opfer des kleinen Selbst. Tag und Nacht verleugnet das Scheinselbst, bis es zur Gewohnheit wird, bis es in das Blut, die Nerven, das Gehirn übergeht, und der ganze Körper dieser Idee jeden Augenblick gehorsam ist. Dann können wir überall hingehen, nichts wird uns berühren. Geht mitten aufs Schlachtfeld, unter brüllende Kanonen und Kriegsgetöse, und ihr werdet frei und friedevoll sein.

Karma Yoga lehrt uns, dass die „Pflicht“ der niederen Ebene angehört; jeder von uns muss seine Pflicht thun. Dies ist meine Pflicht

und jenes ist meine Pflicht. Dennoch sehen wir, dass diese Pflicht die eine grosse Ursache des Elends ist. Sie wird zur Krankheit bei uns, zerrt uns immer vorwärts. Sie krallt sich an uns fest und macht unser ganzes Leben elend. Sie ist das Gift des menschlichen Lebens. „Diese Pflicht, dieser Begriff der Pflicht, ist die Mittagssommersonne, welche die innerste Seele des Menschen ausdörrt."

Schaut auf jene armen Sklaven der Pflicht. Die Pflicht lässt ihnen keine Zeit, an irgend etwas Anderes zu denken, keine Zeit, Gebete zu sprechen, keine Zeit zum Baden. Die Pflicht liegt immer schwer auf ihnen. Sie gehen aus und arbeiten. Die Pflicht liegt auf ihnen. Sie kommen heim· und denken an dic Pflicht des nächsten Tages. Die Pflicht lastet auf ihnen. Das heisst ein Sklavenleben führen, und zuletzt in der Gasse niedersinken, und wie ein Gaul im Geschirr sterben. Das ist Pflicht, wie sie aufgefasst wird. Die einzige Pflicht aber ist, nichtanhängend zu sein, und als freie Wesen zu wirken. Gesegnet sind wir, dass wir hier sind. Wir dienen unserer Zeit; ob wir es schlecht oder gut thun, wer weiss es? Wenn wir es gut thun, bekommen wir die Früchte nicht, und wenn wir es schlecht thun, so kümmern

wir uns auch nicht darum. Seid ruhig, seid frei und arbeitet. Dies zu erreichen ist ein schweres Ding. Wie leicht ist es, Sklaverei als Pflicht auszugeben, das krankhafte Anklammern des Fleisches an Fleisch als Pflicht. Die Menschen gehen in die Welt und kämpfen und placken sich ab um Geld. Fragt sie, warum sie es thun, und sie werden antworten: „Das ist Pflicht." Es ist die tolle Gier nach Geld, und sie wollen sie mit ein paar Blumen bedecken.

Was ist aber nach alledem die Pflicht? Alle Pflicht ist ein Hintergrund. Sie ist der Pulsschlag des Fleisches, unser Anhängen, und wenn ein Anhaften sich eingenistet hat, so nennen wir es Pflicht. Zum Beispiel giebt es in Gegenden, wo keine Heirat existiert, auch keine Pflichten zwischen Mann und Weib. Wenn die Heirat kommt, und die Eheleute leben miteinander, so leben sie wegen fleischlicher Anziehung zusammen; dies wird nach Generationen zur feststehenden Thatsache, und wenn es sich festgesetzt hat, so wird es „Pflicht". Es ist eine Art chronischer Krankheit. Wenn es akut ist, nennen wir es „Krankheit", wenn chronisch „Natur". Es ist eine Krankheit. Wenn Anhängen chronisch wird, taufen wir es mit dem hochtönenden Namen der Pflicht. Wir streuen

Blumen darauf, Trompeten erklingen, heilige Textworte werden darüber gesprochen; dann kämpft die ganze Welt, und einer beraubt den andern zu Gunsten dieser Pflicht. Pflicht ist gut, sie hemmt die Brutalität bis zu einem gewissen Grade. Für den niedrigstehenden Menschen, der kein anderes Ideal haben kann, ist sie von einigem Wert; aber die, welche Karma Yogis sein wollen, müssen diesen Pflichtbegriff über Bord werfen. Es giebt keine Pflicht für dich und mich. Was du der Welt zu geben hast, gieb es ihr, aber nicht als Pflicht. Lass dir das nicht in den Sinn kommen. Sei nicht gezwungen. Warum solltest du dich zwingen lassen? Alles, was ihr unter Zwang thut, ist Anhängung. Warum solltet ihr irgend eine Pflicht haben? Ihr habt keine Pflicht unter der Sonne. Wenn ihr Belohnung haben wollt, müsst ihr auch Strafe haben. Die einzige Manier, der Strafe zu entgehen, ist, die Belohnung aufzugeben. Der einzige Weg, dem Unglück zu entfliehen, ist, die Idee des Glückes aufzugeben, weil diese beiden miteinander verkettet sind. Auf der einen Seite Glück, auf der andern Unglück. Auf einer Seite Leben, auf der andern Tod. Der einzige Weg, den Tod zu überwinden, ist, dem Leben zu

entsagen, nichts darum zu geben. Leben und Tod sind ein und dasselbe, von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Für Schulknaben und Kinder ist der Begriff des Glückes ohne Leid, des Lebens ohne Tod sehr gut; aber der Denker weiss, dass dies ein Widerspruch ist und giebt beides auf. Sucht weder Lob noch Lohn für irgend etwas, das ihr thut. Es ist eine sehr harte Aufgabe. Kaum thun wir ein gutes Werk, so regt sich auch schon das Verlangen nach Anerkennung. Kaum geben wir Geld für einen barmherzigen Zweck, so wollen wir auch unsern Namen in der Zeitung sehen. Die Folge solcher Wünsche kann nur Elend sein. Die grössesten Männer der Welt sind unbekannt dahin gegangen. Die Buddhas und Christi, welche ihr seht, sind im Vergleich mit ihnen nur Männer zweiten Grades. Hunderte von ihnen haben in jedem Lande gelebt und schweigend gewirkt. Schweigend ziehen sie von dannen, und mit der Zeit finden ihre Gedanken Ausdruck in Buddhas und Christi, und die letzteren werden euch bekannt. Die erhabensten Männer strebten nicht danach, aus ihrer Erkenntnis Namen oder Ruhm zu ziehen. Ihre ganze Natur sträubte sich dagegen. Sie sind die reinen Sattvikas, die nirgends Auf-

sehen machen können, jedoch in Liebe hinschmelzen.

Sodann kommen Männer mit mehr Rajas oder Thatendurst, kampffähige Naturen, welche die Gedanken der Vollkommenen aufnehmen und sie der Welt predigen. Die Höchsten sammeln Ideen in der Stille, und die andern, die Buddhas und Christi, wandern predigend und wirkend von Ort zu Ort. Die erhabensten Menschen sind ruhig, schweigend und unbekannt. Sie sind die Männer, welche in Wahrheit die Macht des Gedankens kennen. Sie sind sicher, dass, wenn sie sich in eine Höhle zurückziehen, die Thüre zuschliessen, nichts thun, als fünf Gedanken denken, und von hinnen gehen, diese fünf Gedanken durch alle Ewigkeiten leben werden. Sie werden durch die Berge dringen, die Oceane durchkreuzen, die Welt durchreisen, werden in einigen Gehirnen Eingang finden, und einige Männer erwecken, die diese Gedanken zum Ausdruck bringen. Diese Wesen stehen dem höchsten Herrn zu nahe, um thätig werden, streiten, wirken, kämpfen, predigen und der Menschheit Gutes thun zu können. Die thätig Wirkenden, wenn auch noch so gut, besitzen doch noch einen kleinen Rest von Unwissenheit. Nur dann allein, wenn

unsere Natur noch einige Unreinheiten in sich birgt, können wir thätig sein. Die höchsten Menschen können nicht thätig sein. „Die, deren ganze Seele in das Selbst eingegangen ist, deren Wünsche im Selbst eingeschlossen sind, die ganz Eins mit dem Selbst geworden sind, für solche giebt es kein Werk." Sie sind die Erhabensten der Menschheit, die nicht wirken können. Doch ausser diesen muss jeder wirken. Aber denkt niemals, dass ihr in diesem Weltall auch nur im geringsten helfen könnt. Ihr könnt es nicht. Ihr helft nur euch selbst in diesem Gymnasium der Welt. Dies ist die Stellung, die das Werk einnimmt. Wenn ihr in dieser Weise schafft, wenn ihr immer eingedenk seid, dass es ein Vorzug ist, der euch verliehen wurde, so werdet ihr nie anhängend sein. Diese Welt schreitet vorwärts. Millionen gleich dir und mir halten sich für grosse Leute in der Welt; doch wir sterben, und nach fünf Minuten hat die Welt uns vergessen. Gebt alle Früchte des Werkes auf. Thut Gutes um des Guten willen; nur dann wird völliges Nichtanhängen kommen. Die Bande des Herzens werden zerreissen, und wir werden vollkommene Freiheit ernten. Dies ist das Geheimnis Karmas.

VIII. Kapitel.

Das Ideal Karma Yogas.

Der Gedanke ist der, dass wir dasselbe Ziel durch verschiedene Mittel erreichen können, und diese Mittel generalisiere ich in vier: Werk, Liebe, Psychologie und Erkenntnis. Aber ihr müsst auch eingedenk sein, dass diese Einteilungen nicht sehr markiert sind. Das eine geht in das andere über, und je nachdem der Typus überwiegt, entstehen die Teilungen. Nicht etwa, dass ihr keinen Menschen finden könntet, der nur die Fähigkeit der Arbeit hätte, oder keinen, der nichts als Beter wäre, oder andere, die nur Erkenntnis hätten. Nein, diese Grenzlinien wurden auf Grund der in einem Menschen überwiegenden Neigung oder Typus gezogen. Wir haben gefunden, dass sie zuletzt alle zusammentreffen und Eins werden, indem sie ein Ziel erreichen. Alle Religionen und alle Methoden der Arbeit bewegen sich jenem Ziel entgegen.

Erst will ich versuchen, das Ziel näher zu bezeichnen. Was ist das Ziel des ganzen Universums? Freiheit. Alles, was wir sehen, hören, fühlen strebt der Freiheit entgegen, vom Atom bis zum Menschen, von dem gefühl- und

leblosen Partikelchen der Materie bis zur höchsten menschlichen Existenz, der menschlichen Seele. Das ganze Weltall ist das Resultat dieses Ringens nach Freiheit. In all diesen Kombinationen versucht jedes Partikelchen den andern Partikeln zu entfliehen, und die andern halten es in Schach. Unsere Erde versucht der Sonne zu entfliehen, und der Mond der Erde. Jedes Ding hat die Neigung endloser Zerteilung. Alles, was wir in diesem Universum sehen, Gutes, Böses oder Indifferentes, jedes Werk oder jeder Gedanke hat dieses eine Streben nach Freiheit zur Grundlage; es befindet sich alles unter dem Einflusse dessen, was der Heilige erbittet und der Räuber raubt. Wenn eine eingeschlagene Handlungsweise nicht geeignet ist, so nennen wir sie übel, und wenn die Bethätigung geeignet und erhaben ist, so nennen wir sie gut. Aber der Antrieb, jener Freiheit entgegenzuringen, ist derselbe. Der Heilige ist durch die Idee seines Gebundenseins bedrückt, und er will sich davon befreien, deshalb betet er zu Gott. Der Dieb wird von dem Gedanken gepeinigt, dass er gewisse Dinge nicht besitzt, und möchte frei davon werden, darum stiehlt er. Freiheit ist das eine Ziel aller Natur, der fühlenden wie der gefühllosen, alles strebt danach.



In jeder Religion finden wir den Ausdruck dieses Ringens nach Freiheit. Es ist das Grundprinzip aller Moralität und Selbstlosigkeit, welche das Überwinden der Idee bedeutet, dass ich dieser kleine Körper bin. Wenn wir einem Menschen Gutes thun, andern helfen sehen, so heisst das, dass dieser Mensch nicht in dem engen Kreis von „ich und mein" eingeschlossen ist. Es giebt keine Grenze für dieses Heraustreten. Alle grossen ethischen Systeme predigen absolute Selbstlosigkeit als Ziel. Vorausgesetzt, dass diese absolute Selbstlosigkeit von einem Menschen erreicht werden könne, was wird aus ihm? Er ist nicht mehr jener kleine Herr So und So; er hat grenzenlose Erweiterung erworben. Jene kleine Persönlichkeit, die er vorher hatte, ist für immer verloren; er ist unendlich geworden, und die Erlangung dieser unendlichen Ausdehnung ist das Ziel aller Religionen und Lehren. Der Personalist erschrickt, wenn er diese Frage philosophisch behandelt sieht. Er lehrt aber dieselbe Sache, wenn er Moral predigt. Er setzt der menschlichen Selbstlosigkeit keine Grenzen. Denkt euch, dass ein Mensch unter dem personalistischem System völlig selbstlos würde, wie hätten wir ihn von andern in anderen



Systemen zu unterscheiden? Er ist Eins mit dem Universum, und das ist das Ziel; nur wagt der arme Personalist nicht, seine eigenen Prämissen bis zu ihren richtigen Schlussfolgerungen zu verfolgen. Karma Yoga erreicht dieses Ziel, jene Freiheit, die das Ziel der menschlichen Natur ist, durch selbstloses Werk. Jede egoistische That verzögert deshalb unsere Erreichung des Zieles, und jede selbstlose treibt uns dem Ziele entgegen; darum ist die einzig richtige Definition der Moral, dass das, was selbstsüchtig ist, unmoralisch, und was selbstlos ist, moralisch ist.

Doch wenn ihr zu den Einzelheiten kommt, werdet ihr einen Unterschied finden. Zum Beispiel wird die Umgebung die Einzelheiten verschieden gestalten. Dieselbe Handlung, welche unter gewissen Umständen selbstlos ist, wird unter andern Verhältnissen selbstsüchtig sein. So können wir nur eine allgemeine Definition geben, und die Beurteilung der Einzelheiten von den Unterschieden in Zeit, Ort und Umständen abhängig machen. In einem Lande wird eine Art des Benehmens für moralisch gehalten, und in einem andern für sehr unmoralisch, weil die Verhältnsse verschieden sind. Das Ziel aller Natur ist Freiheit, und diese

Freiheit ist nur durch völlige Selbstlosigkeit zu erreichen; alle Gedanken, Worte oder Thaten, die selbstlos sind, bringen uns dem Ziele näher, und werden als solche moralisch genannt. Diese Definition wird für jede Religion und jedes ethische System gut sein. Zum Beispiel werdet ihr verschiedene ethische Begriffe finden. In einigen Systemen stammen sie von einem höheren Wesen, Gott. Wenn ihr fragt, warum ein Mensch dieses und nicht jenes thun soll, so werden sie antworten: „Weil es Gottes Befehl ist." Aber was auch immer der Urquell sein mag, so wird die Centralidee ihres Codex sein, nicht an sich selbst zu denken, das Selbst aufzugeben.

Ich möchte den Mann, der an der kleinen Persönlichkeit haftet, auffordern, den Fall eines Menschen zu betrachten, der vollkommen selbstlos geworden ist, der keinen Gedanken an sich selbst hat, der keine That für sich selbst thut, kein Wort für sich selbst spricht, — wo ist „er selbst?" Jenes „er selbst" ist persönlich für ihn, solange er für sich selbst denkt, handelt und weiss. Wenn er sich nur anderer oder des Universums bewusst ist, wo ist „er selbst?" Es ist für immer dahin.

(Schluss folgt.).



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

R. B. in **A.** frägt: „Weshalb sind die Schriften der christlichen Mystiker so schwer zu verstehen?"

Antwort. Weil sie von innerlichen geistigen Kräften handeln, welche nur diejenigen kennen, welche diese Kräfte in ihrem Innern empfinden. Wer kein innerliches Leben hat und nur im Äussern lebt, kann die Sprache der Mystiker nicht verstehen, fasst ihre Worte äusserlich und deshalb verkehrt auf, und macht aus dem Sinn, den er nicht begreifen kann, einen Unsinn, den er begreift. Solche Schriften sind okkult, weil es nicht hinreicht, sie mit dem Kopfe zu studieren und zu kritisieren, sondern sie mit dem Herzen erfasst werden müssen. Die Kräfte, welche durch das gefühllose Kopfstudium bei diesem Lesen erweckt werden, sind, wie alles, das nur dem Gehirn entspringt, imaginär. Wenn z. B. von der Liebe zu Gott gesprochen wird, so meint der äusserliche Mensch, es sei von einer Liebe zu einem äusserlichen unbekannten Gott die Rede, und da ihm dieser unbekannte Gott ein Nichts ist, oder nur in seiner Phantasie existiert, so kann auch seine Liebe zu diesem Nichts nur ein Nichts oder Hirngespinnst sein. Somit hat Gott selbst die Schutzmauer gezogen, durch welche seine Geheimnisse allen denen verborgen bleiben, welche, ohne seinen Geist zu erkennen, in dieselben eindringen wollen.

P. S. in **G.** — „Wie kann ich zur Theosophie gelangen, und was kann sie mir nützen?"

Antwort. Solange Sie die Gottesweisheit als Dienstmagd für Ihren Egoismus und als Mittel zum Zweck gebrauchen wollen, können Sie nicht zu ihr gelangen; sie giebt sich dazu nicht her. Die theosophischen Lehren dagegen können Ihnen von grossem Nutzen sein, wenn Sie dieselben befolgen. Sie zeigen uns den Weg zur Theo-



sophie. Es ist ein grosser Unterschied zwischen denjenigen, welche die theosophischen Lehren studieren, und denjenigen, welche die Theosophie selbst in sich aufnehmen. Die einen gleichen Schmetterlingen, welche die Blumen im Garten der Weisheit umflattern und sich an deren Geruch erfreuen; die andern nehmen die Lotusblüthe der Weisheit in sich auf, verpflanzen sie in ihr Inneres und lassen sie darin wachsen und leuchten, bis dass in ihrem Lichte der letzte Schatten des Eigendünkels verschwindet.

H. U. in **B. i. Harz.** — Die einfachste Methode, um den Geruch des Lignosulfits einzuatmen, ist, dass man einen kleinen Lappen oder Schwamm damit anfeuchtet, denselben in ein Taschentuch einwickelt und mit sich ins Bett nimmt. Zieht man dann die Bettdecke über den Kopf, so hat man ein Inhalatorium und atmet während des Schlafes ein. Oder man giesst die Flüssigkeit auf einen flachen Teller, den man auf das Nachttischchen stellt, so dass er etwas höher steht als der Kopf, weil die flüchtigen Substanzen des Lignosulfits schwerer sind als die Luft und sich niedersenken. Auf diese Weise werden nicht nur leichte Katarrhe, sondern auch verschiedene schwere Erkrankungen der Atmungsorgane kuriert.

A. F. in **N.** — Die „Theosophische Gesellschaft“, welche von H. P. Blavatsky gegründet wurde, ist weder ein Verein zur Ausübung der Humanität, noch eine Yoga-Schule, sondern, so wie ihre ursprüngliche Verfassung sagt, ist der Zweck derselben die Verbrüderung aller Menschen (was natürlich nur durch Überwindung des Egoismus und Erkenntnis der Wahrheit geschehen kann), das Studium der verschiedenen Religionssysteme und die freie Erforschung der Gesetze, welche die Welt regieren, wobei natürlich der blinde Autoritätenglaube, welcher alles eigene Denken verbietet, das grösste Hindernis für die individuelle Entwicklung ist, weil die höheren Gesetze des Geistes in der Natur nur durch die eigene geistige Höherentwicklung und Ver-



edlung erkannt werden können. Es versteht sich von selbst, dass jeder, der ein Theosoph werden will, bestrebt sein muss, seinen Mitmenschen nach Kräften zu helfen; aber alle lediglich humanitären Vereine sind höchstens Vorschulen für die Gotteserkenntnis oder Theosophie.

Die wahre Gotteserkenntnis kann nur auf dem Wege der Vereinigung (Yoga) erlangt werden, und hierzu giebt es verschiedene Methoden und verschiedene Lehrer, obgleich im Grunde genommen nur ein einziger Weg und nur ein einziger Meister von allen Lehrern ist. Es können deshalb in der Theosophischen Gesellschaft verschiedene Yoga-Schulen existieren. Die indische Schule stützt sich mehr auf den Verstand, die christliche auf die Herzenserkenntnis, ohne welche der Verstand nur auf Irrwege gerät. Das Christentum in seiner ursprünglichen Gestalt ist nichts anderes als eine Yoga-Schule, und es ist daher höchst irrtümlich und verfassungswidrig, wenn diejenigen Mitglieder, welche die indische Methode befolgen, die andern Mitglieder, welche die Methode der wahren Christen befolgen, verachten und zu unterdrücken suchen, und sich als die „alleinseligmachende“ Kirche betrachten. Dadurch wird dem Sektirertum die Thüre geöffnet.

A. Z. in N. — Wir sollten die Liebe nicht mit dem Verliebtsein verwechseln. Die wahre Liebe steht auf ihren eigenen Füssen und ist frei; die Verliebtheit hängt an einem Gegenstande und ist dessen Sklavin; purzelt der Gegenstand um, so ist es auch mit ihr zu Ende, und dann verkehrt sich oftmals diese Scheinliebe in Hass. Die wahre Liebe ist wie eine Sonne, die ihr Licht auf ihre Planeten scheinen lässt, ohne aber sich in diese zu versenken, denn da würden die Planeten verbrennen; die Verliebtheit ist wie ein Planet, der die Sonne umkreist und von ihr Besitz nehmen will; er lebt im Scheine der Sonne, und wenn die Sonne aufhört zu scheinen, so erstirbt sein Licht; die wahre Liebe aber bedarf keines fremden Scheines, sie ist ihr eigenes

Feuer und verbreitet ihr eigenes Licht. Die wahre Liebe freut sich, sich hinzugeben und aufgenommen zu werden, aber sie verlangt nichts und sehnt sich nach nichts; sie ist vollkommen in sich selbst; aber das Leben der Verliebtheit ist Sehnsucht und Verlangen, und die Enttäuschung ihr Tod. Diese wahre Liebe kann aber nicht künstlich erzeugt oder durch die Einbildung geschaffen, sondern sie muss errungen werden durch das Wachstum der Seele. Es wird nicht gelehrt, dass wir keine Person lieben sollen, denn dies wäre gegen die menschliche Natur; aber wir sollten darnach streben, in uns selbst und in den geliebten Personen das göttliche Wesen zu erkennen und zu lieben; dann wächst die Liebe noch über die Persönlichkeit hinaus, ohne die letztere zu verlieren. In der göttlichen Liebe giebt es keine Eifersucht, sie ist gross genug, um die ganze Welt zu umfassen; in ihr haben alle Geschöpfe hinreichend Platz. Nicht was wir lieben, sondern was Gott in uns liebt, hat wirklichen Wert.

Rev. B. in **V.** — Was die Indier als die Individualität des Menschen, zum Unterschied von seiner Persönlichkeit, bezeichnen, wird von den christlichen Mystikern „die Seele" genannt. Der Bürgermeister von O.... berichtete bei der Volkszählung, seine Stadt hätte 2826 Seelen und einen Protestanten. Vielleicht meinte er, dass ein glaubensloser Mensch, der alles bezweifelt, gegen alles, was er nicht versteht, protestiert, keine Seele sein könne. Das Seelenleben ist der Glaube, die Seele die Individualität. Was ich in Wahrheit von Herzen glaube, das bin ich in Wahrheit selbst; darin besteht meine Seele, meine innerliche Individualität, die von meiner äusseren Persönlichkeit und deren Meinungen sehr verschieden sein kann.

Die Religion derjenigen, welche Gott (die Wahrheit) im Äusseren suchen, weil sie ihre eigene Seele, den Tempel Gottes, nicht kennen, ist die Religion der Seelenlosen, d. h. derjenigen, in denen das Seelenbewusstsein noch nicht

erwacht ist. Sie mögen sehr klug und mit persönlichem Selbstbewusstsein erfüllt sein, und sich sehr gross dünken, haben aber dennoch keine selbstbewusste Individualität. Wenn sie fromm sind, so suchen sie ihr geistiges Leben in einem äusserlichen Gott, den sie nirgends finden können als dort, wo sie ihn nicht suchen, nämlich in sich selbst. Wir können uns nicht aufgeben, so lange wir uns nicht gefunden haben. Niemand kann zum Vater kommen, als durch den Sohn. Wir müssen erst den Persönlichkeitswahn überwinden und zum wahren Selbstbewusstsein des Innern (der Seele) gelangen, dann erst kann von einem Aufgehen in der Gottheit die Rede sein, und dieses Aufgehen ist keine Vernichtung, sondern ein ins Unendliche gesteigertes Wachstum der Individualität.

Rektor W. in **N.** — Die Lehren der Theosophie stützen sich weder auf die Veden noch auf die Bibel, sondern es haben vielmehr die Lehren aller heiligen Schriften in der Theosophie, d. h. in der Gotteserkenntnis derjenigen, welche dieselben geschrieben haben, ihren Grund. Aus der Theosophie, welche die Offenbarung der Wahrheit in der Seele des Menschen ist, gehen alle Lehren der Weisheit hervor.

Astrolog in **H.** — Wenn es wahr ist, wie Sie versichern, dass Jesus von Nazareth wieder auf Erden als Person verkörpert erschienen ist, und demnächst eine Reise nach Europa zu machen beabsichtigt, so liegt der Verdacht nahe, dass er die Absicht hat, Neuerungen einzuführen, welche nicht von der Kirche anerkannt werden und ihren Interessen zuwider sind. Wir geben ihm deshalb den wohlgemeinten Rat, während seines Aufenthaltes in Europa incognito zu bleiben, um nicht Gefahr zu laufen, mit der Klerisei in Konflikt zu geraten, nachdem er alle seine Rechte vor 1900 Jahren auf St. Peter übertragen hat, und dessen Nachfolger gewiss nicht geneigt sein werden, sich auch nur das Geringste davon abzwacken zu lassen.



Elementargeister.[1]

Es giebt für den äusserlichen sterblichen Menschen nichts Wichtigeres, als dass er die Kräfte, welche in der ihn umgebenden Natur wirken, und deren Gesetze kennen lernt, und ebenso ist es für den inneren geistigen Menschen von höchster Wichtigkeit, die Einflüsse, welche innerlich auf ihn wirken, kennen zu lernen; denn so wie die äussere Wissenschaft nur durch das Studium der Naturkräfte Herrschaft über dieselben erlangt, so gelangt auch der innere Mensch zur Herrschaft über sich selbst dadurch, dass er die geistigen Einflüsse, welchen er beständig ausgesetzt ist, kennen und nutzbar verwenden lernt. Die okkulte Wissenschaft, welche uns über die Natur dieser Einflüsse Aufschluss giebt, ist nicht ein Produkt der blinden Spekulation, sondern beruht, wie jedes wahre Wissen,

[1]) Aus Dr. Anna Kingsford s. Edw. Maitland, „The Perfect Way.“



auf der Fähigkeit, die Dinge, welche der Gegenstand der Forschung sind, wahrzunehmen und zu unterscheiden, und es steht jedem, der die Gabe der Unterscheidung der Geister[1]) besitzt oder erlangt, frei, sich selbst von der Wahrheit ihrer Lehren zu überzeugen.

* * *

Geist ist das ursprüngliche Leben aller Dinge, die Seele ist deren Substanz. Geist und Seele sind ewig und unerschaffen,[2]) der Astralleib und der materielle Körper dagegen sind geschaffene und vergängliche Formen oder Erscheinungen. Jedes körperliche Ding hat seinen Astralleib, welcher auch der fluidische, odische oder magnetische Körper genannt wird. Er bildet das Bindeglied zwischen der Seele und dem materiellen Körper. Die eigentliche Individualität des Menschen ist seine vom Geiste belebte Seele; sie erzeugt die Astralform (oder Persönlichkeit), deren äusserliche Offenbarung der sichtbare physische Körper ist.

Die Astralsphäre unserer Erde hat höhere und tiefere Regionen, und dieselben korrespon-

---

[1]) 1. Korinth. XII, 10.

[2]) Geist und Seele sind ebenso Eins und unzertrennlich als Kraft und Stoff.

dieren mit den vier Elementen, Luft, Wasser, Erde und Feuer.[1]) Die höchste Region beherbergt die Elementargeister, welche nicht nur die ganze Natur, sondern auch den Mikrokosmos des Menschen durchdringen und beleben; die nächste ist die Region des „Wassers“ und der Wohnort der Seelen; die dritte oder Erdregion beherbergt die Schatten oder Larven der Toten, und die vierte und unterste, die Region des „Feuers“, ist von „magnetischen Geistern“ bevölkert. Diese Geschöpfe sind keine Seelen und auch keine Persönlichkeiten, sondern nur Ausstrahlungen oder Phantasmen.[2]) Jedes Ereignis auf Erden, jedes Ding auf unserm Planeten hat sein Gegenstück, Ebenbild oder Duplikat im Astrallichte. Es sind dort die Schatten oder Gespenster von Begebenheiten sowohl, als auch von Personen. Alles was je auf Erden geschehen ist oder geschieht, hinterlässt sein magnetisches Spiegelbild im Astrallichte.[3])

---

[1]) Man darf hierbei sich nicht unsere irdischen vier Elemente vorstellen; diese sind nur die äusserlichen Verkörperungen der geistigen Elemente.

[2]) Wenn auch Phantasmen an sich selbst wesenlos sind, so sind sie dennoch wirklich vorhanden, wie auch das Bild in einem Spiegel wirklich vorhanden ist.

[3]) Das Astrallicht ist gleichsam die Gedächtniskammer der Welt oder ein Spiegel, in welchem sich nicht nur die



Die dritte oder Erdregion ist der Aufenthaltsort der Schatten, Larven oder Astralüberbleibsel der Toten. Viele derselben sind nichts als Schatten oder Astralleichname ohne Geist oder Bewusstsein. Sie lösen sich nach und nach in der vierten, der Region des Feuers, auf, und werden Phantome. Andere sind thatsächlich Gespenster, d. h. Astralseelen (mit Bewusstsein), welche aber keinen Funken des geistig-göttlichen Lebens, sondern nur den irdischen Geist (Bewusstsein) des Verstorbenen enthalten. In wieder anderen ist noch der himmlische Teil der Seele vorhanden, und sie sind in dem als „Fegefeuer" bezeichneten Zustande, weil der himmlische Teil noch an die Astrallarve gebunden ist und sich nur schwer davon losringen kann. Sie leiden oft grosse Qualen, denn die erdgebundene Hülle, sei sie physisch oder astralisch, ist ein Gefängnis, und wenn Leidenschaft vorherrscht, eine Folterkammer für die himmlische Seele. Manche sind in dieser Region zurückgehalten, weil sie sich absichtlich

---

Bilder aller Ereignisse, d. h. deren Erscheinungen, abspiegeln, sondern auch jeder Ton, jedes Wort, überhaupt alles aufbewahrt ist. Es geht nichts verloren, und ein Blick ins Astrallicht kann uns zeigen, was schon vor Jahrtausenden auf Erden geschehen ist.

der Wahrheit verschlossen; andere hält dort ihre Sinnlichkeit, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, oder die Erinnerung an ihre Verbrechen. Der kräftige Wille, die Liebe und Barmherzigkeit der Menschen auf Erden kann diese Seelen erlösen und ihre Pein verkürzen.[1])

Diese Sphäre ist aber auch der Wohnplatz einer schrecklichen Sorte von mit Bewusstsein begabten Wesen, nämlich der „Teufel", von denen manche grosse Macht und Bosheit besitzen. Sie werden niemals erlöst, aber sie sind nicht unsterblich; denn nach einer Zeitperiode, deren Dauer von der Menge der in ihnen angesammelten Lebenskraft und Willensenergie abhängig ist, verwesen sie und gehen zu Grunde.[2])

---

[1]) Alles dies wird auch in der christlichen Religion, sowie in den Philosophien des Ostens gelehrt, nur werden diese Lehren häufig von Priestern und Laien ganz oberflächlich, äusserlich oder verkehrt aufgefasst. Der gewöhnliche Theologe erfasst in der Regel nur die äussere Form der Lehre, und bildet sich daraus seine Vorstellung; der richtige Theosoph, der den Geist der Erkenntnis besitzt, dringt in das Innere dieser Religionsgeheimnisse ein.

[2]) Diese Teufel sind Seelen verkommener Menschen, die in den Besitz geistiger Kräfte gekommen sind, aber dieselben missbraucht haben. („Schwarze Magie.") In ihnen ist das Gute zur Bosheit, das Göttliche teuflisch geworden.



Die nächst höhere Region, symbolisiert durch „Wasser“ (Gedanke), ist das Reich der gereinigten Seelen, welche dort ruhen, bis die Zeit ihrer Wiederverkörperung kommt.[1])

Es ist unrichtig, die Astralüberbleibsel der Toten „Geister“ zu nennen. Es giebt nur „Schatten“ der Toten und Seelen der Verstorbenen. Von letzteren giebt es zweierlei Arten: die irdische Seele (anima bruta) und die himmlische (anima divina). Der Schatten oder die Larve ist immer stumm. Das eigentliche Gespenst besteht aus dem äusseren und irdischen Teile der Seele, d. h. jenem Teile, der mit rein irdischen Erinnerungen, Sorgen und Begierden beladen ist. Er ist aber von der eigentlichen Seele losgetrennt und bleibt in der Astralsphäre. Er ist fähig, sensitive Personen zu beeinflussen und auf diese Weise in Verbindung mit den Lebenden zu treten. Er ist nichts weiter, als eine von der Seele abgestreifte Hülle und kann als Gespenst nicht lange dauern. Die eigentliche Seele, die wahre

---

[1]) Beim Tode des materiellen Körpers lässt der Mensch seinen physischen Körper auf der Erde zurück. Beim „zweiten Tode“ in der Astralwelt verlässt er seinen immer noch stofflichen „magnetischen Körper“ und tritt in seinen „Gedankenleib“ in die himmlischen Regionen ein.



Individualität des Menschen, lässt beim Tode alles zurück, was sie an die Erde binden könnte, und geht entweder sogleich in höhere Zustände ein, indem sie auf dem Wege der post mortem Evolution weiter schreitet, oder sie gelangt sogleich wieder zur Wiederverkörperung. Das, was sich wieder verkörpert, ist der eigentliche Wesenskern des Individuums, der Sitz von allen seinen göttlichen Fähigkeiten. In manchem ist es ein kleiner schwachglimmender Funke, in andern gleicht es einer strahlenden Sonne.[1])

Die „Überschattung“ und Begeisterung einer verkörperten Seele durch eine völlig von der Herrschaft des Stoffes befreite Seele ist etwas ganz anderes als das Besessensein durch Astralwesen, die häufig nicht einmal Gespenster, sondern nur selbsterzeugte Astralreflexe sind. Ein himmlischer Geist beeinträchtigt nicht die

---

[1]) Der Verkehr mit dieser Art von Verstorbenen ist somit kein Verkehr mit wirklichen Geistern, sondern ein Verkehr mit Gespenstern, die in Wahrheit keinen unsterblichen Geist, d. h. kein wahres Selbstbewusstsein haben, in denen aber immerhin noch ein starker Reflex ihres irdischen persönlichen Bewusstseins vorhanden sein, und durch Berührung mit einem „Medium“ aufgefrischt werden kann. In der Regel aber rühren die spiritistischen Mitteilungen von ganz anderen Ursachen her, wie weiter unten erklärt wird.

freie Willensentschliessung eines Menschen, noch beraubt er ihn seiner Vernunft.

Ein Mensch kann durch Grausamkeit oder Leidenschaft schon während seines Lebens auf Erden vertieren, und die Gestalt, welche seine Seele annimmt, ist die natürliche Folge seiner Entartung. Form ist der Ausdruck des Charakters. Die Natur bringt aus sich selbst und ohne Grund keine abscheulichen oder reissenden Tiere hervor. Sie befähigt nur die Geschöpfe diejenigen Formen anzunehmen, die ihrem inneren Wesen entsprechen. Sie liefert die Mittel, wodurch dasjenige, was innerlich sich ausgebildet hat, äusserlich offenbar werden kann. Ein Adept kann die unter der menschlichen Form verborgene Tiergestalt sehen. Er sieht mehr Tiere in menschlicher Form als Menschen auf unsern Strassen, und er kann auch in Tieren die rudimentäre menschliche Form sehen, die in der Tiergestalt gleich dem Keime im Mutterleibe verborgen ist.[1]) Er sieht, wie sich in einem grausamen Menschen (Vivi-

[1]) **Alle Geschöpfe in der ganzen Natur streben, wie auch Angelus Silesius sagt, darnach, zur Menschwerdung und durch den Menschen zu Gott zu kommen, und in jedem ist die hierzu nötige Fähigkeit, wenn auch noch unentwickelt, enthalten.**

sektoren etc.) die Tiger- oder Teufelsgestalt langsam aber sicher entwickelt, und er weiss mit Bestimmtheit, dass die Seelen solcher Verworfener, wenn sie den Körper verlassen, dorthin sinken werden, wohin sie gehören; denn der Gott, der die Liebe ist, ist auch vor allem ein Gott der Gerechtigkeit, und wer für andere, seien es Tiere oder Menschen eine Hölle schafft, der macht sich selbst zum Teufel, der ihn darin quält.

Was zum Verluste der Seele führt, ist nicht ein einzelnes oder auch wiederholtes Verbrechen, sondern jener Zustand des Herzens, in welchem der individuelle Wille beständig dem göttlichen Willen entgegengesetzt ist. In diesem Zustande ist Reue unmöglich. Das grosse Ziel, das für uns zu erreichen ist, besteht in der Erlösung des Geistes vom Materiellen.

Diejenigen „Geister", von denen spiritistische Medien in Besitz genommen, und überhaupt sensitive Personen in der Regel beeinflusst werden, sind wesenlose Ausstrahlungen, die im Menschen selbst ihren Ursprung haben. Ihr Wohnort ist die fluidische magnetische Sphäre, welche die Seele mit dem Körper verbindet. In dieser magnetischen Sphäre sind zwei Arten

von Bewohnern zu unterscheiden. Die eine besteht aus den Schatten der Toten, die andere aus Wiederspiegelungen, die von lebenden Menschen kommen, und die Schwierigkeit, dieselben voneinander zu unterscheiden, ist eine beständige Quelle des Irrtums. Die rein magnetischen „Geister" sind wie Nebel, welche von feuchten Thälern emporsteigen, oder wie Dämpfe, auf welchen der Mensch, wenn sein Schatten auf sie fällt, sein eigenes Bild in riesenhafter Grösse erblickt. Diese Geister schmeicheln dem Menschen und betrügen ihn beständig. Sie versprechen ihm alles Mögliche und versichern ihn, dass, wenn er seine eigene Vernunft unterdrücken und sich ihnen ganz hingeben würde, sie ihm alles verschaffen würden, was sein Ehrgeiz verlangt.[1]) Sie sind aus den fluidischen Ausstrahlungen des Körpers entstanden, leben vom Körper und ernähren sich von ihm. Sie haben keine Ahnung von etwas Höherem als die Sphäre, in welcher sie leben.

[1]) Je mehr ein Mensch faul, willenslos und gedankenlos ist, um so leichter wird sein Wollen und Denken und Handeln von fremden Einflüssen beherrscht. Ein betrunkener oder unvernünftiger Mensch handelt unter dem Zwange seiner Einfälle. In den Kreisen der Spiritisten wird die Gedankenlosigkeit meistens durch Singen herbeigeführt, und es finden dann die Manifestationen am leichtesten statt.



Allerdings sprechen sie gerne von Gott, und bezeichnen ihn mit Vorliebe mit dem Namen Jehovah, aber sie kennen die Bedeutung dieses Wortes nicht. Sie sind höchst freigebig mit Versprechungen, Lügen und Drohungen, und wenn man ihnen ihre Widersprüche nachweist, so sind sie nicht leicht um eine Ausflucht verlegen.

Und dies sind im allgemeinen die Zeichen, an denen man sie erkennt: Ist etwas stark, so machen sie es schwach; ist etwas weise, so wird es durch sie thöricht; ist etwas erhaben so wird es von ihnen verdreht und travestiert, und wenn man ihnen freien Lauf lässt, so steigen sie zur masslosen Gemeinheit herab, und regen den Menschen zu Sinnlichkeit, Bosheit, Lasterhaftigkeit, Grausamkeit und Unmässigkeit an. Fleischnahrung und alkoholische Getränke sind zu ihrem Gedeihen besonders förderlich. Sie sind die Formen, welche der Kranke im Delirium sieht, und sie sind häufig die Ursachen von Erscheinungen der Hysterie. Sie verursachen auch jene plötzlichen Impulse, welche zu Thaten leiten, die in einem Augenblicke ohne Überlegung geschehen, und die oft eine ganze Lebenszeit nicht wieder gutmachen kann. Sie leben von dem Lebenselement des Blutes,

entziehen ihren Opfern die Lebenskraft und sind wie Vampire für diejenigen, an die sie sich heften. Ferner haben diese Wesen die Fähigkeit, Kenntnisse, die sie an irgend einem Orte erlangt haben, an einen andern Ort zu tragen; sie sind die „Vögel“, welche die Bibel erwähnt; denn das Wort „Vogel“ bedeutet ein beschwingtes Geschöpf und bezieht sich hier auf Astralwesen, auch „die Mächte der Luft“ genannt.

Dies ist eine der Ursachen, weshalb die Geheimhaltung der heiligen Mysterien nötig ist; denn da diese Geschöpfe ein scheinbares Wissen derselben sich aneignen können, so sind sie fähig, die Menschen zu bereden und irre zu führen, indem sie ein klein wenig Wahres mit gefährlichen Irrtümern vermischen. Da sie selbst unpersönlich sind, so haben sie kein Organ für Erkenntnis, denn dies gehört der Seele an, und diese Astralwesen haben kein wirkliches Dasein, sondern existieren nur subjektiv im menschlichen Wesen. Da sie keine Seele haben, so wissen sie nichts von recht oder unrecht, wahr oder falsch, sondern sie spiegeln, gleich einem Spiegel, alles, was vor sie kommt, wieder zurück, und verkehren es dabei. Irgend eine hervorragende Eigenschaft einer Person wird

von ihnen wiedergespiegelt und vergrössert. Deshalb sollte man ihnen nicht vertrauen. Wir sollen nur auf Gott in uns vertrauen. In der grossen Progression in uns, deren Spitze das Absolute ist, sind diese magnetischen Phantasmagorien auf der untersten Stufe.

Da diese Geschöpfe nichts begreifen oder erfassen können, was jenseits der Atmosphäre ihres eigenen Kreises ist, so sind ihnen auch die höheren Prinzipien unbekannt, und sie leugnen das Dasein derselben. Sie geben allerdings zu, dass der Mensch Körper und Seele habe, aber sie verstehen darunter den materiellen Körper und den sterblichen irdischen Teil des Gemütes, und glauben, dass aus diesen allein der Mensch bestehe. Die himmlische Seele und der Geist, woraus der wirkliche Mensch besteht, sind für sie nicht vorhanden, und sie wissen daher auch nichts von Reïnkarnation. Ihrer Unfähigkeit, Seele und Geist zu erkennen, ist es zuzuschreiben, dass sie an keine höhere Quelle der Erkenntnis glauben, und sie geben sich für die wahren inspirierenden Geister und Schutzengel des Menschen aus. Eine ihrer Lieblingsbetrügereien ist es, aus den magnetischen Ausstrahlungen eines Menschen eine Form zu bilden, welche sie ihm als sein



„himmlisches Gegenbild“, seinen „Engel“ oder göttlichen Geist darstellen, von dem sie sagen, dass er sich durch den Sündenfall von ihm getrennt hätte, und dass er durch die Wiedervereinigung mit demselben Vollkommenheit erlangen könne. Auf diese Art verdrehen und travestieren sie die Lehre von der himmlischen Vereinigung von Seele und Geist, denn, da sie keine Intelligenz haben, so sehen sie nicht ein, dass die Vollkommenheit nicht durch ein Hinzusetzen von aussen, sondern nur durch innerliches Wachstum oder Entwicklung erlangt wird.

Eine solche astralische Anreizung ist in der Regel die Ursache der Entstehung der verschiedenen Gemeinden und Sekten, welche irgend welche eigentümlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern zur Grundlage haben. Die Einflüsse, welche von der Astralebene kommen, haben stets die Wirkung, sei es bewusst oder unbewusst, die Menschen zu erniedrigen, sie sinnlich, selbstsüchtig und grausam zu machen. Sie sind die Beförderer aller Laster. Trotzdem sind diese Geister nicht böse an sich selbst; sie spiegeln nur wieder und vergrössern die bösen Neigungen, welche die Menschen in sich selber beherbergen und ernähren.

Es ist bezeichnend für diese Astralwesen, dass sie stets eine absolute Willens- und Gedankenlosigkeit von Seite derjenigen verlangen, auf welche sie einwirken wollen. Ihre Gehaltlosigkeit ist so gross, dass der geringste Ausdruck eines entgegengesetzten Willens sie verwirrt und unfähig macht zu sprechen. Sie vermeiden jeden, in dem die Geistesflamme gerade und kräftig brennt; aber wo sie flackert und sich zerteilt, da sammeln sie sich gleich den Schmetterlingen ums Licht. Je mehr das Gemüt negativ und der Wille schwach ist, um so mehr ist der Mensch empfänglich für sie, und je mehr positiv das Gemüt und der Wille in der rechten Richtung beharrlich, um so mehr ist er fähig zum Verkehr mit dem Göttlichen. Das Reich des Himmels wird nicht durch Gleichgültigkeit und Unthätigkeit erobert, sondern durch Begeisterung und Sammlung. Deshalb wird gesagt: Arbeiten ist Beten, zu bitten ist zu erlangen, anzuklopfen ist das Thor aufzumachen. Wenn wir innerlich denken, eindringlich beten und in unserm Mittelpunkte leben, dann haben wir Umgang mit Gott. Wenn wir faul und zerstreut sind und mechanisch uns Einfällen hingeben, so überlassen wir uns den Astralwesen und laufen Gefahr, irgend einen

Unsinn für Wahrheit zu halten. Diese „Geister“ sind keine Persönlichkeiten, sondern nur Vehikel, und haben ebensowenig einen eigenen Willen oder Intelligenz, als der elektrische Strom, durch welchen telegraphische Mitteilungen vermittelt werden, oder wie die Luft, welche sowohl Gesundheit als auch Krankheitsstoffe bringen kann. Obgleich sie selbst nicht intelligent sind, so können sie doch intelligente Ideen vermitteln. Gedanke, Worte, ja ganze philosophische Systeme können durch diese Ströme von magnetischer Kraft zu unserm Bewusstsein kommen, gleichsam wie ein Strom solide Körper von einem Orte zum andern schafft, obgleich das Wasser keine Intelligenz besitzt.

Es giebt wenige, selbst unter den geistreichsten Personen, die nicht schon manchmal unter diese Astraleinflüsse gefallen sind, und dies ist die Ursache, weshalb mitunter in den Schriften der grössten Mystiker Irrtümer unterlaufen. Wenige haben immer die Kraft, durch die Astralregion zu dringen und ganz im Himmlischen zu wohnen, und da wird dann leicht der von unten zurückgeworfene Strahl, der vom Irdischen befleckt ist, für den von oben kommenden reinen Lichtstrahl gehalten, obgleich

er geradeso, wie das Bild im Spiegel, das Wahre verkehrt.

Die Elementargeister der Natur dagegen (die Geister der vier Elemente) sind anders beschaffen, als die oben beschriebenen, obgleich auch sie die Astralregion bewohnen. Zu dieser Klasse gehören die unter allen alten Nationen bekannten Wesen, welche in Wäldern, Bergen, Wasserfällen, Flüssen und einsamen Orten hausen. Sie werden mit den Namen Dryaden, Najaden, Kobolde, Elfen, Feen u. s. w. bezeichnet, und sind mitunter schreckhaft und gefährlich. Die gewaltigsten derselben sind die Feuergeister oder „Salamander". Die Fähigkeit dieser Geister, physische Phänomene zu verursachen, und die bei ihnen vorherrschende gänzliche Abwesenheit von moralischem Empfinden macht sie gefährlich für den Menschen. Hierin unterscheiden sie sich auch von den himmlischen Geistern, denn diese können keine physischen Wirkungen hervorbringen, weil sie nicht in Berührung mit der Materie kommen. Die Wunderdinge, die ein Adept verrichten kann, geschehen durch die Verwendung dieser Elementargeister. Andere, die keine Adepten sind, können sich mit ihnen verbinden; aber nur für den, der, wie ein Adept, frei und selbst-

beherrscht, gereinigt in Gemüt und Gedanken ist, ist eine solche Verbindung ohne Gefahr. Wer nicht diese Geister beherrschen kann, den beherrschen sie, verlangen ganz unbedingte Unterwürfigkeit und rächen strengstens den Ungehorsam gegen ihre Befehle.

Zu den Bewohnern der obern Astralsphäre, und zunächst den himmlischen Regionen, gehören die als „Cherubim" bezeichneten Geister. Sie umgeben und beschützen das innerste Heiligtum des Menschen, das Allerheiligste von Seele und Geist. Wenn wir diese Schwelle überschreiten, so verlassen wir die Regionen der Elementargeiser und treten in das Reich der Bewohner des Himmels ein.





Lichtstrahlen vom Orient.

Philosophische Betrachtungen

von **Kerning.**

(Als Manuskripte für Freimaurer gedruckt.)

(Schluss.)

Der Fremde ging nach Hause und gab sich Mühe, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, um ihre Thätigkeit desto sicherer zu verfolgen. Je mehr er ihr Freiheit liess, um so ruhiger wurde ihr Gang, und er glaubte schon, sich ihr anvertrauen zu dürfen, bemerkte aber ihr verstecktes Spiel. Sie stattete sich mit Formen der Vernunft aus und führte ihn so am Gängelband, wohin sie Lust hatte.

„Es ist ein jämmerliches Ding um den Menschen!“ rief er aus. „Er ist nicht Herr eines einzigen Gedankens und muss den Hirngespinnsten seiner Einfälle folgen, wie ein blinder Sklave, der an der Kette geführt wird. Und aus diesem Chaos sollte die Wahrheit kommen!“



Er ging wieder zu Pythagoras und enthüllte ihm seine Zweifel. Dieser fragte ihn:

„Wer hat dich gelehrt auf den Füssen zu stehen?“

„Die Natur,“ gab jener zur Antwort.

Pythagoras. Wer hat die Natur gelehrt?

Fremder. Niemand. Sie trägt die Fähigkeit zu ihrem Wirken in sich selbst.

P. Giebt es wohl etwas in der menschlichen Natur, oder in der Schöpfung, wovon die Natur nicht den Keim in sich hätte? Kannst du dir etwas vorstellen, das keinen Grund hätte? Das hiesse aus Nichts etwas machen? Könnte der Mensch sprechen, wenn die Sprache nicht in der Natur läge?

Fr. Gewiss nicht. Aber wie liegt sie in der Natur? Ausgebildet oder als Same?

P. Was ihre Anwendung betrifft, so liegt sie unausgebildet in der Schöpfung; aber ihre Elemente sind rein und ausgebildet, wie die Farben und der Kreis des Regenbogens; sie sind ewig und unveränderlich.

Fr. Was sind ihre Elemente?

P. Die Buchstaben. Aus diesen ist alles entstanden, was der Mensch fühlt, hört, sieht und erkennt.

Fr. Aber die Natur weiss nichts davon.



P. Sie hat die Kräfte des Wissens.

Fr. Dies reicht nicht hin, weil sie keinen freien Willen hat.

P. Dennoch hat sie den Menschen geschaffen und ihm klares Bewusstsein und freien Willen gegeben.

Fr. Hierin liegt das Rätselhafte.

P. Es wird sich aufklären, wenn du einen Begriff von der Kraft der Natur erfassen lernst. Diese Kraft besteht in ihrer Sprache und sie wirkt willenlos, weil die vollkommene Kraft keines Willens bedarf, sondern als Urgesetz wirkt. Die Schwerkraft in dir ist auch ohne eigenen Willen und Selbstbewusstsein, dennoch fühlst du sie. Das Gefühl, welches die Schwere der Erde empfindet, liegt in der Kraft, welche die Erde trägt.

Fr. Sie trägt sich selbst.

P. Dann liegt auch das Bewusstsein der Schwere in ihr.

Fr. Das kann ich nicht glauben.

P. Ich auch nicht; vielmehr ist dieses Bewusstsein in den geistigen Kräften zu suchen, welche sie umgeben, in sie einfliessen und von ihr ausströmen.

Fr. Dies scheint mir nicht möglich, weil



diese Kräfte keinen Stützpunkt haben. Wo könnte ein solcher sein?

P. Wenn du in deiner Hand einen Druck empfindest, ist dieser Stützpunkt nur in deiner Hand, oder nicht auch in dir? Wenn deine Augen Gegenstände wahrnehmen, ist der Stützpunkt nur in deinen Augen, und nicht auch in deinem Ich? Kannst du dir den Geist der Schöpfung ohne Stützpunkt denken?

Fr. Ich kann mir keinen solchen vorstellen. Das Geschöpf hat einen Mittelpunkt, ein Ich; die Natur aber nicht.

P. Du meinst, die Natur könne keinen Mittelpunkt haben, weil du ihn nicht kennst. Die reine Philosophie lehrt: In der Schöpfung ist vollkommene Ordnung. Ordnung ohne Absicht ist nicht denkbar, und da Absicht Bewusstsein in sich schliesst, so herrscht ein Geist in der ganzen Natur, der alles weiss und kennt und, auf diese Erkenntnis gegründet, seiner Natur freien Spielraum lässt, zu schaffen und zu bauen.

Nun wirst du fragen: „Wo ist der Centralpunkt dieses Wissens in der Natur?" Dagegen kann ich dich fragen: „Wo ist der Centralpunkt deines Wissens?" Hat nicht jedes Organ in dir seine eigenen Empfindungen und Urteile? Willst du untersuchen, wo der Centralpunkt

aller dieser Beobachtungen sei, so wirst du zu keinem andern Schluss kommen, als dass unser Centralpunkt in der Sprache ist. Wo diese spricht, da ist unser Ich, und ebenso in der Natur. Wo die Sprache, das Wort sich regt, da ist Natur-Ich und giebt sich durch sich selbst zu erkennen, so wie unsere Hand, wenn sie einen weichen Stoff berührt, ohne irgend eine andere Beihilfe, uns durch das Gefühl sagt: „Was ich berühre ist weich."

* * *

Der Fremde dachte über das Gehörte nach und suchte es zu begreifen. „Die Sprache," sagte er zu sich selbst, „ist eine Grundkraft des Menschen, die ihm, wenn es überhaupt möglich ist, Unsterblichkeit verleiht, weil er solange lebt, als er vermöge der Sprache zu denken fähig ist." Aber da stiegen ihm wieder neue Zweifel auf, weil er bedachte, wie schnell die Sprache und das Vermögen zu denken den Menschen verlässt. Aufs neue suchte er seinen Lehrer auf und bekannte ihm seine Zweifel.

P. Der Zweifel ist eine negative Thätigkeit, die oft viel weiter führt, als das Fürwahrhalten einer Theorie. Woran zweifelst du?

Fr. An mir selbst, und an meiner Kraft,

den Geist der Natur zu erfassen. Ich kenne die Sprache, habe ihre Verhältnisse untersucht, aber nichts Neues darin gefunden.

P. Du kennst die Sprache so, wie die Willkür der Menschen sie braucht, aber nicht in ihrem Urwesen, in ihrer Kraft.

Fr. Sie ist uns gegeben, um unsere Vorstellungen zu ordnen und Begriffe daraus zu bilden.

P. Wenn dies alles wäre, so hättest du recht; aber sie hat noch ein höheres Gebiet, wo sie über dem Begriffe steht und als Kraft wirkt.

Fr. Dies begreife ich nicht.

P. Würdest du es kennen, so hättest du keine Zweifel mehr. Solange wir uns auf Begriffe beschränken, stossen wir auf unzählige Dinge, die wir nicht kennen, und die sich durch keine Demonstrationen erklären lassen. Kannst du z. B. die Sehkraft demonstrieren, oder angeben, warum hier diese und dort eine andere Grasart wächst? Du kannst es nicht, weil sie aus Urkräften entstehen, bei denen es sich nicht um das Demonstrieren, sondern um die Wirksamkeit handelt. Die natürlichen Kräfte bedürfen keines Zeugnisses durch Worte; sie wirken, auch ohne Benennungen, durch sich

selbst. Das von Menschen Zusammengetragene muss notwendig einen Namen haben, weil man sonst weder von seiner Kraft noch von seiner Wirkung eine bestimmte Ansicht erlangen könnte. Die Natur spricht nicht: „Jetzt will ich einen Baum erzeugen.“ Der Same des Baumes ist ihr Wort und besteht in der Zusammensetzung ihrer Sprachelemente, welche ihn zum Keimen, Reifen, Blühen und Frnchttragen bringen. So spricht die Natur ohne Umschweife sich selber aus.

Fr. Und ist der Mensch imstande, die Sprache von dieser Seite kennen zu lernen?

P. Er muss sie kennen lernen, wenn er das wahre Ziel seines Daseins erreichen will.

Fr. Lehre sie mich.

P. Die Musik ist nicht dazu geeignet, wissenschaftliche Erklärungen zu machen; dennoch kann man sie auch als Sprache gebrauchen, und viele Dinge damit bezeichnen. So ist auch die Sprache in ihrem Wesen nicht dazu da, um die Eigenschaften der Gegenstände zu bezeichnen, sondern um zu schaffen, zu wirken, zu beleben, das Leben zu mehren und uns die Fortdauer empfinden zu lassen. Sie ist ihrem Ursprunge nach Objekt, dessen Elemente vollständige klare Vorstellungen sind, die auf sich



selbst beruhen, und gleichsam als Urgedankenkräfte in der Natur und im Menschen stets wirksam sind. Zwar hat die ewige Liebe sie so eingerichtet, dass wir sie zu Namen und Begriffsbezeichnungen gebrauchen können, um uns gegenseitig zu verständigen; aber diese äussere Sprache hat weder Weisheit noch Stärke; sie verhallt in der Luft, und das Gesprochene wird wieder vergessen. Diejenige Sprache aber, welche in unserm Innern uns durch den Hauch des Ewigen mitgeteilt wird und sich in uns regt, diese Sprache, welche die ältesten Weisen schon das Wort der Ewigkeit nannten, die als reiner Gedanke, oft schnell, oft langsam, zu uns heraustritt, um uns zu lehren und zu stärken, ist es, die alle jene erhabenen Eigenschaften besitzt.

Drei Reiche hat die Sprache inne: das Reich der Stärke, aus der alles hervorgeht; das Reich des Wissens, worin der Mensch sich selbst erkennen lernt und durch das ewige Wort sich selber belehrt; das Reich der Schönheit, wodurch alles den Stempel der Liebe und der Würde der Menschheit trägt.

Fr. So reich wäre der Mensch ausgestattet, und man lässt ihn in Unwissenheit in Bezug auf seine kostbarsten Schätze? Warum macht

ihr aus dem Heiligsten und Besten, was der Mensch erringen kann, ein Geheimnis?

P. Die Sache habe ich dir enthüllt; sie ist kein Geheimnis, sondern freies Eigentum der Menschheit. Doch die Schwäche der Menge hat schon unsere Vorväter genötigt, die Mittel, um diese Sprache in ihrer Kraft kennen zu lernen, dem grossen Haufen zu verbergen, um nicht dem Blinden ein scharfes Werkzeug in die Hand zu geben, das ihm viel eher schädlich als nützlich sein würde.

Fr. Wie könnte eine solche heilige Sache schädlich wirken?

P. Wie ein Messer in der Hand eines Kindes, oder Feuer unter der Aufsicht eines Idioten.

* * *

Sie trennten sich. Nach drei Monaten kam der Fremde wieder, wurde von Pythagoras als Schüler aufgenommen und lieferte bald den Beweis, dass man durch Eifer und Ausdauer zur Wahrheit gelangen kann.

Das Johannisfest.

Johannes, die Stimme eines Predigers in der Wüste, ruft uns zu:

Heute ist es Zeit, zu sprechen, denn im Licht finden sich die rechten Worte und Gedanken.

Wir sind im Lichte des Tages, denn heute steht die Sonne so hoch, dass zwei Drittteile ihres Laufes sichtbar sind.

So sollen wir es auch halten, und zwei Drittteile des Tages dem Geiste die Herrschaft geben.

Der Mensch kann alles, wenn er den rechten Willen hat. Die Sonnenuhr zeigt die richtigen Stunden an, wenn das Licht darauf scheint, aber bei Nacht kann man an ihr keine einzige Stunde unterscheiden. Das Licht des Geistes muss uns immerdar leuchten, sonst können wir nicht unterscheiden und nichts Gutes leisten. Selbst in unsern täglichen Geschäften sind wir schlecht beraten, wenn wir sie entfernt vom Lichte, in der Finsternis vollführen. Das Licht des Geistes leuchtet in unserm Innern, wenn wir frei sind von bösen Leidenschaften, die uns umnachten und dem Lichte den Eingang versperren. Es leuchtet uns, wenn wir zusammen kommen und uns bemühen, jene Eindrücke zu empfangen, die, aus geistigen Kräften entsprungen, in unserm Herzen wiederhallen, und uns für Liebe und Wahrheit empfänglich machen.

Es ist ein ewiges Reich; in diesem liegt der Same, der gewiss keimt, wenn wir ihn in

einen reinen Boden legen; aber in uns selbst muss er keimen, wenn er für uns Früchte bringen soll. Was nützt uns aller Welt Gelehrsamkeit, wenn wir nicht den eigenen Baum der Erkenntnis in uns selber besitzen, der unsere Zweifel löst und uns zur eigenen Gewissheit bringt? Wo der Maler selbst thätig ist, da kann er schaffen; durch andere kann er nichts vollbringen. Der Künstler ist nur auf sich selbst gestellt; wohl jedem, der sich selber gefunden! Der Freimaurer muss sich selbst finden, und zwar nicht nur einen Zweig seiner selbst, sondern ganz. Er kann alle Himmel umfassen, weil alles, was die Schöpfung hat, in ihm selber enthalten ist.

Wir blicken auf die Maurerei und sehen sie in dreifacher Eigenschaft, als Geschichte, Moral und Symbol.

Mit der Geschichte hält es jeder zuerst, denn er möchte dort erforschen, was das Wesen ist. Die Geschichte lehrt ihn, dass überall Wesen ist, aber die Sache selbst lässt sie unenthüllt. Die Moral giebt mehr als die Geschichte, weil sie das Gemüt läutert, und es zur Empfängnis höherer Eindrücke tauglich macht. Das Symbol ist das wahre Licht der Maurerei. Es giebt aber dreierlei Symbole:

1. Symbole, die sich auf geschichtliche Ereignisse und Handlungen beziehen.

2. Solche, die moralische Auslegungen zulassen.

3. Solche, die selbst dasjenige sind, was sie anzudeuten scheinen.

Die geschichtlichen Symbole haben nur beziehungsweise Wert, weil sie Aufschluss geben können über vergangene Dinge, die uns belehren können. In moralischen Auslegungen einiger Symbole erschöpfen viele ihren Scharfsinn und geben bewunderungswürdige Reden zum Besten; allein sie haben nicht immer den Klang des Wortes in sich, das die Wahrheit lehrt und zur Wahrheit führt. Nur dasjenige Symbol, das in uns selbst lebendig wird in Form und Wesen, hat den vollen Wert, weil es lebendig wirkend uns mit Leben stärkt und freie Wahrheit giebt.

Es ist der schwerste Schritt des Menschen, so zum Leben in sich einzugehen, dass er im Wiederschauen des Symboles sich selber sieht und sich selbst erkennt und aufwärtsfliegt zu jenem Geiste, der alle Sprachen spricht und die Herrschaft hat über alle Schöpfungen.[1])

---

[1]) So ist z. B. ein Tempel ein Symbol, welches zur Ausübung äusserlicher Religionsgebräuche dient; aber der



Geist der Maurerei! Hier zeigst du deine Herrlichkeit. In deinen Symbolen empfangen wir den Lohn unseres Strebens, indem wir durch sie uns selber geschenkt, Schönheit, Weisheit und Stärke in uns zu pflanzen vermögen.

Schönheit ist das Paradies der Liebe, wo jeder in des andern Wiederschein sein Glück empfindet und dankbar sich des Lebens freut. Liebe ist die Wurzel aller Schönheit und kann sich einweihen für die Ewigkeit, wenn sie die Schönheiten der Natur und die Tugenden der Menschen in sich aufnimmt. Liebe ist das Band, das uns zusammenzieht und hält, und uns den Vorteil giebt, uns selbst in andern zu beschauen und die Herzen zu wärmen. Durch die Kraft der Liebe baut sich der Äther, in welchem Sonnen entstehen, die ihre Farben im Schmuck der Blumen zeigen. Durch die Liebe erwacht die Tugend in den Menschen und bindet sie zusammen in Geselligkeit, im Tempel der Natur sowohl, als in unserm geistigen Tempel. Die Liebe stimmt die himmlische Lust zu ent-

---

Sinn derselben wird erst dann richtig vom Kirchengänger begriffen, wenn er in seinem Innern erkennt, dass er selbst der Tempel Gottes ist, den das äusserliche Gebäude darzustellen scheint, und dass in ihm selbst der Geist Gottes wohnt. Siehe: F. Hartmann, „Die Symbole der Bibel und der Kirche."



zückenden Akkorden, welchen Zaubermelodien entfliessen, die zum Herzen dringen. Die Schönheit führt uns zum Himmel, wenn wir ihren geistigen Einfluss suchen, und in ihr die Ehre demjenigen geben, der sich auch im Glanze des Morgenrotes offenbart. Die Weisheit aber ist das Wort des Lebens, das in die Natur ergossen in jedem Menschen, der sein reines Licht ertragen kann, wiederhallt.

In diesem Worte ist alles enthalten, was die Menschen wissen und durch Worte erklären. In ihm liegt die Bedeutung des Lebens, wie es sie im Innern spricht und uns lehrt, dass wir gebunden sind an Gott, der auch das Wort ist und sich kund giebt durch des Lebens Glanz in allen Teilen der Erkenntnis. In diesem Worte erkennen wir, was da ist und sein wird. Es giebt sich kund in innerlichen Gefühlen, die sich so gestalten, als wären es Worte von andern gesprochen. Es ist das lebendige Erkennen, welches nur derjenige weiss, der es empfunden und sich verschwistert hat mit dem ewigen Lichtstoff, der danken und sprechen kann.

Wollt ihr dieses Wort, so suchet es durch täglichen Gebrauch, und ihr werdet erfahren, dass Gott und Mensch Eines sind, und dass kein Gegensatz vorhanden ist, als derjenige, den der

Mensch sich selber macht, sich selbst zum Greuel und schliesslich zum Untergang.

Stärke des Wortes! Dir ist es gegeben zu erschaffen. Du musst erschaffen, denn dir ist es nicht gegeben stille zu stehen. Kann das Feuer stille stehen? Es wirkt, wie es in seinem Wesen liegt. So schafft die Stärke des Wortes durch alle Zeit. Diese Kräfte wirken nach ihrem Wesen, wer sie anders gebrauchen will, wird nichts empfangen und keinen Teil haben an dem Gesetze der Ewigkeit. Lerne diesen Kräften dich fügen, dann hast du die Stärke. Willst du sie aber nur demonstrieren, so verfliegt alles in Dunst.

„Gewinne mich!“ sagt der Geist, „dann hast du die Kraft und mit ihr die Vollendung errungen.“

„Kennst du mich jetzt?“ ruft das ewige Wort. „Ich habe mich mit Schönheit, Weisheit und Stärke umgeben. Wer mich in dieser Dreiheit kennt, der hat die dreieinige Kraft, die, auf sich selber beruhend, nichts bedarf, als im eigenen Glanze sich selbst zu beschauen.“

Dies sind die Worte der Stimme des Predigers in der Wüste.







Karma Yoga

von

Swami Vivekananda.

(Schluss.)

Dieses Karma Yoga ist deshalb ein System, Freiheit durch Selbstlosigkeit, durch gute Werke zu erlangen. Der Karma Yogi braucht keine Lehre zu haben. Er braucht an keinen Gott zu glauben, braucht nicht zu fragen, was seine Seele sei, oder an irgend eine metaphysische Spekulation zu denken. Er hat seine besondere Aufgabe erhalten und muss sie selbst erfüllen. Jeder Augenblick seines Lebens muss Verwirklichung sein, weil er ohne Doktrin oder Theorie dasselbe Problem löst, was der Gnani oder Fromme seinen Spekulationen unterzieht oder in Lehrformeln zwingt.

Nun kommt die nächste Frage: Was ist dieses Werk? Was ist dieses „der Welt Gutes thun“? Können wir der Welt Gutes thun? Im absoluten Sinne, nein, in einem relativen Sinne,



ja. Kein permanent Gutes kann man dieser Welt thun; wenn es geschehen könnte, so wäre es nicht diese Welt. Wir können für fünf Minuten den Hunger eines Menschen stillen; doch er wird wieder hungrig werden. Jedes Vergnügen, das wir einem Menschen verschaffen, kann nur momentan sein. Niemand kann dauernd diese immer wiederkehrenden Reihenfolgen von Schmerz und Freude stillen. Kann der Welt irgend ein dauerndes Mass von Glück gegeben werden? Nein, nicht einmal das. Ihr könnt im Ocean keine Welle emportreiben, ohne wo anders eine Höhlung zu machen. Die Totalsumme von Kräften ist in der ganzen Welt die gleiche, überall dieselbe. Sie kann nicht zu- oder abnehmen. Seht die Geschichte der menschlichen Rasse an, wie wir sie heutzutage kennen. Dieselben Leiden und das gleiche Glück, dieselben Schmerzen und Freuden, dieselben Unterschiede der Stellung: einige reich, einige arm, einige in hoher, einige in niedriger Lebensstellung, einige gesund, andere krank. Ihr findet das nämliche bei den alten Ägyptern, Römern und Griechen, wie heutigen Tages bei den Amerikanern. Soweit die Geschichte reicht, ist es immer das Gleiche gewesen; auch sehen wir, dass neben diesen Unterschieden von Freud

und Leid immer das Streben bestanden hat, sie ein wenig auszugleichen. In jeglichem historischen Zeitalter hat es immer Tausende von Männern und Frauen gegeben, welche bemüht waren, den Lebenspfad anderer zu ebenen. Aber sie haben es niemals mit Erfolg gethan. Wir können uns nur mit dem Spiel unterhalten, den Ball von einem Platz auf den andern zu werfen. Wir nehmen dem physischen Körper Schmerz ab und er geht auf den geistigen über. Es gleicht jenem Bilde in Dantes Hölle, wo den Geizhälsen ein Klumpen Goldes gegeben wird, den sie den Berg hinaufwälzten, und der dann immer wieder hinunterrollte. So dreht sich das Rad weiter. Alle diese Reden vom tausendjährigen Reich sind sehr nett als Schulknabengeschichten, aber nichts Besseres als das. Alle Nationen, die von tausendjährigen Reichen träumen, glauben auch, dass gerade sie das Beste davon haben werden; dies ist die wundervoll selbstlose Idee des tausendjährigen Reiches.

Wir kommen zu dem Schlusse, dass wir weder dem Glücke, noch dem Schmerze dieser Welt etwas hinzufügen können. Die Totalsumme der entwickelten Kräfte wird durchaus dieselbe sein. Wir wälzen sie nur von der

einen zur andern, und von der andern zur einen Seite; aber sie wird die nämliche bleiben, weil es einmal so ihre Natur ist. Diese Ebbe und Flut, dieses Steigen und Fallen ist ihre wahre Natur; es wäre genau so logisch, zu behaupten, wir könnten das Leben ohne den Tod haben. Es ist kompletter Unsinn, weil der innerste Sinn des Lebens beständiger Tod ist. Die Lampe brennt beständig aus, und das ist ihr Leben. Wenn ihr Leben haben wollt, so werdet ihr auch jeden Augenblick sterben müssen. Dies sind nur verschiedene Ausdrucksweisen für dieselbe Sache, von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet; ein jeder von ihnen ist nur das Steigen und Fallen derselben Welle, und die beiden bilden ein Glied. Man schaut die „Fall“seite an und wird ein Pessimist, oder die „Steige“seite und wird ein Optimist. Wenn ein Knabe zur Schule geht und seine Eltern sorgen für ihn, so erscheint ihm alles herrlich, seine Bedürfnisse sind einfach, er ist ein grosser Optimist; aber der alte Mann mit seinen Erfahrungen ist ruhiger und kühler geworden. So sind alte Nationen, mit Zerfall rings um sich her, weniger hoffnungsreich als junge. In Indien giebt es ein Sprichwort: „Tausend Jahre eine Stadt, und tausend Jahre ein Wald.“

Dieser Wechsel dauert fort und macht die Menschen zu Optimisten oder Pessimisten, je nachdem von welcher Seite sie es betrachten.

Was wir nun ins Auge fassen wollen, ist die Idee der Gleichheit. Diese Gedanken vom tausendjährigen Reiche sind grosse Antriebskräfte zur Arbeit gewesen. Manche Religionen predigen es als Grundprinzip. Gott wird das Weltall regieren; es wird keinen Unterschied der Zustände geben. Die Völker, welche dies predigen, sind Fanatiker, und Fanatiker sind die ehrlichsten unter den Menschen. Das Christentum wurde mit diesem Fanatismus gepredigt, und gerade das machte es den römischen und griechischen Sklaven so anziehend. Sie glaubten, sie würden der Sklaverei entgehen, genügend zu essen und zu trinken haben, und darum scharten sie sich um diese Standarte. Die, welche das Christentum zuerst predigten, waren natürlich unwissende Fanatiker, aber sehr aufrichtig. In modernen Zeiten nimmt es die Form von Gleichheit an, — Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit. Dies ist auch Fanatismus. Diese Gleichheit war niemals, und kann niemals sein. Wie könntet ihr hier gleich sein? Das würde Tod bedeuten. Wodurch entsteht diese Welt? Durch verlorenes Gleich-



gewicht. Im Urzustande, welcher Chaos genannt wird, herrscht vollkommnes Gleichgewicht. Wie kommen alle diese Kräfte? Durch Ringen, Wetteifer, Kampf und Streit. Fragt euch, ob es eine Schöpfung geben könnte, wenn alle diese Stoffpartikelchen im Gleichgewicht gehalten würden. Die Wissenschaft sagt uns, dass es keine geben würde. Regt das Wasser auf, und ihr werdet bemerken, dass jedes Wasseratomchen wieder zur Ruhe zu kommen sucht, indem eins gegen das andere stösst, und in dieser Weise entstehen alle die Phänomene, die ihr Universum nennt; alle Dinge streben danach, zum völligen Gleichgewicht zurückzukehren. Dann wird wieder eine Störung kommen, und diese Kombination wird fortfahren, eine Schöpfung hervorzurufen. Ungleichheit ist die wahre Grundlage der Schöpfung. Zugleich sind aber die nach Gleichheit strebenden Kräfte ebenso sehr eine Notwendigkeit der Schöpfung, als jene, welche sie zerstören.

Absolute Gleichheit, solche, die ein völliges Gleichgewicht aller streitenden Kräfte bedeutet, wird es niemals in dieser Welt geben. Bevor ihr diesen Zustand erreicht habt, wird die Welt ausgekältet und ein Eisklumpen geworden sein,

und niemand wird mehr hier sein. Wir sehen also, dass alle diese Ideen vom tausendjährigen Reich, oder absoluter Gleichheit, nicht nur unmöglich sind, sondern dass, wenn wir sie ins Leben rufen können, sie zum Tage der Zerstörung führen würden.

So giebt es auch die Verschiedenheit in den menschlichen Gehirnen. Was macht den Unterschied zwischen Mensch und Mensch? Es ist die Verschiedenheit des Gehirns. Heutzutage wird nur noch ein Verrückter sagen, dass wir alle mit dem gleichen Gehirn geboren seien. Wir sind ungleich in die Welt gekommen, sind als grössere oder kleinere Menschen geboren, und davon giebt es kein Entrinnen. Die amerikanischen Indianer waren vor Tausenden von Jahren in diesem Lande, als eine Handvoll eurer Vorfahren kam. Was hätte die Verschiedenheit bedeutet, wenn alle Menschen gleich wären? Warum konnten die Indianer nicht Fortschritte machen und Städte bauen, und warum trieben jene sich nicht allezeit jagend in den Wäldern umher, wenn wir alle gleich sind? Eine andere Art von Gehirnstoff kam, andere Massen vergangener Eindrücke kamen, und sie lebten sich aus und manifestierten sich. Absolute Nichtdifferenzierung

ist Tod. Solange diese Welt besteht wird es Differenzierung geben; aber das tausendjährige Reich wird kommen, wenn der Cyklus zu Ende geht. Vorher kann es keine Gleichheit geben. Doch diese Idee ist eine grosse bewegende Kraft. Gerade wie die Ungleichheit eine Notwendigkeit für die Schöpfung ist, so ist auch das Bestreben, ihr Schranken zu ziehen, nötig. Wenn es keine Differenzierung gäbe, würde keine Schöpfung sein. Wenn es kein Streben gäbe, frei zu werden und zurückzukehren, würde es keine Schöpfung geben; aber die Verschiedenheit dieser beiden Kräfte ist die bewegende Macht. Es wird darum immer diese bewegenden Kräfte zur Arbeit geben.

Dieses Rad im Rade ist schrecklicher Mechanismus; wenn wir unsere Hände hineinstecken, sind wir dahin, sobald wir davon ergriffen werden. Wir alle denken, dass, wenn wir eine bestimmte Pflicht gethan haben, wir zur Ruhe kommen werden; doch noch ehe wir einen Teil davon abgethan haben, wartet schon eine andere auf uns. Wir werden alle von dieser Maschine fortgeschleift.

Es giebt nur zwei Wege; der eine ist, die Maschine aufzugeben, es gehen zu lassen, wie es geht, und beiseite zu stehen. „Unsere

Wünsche aufgeben,“ das ist sehr leicht gesagt, aber fast unmöglich zu thun. Ich weiss nicht, ob unter 20 Millionen Menschen einer es kann. Der andere Weg ist, in die Welt unterzutauchen, das Geheimnis des Werkes zu lernen, und das ist Karma Yoga. Fliehe nicht davon, sondern stehe inwendig, und erkenne das Geheimnis des Schaffens. Durch Werke werden wir herauskommen. Durch jene Maschinerie geht der Weg hinaus.

Wir haben nun gesehen, was dieses Werk ist. Um das Ganze summarisch zu betrachten: dieses Werk schreitet allezeit vorwärts, und diejenigen, welche an einen Gott glauben, werden es besser verstehen, wenn sie bedenken, dass Gott keine so unfähige Person ist, unserer Hilfe zu bedürfen. Zweitens wird dieses Universum immer weiter bestehen. Wir müssen erinnern, dass unser Ziel Freiheit ist. Selbstlosigkeit ist unser Ziel, und es ist durch Arbeit zu erreichen, und deshalb müssen wir das Geheimnis der Arbeit lernen. Soweit haben wir gelernt, dass dieses Werk voranschreitet. Alle solche Ideen, wie, die Welt glücklich zu machen, sind gut als Triebkräfte für Fanatiker. So thörichte Gedanken mögen in alten Zeiten gut gewesen sein; aber wir müssen immer

bedenken, dass, obgleich Fanatismus eine sehr gute Triebfeder ist und einiges gute Werk zu stande bringt, er doch zugleich ebensoviel Böses als Gutes hervorruft. Der Karma Yogi fragt, warum ihr überhaupt ein Motiv zum Wirken haben müsst. Steht über den Motiven: „Auf das Wirken habt ihr ein Recht, aber nicht auf die Früchte davon.“ Der Mensch kann sich dazu erziehen, sagt der Karma Yogi. Wenn der Gedanke, Gutes zu thun, sein innerstes Wesen durchdringt, dann wird er ausserhalb nach keinem Motiv suchen. Warum sollen wir Gutes thun? Weil es uns gefällt, und wir weiter nach nichts fragen. Thut Gutes, weil es gut ist, Gutes zu thun. Der, welcher Gutes thut, um in den Himmel zu kommen, bindet sich selbst, sagt der Karma Yogi. Jedes Werk, das aus einem Motiv gethan wird, schmiedet, anstatt uns frei zu machen, eine neue Kette für unsere Füsse. Wenn wir glauben, durch das eine oder andere Werk den Himmel zu erobern, so werden wir zu einem Ort, Himmel genannt, angezogen werden, und hingelangen, und auch alle diese Dinge sehen, die eine Fessel mehr für uns sein werden.

Deshalb ist der einzig richtige Weg, alle Früchte des Werkes aufzugeben und nicht

anhängend zu sein. Wisset, dass diese Welt nicht wir ist, und wir nicht diese Welt; dass wir in Wahrheit nicht der Körper sind, und auch kein Werk thun. Wir sind das Selbst, ewiglich in Ruhe und in Frieden. Warum sollten wir durch irgend etwas gebunden sein? Wir dürfen nicht weinen; es giebt keine Thränen für die Seele. Wir sollen auch nicht nach Sympathie seufzen. Nur lieben wir so etwas, und malen uns in unserer Phantasie aus, dass Gott auf seinem Throne ebenso lamentiere. Ein solcher Gott würde nicht wert sein, errungen zu werden. Warum sollte Gott überhaupt klagen? Ist es doch ein Zeichen der Schwäche und des Gebundenseins. Es sollte keinen Thränentropfen geben. Wie kann das geschehen? Es ist sehr leicht, zu sagen, man solle völlig unabhängig sein, aber wie kommt man dahin, es zu werden? Jedes gute Werk, das wir ohne irgend ein äusseres Motiv thun, wird, anstatt uns eine Kette zu schmieden, ein Glied in unserer Kette brechen. Jeder gute Gedanke, den wir der Welt senden, ohne an Erwiederung zu denken, wird aufbewahrt werden und ein Kettenglied zerbrechen, und wird uns reiner machen, bis wir die reinsten unter den Sterblichen geworden sind. Dennoch scheint

es eher eine Donquixoterie und philosophisch als praktisch zu sein. Ich habe manche Argumente gegen die Gita gelesen, und viele haben die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt möglich sei, ohne Motiv zu wirken. Sie haben kein anderes Werk als Fanatismus gesehen und sprechen deshalb in dieser Weise.

Ich will euch mit wenigen Worten von einem Manne erzählen, der es ins Praktische übertrug. Dieser Mann war Buddha. Er ist der einzige Mann, der dies jemals völlig in Praxis umsetzte. Alle Propheten der Welt, ausgenommen Buddha, wurden von äusseren Triebkräften bewegt. Die Weltpropheten können, mit dieser einen Ausnahme, in zwei Teile geteilt werden: erstens die, welche behaupten, der auf die Erde herniedergestiegene Gott zu sein, und zweitens die andern, welche sich Gesandte Gottes nennen. Beide folgen einem äusseren Antriebe, und erwarten Belohnung von ausserhalb, wie geistig auch die Sprache sein mag, die sie führen. Nur Buddha ist der einzige Prophet, welcher sagte: „Ich frage nichts darnach eure verschiedenen Theorien von Gott zu kennen. Was hat es für einen Nutzen, all die spitzfindigen Lehren über die Seele durchzusprechen? Thut Gutes und seid gut. Dies

wird euch zu aller Wahrheit leiten.“ Dieser grosse Philosoph, der die höchste Philosophie predigte, hatte dennoch Sympathie für das geringste Tier, und macht niemals irgend welche Ansprüche. Er ist der ideale Karma Yogi, welcher gänzlich ohne Motiv handelte, und die Geschichte der Menschheit zeigt ihn als den Grössesten, der jemals geboren wurde, über jeglichem Vergleich mit andern erhaben; die grösste Vereinigung von Kopf und Herz, die jemals existierte, die grösste Seelenkraft, die sich jemals offenbarte. Er war der erste grösste Reformator, den die Welt jemals sah. Er war der erste, der zu sagen wagte: „Glaubet nicht um einiger alten Manuskripte willen; glaubt nicht, weil es euer Nationalglaube ist, oder weil man euch von Kindheit an zum Glauben zwang; sondern denket selbst darüber nach, und wenn ihr es geprüft habt, und findet, dass es einem und allen gut thun wird, dann glaubt es, lebt danach und helft andern, demgemäss zu leben.“ Dies ist das wahre Ideal von Karma Yoga.





Christliche Mystik.

Das innere Leben.

Von

Madame Bouviere de la Mothe Guyon.

(Aus dem Französischen übertragen.)

(Fortsetzung.)

X. Kapitel.

Von der Abtötung, die nie auf bloss äusserem Wege nach Bedürfnis geschehen kann, sondern durch Gott im Innern geschehen muss, indem er dann äusserlich nur soviel zulässt, als nötig ist. Dadurch allein wird auch die wahre Bekehrung zustande gebracht.

Ich sage ferner, es sei unmöglich, jemals durch einen andern, als durch diesen Weg zur vollkommenen Abtötung der Sinne und Leidenschaften zu gelangen.

1. Die Ursache dessen ist ganz natürlich, indem ja die Seele es ist, welche den Sinnen Kraft und Stärke giebt, ebenso, wie die Sinne auch die Leidenschaften reizen und bewegen.



Ein Toter hat weder Empfindung noch Leidenschaft mehr, da Seele und Sinne voneinander getrennt sind.

Jede von aussen gethane Arbeit treibt die Seele mehr in den Dingen, mit welchen man sich beschäftigt, aussen herum, so dass sie sich mehr und mehr in selbe ergiesst, indem sie durch die äussern Strengheiten ganz dahin gewendet wird, so dass sie, statt die Sinne abzutöten, dieselben nur noch weit mehr aufregt.

Die Sinne können ja nur von dem Willen der Seele Kraft bekommen, durch welche sie um so mehr belebt werden, als die Seele mehr in ihnen ist. Dieses Leben der Sinne reizt und bewegt die Leidenschaft, statt sie auszulöschen. Die Strengheiten können wohl den Leib schwächen, niemals aber den Stachel der Sinne und ihrer Kraft aus besagter Ursache gänzlich abstumpfen.

2. Nur durch eines kann das Bezweckte bewirkt werden, nämlich dadurch, dass die Seele sich inwendig sammle, um sich mit dem in ihr gegenwärtigen Gott zu beschäftigen.

Wenn sie ihre ganze Kraft und Stärke nach innen kehrt, so trennt sie sich eben schon dadurch von den Sinnen, und lässt selbe also ohne Kraft, und je mehr sie in der Annäherung

Gottes vorwärts schreitet, desto mehr scheidet sie sich von sich selbst.

Daher kommt es denn, dass jene Menschen, in welchen der Zug der Gnade sehr stark ist, sich äusserlich ganz schwach fühlen, und sogar in Ohnmacht fallen.

3. Dadurch soll aber nicht gesagt sein, man soll sich ganz und gar nicht abtöten. Nach Massgabe der Kräfte, des Standes und der Pflichten eines jeden müssen Gebet und Abtötung einander begleiten.

Aber das will man sagen, dass man die Abtötung nicht zur Hauptsache mache, noch ihr diesen oder jenen Grad der Strenge bestimme, sondern nur dem innern Zuge folge, sich mit Gottes Gegenwart beschäftige, ohne insbesondere an die Abtötung zu denken; Gott lässt der Abtötungen aller Arten zu, und giebt den Seelen, die sich ihm aufrichtig überlassen, keine Ruhe, bis in ihnen alles abgetötet ist, was der Abtötung bedarf.

Man muss sich also immer nur in der Aufmerksamkeit auf Gott erhalten, und alles wird mit grosser Vollkommenheit verrichtet.

Alle sind der äussern Strengheiten nicht fähig, dies aber sind alle zu thun imstande.

Zwei Sinne müssen vor allen andern

besonders abgetötet werden, das Gesicht nämlich und das Gehör, weil diese es sind, welche auf alle andere einwirken.

Gott hilft schon dazu, wenn man nur seinem Geiste folget.

4. Die Seele geniesset durch diese Führung den Vorteil, dass sie, je mehr von aussen sich zurückziehend, sich immer mehr Gott nähert, und durch diese Annäherung auch ausser ihr Vermögen und Kraft empfängt, durch welche sie bewährt, unterstützt wird, und dadurch mehr und mehr sich von der Sünde entfernt und Gott nähert, und so auf dem Wege, und in einer wahrhaften Bekehrung sich befindet.

XI. Kapitel.

Von der vollkommenen Bekehrung als Wirkung des Gebets. Wie sie hervorgebracht werde. Zwei göttliche Hilfsquellen, der göttliche Zug und der Centralhang der Seele. Übung.

1. Bekehret euch zu Gott im Grund eures Herzens, so viel, so weit ihr euch von ihm entfernt habt (Jesaias XXXI, 6). Die Bekehrung ist nichts anderes, als Wegwendung von den Geschöpfen und Hinwendung zu Gott.

Jene Bekehrung von der Sünde zur Gnade ist, obwohl gut und zur Seligkeit notwendig, doch nicht vollkommen, bis und so lang sie nicht von innen nach aussen geschehen.



Wenn die Seele nach Gottes Seite gewendet ist, so hat sie eine gewisse Leichtigkeit, zu Gott hingekehrt zu bleiben.

Je mehr sie hingekehrt bleibt, desto mehr nähert sie sich Gott und hängt ihm an, und um desto mehr entfernt sie sich dadurch von dem Geschöpf, als dem Gegensatz gegen Gott. So sehr sie sich in der Bekehrung bestärkt, so angewöhnt und natürlich wird ihr selbe. Indessen ist zu wissen, dass dieses durch des Geschöpfes auch noch so starke Anstrengung nicht geschehen kann. Das Einzige, was es zur Gnade beitragen muss, ist, dass es sich Gewalt anthue, sich zu sammeln und innewärts zu kehren, und so zu Gott hingeneigt und ihm anhängend zu bleiben.

2. Gott hat eine anziehende Kraft, welche die Seele immer kräftiger drängt, zu ihm zu kommen; durch dieses Anziehen reinigt er sie, wie man die Sonne einen dicken Dunst an sich ziehen sieht, und selben, wie er sich immer mehr und mehr anziehen lässt, reinigt und verfeinert.

Nun besteht der Unterschied darin, dass der Dunst nicht, wie die Seele, freiwillig dem Zuge folgt.

Diese Weise, inwendig in sich einzukehren,

ist sehr leicht und schiebt die Seele sanft und ganz natürlich weiter vorwärts, da Gott unser Mittelpunkt ist.

Der Mittelpunkt hat immer vorzügliche Anziehungskraft, und je erhabener und geistiger der Mittelpunkt ist, desto heftiger und reissender ist die Anziehung, ohne je sich hindern oder aufhalten zu lassen.

3. Ausser dieser anziehenden Kraft des Mittelpunktes ist allen Geschöpfen auch ein starker Hang zur Vereinigung mit dem Mittelpunkte gegeben, dergestalt, dass die geistigsten und vollkommensten diesen Hang stärker haben.

Jede Sache, wenn sie anders nicht durch irgend ein unüberwindliches Hindernis aufgehalten wird, stürzt sich, im Fall sie nach der Seite ihres Mittelpunktes gekehrt ist, mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit in denselben. Sobald der Stein in der Luft abgelöst und zur Erde gekehrt ist, zielt er, vermöge der ihm eigenen Schwere, nach ihr, als zu seinem Centrum (der Mittelpunkt). Eben auf die nämliche Weise eilen Feuer und Wasser nach ihrem Mittelpunkt, sobald sie durch nichts gehindert sind. Ich sage ferner: Je mehr sich die Seele bemüht, sich innerlich zu sammeln, und dadurch sich nach ihrem Mittelpunkte hinzuneigen, desto

eher fällt sie auch ohne alle andere Hilfe, als die der Liebe, stufenweise nach ihrem Mittelpunkte hin; und je friedlicher, ruhiger, von sich aus unthätiger sie bleibt, desto schnellern Fortschritt macht sie, indem sie so dieser anziehenden Centralkraft mehr Gelegenheit verschafft, sie recht sehr nach sich zu ziehen.

4. Wir sollen also gar und ganz keine andere Sorge haben, als die, uns so viel möglich nach innen zu kehren und versammeln, und dabei der Mühe wegen, welche uns diese Übung etwa verursacht, uns nicht schrecken und abhalten lassen, denn diese Mühe wird bald durch eine bewunderungswürdige Mitwirkung von Seite Gottes belohnt werden, da Gott uns dieses alles sehr leicht machen wird, im Fall wir nur aufrichtig streben, unser Herz durch angenehme ruhige Einkehr in sich selbst sanft und lieblich zu erhalten; und im Fall es sich durch Zerstreuungen und Geschäfte wieder nach aussen wollte lenken lassen, selbes wieder durch zarte und friedliche Liebesneigungen nach innen zurückzuführen. Erheben sich Leidenschaften, so ertötet sie eine augenblickliche Rückkehr unseres Innern zum hier gegenwärtigen Gott gar bald und leicht. Jeder andere Kampf gegen selbe reizt sie eher, als dass sie besänftigt.

XII. Kapitel.

1. Ein anderer höherer Grad des Gebetes ist das Gebet der einfachen Vergegenwärtigung Gottes, oder der thätigen Beschauung (Contemplation).

2. 3. 4. Wie hier durch einen lebendigen, übervollen, göttlichen, leichten und wie ganz natürlichen Akt die eigene Thätigkeit und Mitwirkung verschwinde: ohne jedoch nur von ferne uns müssig zu lassen, und jeden innern Akt in uns zu unterdrücken, was doch die Feinde des beschaulichen Lebens uns so unfüglich vorwerfen. Mehrere sehr schöne Vergleichungen werden uns hierüber volles Licht verschaffen.

5. Übergang zum eingegossenen Gebete, wo der tiefe und lebendige Akt der Seele sich nicht verliert, sondern ebenso, wie auch die Seelenkräfte, durch die Mitwirkung Gottes völlig und überfliessend geleitet wird.

6. Leichtigkeit, auf diesen Wegen Gottes zu wandeln, und Ermahnung, dieses wirklich zu thun.

1. Jene Seele, welche sich aufrichtig bemüht, auf oben besagte Weise in der Zuneigung und Liebe zu Gott sich zu üben, fühlt es nach und nach mit Erstaunen, dass sich der Herr ihrer ganz bemächtige.

Diese Gegenwart Gottes ist für die Seele so behaglich und erfreulich, dass sie selbe nicht würde entbehren wollen noch können, und wird ihr ebenso wie das Gebet ganz natürlich und eigen. Die Seele spürt es, wie sie nach und nach in völlige Ruhe übergehe; stille sein ist nun ihr einziges Gebet, und Gott giesset ihr

eine Liebe ein, welche ihr zum Anfang eines unaussprechlichen Glückes wird.

O, dass ich mich hier herauslassen dürfte über die unendlichen Steigerungen der Grade, die da statthaben! Allein ich muss hier Halt machen, da ich ja nur für Anfänger schreibe und getrost warten kann, bis der Herr selbst durch mich zu Tage fördert, was für alle Stände erspriesslich sein würde.

2. Es genüge hier zu bemerken, dass es von der grössten Wichtigkeit sei, das eigene Thun und Treiben einzustellen, um Gott allein in uns wirken zu lassen; jenes eigene Thun und Treiben einzustellen, sage ich, welches aus selbst eigener Wahl, aus sinnlichem Gelüste und nach sinnlicher Art hervorgeht, und auf ganz etwas anderes zielet, als was Gott in uns zu bewirken sucht. Halte dich ruhig in der Überzeugung, dass ich Gott bin, sagt der Herr durch David (Psalm XLV, 10).

Allein das Geschöpf gefällt sich in allem, was es selbst thut, auch gar zu wohl, so zwar, dass es nichts gethan zu haben glaubt, sobald es sein Wirken nicht fühlt, erkennt und unterscheidet. Es sieht nicht, dass die Schnelligkeit seines Laufes es verhindere, die gemachten Schritte zu bemerken, und dass die Wirkung

Gottes überfliessender werde und jene des Geschöpfes ganz verschlinge, was man doch an der Sonne sieht, welche nach Massgabe ihres Höhersteigens nach und nach der Gestirne Licht ganz verschlingt, leuchtete es vorher auch noch so hell. Nicht der Mangel, sondern der Überfluss des Sonnenlichtes verbirgt uns jenes der Gestirne.

Ebenso unterscheidet auch hier das Geschöpf sein eigenes Wirken und Gewirktes nicht mehr, da ja das starke allgemein verbreitete Licht eben durch sein Übermass alle diese verschiedenen kleinen Lichtlein überscheinend, sie eben deswegen auslöscht.

3. Wer also diese Art des Gebetes träg und müssig nennt, betrügt sich gar sehr, und nur Nichterfahrung in dieser Sache lässt solche Sprache zu. — O, dass man sich um einen Versuch hierin auch nur ein bisschen bemühen möchte! Bald würde man es erfahren und in dieser Sache wohl unterrichtet sein. Ich sage es daher nochmals: das Unvermögen, hier zu wirken, kommt nicht von Mangel, sondern von Überfluss her; mache selbst die Erfahrung, du wirst es gewiss auch selbst so finden; finden, dass dies unthätige Stillschweigen nicht ein mangelhaftes, sondern ein volles, salbungs-

reiches, vom Überflusse kommendes Stillschweigen sei.

4. Zweierlei Ursachen giebt es, warum gewisse Menschen nichts sprechen. Entweder wissen sie gar nichts, oder sie haben gar zu viel zu sprechen. So ist es eben auf dieser Stufe, man schweigt aus Übermass und nicht aus Mangel.

Das Wasser z. B. kann zwei verschiedene Personen auch auf ebenso verschiedene Art töten. Wo man selbes nicht hat, stirbt man aus Durst, wo man in vieles Wasser hineinfällt, ertrinkt man. Im ersten Fall ist Mangel, im andern Überfluss die Ursache des Todes. In der Sache, von welcher es sich hier handelt, macht der Überfluss allem eigenen Wirken ein Ende. Es ist also von grosser Wichtigkeit, auf dieser Stufe so lange sich stillschweigend zu halten, als es immer möglich sein wird.

Ein kleines an der Nährmutter Brust angelegtes Kind überzeugt uns dessen handgreiflich. Anfänglich arbeitet es mit seinen Lippen, um die Milch anzuziehen; kommt sie aber einmal sattsam, so schluckt es sie unbeweglich ein; und wirklich würde es sich im entgegengesetzten Falle schaden, die Milch würde überfliessend kommen und das Kind nötigen, von der Brust abzulassen.

So muss man eben auch beim Anfange des Gebetes sogleich die Lippen der zärtlichen Zuneigung bewegen, bis die Milch der Gnade zu fliessen anfängt, alsdann aber muss man sich ganz ruhig halten, bloss nur sanft schlucken, und erst, wenn die Milch zu fliessen aufhört, die Affektion wieder anwenden, wie das Kind seine Lippen. Wer anders handeln würde, würde jener Gnade nicht teilhaftig werden können, welche hier gegeben wird, um zur ruhigen Liebe zu führen, und nicht zur Aufregung unserer uns eigenen verschiedenen Mannigfaltigkeiten.

5. Wie geht es dem Kinde, welches sanft und stille, ohne sich zu regen, die Milch einschluckt? Sollte man wohl glauben, dass es sich auf solche Art nähren und sättigen könnte? Je ruhiger es sich saugend verhält, je mehr nützet ihm die Milch.

Nochmals, wie geht es wohl einem solchen Kinde? Es schläft endlich am mütterlichen Busen ein. So schläft oft die im Gebet sich ruhig verhaltende Seele mystisch ein, und alle Seelenkräfte halten sich in Ruhe, bis sie bleibend und beharrlich in jenen Zustand treten, der für sie früher nur vorübergehend war. Man sieht wohl, dass die Seele hier ganz natürlich,

ohne allen Zwang, Anstrengung, Studium oder Spitzfindigkeit geleitet wird.

Die Innigkeit ist wohl eine Festung, aber nicht eine solche, welche mit Kanonenfeuer und Sturm erobert werden muss, sie ist eine Stätte des Friedens, die durch Liebe errungen wird. Wenn man also auf angezeigte Weise ganz gelassen verfährt, so führt uns dieser Weg bald zum eingegossenen Gebete. Gott verlangt hier weder Ausserordentliches, noch Allzuschwieriges von uns; im Gegenteil gefallt ihm ein ganz einfaches kindliches Benehmen ausserordentlich wohl.

6. All das Grösste und Wichtigste in der Religion ist zugleich auch das Leichteste. Die notwendigsten Sakramente sind zugleich auch die leichtesten und einfachsten. So ist es auch bei natürlichen Dingen. Du willst z. B. übers Meer! Nun, so schiffe dich an einem Flusse ein, und eh du es versiehst und ohne alle Anstrengung wirst du auf das Meer kommen. Oder du willst zu Gott kommen? Nun, so schlage obigen, so angenehm als leichten Weg ein, und in kurzem wirst du auf eine dich überraschende Weise bei ihm anlangen.

O, wolltest du davon auch nur einen Versuch machen! Wie bald würdest du finden, dass

man dir hierüber viel zu wenig gesagt, und dass deine darin gemachte Erfahrung dasjenige weit übertreffe, was man dir hierüber erzählt! Was fürchtest du? Warum wirfst du dich nicht schnell in die Arme jener Liebe, welche selbe am Kreuze nur darum ausgespannt hat, um dich zu umfangen? Was mag wohl für eine Gefahr dabei sein, wenn man sich ganz Gott überlassen, ganz sich ihm anvertrauen will? Ach, wenn Gott dich betrügen sollte, so betrügt er dich auf die erfreulichste Weise dadurch, dass er dir weit über dein Erwarten geben wird; wohingegen diejenigen, welche alles aus sich selbst herschaffen wollen, leicht jenen Vorwurf sich zuziehen könnten, welchen der Herr durch den Propheten Isaias macht (Is. LVII, 10): Du hast dich auf deinen vielen da und dort hin führenden Wegen ermüdet; aber hast dennoch nie gesagt: Lasst uns in Ruhe bleiben.

XIII. Kapitel.

1. **Ruhe vor dem der Seele auf eine verwunderungswürdige Art gegenwärtigen Gott.**
2. **Früchte dieser friedbringenden Gegenwart.**
3. **Anleitung, wie man sich in dieser Übung zu benehmen habe.**

1. Ist die Seele einmal bis dahin gekommen, so bedarf sie keiner andern Vorbereitung

mehr, als der Ruhe. Denn hier fängt die Gegenwart Gottes, als die grosse Frucht des Gebetes (oder vielmehr als die Fortsetzung desselben selbst), an, eingegossen zu werden und bleibend zu sein. Die Seele empfindet in ihrem innersten Grund ein unschätzbares Glück; sie findet nämlich, dass Gott viel mehr in ihr ist, als sie selbst.

Um Gott zu finden, thut ihr nur eines not, sich in sich selbst zu versenken. Sobald sie die Augen zuschliesst, fühlt sie sich ergriffen und ins Gebet versetzt. Über ein so grosses Gut nun ganz erstaunt, unterhält sie sich in ihrem Innern auf eine Art, welche durch nichts Äusseres unterbrochen wird.

2. Von dieser Art zu beten lässt sich sagen, was von der Weisheit zu lesen ist (Kap. 7, 11): dass alle Güter mit ihr gekommen seien. Wahrlich, auf liebliche Weise fliessen die Tugenden in jene Seele, welche selbe mit solcher Fertigkeit übt, als wären sie ihr ganz natürlich und eigen geworden. Sie trägt einen Keim des Lebens und der Fruchtbarkeit in sich, welcher ihr ebenso eine Leichtigkeit für alles Gute, als eine Unempfindlichkeit für alles Böse verschafft.

3. Sie erhalte sich also ganz getreu in diesem Zustande, und hüte sich wohl, auf was immer

für eine Art, sich in eine andere Stimmung versetzen zu wollen, als in die der Ruhe, sei es dann für die Beichte oder Kommunion, für ein Werk oder für das Gebet. Nichts soll sie hier thun, als sich vom göttlichen Ausflusse anfüllen lassen. — Ich rede hier nicht von den zum Empfang der Sakramente nötigen Vorbereitungen, sondern von der bestmöglichsten innern Stimmung, in welcher selbe empfangen werden sollen, und von welcher ich eben gesprochen.

XIV. Kapitel.

1. 2. Vom innern Stillschweigen; sein Grund; es wird von Gott empfohlen.

3. Das äussere Stillschweigen; die Einsamkeit und Einkehr in sich selbst verhelfen dazu.

1. Der Herr ist in seinem geheiligten Tempel, es schweige die ganze Welt vor ihm (Habakuk II, 20).

Das innere Stillschweigen ist deswegen so notwendig, damit vermittelst desselben das Wort, das ewige wesentliche Wort (oder Wahrheit), in die Seele aufgenommen werden könne; eine Stimmung oder ein Zustand, der einigen Bezug auf das haben soll, was es ist. Es ist nur zu gewiss, dass man das Ohr hinleihen und hören muss, wenn man das Wort aufnehmen



will. Das Gehör ist der eigens dazu gebildete Sinn, der das Wort, das ihm mitgeteilt wird, aufnehmen kann und soll; es ist nicht ein thätiger, sondern mehr ein leidender Sinn; es teilt nicht mit, sondern es empfängt. Wenn denn das Verbum jenes Wort ist, welches sich der Seele mitteilen und sie beleben soll, so muss das Gehör notwendig auf dieses Wort aufmerken, welches inwendig zu und in ihr sprechen will.

2. Eben darum ermahnen uns so viele Schriftstellen, Gott zu hören und uns auf seine Stimme aufmerksam machen. Man könnte sehr viele dieser Art anführen, lasst es aber an folgenden genügen (Isaias LI, 4): Höret mich alle, die ihr mein Volk seid; du, Nation, die ich auserwählt habe, höre meine Stimme! (Isaias XLVI, 3) Ihr alle, die ich in meinem Herzen trage, und in meinen Eingeweiden einschliesse, höret mich! (Psalm XLIV, 12) Meine Tochter, sieh, leihe das Ohr und höre: Vergiss deines Vaters Haus, und der König wird deiner Schönheit wegen von Liebe zu dir angeflammt werden.

Man muss Gott anhören, nur auf ihn allein aufmerken, sich selbst und sein eigenes Bestes ganz vergessen: diese zwei einzigen Handlungs- oder vielmehr Leidensweisen (denn das ist wirklich sehr hingebend, leidend) ziehen die

Liebe in all ihrer Schönheit nach sich, die er ihr selbst mitteilt.

3. Das äussere Stillschweigen ist zur Erlangung des innern unumgänglich notwendig, indem es unmöglich ist, die Innigkeit ohne dieses Stillschweigen und die Einsamkeit zu lieben. Gott der Herr sagt uns dies durch den Mund seines Propheten (Osea II, 14): Ich will sie in die Einsamkeit führen, und dort an ihre Herzen sprechen.

Innerlich mit Gott, und zugleich äusserlich mit tausend Kleinigkeiten sich abgeben wollen, ist rein unmöglich. Hat unsere Schwachheit uns wieder nach aussen ausschweifen lassen, so müssen wir wieder eine Rückkehr nach innen machen, und das treu und ohne Fehl, so oft wir zerstreut und ausschweifend geworden.

Das wäre wahrhaft nichts Grosses, eine halbe oder ganze Stunde im Tag beten und in sich selbst einkehren, wenn man den Geist und die Salbung des Gebetes nicht den ganzen Tag hindurch bewahren würde.

XV. Kapitel.

1. 2. Von der Gewissensforschung; wie sie in diesem Zustande, und durch Gott selbst geschehe.

3. 4. Von der Beichte, Zerknirschung, und dem Vergessen oder sich Erinnern seiner Fehler in diesem Zustande.

5. **Dies ist für die vorhergehenden Zustände nicht anwendbar. Kommunion.**

1. Die Gewissenserforschung muss immer vor der Beichte hergehen und dem Zustande der Seelen angemessen sein. Jene Seelen, von denen hier die Rede ist, müssen sich vor Gott ganz aufschliessen, und er wird nicht ermangeln, sie zu erleuchten und ihnen die wahre Gestalt ihrer Fehler zu zeigen. Diese Gewissenserforschung muss ruhig und gelassen geschehen, wir müssen weit mehr von Gott, als von unserm eigenen Nachforschen die Erkenntnis unserer Sünden erwarten. Strengen wir uns bei der Selbstprüfung zu sehr an, so machen wir leicht Missgriffe. Wir halten (Isaias V, 20) das Gute für bös, und das Böse für gut, indem uns die Eigenliebe so leicht bethört. Wenn wir uns aber ganz den Augen Gottes blossstellen, so sehen wir durch diese göttliche Sonne das geringste Stäubchen. Man muss sich denn also sowohl in Hinsicht der Prüfung als auch der Beichte ganz Gott übergeben und überlassen.

2. Sobald man in diese Weise zu beten eingetreten ist, wird auch Gott nicht ermangeln, die Seele aller begangenen Fehler wegen zurechtzuweisen. Nicht sobald hat sie einen Fehler begangen, als sie schon ein schmerzend



brennendes Gefühl verspürt, welches ihr den Fehler vorwirft. — Das ist dann eine Prüfung, die Gott selbst vornimmt, der nichts durchwischen lässt, und die Seele hat sich nur ganz einfältig zu Gott hinzukehren, und die Strafe und Zurechtweisung anzunehmen, die er ihr zukommen lässt.

Da diese Prüfung von Seite Gottes fortgesetzt wird, so kann die Seele sich nicht mehr selbst prüfen; überlässt sie sich nur aufrichtig ihm, so wird sie durch sein göttliches Licht weit besser untersucht werden, als sie es mit aller Mühe zuweg zu bringen imstande wäre; die Erfahrung wird sie dessen schon überzeugen.

In Betreff der Beichte dürfen wir die Bemerkung nicht umgehen, dass nämlich die Seelen, welche diesen Weg einschlagen, oft erstaunen, dass, wenn sie in den Beichtstuhl gehen und ihre Sünden zu bekennen anfangen, statt der Reue und eines Aktes der Zerknirschung, die zu erwecken sie sonst gewohnt waren, eine sanfte ruhige Liebe sich ihres Herzens bemächtiget.

Die übel Unterrichteten wollen sich daher zurückziehen, um zuerst einen Akt der Reue zu erwecken, weil sie gehört haben, dass dies ein Hauptstück der Busse sei, und es ist's auch

wirklich. Sie sehen aber nicht, dass sie dadurch die wahrhafte Reue, jene eingegossene Liebe nämlich, verlieren, welche unendlich grösser ist, als alles, was sie aus sich selbst thun könnten. Sie haben ja wirklich den vorzüglichsten Akt, welcher alle andere in sich fasst, und sie haben ihn in seiner ganzen Vollkommenheit, obgleich sie die andern Akte in ihrer Bezeichnung und Mannigfaltigkeit nicht haben.

Bemühen sie sich nur nicht, etwas anderes zu thun, indem ja Gott weit vortrefflicher in und mit ihnen wirket. Die Sünde auf diese Weise hassen und verabscheuen, das heisst, selbe hassen, wie Gott sie hasst. Jene Liebe ist die reinste, welche Gott in der Seele entflammt. Zwingen sie sich nicht mit Gewalt zu handeln und wirken, sondern verbleiben sie nur, wie sie sind; denn so lautet der Rat des Weisen (Eccles. XI, 22): Setze dein Vertrauen auf Gott, und verbleibe ruhig an dem Platze, auf welchen er dich hingestellt hat.

4. Die Seele wird sich auch höchlich verwundern, wenn sie ihre Fehler vergessen und grosse Mühe haben wird, sich derselben wieder zu erinnern. — Indessen soll sie aus doppelter Ursache darüber gar nicht ungehalten oder bekümmert sein, denn erstens ist dieses Vergessen

ein Zeichen, dass wir von unsern Fehlern gereinigt seien, und dass es am besten sei, auf dieser Stufe alles uns Betreffende zu vergessen und einzig nur an Gott zu denken. Zweitens ermangelt ja in jenem Augenblicke, da wir beichten sollen, Gott der Herr nicht, der Seele ihre grössten Fehler zu zeigen und also die Gewissensprüfung selbst zu machen, und daher wird denn auch die Seele inne, dass sie auf diese Weise leichter und gewisser zum Ziele gelangt, als durch all ihr eigenes Anstrengen.

5. Dies lässt sich aber nicht auf jene vorangegangenen Grade anwenden, wo die Seele, als noch selbstthätig, sich des Fleisses mehr oder weniger, je nachdem sie vorwärts geschritten ist, in allen Dingen bedienen darf und soll.

Seelen auf dieser Stufe halten sich an das, was man ihnen sagt, und verändern ihre einfältige Handlungsweise nicht. — So ist's eben auch mit der Kommunion.

Stillschweigend hingegeben soll man Gott handeln lassen: Gott kann ja nicht besser als durch Gott empfangen werden.

(Fortsetzung folgt.)





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

L. F. in **B.** verlangt zu wissen, weshalb Gott die Menschen nicht schon vom Anfange an weise und vollkommen erschaffen, und ihnen dadurch die Mühe erspart hat, sich selber emporzuarbeiten.

Antwort: Nach meinem Dafürhalten hätte Gott dies auf keine andere Weise thun können, als indem er sich selbst in Stücke zerrissen hätte. Dann wären statt einem Gott viele Götter gewesen und es wäre mit der Einheit zu Ende. Zu einem vollkommenen Menschen gehört die Fähigkeit selber zu denken, selber zu handeln und sich selbst zu beherrschen, mit anderen Worten: ein individuelles Dasein. Der Mensch ist ein Gottesgedanke, und in diesem liegt der Keim zur Entwicklung seiner Individualität. Gott schöpfte den Gedanken aus sich selbst, aber der Mensch schafft sich selber seine Individualität, und muss hierzu selbst, durch die ihm von Gott verliehene Kraft, den Widerstand des Materiellen überwinden. Hätte er niemals selber zu denken angefangen, so hätte er niemals geirrt, und wäre er niemals in Irrtum gefallen, so hätte er keine Gelegenheit gehabt, den Irrtum zu überwinden. Dann wäre er auch niemals zu einem wahren göttlichen Selbstbewusstsein gekommen, und in alle Ewigkeit eine willenlose Puppe, ein phantastisches Spielzeug in der Hand eines Universaltyrannen geblieben.

E. S. in **L.** schreibt: „Da Sie die Güte haben, in den „Lotusblüthen" auf verschiedene Fragen eine Antwort zu geben, wage ich es, Sie mit einer kleinen Frage zu belästigen.

Warum hat sich Gott manifestiert? Warum sind aus der Flamme des Allbewusstseins Funken-Menschen entsprungen? Damit sie sich Erfahrungen sammeln? Gewiss nicht. Gott ist ja die höchste Vollkommenheit selbst. Damit sie leiden?



Damit sie fallen und nach Millionen von Jahren zu ihrem Ursprunge zurückkehren? Nein, das wäre nicht göttlich, sich zu manifestieren um zu leiden.

Da diese Frage zweifellos eine der wichtigsten ist, hoffe ich, dass Sie diese nicht werden unbeantwortet lassen."

Antwort: Da jeder Mensch in seinem allerinnersten Wesen Gott ist, so könnte auch jeder wirkliche Theosoph, d. h. ein zur göttlichen Selbsterkenntnis gelangter Mensch, Ihre Fragen beantworten, weil er dann Eins mit Gott wäre, und wohl auch wissen würde, weshalb er die Welt erschaffen hat. Soweit habe ich es aber noch lange nicht gebracht. Wir können daher nichts Besseres thun, als uns einstweilen mit dem Zeugnis derjenigen begnügen, welche einen gewissen Grad von Selbsterkenntnis erlangt haben, und diese sagen, dass Gott die Welt aus Liebe erschaffen habe (Jakob Böhme), oder, um mit den Indiern zu sprechen, dass das Gesetz in der Natur Brahmas liege, sich periodisch zu offenbaren. Gott selbst ist die Vollkommenheit und gewinnt dabei, nach meiner Ansicht, nicht mehr, als ein vollkommener Mensch gewinnt, wenn er sich selber im Spiegel besieht. Eine Besprechung der Gesetze der Involution oder des Eindringens des Geistes in die Materie und die dadurch bewirkte Vielheit der Erscheinungen, wie auch der Evolution oder der Rückkehr zur Einheit, verbietet die für den Briefkasten nötige Kürze, und muss ich Sie deshalb auf die „Geheimlehre" verweisen. Übrigens ist zu bedenken, dass, wenn jemand über Gottes Thun urteilen sollte, er wenigstens ebenso gross, wenn nicht grösser als Gott sein müsste.

Rev. P. in **L.** — Theologie und Theosophie sind ebenso voneinander verschieden, als Theorie und Erfahrung. Die Theologie kann zur Theosophie führen, aber auch ein Hindernis werden, wenn man das blosse Wissen für den Endzweck hält, und so den Zweck mit dem Mittel zur Erreichung desselben verwechselt.



Das Geheimnis vom Satan.[1])

I.

1. Und am siebenten Tage ging aus der Gegenwart Gottes ein mächtiger Engel, grimmig und verzehrend, hervor, und Gott übergab ihm die Herrschaft über die äusserste Sphäre.

2. Die Ewigkeit gebar die Zeit; das Grenzenlose brachte das Begrenzte hervor; das Dasein stieg zur Fortpflanzung nieder.

3. Wie einen Blitz sah ich Satan vom Himmel fallen, prächtig in seiner Kraft und Raserei.

4. Keiner unter den Göttern ist gleich ihm, in dessen Hände die Reiche der Welten, ihre Macht und Herrlichkeit gelegt sind.

5. Throne und Königreiche, Königsgeschlechter, der Untergang von Völkern, die Entstehung von Kirchengemeinden und die Triumphe der Zeit;

---

[1]) Aus A. Kingsford und E. Maitland „The Perfect Way“.



6. Sie entstehen und vergehen, sie waren und sind nicht mehr, das Meer und der Staub und das gewaltige Geheimnis des Raumes verschlingen sie;

7. Der Marsch der Armeen, die Stimmen der Lust und des Schmerzes, das Lallen des neugeborenen Kindes, der Schrei des tödlich verwundeten Kriegers;

8. Heirat und Ehescheidung, Trennung, gewaltsamer Tod, Martyrium, tyrannisierende Unwissenheit, die Nutzlosigkeit des leidenschaftlichen Widerspruches, das heisse Verlangen nach Vergessen;

9. Die Augen des Tigers im Dickicht, der Giftzahn der Schlange, der Gestank der Schlachthäuser, das Gestöhne unschuldiger gefolterter Tiere;

10. Die unzähligen Verkörperungen des Geistes, das Ringen nach Manneskraft, der unaufhörliche Pulsschlag und Strom der Begierde;

11. Alle diese gehören ihm, der die Götter auf seinen Schultern trägt und die Pfeiler der Notwendigkeit und des Schicksals aufgerichtet hat.

12. Viele Namen hat Gott ihm gegeben, rätselhafte Namen, geheimnisvoll und schrecklich.



13. Gott nannte ihn Satan oder den Widersacher, weil die Materie dem Geiste entgegen ist, und die Zeit sogar die Heiligen des Herrn verklagt.

14. Und den Zerstörer, weil sein Arm zerbricht und zermalmt, weshalb auch Furcht und Angst vor ihm auf allem Fleische lastet.

15. Und den Rächer, denn er ist der Zorn Gottes; sein Atem wird alle Seelen der Böswilligen verbrennen.

16. Und den Sonderer, denn er prüft alle Dinge durch sein Sieb; er sondiert die Hülse vom Korn, er entdeckt die Herzensgedanken, er prüft und reinigt den Menschengeist.

17. Und den Betrüger, denn er macht, dass das Falsche wahr erscheint, und er verbirgt das Wirkliche unter der Maske des Scheinbaren.

18. Und den Versucher, denn er legt Fallen für die Füsse der Auserwählten, er verlockt durch eitle Vorstellungen und verführt durch Bezauberungen.

19. Selig sind diejenigen, welche seiner List widerstehen; sie werden Kinder Gottes genannt werden, und durch die herrlichen Thore eingehen.

20. Denn Satan ist der Thürhüter des



Tempels des Königs; er steht in Salomons Vorhalle, er hält die Schlüssel zum Heiligtum,

21. Auf dass niemand hineingehe, ausgenommen die Gestalten, welche das Mysterium des Hermas besitzen.

22. Denn Satan ist der Geist der Gottesfurcht, welche der Anfang der Weisheit ist.[1])

23. Er ist der Verschlinger der Thörichten und Schlechten; sie werden alle für ihn Futter und Trank sein.

24. Was er verschlungen hat, kehrt niemals wieder ins Dasein zurück.

25. Fürchte ihn, denn nachdem er getötet hat, hat er die Macht in die Hölle zu werfen.

26. Aber er ist der Knecht der Söhne Gottes und der Kinder des Lichtes.

27. Sie werden vor ihm herschreiten und er wird den Schritten der Weisen folgen.

28. Scheue dich vor ihm und sündige nicht, sprich seinen Namen mit Zittern aus, und bitte Gott täglich, dich zu erlösen.

29. Denn Satan ist der Vollstrecker von Gottes Gerechtigkeit; er trägt die Wage und das Schwert,

30. Um das Urteil und die Rache zu voll-

---

[1]) Saturn (Satan oder das Materielle) ist der Umkreis des Reiches, dessen Mittelpunkt Phöbus (die Weisheit) ist.



strecken an allen, welche den Befehlen Gottes nicht genügen, ihre Werke abzuwägen, ihr Verlangen zu messen und ihre Tage zu zählen;

31. Denn ihm sind übergeben Gewicht, Mass und Zahl.

32. Und alle diese Dinge müssen unter den Massstab kommen und durch die Wage gehen, und durch das Senkblei auf ihre Tiefe untersucht werden.

33. Deshalb ist Satan der Diener Gottes, Herr der sieben Wohnungen der Unterwelt und Engel der offenbaren Welten,

34. Und Gott gab einen Gürtel um seine Lenden, und der Name des Gürtels ist Tod.

35. Dreifach sind seine Ringe, denn dreifach ist die Macht des Todes; er löst auch den Körper, das Gespenst[1]) und die Seele.[2])

36. Der Gürtel ist inwendig schwarz, ausgenommen dort, wo Phöbus ihn mit Silber belegt.

37. Keiner von den Göttern ist gegürtet, nur Satan allein; denn nur auf ihm lastet die Scham der Erzeugung.

38. Er hat seinen jungfräulichen Zustand verlassen; er hat himmlische Geheimnisse

[1]) Astralkörper.

[2]) Kama-rupa.

enthüllt und ist dadurch in Knechtschaft geraten.

39. Er umgiebt alle geschaffenen Dinge mit Banden und Grenzen; er legt den Welten Fesseln an und schreibt ihnen ihre Bahnen vor.

40. Durch ihn ist Schöpfung und Schein, durch ihn Geburt und Verwandlung, der Tag der Zeugung und die Nacht des Todes.

41. Die Herrlichkeit Satans ist der Schatten des Herrn, der Thron Satans ist der Fussschemel von Adonai.

42. Zweierlei Armeen hat Gott; im Himmel die Heerscharen Michaels, im Abgrund die Legionen des Satans.

43. Sie sind die Unoffenbaren und die Offenbaren, die Freien und die Gebundenen, die Jungfräulichen und die Gefallenen.

44. Und beide sind Diener des Vaters, welche das göttliche Wort erfüllen.

45. Die Legionen Satans sind schöpferische Ausstrahlungen, sie haben die Formen von Drachen, von Titanen und Elementargöttern.

46. Sie verliessen die geistige Welt, strebten nach Offenbarwerden und verzichteten auf ihren ursprünglichen Stand;

47. Sie wurden ins Chaos hinausgeworfen, und ihr Platz im Himmel wurde nicht mehr gefunden.

II.

48. Übel ist die Folge von Beschränktheit, und Satan ist der Herr der Schranken.

49. Er ist der Vater der Lüge, weil die Materie die Ursache der Täuschung ist.

50. Wer das Geheimnis des Reiches Gottes kennt und das Rätsel der Maya löst, der hat Satan unter den Füssen.

51. Niemand kann sich Satan unterwerfen, als wer durch den Gedanken aus den Banden der Begierde erlöst worden ist.

52. Die Natur ist ein Gleichnis des Geistes; alles, was den Sinnen erscheint, ist Betrug; die Erkenntnis der Wahrheit allein wird die Menschen befreien.

53. Denn das Reich des Satan ist das Haus der Materie, ja seine Wohnung ist das Grab von Golgatha, wo am siebenten Tage der Herr schlief und den Sabbath des Nichtoffenbaren hielt.

54. Denn der Tag des Satans ist die Nacht des Geistes; die Offenbarung der Welten in Formen ist die Ruhe der formenlosen Welten.

55. Heilig und ehrwürdig ist der Sabbath Gottes, gesegnet und geheiligt ist der Name des Engels der Unterwelt,



56. Den der Gesalbte überwinden wird, wenn er wieder von den Toten aufersteht am ersten Wochentage.

57. Denn die Heimat von Satan ist die Quelle des göttlichen Antriebes; dort ist die Hemmung der ausströmenden Kraft; Luza die Stelle der Ruhe und des Schlafes,

58. Wo Jakob sich hinlegte und träumend die Leiter sah, welche von der Erde zum Himmel reichte.

59. Denn Jakob ist der Planetenengel Jacchos, der Herr des Körpers,

60. Der seines Vaters Haus verlassen hat und in die Ferne gewandert ist.

61. Dennoch ist Luza nichts anderes als Bethel; das Reich des Satans ist das Reich Gottes und seines Christus geworden.

62. Denn dort erwacht der Gesalbte, er erhebt sich vom Schlafe und schreitet freudig weiter,

63. Nachdem er das Gesicht Gottes geschaut und das Geheimnis des Satans erkannt hat;

64. Gleichwie der Herr von den Toten auferstand und das Siegel des Grabes zerbrach,

65. Welches ist das Thor des Himmels, Luza, das Haus der Trennung, der Ort des kleineren Schlafes;



66. Wo die centripetale Kraft geboren wird, welche die Seele aufwärts und einwärts zu Gott zieht,

67. Wodurch das Dasein wieder zum Sein zurückgerufen wird und der Stoff wieder zur Herrschaft im Geiste gelangt,

68. Bis dass Satan zu seinem ursprünglichen Besitz zurückkehrt und wieder in den himmlischen Gehorsam kommt,

69. Nachdem er den Willen des Vaters vollbracht und sein heiliges Amt erfüllt hat.

70. So wie es Gott vor der Entstehung der Welten angeordnet hat, zur Herrlichkeit des Offenbaren und zur Erzeugung von Christus unserm Herrn,

71. Der die Lebendigen und die Toten richten und alle Dinge sich unterwerfen wird, und dessen ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit und das Amen.





Des Pilgrims Pfad

von **Iswar Ch. Chakravarti.**

„Crede et vinci." — „Glaube und überwinde!"

I.

Ein dieses Namens würdiger Glaube muss lebendig sein. Er muss bestehen in Erlangung einer Hingabe oder vielmehr einer innigen Liebe zu dem höchsten Wesen und eines heissen Verlangens, sich ihm zu nähern; dieses letztere können wir thun in dem Innern des Körpers, denn der Pfad liegt in uns. Der Ausgangspunkt besteht in dem Nach-Innen-Richten der Augen.

II.

Der Körper ist der Mikrokosmus des Makrokosmus; in ihm sind all die verschiedenen Schöpfungssphären in einem kleinen Massstabe enthalten. Erhebe den Geist innerlich seinem



Ursprunge entgegen. Du vermagst dies zu thun mittels der Wort- oder Tonströmungen, welche überall gegenwärtig sind. Denn durch das Wort (Sabda Brahma) ist die ganze Schöpfung zu Anfang in die Offenbarung getreten, worauf in allen grossen Religionssystemen hingewiesen wird. Der Klangstrom ist auch der Geist- und Lebensstrom, und in dem Grade, wie der Geist durch seine Hilfe zu der wahren geistigen Quelle emporgehoben wird, werden tiefere Vergeistigung, Intelligenz und Seligkeit mit jedem Schritte dadurch erworben.

III.

Ein blosses Vertrauen in das Dasein Gottes und seine Inkarnationen vermag den Geist von der körperlichen Gefangenschaft nicht zu befreien. Derartiges Vertrauen und Glauben, wie sie von dem grössten Teile der Menschheit hingenommen werden, sind nur das Ergebnis von Hörensagen, welches von Kindheit auf eingesogen worden ist, aber nicht die Annahme einer Religion nach sorgfältiger Erwägung des Für und Wider ihrer Wahrheit, welche auf einer innerlichen frommen Ausübung und Beobachtung und Erfahrung der Thätigkeit des Gemütes und Geistes beruht.

IV.

Sei dir bewusst, dass du eine zwiefache Rolle spielst, das heisst du hast Zuneigung sowohl zu dieser Welt, wie auch zu dem höchsten Vater, und deine Liebe zur Welt und zu ihren Gegenständen ist in gewissem Grade stärker als die zum Höchsten, obgleich du dich bestrebst, sie über alle anderen Neigungen zu erheben. Es ist daher Zeit nötig, dich zu befähigen, deine alten Gewohnheiten zu verlassen und deine eingewurzelten Wünsche und Leidenschaften zu überwinden, und wie sie abnehmen oder schwächer und schwächer werden, erhebst du dich auf der Stufenleiter der Liebe, der Wahrheit und Vergeistigung.

V.

Du weisst nicht, wie vielen Geburten du schon unterworfen gewesen bist, und wie viele Wünsche und Bestrebungen in deinem Geist entsprossen und genährt worden sind. Der höchste Vater kann alles in einer Sekunde ausrotten. Dann aber, wozu würde es dir nützen, der du unter verschiedenen Hüllen des Geistes, der Sinne und Materie, von mannigfacher Art und Abstufung lebst? Die unmittelbare Trennung einer Hülle, zum Beispiel, wird dich

empfindungslos machen oder dein Wachstum (Fortschritt) auf dieselbe Weise verzögern, wie die gewaltsame Ablösung der Schale einer unreifen Frucht von einer Pflanze oder einem Baume ihr ernstlichen Nachteil zufügt und ihr ferneres Wachstum schädigt. Du sollst es vollkommen würdigen, dass du in eine materielle Welt der Ursachen und Wirkungen gestellt bist, und dass dein Fortschritt sich vollzieht in Übereinstimmung mit den innerlichen Gesetzen, welche diese Welt und unsern Körper und Seele oder Geist beherrschen.

VI.

Die vollkommene Umwandlung des Charakters wird im Laufe der Zeit zustande kommen. Es ist nicht leicht, das zu entfernen, was du mühsam im Laufe vergangener Jahre aufgerichtet hast. Aber die Gnade ist mit dir und wird ihr Werk schneller vollbringen, als du erwarten kannst.

VII.

Das Gemüt[1]) will dann und wann seine Rolle spielen. Das Resultat wird dir in keiner

[1]) Bedeutet in dieser Auffassung den mit dem niedern Intellekte verwobenen Begierdenkörper (Kama-Manas).

Weise nachteilig sein, wenn du deinen Kampf mannhaft, unter Beihilfe der Gnade, ausfichtst. Im Gegenteil wirst du dadurch mehr Kraft erwerben.

VIII.

Der höchste Vater überwacht beständig die geistigen und zeitlichen Interessen seiner Kinder, und er allein weiss, was am meisten zu eines jeden Vorteile dient. Der Mensch mit seinem beschränkten und irregeführten Intellekte kann seine geheimnisvollen Wege nicht verstehen. Du sollst daher das Vertrauen und den unerschütterlichen Glauben haben, dass es stets zu deinem Besten ist, was immer er geschehen lässt.

IX.

Es ist vollkommen wahr, dass das Gemüt (der Astralgeist) sehr stark und mächtig ist, und nichts unversucht lässt, um den Fortschritt eines gottergebenen Menschen zu hindern. Aber unser geliebter Vater ist gross und allmächtig; durch seine göttliche Huld und Gnade werden wir einst den Gegner überwinden. Zu jeder Zeit, wenn das Gemüt sich empört, versuche es zu überwältigen durch Anrufen seines heiligen Namens. Richte deine Aufmerksamkeit



auf ihn mit einer liebevollen Andacht, und du wirst eine Änderung in dem Verhalten deines Gemütes wahrnehmen.

X.

Die bösen Triebe sind nicht auszurotten, bevor sie nicht ihre Kraft bis zu einer gewissen Ausdehnung entfaltet haben, und aus diesem Grunde darfst du dich nicht entmutigen lassen angesichts der launenhaften Einfälle des Gemütes.

XI.

Es ist zeitweilig notwendig, dir die Verborgenheiten und Kräfte deines Gemütes zu offenbaren, um dich zum Bewusstsein zu bringen, wie schwach du bist ohne deinen Beschützer, und wie so nötig es für dich ist, ihm anzuhangen und ihn um seinen Beistand anzurufen. Fühle dich darum nicht niedergeschlagen, sondern halte dich um so enger an deinen Beschützer und Helfer.

XII.

Das Ertöten des Gemütes bedeutet die Umkehrung der davon ausgehenden Strömung von der sich niederwärts bewegenden zur aufwärtsgehenden Richtung. Durch diesen Vorgang

wird nicht allein der Körper abgetötet, sondern es erlischt auch das Leben, oder die Kraft, oder das Vermögen der Sinne. Wenn das Gemüt und seine verschiedenen Funktionen von der physischen Ebene des gegenseitigen oder bürgerlichen Krieges abgezogen wird, so müssen Unempfindlichkeit und Trägheit von selbst entschwinden.

XIII.

Was von dir gefordert wird, ist die Annahme solcher Mittel, welche sich auf die allmähliche Umkehrung des Gemütsstromes von der abwärts gewendeten oder tierischen Lebensthätigkeit zur aufwärtssteigenden oder geistigen Kraftrichtung beziehen. Versunken in sinnliche und weltliche Genüsse, wobei dein Gemüt in seiner Verbindung mit den Sinnen und Leidenschaften in gleicher Weise wie die objektive Erscheinungswelt das Scepter führen, bist du nicht mächtig genug, dich aus den Fesseln des Gemütes loszureissen oder es in der angegebenen Weise zu ertöten.

Es erweist sich daher als wesentlich notwendig für dich, den Schutz einer Seele zu suchen, welche das Gemüt bereits ertötet hat, oder welche von der höchsten Bewusstseins-

ebene jenseits des Bereiches der höheren Seelenregion herabgestiegen ist, um der Welt, nicht mit Worten, sondern durch Thaten zu zeigen, wie wir in dem physischen Körper leben und uns bewegen können, ohne von dem Begierdenleibe, den Sinnen, den Leidenschaften und der objektiven Welt beeinflusst zu werden. Solch eine Persönlichkeit ist bekannt unter dem Namen eines Guru (geistigen Führers), mit dem wir uns in Verbindung setzen sollten. Daher wird die Vorschrift gegeben, uns, in der Absicht, das Gemüt und die Sinne zur Unterwerfung zu bringen, mit dem Guru zu vereinigen.

XIV.

Es ist für jedermann, welcher eine weltliche Wissenschaft oder Kunst zu erlernen wünscht, notwendig, hierzu einen Lehrer zu haben; ebenso ist dies der Fall mit der Wissenschaft, welche die Erkenntnis unserer selbst und unseres Gottes zum Ziele hat. Irgend ein mit dieser Kunst Vertrauter muss uns unterrichten. Wenn er kein vollkommener Lehrer ist, so lass ihn ein Ermahner sein. Aber niemand, der nicht praktische Erfahrung in diesem Wissen besitzt, kann uns von irgendwelchem Nutzen sein. Solch ein Mensch kann unser Führer oder Freund

auf dieser Welt genannt werden; der wahre Satguru aber ist das höchste Wesen selbst, und er sollte aufgenommen und angebetet werden als Satguru und höchster Vater.

XV.

Philosophische Forschungen und Lektüre halten zeitweilig auf, ja thun sogar ernstlich dem Gefühl der Liebe Abbruch, welches ein Mensch für das höchste Wesen empfinden möchte, hindern damit unsern geistigen Fortschritt, indem sie verschiedenartige Zweifelsfragen in Bezug auf seine Existenz hervorrufen und erschweren demzufolge auch die Mittel und Wege, uns ihm zu nähern.

XVI.

Was von dir gefordert wird, ist zu erkennen, dass dein Glaube und Vertrauen zu dem höchsten Vater nicht im mindesten erschüttert wird durch übel beratene Einflüsterung des Gemütes. Nicht darfst du vergessen, dass du hier einfach ein Wanderer, und nicht von der Erde, irdischer Natur, bist, sondern als ein Strahl von der Satta Purush (dem ewig selbstexistierenden Sein), ist deine wirkliche Heimat die Dhivi Pad (die höchsten geistigen Regionen).

XVII.

Überwache dein Gemüt und seine Thätigkeit mit Sorgfalt, um das Überwuchern weltlicher Wünsche einzudämmen. Bemühe dich, zu erwecken und zu vertiefen deine Liebe zu dem höchsten Vater, dann kannst du gewiss sein, seine Gnade zu empfangen, um dir behilflich zu sein, deinen Geist und Gemüt zu immer höheren Sphären und Zuständen zu erheben.

XVIII.

Weltliche Beschwerde mag auftreten und dir in Hinsicht auf deinen geistigen Fortschritt Nachteil zu bereiten scheinen, aber du brauchst über einen unglücklichen Ausgang nicht in Sorge zu kommen. Du hast deinen Wohnsitz in dem Reiche des Kal (des Zerstörers) und der Maya (Täuschung) genommen und wirst deshalb dazu gezwungen, diesen Wesen oder bewussten Wesenheiten eine Art Tribut zu entrichten. Bei einiger Überlegung wirst du jedoch finden, dass du deine Steuer nicht von deinem wahren Besitztume, Prem und Bhakti (reine Liebe und göttliche Ergebung) entnimmst, sondern von dem Eigentume des Kal und der Maya, oder, mit anderen Worten, du schaffst die giftigen Wirkungen durch die Ausscheidung des Giftstoffes selbst weg.

XIX.

Der allbarmherzige Vater hat ein immer wachsames Auge für deine Interessen und lässt nicht eine einzige Gelegenheit vorübergehen, um deine Lage besser zu gestalten. Da du aber von ihm und seinem Reiche auf lange Zeit getrennt worden bist und dich den Wechselfällen zahlloser Verkörperungen unterworfen hast und in eine Art von Verwandtschaft mit oder Anhänglichkeit an gewisse Leidenschaften und Begierden, die bestimmten Körpern eigentümlich sind, eingetreten bist, so wird es Zeit beanspruchen, dein Herz und Gemüt zu läutern von dem Schmutze, welcher sich ihnen während des langen Aufenthalts in diesen niederen Reichen angeheftet hat. Verzweifle deshalb nicht an dem Erfolge. Fahre fort, den vor dir liegenden Pfad, so schnell als dir möglich ist, zu durchwandern, und du wirst eines Tages die Frucht deiner Arbeit dadurch reifen sehen, dass du noch mehr Gnade empfängst, als du dich deren jetzt erfreust.

XX.

Seine unbegrenzte Barmherzigkeit und Gnade sind gleichmässig über alle ausgebreitet, aber die Verschiedenheit liegt in eines jeden Fähig-

keit, sie aufzunehmen und zu geniessen. Du solltest darum erkennen, dass du oft mehr nach etwas verlangst, als du gegenwärtig imstande bist, dir zu eigen zu machen und zu geniessen — etwas, das sich mit deinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht verträgt.

XXI.

Du kannst nicht fortgesetzt solche beseligenden (Visionen) Gesichte haben, wie dein Herz sie so heiss ersehnt. Wäre dem so, du würdest bald alle Selbstbeherrschung verlieren und in einer Weise in himmlische Freuden versunken sein, dass es dir schwer fiele, irgend einer anderen Thätigkeit als deinen religiösen Betrachtungen dich hinzugeben. Aus diesem Grunde geschieht es, dass der ewig wachsame Vater die Erfüllung deiner Wünsche nicht in dem von dir erhofften Masse zulässt. Du sollst dich dabei jedoch nicht verzagt fühlen. Fahre beharrlich mit deinen Andachtsübungen fort und reinige dein Herz und Gemüt mehr und mehr von allem, mit Ausnahme der Liebe zum Vater, und an einem oder dem andern Tage wird dir das Gewünschte zu teil werden. In der Zwischenzeit wirst du dann und wann im Innern grössere Freude und Vergnügen bei deiner Andacht erfahren als je zuvor. Dies



wird in einem gewissen Masse eine Quelle der Befriedigung für dich sein, um dir die Überzeugung zu geben, dass du vorwärts schreitest auf dem deiner Bestimmung entgegenführenden Pfade.

XXII.

Bedenke, dass ein rascher Fortschritt in Prem und Bhakti (reiner Liebe und göttlicher Hingebung) deine Aufmerksamkeit auf die Berufspflichten beeinflussen wird, und dieses kann jetzt noch nicht als ratsam erachtet werden. Der höchste Vater überwacht deinen Fortschritt genau. Bleibe dessen versichert, dass jede Woche und jeder Monat dich einen Schritt weiter bringt; aber die Entfernung ist so überaus gross, dass die Veränderung, gleich der Bewegung eines grossen Rades, nicht leicht wahrzunehmen ist. Vergleiche deinen geistigen Zustand z. B. sechs Monate vor dem heutigen Tage mit dem Ergebnisse von sechs Monate hindurch beobachteten religiösen Andachtsübungen und du wirst sicherlich eine Verbesserung bemerken. Du hast eine doppelte Arbeit zu vollbringen, und, aus diesem Grunde, kann deine Bewegung notwendigerweise nur langsam von statten gehen, nichts destoweniger ist sie aber sicher und wirklich.



XXIII.

Der höchste Vater blickt stets mit inniger (liebevoller) Sorge auf alle seine Kinder und gewährt ihnen von Zeit zu Zeit göttliche Glückseligkeit und innerliches Frohgefühl in dem Grade, wie er es für ihren Fortschritt als dienlich erachtet. Du sollst immer danach ausschauen und um ihre innerliche Verwirklichung beten; lass aber mit deiner Bemühung nicht nach, wenn du sie nicht erfährst, da er allein weiss, wann sie gewährt werden sollen und wann nicht.

XXIV.

Vermöchtest du jetzt einen Einblick in die höheren Ebenen, nach deinem Willen, zu gewinnen, so würde dein künftiger Fortschritt verzögert, und du würdest in gewissem Sinne untauglich gemacht werden, deinen weltlichen Angelegenheiten die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der höchste Vater ordnet durch seine Gnade alles, entsprechend dem Bedürfnisse einer jeden einzelnen Person, und du darfst überzeugt bleiben, dass er dir kein Gnadengeschenk vorenthalten wird, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird.

XXV.

Der geistige Zustand dieses oder jenes Menschen ist oft weit von dem eines andern Menschen verschieden. Die Lebensverhältnisse, in welche jemand gestellt ist, sind genau den Erfordernissen seines Falles angepasst. Es geschieht deshalb nicht ohne eine besondere Absicht, dass der höchste Vater seine Kinder von strengen körperlichen Leiden befallen lässt. Unermesslicher geistiger Gewinn wird das Ergebnis sein. Der barmherzige Vater gewährt zu gleicher Zeit Geduld und Stärke, um diese Beschwerden zu ertragen.

XXVI.

Wenn du unpässlich bist, vermagst du die Andacht nicht in gewohnter Weise auszuüben. Lasse deine Gedanken aber dann und wann auf den höchsten Vater hingewandt sein. Die Gewöhnung daran wird dir Erleichterung wie auch geistige Stärke verleihen. Lasse deine Gedanken so gefestigt bleiben, für mindestens 15 oder 20 Minuten, oder auch mehr, wenn es dir möglich ist, und thue dies so oft, während der Nacht und des Tages, als du es füglicherweise vermagst. Wenn du seiner in solcher Weise gedenkst, wirst du finden, dass die Gnade

dich nicht verlassen wird, sondern ihren Schutz immerfort in allen Angelegenheiten über dich ausbreitet.

XXVII.

Wenn du dich in sehr schwacher gesundheitlicher Verfassung befindest, brauchst du dich der religiösen Andacht für längere Zeit nicht hinzugeben. Du kannst sie fortsetzen und solltest von ihr absehen, sobald du dich abgespannt fühlst. Fünfzehn bis zwanzig Minuten ist kein langer Zeitraum für die Meditation, sofern du es zu ermöglichen vermagst, sie ohne erhebliche Anstrengung deiner Gedanken und Geisteskraft auszuüben. Dies wird vielmehr zu deiner Wiederherstellung beitragen, als ihr Eintrag thun.

XXVIII.

Im religiösen Leben gereicht es dem Frommen zum Vorteil, nur soviel Geld zu besitzen, als für seine absolut notwendigen Ausgaben erforderlich ist. Mehr zu besitzen, wird zu seinem geistigen Vorwärtskommen nicht beitragen, sondern andererseits sein oder seiner Familie Verlangen nach weltlichen Zerstreuungen und Vergnügungen vergrössern, und ihn so, in einem gewissen Grade, gleichgültig machen



gegen die Wohlthat eines festen, auf reiner Liebe zu dem höchsten Vater gegründeten Glaubens.

XXIX.

Der höchste Vater ist stets bei dir und überwacht deine Interessen. Wenn du dich von seiner Barmherzigkeit verlassen wähnst, ist dies eine blosse Täuschung. Solch ein Zustand kommt niemals vor, obgleich zeitweilig, wenn dein schwaches Gemüt in Unruhe ist, es so erscheinen mag. Wenn du von weltlicher Sorge oder Bedrängnis umfangen bist, wird dir eine um so grössese Hilfe zu teil. Diese Hilfe ist aber nicht so augenscheinlich; aus diesem Grunde denkt der Geist anders. Nimm deine Zuflucht zur religiösen Andacht und du wirst dich auf deinem Pfade von noch grösserer Gnade und göttlicher Huld gestärkt finden als bisher.

XXX.

Verharre bei deiner Andacht, so gut du es immer zu thun vermagst, ohne den störenden Einflüssen deines Gemütes viel Beachtung zu schenken. Habe vollkommenen Glauben auf seine Gnade, und alle Schwierigkeiten werden eines Tages von dir überwunden worden sein. Wenn deine Bemühungen, das Gemüt auf die rechte Bahn zu bringen, ohne Erfolg sind, so

bitte zu ihm um Beistand; ob dieser sofort oder erst später zu erscheinen bereit ist, hängt von seiner Gnade und Barmherzigkeit ab, das Gemüt mehr und mehr umzuwandeln.

Deine eigene Natur wird manchmal von anderen zurückgespiegelt. Wenn du dergleichen findest, so bemühe dich, übele Eigenschaften aus deinem Gemüte zu vertilgen. Bist du in deinem Vorsatze aufrichtig und beharrlich, so wird die Gnade dir behilflich sein. Viele Gebete sind aber nicht der Ausfluss eines reingesinnten Herzens, woraus sie die Verzögerung bei der Beseitigung der Leidenschaft oder des beklagten Verlangens erklärt.

Du sollst acht darauf haben, nicht der Versuchung zu unterliegen, dich üppigen Mahlzeiten hinzugeben, denn dergleichen ist deiner geistigen Gesundheit nachteilig. Du sollst, was deine Nahrung auch sei, bevor du zu essen beginnst, dies als Opfer gegenüber dem höchsten Vater betrachten.

Nur eine Mahlzeit am Tage zu halten, ist mehr für Sadhus (Einsiedler) anwendbar, was aber den Haushälter, welcher Geschäfte zu verrichten hat, betrifft, ist es nur notwendig, ein Drittel weniger wie die gewohnte Quantität zu

sich zu nehmen. Wenn du am Abend ein Nahrungsbedürfnis hast, sollst du demselben entsprechen, indem du ungefähr zwei Drittel des Gewohnten geniessest, oder etwas Speise und eine gewisse Quantität Milch.

Der höchste Vater ist ebensowohl in dir wie in anderen gewärtig. Wenn du die dir angegebenen Mittel und Wege erfasst hast, sollst du dich bemühen, dich ihm in deinem Innern zu nähern und bei ihm Gnade, Barmherzigkeit, Hilfe und Schutz zu suchen. Fühle Liebe zu dem höchsten Vater, da du ohne Liebe nicht zu ihm hingezogen werden kannst. Die Empfindung der Liebe (Anziehung) ist gegenseitig. Je mehr du den höchsten Vater liebst, um so mehr wird seine Barmherzigkeit und Gnade dir bei all deinem Thun zur Seite stehen.

Zeitweilig vollzieht sich dein Fortschritt im Verborgenen. Bei deinem Vorwärtsschreiten durchwanderst du täglich das vor dir liegende Gebiet, aber du weisst nur wenig über den Grad deines Fortschrittes. Daher glaubst du nicht sehr viel Gutes zu vollbringen, während das Umgekehrte der Fall ist. Harre aus und du wirst bald eine gewisse Befriedigung und inneres Frohgefühl erlangen, welche deinen Geist zu der Überzeugung bringen, dass deine

Klage völlig unbegründet ist und ihren Grund lediglich in deiner unzureichenden Erkenntnis der Mittel und Wege hat, welche er für dein Vorwärtskommen wählte.

Wenn du dich zu irgend einer Zeit mutlos oder enttäuscht fühlst, so bete zu ihm, flehe innerlich um seine Gnade und setze deine Andachtsübung fort, ohne auf eine augenblickliche Erhörung zu bestehen. Dieses sind die Wege, mittelst deren ein frommer Mensch auf seiner langen Pilgerfahrt vorwärts zu kommen vermag. Allzu grosse Ungeduld, welche beinahe an Verzweiflung grenzt, sollte sorgfältig vermieden werden.

Verborgene Gnade ist allezeit wirksam, wenn auch ihre fühlbaren Offenbarungen nicht so häufig sind, wie du wohl wünschen möchtest. Dieselben werden allmählich an Häufigkeit zunehmen, und der höchste Vater wird dich befähigen, die Wirksamkeit seiner verborgenen Gnade besser wahrzunehmen.

Niedergeschlagenheit ist ein Merkmal des Fortschrittes, und fast alle diejenigen, deren geistiges Wachstum begonnen hat, müssen einen Wechsel ähnlicher Gemütsstimmungen, wie Schwermut und Freude erfahren.

Eifer und fortwährende Erwartung setzen die

Schwungräder des Fortschrittes in Bewegung, daher sollten dieselben unaufhörlich gepflegt und als sichere Kennzeichen des Vorwärtsschreitens betrachtet werden.

Seine Barmherzigkeit und Gnade werden offenkundig wahrgenommen in der Gestalt der Liebe zu ihm und des innerlichen Frohgefühles zur Zeit der Andacht, wenn der Geist geläutert wird. Der erste Schritt zur Erlangung dieser Läuterung des Geistes ist aber der, die uns anhaftenden Untugenden zu erkennen und um deren Beseitigung zu beten.

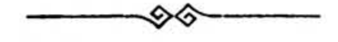
Was du dir bei deiner Betrachtung des göttlichen Wesens auch denken oder vorstellen magst, ist samt und sonders das Ergebnis deines eigenen Denkens. Dessen ungeachtet bildet der dadurch gewonnene Gegenstand eine Zwischenstufe, auf welcher dein Geist einen höheren Standpunkt in höheren Regionen gewinnt, und dies muss für sich selbst eine Quelle der Freude sein, sowie seiner tieferen Einsicht in die Werke der Natur.

Bei Ausübung der Meditation oder Versenkung sollst du darauf achten, deine Aufmerksamkeit auf einen Punkt gerichtet zu halten, und wenn du dich durch geistige Fixierung dieses oder jenes Ideales in der wahren inneren

Andacht befestigt hast, wirst du bald ihre Frucht geniessen, indem dir die fernere Erlangung derselben vergleichsweise leicht fallen wird.

Alle innerliche Andacht besteht hauptsächlich aus drei Stufen: Samiran (wiederholtes Aussprechen seines heiligen Namens), Dhyan (Sammlung oder Meditation, „Beschaulichkeit") und Bhajan (eigentliche innere Andacht, Gebet im wahren Sinne). Die Ausübung von Samiran und Dhyan muss so oft als möglich vorgenommen werden, da du in ihrer Bethätigung weniger Schwierigkeiten begegnen wirst, als in derjenigen von Bhajan (eigentliche Andacht).

Obgleich das Licht, welches du für gewöhnlich in dir erblickst, bis zu einem gewissen Grade göttlich ist, hat es doch etwas Materielles an sich. Es wird daher nicht von dir gefordert, deine Gedanken ausschliesslich darauf zu richten. Es ist phänomenal und wird bald vorübergehen. Das wahre und reine göttliche Licht ist zu entfernt und zu erhaben für dich. Habe aber volle Hoffnung auf die Gnade und Barmherzigkeit des höchsten Vaters und er wird dir dann und wann einen Einblick in dasselbe gewähren, nachdem du eine gewisse Stufe erreicht hast.





Christliche Mystik.

Das innere Leben.

Von

Madame Bouviere de la Mothe Guyon.

(Aus dem Französischen übertragen.)

(Fortsetzung.)

XVI. Kapitel.

1. Von dem Lesen und wörtlichen Beten soll wenig Gebrauch gemacht werden.
2. Gar keiner, wenn Gott uns an sich ziehen will, es sei denn, es geschehe aus Pflicht.

1. Die Weise, auf dieser Stufe zu lesen, besteht darin: Sobald man eine kleine Einkehr spürt, höre man auf zu lesen, und bleibe ruhig. Man lese nur wenig, und sobald man innerlich angezogen ist, setze man das Lesen aus.

2. Sobald die Seele zum innern Stillschweigen eingeladen wird, belade sie sich nicht mehr mit Wortgebet; sie bete wenig solche, und, findet sie im Hersagen derselben einige Schwie-

rigkeit, indem sie sich zum Stillschweigen angezogen fühlt, so höre sie auf, und zwinge sich gar nicht, ausgenommen wenn die Gebete pflichtmässig gesprochen werden müssen, im letzteren Falle müssen sie fertig gebetet werden.

Sind sie aber nicht pflichtmässig uns aufgelegt, so lasse man sie beiseite, sobald man sich angezogen fühlt, und nur mit Mühe sie hersagen kann; man binde und zwinge sich da nur ganz und gar nicht, sondern lasse sich vom und zum Geiste Gottes führen; und so wird man seiner Andacht die weitaus vorzüglichste Weise gepflegt und genug gethan haben.

XVII. Kapitel.

1. **Von den Bittgebeten. Die eigenen Bitten hören auf, um jenen des göttlichen Geistes Platz zu machen.**
2. **Hier handelt sich's um die gänzliche Überlassung an Gott und um den Glauben, dem man Platz geben soll.**

1. Die Seele wird sich unvermögend fühlen, jene Bitten an Gott richten zu können, welche an ihn zu machen ihr früher so leicht war. Darüber soll sie aber sich gar nicht verwundern, denn in diesem Falle (Röm. VIII, 26) bittet der Geist für die Heiligen um alles, was gut und vollkommen, was dem göttlichen Willen gemäss ist. Dieser Geist hilft uns selbst bei unserm Unvermögen; wo wir nicht fassen, um Was,

noch Wie wir zu bitten haben; da erbittet es der Geist mit unaussprechbaren Seufzern für uns.

Wir müssen (um noch mehr zu sagen) die Absichten Gottes unterstützen, welche bezwecken, die Seele von all ihren eigenwilligen Wirkungen zu entblössen, um die seinigen an ihre Stelle treten zu lassen.

2. Lassen wir also Gott walten, und binden wir uns selbst an nichts. Was uns allfällig auch das Beste schiene, ist denn doch nicht gut für uns, wenn es etwas anderes ist, als was Gott von uns will. Nun ist aber Gottes Wille jedem andern Gute weit vorzuziehen. Lassen wir also unser eigen Interesse beiseits, und leben wir ganz in gläubiger vertrauensvoller Hingebung an Gott. Hier ist es, wo der Glaube vortreffliche Dinge in uns zu bewirken beginnt.

XVIII. Kapitel.

1. **Von den Fehlern und kleinern Sünden, welche man hier begehen kann. Man wende sich zu Gott, ohne verwirrte Beängstigung und Mutlosigkeit.**
2. **Handeln wir auf entgegengesetzte Weise, so werden wir schwach, und stehen unserer demütigen Übung, die wir machen wollten, selbst im Wege.**

1. Sobald man in einen Fehler gefallen, oder so oder anders sich verirrt hat, kehre man

in sein Innerstes zurück; denn: weil wir uns durch diesen Fehler von Gott abgewendet, müssen wir uns wieder zu ihm hinwenden, und die Busse geduldig tragen, die er uns denn selbst auflegt. Es ist von grosser Wichtigkeit, sich über gemachte Fehler nicht gar sehr zu ängstigen, denn dies käme von einem geheimen Stolze und Eingenommenheit von sich selbst her, vermöge welchem wir unsere wahre Gestalt nicht gerne selbst sehen mögen.

2. Je mutloser wir werden, desto mehr schwächen wir uns, und so wird dann endlich das Nachdenken über die gemachten Fehler bitterer und schwerer für uns, als die Fehler selbst waren. Eine wahrhaft demütige Seele entsetzt sich über ihre Schwachheiten nicht so sehr, sondern, je armseliger sie sich weiss, je mehr hängt sie sich an Gott, um immer ihm nahe zu sein, da sie das Bedürfnis nach seiner Hilfe so sehr fühlt. Dass man sich in allem so zu benehmen habe, sagt uns Gott der Herr selbst (Psalm XXXI, 8). Ich will euch schon zu wissen machen, was ihr zu thun habt. Ich will euch den Weg schon zeigen, den ihr wandeln sollt; ich werde stets mein Auge auf euch richten, um euch recht zu führen.

XIX. Kapitel.

1. **Von den Zerstreuungen und Versuchungen, derer man sich durch Hinwendung zu Gott entledigt.**
2. **Wir müssen es machen, wie es die Heiligen gemacht haben, im Fall wir uns diesen Zerstreuungen nicht noch mehr aussetzen wollen.**

1. Die Zerstreuungen und Versuchungen soll man nicht geradezu bekämpfen, das würde selbe nur vermehren, und unsere Seele von der Anhänglichkeit an Gott abziehen, welche Anhänglichkeit doch hier die Hauptaufgabe ist; sondern man wende nur ganz einfältig seine Augen von selben weg, und nähere sich Gott mehr und mehr. Ein kleines Kind, welches ein Monstrum sieht, belustigt sich ja auch nicht in seiner Betrachtung, und noch weniger in seiner Bekämpfung, sondern es verbirgt sich in den Schoss seiner Mutter, wo es sich sicher weiss (Psalm XLV, 6). Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht erschüttert werden, anbrechenden Tages schon wird er ihr zu Hilfe eilen.

2. Handeln wir anders, und denken wir bei all unserer Schwäche doch den Feind anzugreifen, so werden wir, wenn nicht ganz und gar geschlagen, doch meistens verwundet. Bleiben wir aber ganz einfältig in der Gegenwart Gottes, so finden wir uns auf einmal gestärkt.

So benahm sich David (Psalm XV, 8, 9): Ich habe, spricht er, den Herrn immer vor mir gegenwärtig, und werde daher nie erschüttert, sondern mein Herz ist freudig und selbst mein Fleisch ruht sicher (Exod. XIV, 14). Hier heisst es: Haltet euch nur ruhig, denn der Herr wird für euch streiten.

XX. Kapitel.

1. 2. Das Gebet, insoweit es inneres Gebet und Opfer ist, göttlich erklärt durch Vergleichung mit wohlriechendem Wasser.
3. Unsere Selbstvernichtung in diesem Opfer.
4. 5. Gründlichkeit und Frucht dieses Gebets nach dem Evangelium selbst.

1. Das Gebet muss sowohl inneres Gebet als Opfer sein. Nach dem heil. Johannes ist das innere Gebet ein Weihrauch, der zu Gott emporsteigt, und die Offenbarung sagt (VIII, 3): Der Engel trage das Rauchfass, aus welchem das Gebet der Heiligen wohlriechend emporsteige.

Das Gebet ist eine Herzensergiessung vor dem gegenwärtigen Gott (1. Könige I, 15): Ich habe mein Herz in der Gegenwart des Herrn ausgegossen, sagte Samuels Mutter. — Eben darum wurde auch das Gebet der magischen Könige vor den Füssen des Jesuskindleins im

Stalle zu Bethlehem durch den Weihrauch versinnbildet, den sie opferten.

2. Das Gebet ist nichts anderes, als eine Liebeshitze, welche die Seele auflöst und zerschmilzt, sie verfeinert und bis zu Gott emporhebt. Je mehr sie zerschmilzt, je mehr Geruch giebt sie von sich, und dieser Wohlgeruch kommt von der Liebe, in der sie brennt.

Dieses will die Braut in folgenden Worten sagen (Hohel. I, 12): Als mein Geliebter in seiner Ruhe war, so gaben meine Narden ihren süssen Geruch. — Die Ruhe ist der Grund der Seele. Ist Gott der Herr einmal da, und weiss man bei ihm zu verweilen, und sich in seiner Gegenwart festzuhalten, so macht diese Gegenwart Gottes die harte Seele nach und nach schmelzen und auflösen, und schmelzend giebt sie ihren Geruch. Deswegen sagt der Bräutigam, sobald er sieht, dass seine Braut (Hohel. V, VI, 3, 6) dergestalt zerschmolzen war, nachdem ihr Geliebter gesprochen, zu ihr: Wer ist die, die von der Wüste wie ein süsser Wohlgeruch daher kommt?

3. Solcher Weise erhebt sich eine solche Seele zu Gott. Allein um dies zu können, muss sie sich durch die Macht der Liebe vernichten, und so zu sagen aufreiben lassen. Das

ist ein in der christlichen Religion wesentlicher Opferzustand, durch welchen sich die Seele vernichten, zerstören lässt, um dem Majestätsrechte Gottes zu huldigen, wie geschrieben steht (Eccles. III, 21): Gott allein ist gross, und wird nur von den Demütigen geehrt. Und nur die Vernichtung unseres Wesens, unseres eigenen Ichs, zeigt an, dass wir Gott als das höchste Wesen anerkennen.

Man muss selbst zu sein aufhören, damit der Geist des Wortes in uns lebe, daher ihm das Leben abtreten und selbst absterben, damit er selbst, und nur er in uns lebe.

Jesus Christus im heiligen Altarssakrament ist das Vorbild des mystischen Zustandes. Sobald er durch das Wort des Priesters in selbes kommt, muss die Wesenheit des Brotes weichen und nur die äusserlichen Gestalten bleiben. Ebenso muss auch unser Wesen dem Wesen Jesu weichen, und damit er in uns lebe, müssen wir zu leben aufhören (Koloss. III, 3). Und da wir abgestorben sind der Welt, so ist denn unser Leben mit unserm Wesen in Gott verborgen. Ferner sagt der Herr (Eccles. XXIV, 26): Gehet in mich über, ihr alle, die ihr mit Inbrunst euch nach mir sehnt. Aber wie denn in Gott übergehen? Das können wir

nur, wenn wir aus uns selbst hinausgegangen sind, um uns in Gott zu verlieren. Dies kann aber einzig und allein durch die Anerkennung seiner eigenen Nichtigkeit und Unwürdigkeit geschehen, welche Anerkennung jenes einzig wahrhafte Gebet ist, welches Gottes (Apok. V, 13) Ehre, Verherrlichung und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit preiset.

4. Dies ist aber dann das wahre Gebet, wo man (Joh. IV, 23) den Vater in Geist und Wahrheit anbetet. Im Geiste, weil wir auf diese Weise von unserer menschlichen und fleischlichen Art zu beten hinweggezogen werden, um in die Reinheit des Geistes hineinzugehen, der in uns betet. Und in Wahrheit, weil die Seele dadurch in die lebendige Erkenntnis des All und Alleinseins Gottes, und des Nichts der Geschöpfe versetzt wird. — Nur zwei Wahrheiten giebt es: Das All und das Nichts. Alles übrige ist Lüge.

Wir können das All und Alleinsein Gottes nur ehren, wenn wir uns selbst als Nichts schätzen, und sobald wir das gethan, erfüllt uns Gott mit sich selbst, der ja keine Leerheit unausgefüllt lässt und lassen kann.

Ach, dass man doch die Wohlthaten erkennte, welche der Seele durch diese Art zu

beten zu teil werden, gewiss, man würde nichts mehr anderes thun mögen, als so beten; denn (Matth. XIII, 14 etc.): Das ist die kostbare Perle, der verborgene Schatz. Wer ihn findet, verkauft gern und willig alles, was er hat, um ihn zu kaufen. Das ist (Joh. VII, 38) der Strom des lebendigen Wassers, das hinströmt ins ewige Leben. Das ist (Joh. IV, 23) die rechte Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit. Das ist endlich die praktische Anwendung der reinsten Grundsätze des Evangeliums.

5. Oder versichert uns Jesus Christus nicht selbst (Luk. XVII, 21): dass das Reich Gottes in uns ist? Dieses Reich hat aber einen zweifachen Sinn. Wenn nämlich Gott, der uns so ganz und gar in seinem Besitze hat, dass nichts mehr an und in uns ihm widerstrebt, so ist unser Inneres wahrhaft Gottes Reich im ersten Sinne. Besitzen wir aber Gott, das höchste Gut, so besitzen wir das Reich Gottes im zweiten Sinne, nämlich das Übermass der Seligkeit, das Ziel und Ende, warum wir erschaffen worden. Darum eben steht denn auch geschrieben: Gott dienen heisst herrschen.

Wir wurden erschaffen, um unsern Gott schon in diesem Leben zu geniessen, aber wer denkt wohl daran?

XXI. Kapitel.

Umständliche Antwort auf die Beschuldigung, als sei diese Art zu beten bloss Trägheit und Unthätigkeit; Schilderung der Seele, wie sie bei diesem Gebet in einer edlen, starken, ruhigen, gewandten, freien, einfachen, sanften, gemässigten, wirklichen Thätigkeit sich befinde, aber freilich von Gott und seinem Einwirken abhängend, angeregt durch ihn, durch seinen Geist, für und durch die Mitteilung seines Lebens und Vereinigung mit ihm, indem die bloss unruhige und eigenwillige Selbstthätigkeit davon verbannt ist.

1. Einige Menschen bilden sich, wenn sie vom stillen Gebete reden hören, fälschlich ein, die Seele befinde sich dabei wie dumm, tot und ganz unthätig.

Und doch handelt die Seele bei diesem innern Gebete viel edler und weit umfassender, als in allen vorigen Stufen nie, da sie ja durch Gott selbst bewegt wird und nur durch Gottes Geist handelt (Röm. VIII, 14). Der heil. Paulus will's ja, dass wir uns durch Gottes Geist bewegen lassen. Es wird ja nicht gesagt: man solle gar und ganz nichts thun, sondern: Man solle nur in der Abhängigkeit von und im Antriebe der Gnade handeln.

Sieh dessen ein bewunderungswürdiges Vorbild bei Ezechiel. Dieser Prophet sah, wie er sagt (Ezech. I, 19 etc.), Räder, die den Geist des Lebens hatten und hingingen, wo dieser

Geist sie immer hinführte. Sie erhoben sich und liessen sich auch wieder nieder, je nachdem sie von diesem Geist des Lebens bewegt wurden, der in ihnen war. Nur zurück wichen sie nie. So muss es sich eben auch mit der Seele verhalten; sie muss sich durch den lebendigmachenden Geist, der in ihr ist, bewegen und treiben lassen, seinem und keinem andern Antriebe folgend oder nachgebend. Nun aber treibt sie dieser Geist nie an, zurückzuweichen, das ist, über das Geschöpf zu reflektieren, noch sich gegen sich selbst zu wenden, sondern immer vorwärts, ohne Ende vorwärts dem letzten Ziele entgegen zu schreiten.

2. Diese Handlungsart der Seele geschieht voll Ruhe. Sobald sie aus sich selbst handelt, geschieht es mit Anstrengung, deswegen unterscheidet sie dann auch ihre Handlung besser; handelt sie aber in Abhängigkeit des Gnadengeistes, so ist ihre Handlung so frei, leicht und natürlich, dass sie gar nicht zu handeln scheint (Psalm XVII, 20). Er hat mich in weiten Raum gesetzt und befreit, weil er mich geliebt.

Vom Augenblicke an, als die Seele im Centralhange, d. i. durch die Sammlung in sich selbst gekehrt, sich befindet, ist sie sehr thätig in ihrem starken Laufe gegen ihr Centrum,

welches sie anzieht, welcher Lauf unendlich die Schnelligkeit aller andern Handlungen übertrifft, da ja nichts der Schnelligkeit des Hineilens zum Centrum gleich kommt.

So wird also hier wirklich gehandelt, aber so edel und sanft, dass es der Seele, weil sie ganz natürlich handelt, scheint, als thue sie gar nichts.

Wird ein Rad nur mittelmässig bewegt, so unterscheidet man es gut; bewegt es sich aber in grosser Schnelligkeit, so unterscheidet man nichts mehr an ihm. Ebenso hat jene Seele, welche in Ruhe bei Gott bleibt, eine unendlich edle und erhabene, aber sehr stille sanfte Thätigkeit. Je mehr sie im Frieden ist, desto schneller schreitet sie vorwärts, da sie sich dem Geiste überlässt, der sie zum Handeln antreibt und bewegt.

3. Dieser Geist nun, der uns anzieht, und dadurch verursacht, dass wir zu ihm hineilen, ist kein anderer, als Gott, wie es ja die göttliche Geliebte wohl erkannte, und daher sagte (Hohel. I, 3): Zieh' mich nach dir, so werden wir eilen. Ziehe mich an, o mein göttliches Centrum, im tiefsten Grunde meiner selbst, dann werden die Kräfte der Seele und die Sinne durch diese Anziehung zu dir hineilen!

Dieser Zug ist eine heilende Salbe, ein anzüglicher Wohlgeruch. Wir eilen, sagt die Geliebte, nach dem Wohlgeruch deines Balsams; er ist eine sehr anziehende Kraft, aber eine Kraft, welcher die Seele ganz freiwillig nachgiebt; eine Kraft, die stark und doch sanft anzieht, und durch ihre Lieblichkeit entzückt.

Die Braut sagte: Zieh' mich an und wir werden eilen. Sie spricht da aus sich selbst, und zu ihr selbst. Ziehe mich an! siehe da die Einheit, das Centrum, das angezogen wird; und wir eilen, siehe da den übereinstimmenden Lauf aller Seelenkräfte und Sinne, die dem Zuge aus dem Innersten der Seele folgen.

4. Es ist also hier nicht ums Unthätigbleiben zu thun, sondern ums Wirken in der Abhängigkeit vom Geiste Gottes, der uns antreiben muss, indem wir ja (Apostelgesch. XVII, 29) nur in ihm und durch ihn leben, wirken und sind. Diese ruhige Abhängigkeit vom Geiste Gottes ist durchaus notwendig, indem nur diese die Seele in kurzer Zeit zu jener Einheit und Einfachheit führt, in welcher sie erschaffen worden.

Sie war nämlich Eine und einfach erschaffen, wie Gott Einer und einfach ist. Man muss also, um den Endzweck seiner Erschaffung zu

erreichen, die Mannigfaltigkeit seines Wirkens und Handelns verlassen, um in die Einfalt und Einheit Gottes hinüberzugehen (Genes. I, 27), In das Bild, nach welchem wir geschaffen worden (Weish. VII, 22). Der Geist Gottes ist ein einziger und doch vervielfältigt, und seine Einheit steht seiner Vervielfältigung nicht im Wege.

Dadurch, dass wir mit seinem Geiste vereinigt selbst einen und den nämlichen Geist mit ihm haben, treten wir in seine Einheit ein; äusserlich aber sind wir vermannigfacht in dem, was der Herr Verschiedenes von uns verlangt, treten aber deswegen doch nicht aus der Einheit hinaus.

Wenn wir uns also durch den Geist Gottes, der ins Unendliche wirkt, leiten und bewegen lassen, thun wir wirklich viel mehr, als wenn wir aus uns selbst wirkten. Man muss sich von der Weisheit leiten lassen (Weish. VII, 24). Denn: Diese ist weitaus thätiger, als alle die thätigsten Dinge miteinander.

Überlassen wir uns also immerhin nur der Einwirkung Gottes, und wir werden sehr kräftig wirken und handeln.

5. Alles ward durch das Wort, und ohne dasselbe ward nichts geschaffen (Joh. I, 3). Als uns Gott schuf, erschuf er uns nach seinem

Ebenbild und Ähnlichkeit. Durch den Lebenshauch, den er uns, da wir nach seinem Ebenbilde geschaffen wurden, einhauchte, hauchte er uns den Geist des ewigen Wortes ein, und teilte ihn uns mit, diesen Geist, des Vaters Abbild. Nun aber ist dieses Leben eines, einfach, rein, innig und immer fruchtbar.

Als nun aber der Teufel durch die Sünde dieses schöne Bild entstellt und verdorben hatte, wurde es notwendig, dass dieses nämliche Wort, dessen Geist uns bei unserer Schöpfung eingehaucht war, komme, um es wieder herzustellen. Durch dieses nämliche Wort musste das notwendig geschehen, weil es eben das Bild seines ewigen Vaters ist, und ja das verdorbene Bild sich nicht selbstthätig wieder herstellen kann, sondern nur, indem es alles dasjenige mit sich geschehen lässt, was sein Wiederhersteller mit ihm vornimmt.

Wir haben also da nichts zu thun, als uns tüchtig zu machen, Gott in uns wirken zu lassen, und dem Worte Statt und Platz zu geben, sein Bild in uns wieder herstellen zu können. Ein verderbtes Bild, das sich bewegen würde, könnte gewiss kein Maler wieder zurecht machen, noch getreu abzeichnen. Alle Bewegungen also, die wir durch unsern Geist aus uns selbst machen,

verhindern den bewunderungswürdigen Maler an seiner Arbeit, und wir haben dann die falschen Züge gemacht, die dadurch im Bilde bleiben oder neu hineinkommen.

Wir müssen also ruhig bleiben und uns nur bewegen, wenn er uns dazu antreibt (Joh. V, 26). Jesus Christus hat das Leben in sich selbst. Und wofern etwas leben muss, muss er es lebendig machen.

Der Geist der Kirche ist der Geist des belebenden antreibenden Gottes. Und, ist nun wohl die Kirche träg und unfruchtbar? Sie ist immer wirksam, aber sie wirkt und handelt immer in der Abhängigkeit von Gottes Geist, von ihm bewegt und regiert.

Nun soll aber der Geist der Glieder der Kirche kein anderer sein, als der der Kirche selbst, und so müssen dann notwendig ihre Glieder, wenn sie es wahrhaft sein und bleiben wollen, nur im Geiste des göttlichen Erweckers und Bewegers handeln.

6. Es ist unbestreitbar, dass diese Handlungsart weitaus die edelste ist. Jedes Ding hat unbestreitbar nur in dem Masse einen Wert, in welchem der Urgrund, aus dem es entsprungen, edel, gross und erhaben ist. Die aus göttlichem Prinzip hervorgegangenen Hand-

lungen sind eben darum göttliche Handlungen, da hingegen die Selbstwirkungen des Geschöpfes, so gut sie auch scheinen mögen, bloss menschliche, oder da sie durch die dazu nötige Gnade sind bewirket worden, aufs höchste tugendhafte Handlungen sind.

Jesus Christus hat, wie er selbst sagt, das Leben in sich selbst, wo hingegen alle andern Wesen nur ein geborgtes besitzen. Nur das Wort hat das Leben in sich selbst, und da es seiner Natur gemäss allseitig ausströmend ist, so will es allen Menschen sein Leben mitteilen. Wenn dies Leben nun in uns hinüber strömen soll, müssen wir ihm Raum dazu geben, welches einzig und allein nur durch die Wegwerfung, durch den Verlust des Adams-Lebens und unserer selbsteigenen Thätigkeit geschehen kann, wie der heil. Paulus bestimmt sagt (2. Korinth. III, 17): Ist nun jemand in Jesus Christus, so ist er eine neue Kreatur, alles, was vom alten Leben war, ist weg, und alles ist neu geworden. Wie kann nun aber das anders geschehen, als nur, wenn wir uns selbst und all unserm eigenen Wirken absterben, damit statt uns der allwirkende Gott handle.

Man behauptet also hier keinesweges eine Unthätigkeit, sondern nur ein Wirken in der

Abhängigkeit von Gottes Geist, damit er so Statt und Platz habe, in und für uns zu wirken. Dazu muss aber das Geschöpf einwilligen, und es willigt nur ein, wenn es sein eigen Wirken beschränkt, um so nach und nach dem Einwirken Gottes die Stelle ganz zu räumen.

7. Jesus Christus lässt uns im heiligen Evangelium diese Art, uns zu benehmen, sehen. Martha verrichtete allerdings erlaubte, gute Dinge; allein weil sie selbe aus ihrem eigenen Geist und Sinn that, wurde sie von Jesus getadelt. Des Menschen Geist ist unruhig, ja ungestüm, deswegen ist denn doch das sehr Viele, das er zu thun meint, wahrlich nur sehr wenig. (Luk. X, 41, 42) Martha! Martha! du beunruhigest und bekümmerst dich auch um gar so viele Dinge, und nur eines thut doch not, Maria hat dieses Eine, Bessere erwählt, und es wird ihr auch nicht mehr genommen werden. Was hast denn aber du, Magdalene, erwählt? Den Frieden, Stille und Ruhe. Anschauend thut sie gar nichts, lässt sich nur durch den Geist Jesu Christi bewegen; sie hört auf zu leben, damit Jesus Christus in ihr lebe.

Eben darum thut es so not, sich selbst und allem Selbstwirken zu entsagen, um Jesu Christo nachzufolgen, denn: ohne nur von Jesus Geist

beseelt zu sein, können wir ihm gewiss nicht nachfolgen.

Soll aber Jesus Geist in uns eingehen, so muss der unsere von uns ausgehen, um jenem Platz zu machen (1. Korinth. VI, 17). Wer sich immer, wie Paulus sagt, an den Herrn hängt, wird Ein Geist mit ihm. Und David sagte (Psalm LXXII, 28): Es sei ihm wohl bekommen, dass er sich Gott überlassen, und all seine Hoffnung auf ihn gesetzet habe. — Was hat's denn aber mit diesem Sich-Gott-überlassen auf sich? Es ist ein Anfang des Eineswerdens mit ihm.

8. Dieses Eineswerden fängt an, fährt fort, endet und ist wirklich gemacht. Der Anfang des Eineswerdens ist die Hinneigung nach Gott. Ist die Seele auf oben erwähnte Weise innerlich in sich selbst eingekehrt, so ist sie im Centralhang, und sehnt sich sehr nach der Vereinigung. Dieses Sehnen ist der Anfang. Nachher hängt sie sich wirklich an, indem sie sich Gott mehr und mehr nähert: darauf wird sie mit ihm vereiniget, das heisst, sie wird ein und derselbe Geist mit ihm, und alsdann kehrt dieser von Gott ausgegangene Geist zu seinem Ziele zurück.

9. Man muss also notwendigerweise diesen



Weg, den Weg der Anregung Gottes und des Geistes Jesu Christi einschlagen. Der heilige Paulus sagt (Röm. VIII, 9): Niemand gehört Jesus Christus an, er habe denn seinen Geist.

Um also Jesus Christus anzugehören, müssen wir uns also unsers Geistes entleeren, und uns von dem seinigen erfüllen lassen. Dieses beweiset uns der heil. Paulus am nämlichen Orte: Alle jene, die durch Gottes Geist getrieben werden, sind Kinder Gottes (Röm. VIII, 14).

Der Geist der göttlichen Kindschaft ist also der Geist der göttlichen Anregung. Deswegen sagt der nämliche Apostel ferners: Der Geist, den ihr empfangen, ist kein Geist der Knechtschaft, sondern der Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba! Vater! Dieser Geist ist Jesus Christus Geist, durch welchen wir an seiner Kindschaft Anteil nehmen, und welcher unserm Geiste Zeugnis giebt, dass wir Kinder Gottes seien.

Sobald die Seele sich von Gottes Geist bewegen lässt, fühlt sie in ihr selbst wirklich und wahrhaft die göttliche Kindschaft, und diese Vergewisserung dessen erfüllt sie nun mit soviel mehr Wonne, um so besser sie dadurch erkennt, dass sie zur Freiheit der Kinder Gottes berufen ist, und dass der Geist, welchen sie

empfangen, kein Geist der Knechtschaft, sondern der Freiheit ist. Da empfindet dann die Seele, dass sie frei und sanft, und doch stark und sicher wirke.

10. Der Geist der göttlichen Anregung ist für all das so notwendig, dass der heil. Paulus in der nämlichen Stelle diese Notwendigkeit auf unser Nichtwissen, um was wir zu bitten hätten, gründet. Er sagt daher: Der Geist hilft uns in unsern Schwachheiten, da wir ja nicht wissen, um was und wie wir bitten sollen; darum bittet er selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Dies ist nur zu gewiss: Wissen ja wir selbst nicht, was wir bedürfen, noch wie wir darum bitten sollen; und muss also der Geist, der in uns ist und dessen Leitung wir uns überlassen sollen, für uns bitten, sollen wir denn nicht eben deswegen alles ihm heimstellen? Er thut ja alles mit unaussprechbaren Seufzern.

Dieser Geist ist der Geist des ewigen Wortes, der ja immer erhört wird, wie er es (Joh. XI, 12) selbst sagt: Ich weiss, dass du mich allzeit erhörst. Liessen wir diesen Geist immer in und für uns verlangen und bitten, wir würden immer erhört. Und wie das? Lehre du es uns, grosser Apostel, mystischer Doktor und Meister der Innigkeit. Nun sagt dieser Apostel (Röm. VIII, 27):

Derjenige, welcher die Herzen ergründet, weiss, was der Geist verlangt, weil er nach Gott für die Heiligen bittet, nämlich, dass dieser Geist nur das bittet, was Gottes Wille gemäss ist. Gott will, dass wir erlöset und vollkommen werden, und verlangt also, was wir zum Vollkommenwerden bedürfen.

11. Warum denn also mit überflüssigen Sorgen uns darnieder drücken und uns (Jes. LVII, 10) in der Mannigfaltigkeit unserer Wege ermüden, ohne jemals zu wünschen, in die Ruhe zu gelangen? Gott ladet uns ja selbst ein, auf ihn all unsere Sorge und Unruhe zu werfen, und beklagt sich in Jesaias in einer unbegreiflichen Herzlichkeit darüber, dass man die Seelenkräfte, ihre Reichtümer, ihren Schatz zu tausend äussern Dingen anwende, wo wir ja doch wohl einsehen, dass wir's damit doch nie zuwege bringen, die Güter, nach welchen wir trachten, dadurch zu erringen (Jesaias LV, 2). Warum, sagt Gott, gebt ihr euer Geld für das aus, was euch nicht ernähren kann, und arbeitet an dem, was euch nie genügen wird? Höret mich doch recht an, und ernähret euch mit jener gediegenen Nahrung, die ich euch gebe und von welcher eure Seelen satt und fröhlich werden.



O, kennte man das Glück, seinen Gott solchermassen anzuhören und zu erfahren, wieviel Stärke die Seele dadurch gewinne! (Zach. II, 13.) Alles Fleisch muss vor dem gegenwärtigen Gott erstummen; alles muss aufhören, sobald er erscheint.

Um uns so zu sagen zu nötigen, uns ihm ohne Vorbehalt zu überlassen, versichert Gott im nämlichen Jesaias, dass wir ja, wenn wir uns ganz ihm überlassen und hingeben, gar nichts zu wagen oder zu befürchten hätten, indem er eine ganz besondere Sorgfalt für uns tragen werde. (Jesaias) Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, und alles Mitleid ablegen gegen den Sohn, den sie in ihrem Schosse getragen? Gäbe es auch eine solche Mutter, die das könnte, so kann doch ich eurer nie vergessen.

O, Worte alles Trostes! Ihr benehmet uns alle Furcht, uns der Führung Gottes ganz zu überlassen.

XXII. Kapitel.

1—5. **Unterschied des äussern und innern Handelns oder Wirkens. Die Seele handelt innerlich, aber wie natürlich, ohne Aussetzen, bestimmt, tief, einfach, unbemerkt, wie ein sanftes, fortdauerndes Versenken in den Ocean der Gottheit.**

6. **Nichtsdestoweniger handelt die Seele aus sich.**

1. Des Menschen Handlungen sind entweder äusserliche oder innerliche. Die erstern erscheinen von aussen, da sie einen in die Sinne fallenden Gegenstand haben, und diese Handlungen haben weder eine Gutheit, noch Schlimmheit, ausser jene, welche sie vom innern Prinzip oder Bewegungsgrund erhalten, aus welchem sie hervorgegangen. Von derartigen Handlungen rede ich aber hier nicht, sondern ich spreche nur von den innerlichen, welche einzig wahre Seelenhandlungen sind, durch welche sie sich innerlich einem gewissen Gegenstande zu- oder von einem andern wegwendet.

2. Wenn ich, wirklich mit Gott beschäftigt, einen Akt von anderer Art machen will, so wende ich mich ja von Gott weg und kehre mich zu den Geschöpfen, je nach dem Masse, als dieser Akt stärker oder schwächer ist. Wenn ich nun vom Geschöpfe wieder zum Schöpfer zurückkehren will, erfordert dies wieder einen neuen Akt, und je vollkommener dieser ist, desto wahrhafter ist auch die Bekehrung. Bis zur wahrhaften vollständigen Bekehrung erfordert es mehrere Akte der Hinwendung zu

Gott. Einige machen das alles auf einmal, andere aber nur nach und nach; allein nach der ersten Verfahrungsart wird die ganze Kraft der Seele zur Hinwendung zu Gott angesprochen, nach dem Rat des Ecclesiastes (Eccl. XXX, 24): Vereinige alle Bewegungen deines Herzens in die Heiligkeit Gottes, und wie David (Ps. LVIII, 10) es machte: Meine ganze Kraft will ich für dich aufsparen, nämlich kräftig in mich selbst mich hineinkehren, wie es (Jsaias XLVI, 8) heisst: Kehre zurück in dein Herz.

Durch die Sünde haben wir uns von unserm Herzen entfernt, sind davon abgeirrt; und doch verlangt Gott nichts, als unser Herz. (Sprüchw. XXIII, 26) Mein Sohn, gieb mir dein Herz, und richte deine Augen immer auf meine Wege. Sein Herz Gott geben, heisst aber, Blick, Stärke und die ganze Kraft der Seele an ihn geheftet haben, und in allem seinem Willen folgen wollen. Man muss also nicht nur zu Gott hingekehrt, sondern gleichsam an ihn ganz geheftet sein.

Bei der Zerstreutheit des Menschengeistes und bei der Gewohnheit der Seele, nach aussen gekehrt zu sein, zerstreut sie sich leichtlich, und wendet sich also zurück, von Gott weg. Sobald sie nun das Geschehene wahrnimmt, so muss sie durch einen einfachen Akt der Rück-

kehr zu Gott sich wieder in Gott zurück versenken; dieser Akt besteht dann wirklich solange, als die gemachte, angestrengte, einfache aber aufrichtige Bekehrung zu Gott.

3. Wiederholt Gethanes wird endlich zur Gewohnheit, und so eignet sich denn die Seele die Gewohnheit dieses Bekehrungsaktes so an, dass er ihr ganz natürlich wird.

Daher muss sich dann die Seele nicht mehr anstrengen, um diesen Akt hervorzusuchen und zu bilden, er ist ja schon immer da, und wollte sie sich auch dessen bemühen, so würde sie sehr viele Schwierigkeit finden. Sie wird empfinden, dass sie von ihrem wahren guten Zustande abirre, unter dem Vorwand, in selben treten zu wollen; das soll sie aber doch nie thun, da ihr Zustand, wie oben gesagt, schon da ist, wie er sein soll, ein Zustand der natürlich gewordenen Bekehrung und Liebe.

Durch verschiedenartige Akte will man den einen Akt zuwege bringen, statt dass man sich durch diesen einfachen Akt an Gott festhalten sollte.

Man wird finden, dass man zuweilen recht leicht derlei deutliche aber einfache Akte zu machen imstande ist, ein Zeichen, dass man sich vorher nach aussen gekehrt, und ebenso

wieder in sich selbst zurückkehren soll. Ist nun aber dies geschehen, so bleibe man ruhig so.

Würde man meinen, hier ganz unthätig bleiben zu müssen, so hätte man ganz unrecht: Jeder muss thätig sein, aber nach Massgabe der Stufe, auf der er sich befindet.

4. Diese Stelle, welche den meisten geistig Gesinnten, weil sie selbe nicht genug verstehen, so schwierig vorkommt, bedarf einer Erläuterung. Es ist nämlich nicht zu vergessen, dass es vorübergehende und mit Bewusstsein gemachte und fortdauernde, direkte und wohlüberdachte Akte oder Handlungsweisen giebt. Weder die ersten, noch die zweiten zu machen ist jedermanns Sache. Erstere Akte müssen von jenen gemacht werden, die nach aussen sich gekehrt; sie müssen durch einen mit Bewusstsein gemachten Akt sich wieder umwenden, je nach dem Masse sie abgeirrt waren; bei geringer Abirrung genügt also auch der einfachste augenblickliche Akt.

5. Ich nenne jenen Akt fortdauernd, welcher die Seele durch direkte Wirkung ganz gegen Gott zurückführt, und welcher, im Fall er nicht unterbrochen worden, keiner Erneuerung bedarf, sondern ja wirklich noch besteht. Eine auf

solche Weise bereitete Seele ist und bleibt in der Liebe. (1. Joh. IV, 16) Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Im nämlichen Akt wie ausruhend, wird derselbe der Seele ganz eigentümlich, gewöhnlich.

Das ist aber denn doch kein unthätiges Ausruhen, sondern ein fortgesetzter Akt, ein sanftes sich Einsenken in Gott, wo dieser die Seele immer stärker anzieht, und sie, diesem Zuge sich hingebend und in seiner Liebe verbleibend, sich immer tiefer in diese Liebe hineinsenkt, und eben dadurch einen unendlich stärkern, schnelleren und gediegeneren Akt macht, als jener ist, der nur die Rückkehr zu Gott bewirken soll.

6. Die Seele, in diesem tiefen kräftigen Akt sich befindend, ganz in Gott eingekehrt, bemerkt den Akt nun gar nicht, denn er ist nicht reflektiert, sondern hat sich selbst gegeben. Darum sagt denn ein solcher Mensch ganz uneigentlich: Er mache keinen Akt, da er doch nie einen bessern, erspriesslicheren machte. Sag er nur: Ich unterscheide nicht mehr, was ich thue, und nicht: Ich thue gar nichts.

Zugegeben, dass der Mensch dies alles nicht durch sich selbst thue, wird er doch angezogen und giebt sich dem Zuge hin. Die Liebe ist

das Gewicht, welches ihn einsenkt, gerade so, als er sich, fallend ins Meer, einsenken würde, und zwar unendlich einsenken, falls das Meer unendlich wäre, und diese Einsenkung nicht merkend, in den tiefsten Abgrund mit unendlicher Schnelligkeit herabsteigen müsste. Man sagt also ganz uneigentlich, man sei hier unthätig. Alle üben Akte, aber nicht alle auf die nämliche Weise, und sie versehen sich darin, dass, wissend, man müsse thätig sein, sie ihre Akte eben daher distinkt, fühlbar machen möchten. Dies ist aber gar nicht der Fall, indem die fühlbaren nur für Anfänger, hingegen die andern für die weiter fortgeschrittenen Seelen sind.

Sich bei den ersten Akten, die schwach sind, und uns nicht vorwärts bringen, aufhalten, heisst: sich der letzteren selbst berauben, und im Gegensatz: die letzteren verrichten wollen, ehe man die ersteren durchgegangen, wäre der entgegengesetzte Missgriff.

7. (Eccles. III, 1) Alles muss zu seiner Zeit geschehen. Alles hat Anfang, Fortsetzung und Ende. Immer beim Anfange stehen bleiben, wäre gar sehr gefehlt. Jede Kunst hat ja ihre gesteigerten Fortschritte. Aller Anfang ist freilich schwer, aber nachher darf man doch

und wird auch die süsse Frucht seiner Anstrengung geniessen.

Die Schiffleute bringen das Schiff nur mit Mühe vom Ufer weg und in die offene See, haben sie dasselbe aber draussen, wenden sie es leicht dahin, wohin sie zu fahren gedenken. So lässt sich auch die in die Geschöpfe und Sünde verstrickte Seele nur mit Gewaltanwendung losreissen. Die sie dort anfesselnden Bande müssen zerreissen, auf sie wirkend in starken kräftigen Akten muss sie von ihrem Ufer weg immer vorwärts gezogen werden, an den Ort, wo man sie haben will.

8. Um so weiter das vom Ufer abgekehrte Schiff ins Meer hinauskommt, um so weiter entfernt es sich auch vom Gestade, und durch diese zunehmende Entfernung lässt es sich auch immer leichter vorwärts bringen. Und rudert man endlich nur noch ganz gelassen, fängt das Schiff so eilig vorwärts zu schwimmen an, dass man das nun überflüssige Rudern einstellen muss. Was thut nun aber der Schiffmann? Er zieht nur die Segel auf und stellt sich ans Steuerruder.

Die Segel aufziehen heisst: sich ganz einfältig Gott öffnen, um von seinem Geiste bewegt zu werden. Sich ans Steuerruder stellen

heisst: sein Herz abhalten, sich vom rechten Wege zu verirren, dasselbe sanft zurückhaltend, und leitend nach dem Antrieb des göttlichen Geistes, der sich dessen allmählich ebenso bemächtigt, wie der Wind nach und nach die Segel ausfüllt, und so das Schiff vorwärts treibt. Segelt das Schiff mit gutem Winde, so ruhen Steuermann und Ruderer, sie arbeiten nicht. Sie kommen weit weit, ohne zu arbeiten. In einer Stunde legen sie so ruhig, und das Schiff dem Winde überlassend, einen viel weitern Weg zurück, als sie ohne das mit all ihrer ermüdenden Arbeit nicht könnten. Sie würden ohne dieses, recht sehr sich ermüdend, doch nicht vorwärts kommen. Auf die nämliche Weise sollen wir uns innerlich betragen, und wir werden dann durch Gottes Antrieb viel weiter vorwärts schreiten, und das in kürzerer Zeit, als durch jede andere anstrengende Art und Weise. Schlaget nur diesen Weg ein, ihr werdet selbst finden, dass er der leichteste und allernächste ist.

9. Hat man Gegenwind, und stürmt er heftig, muss man den Anker ins Meer werfen und so das Schiff befestigen. Dieser Anker nun ist nichts anderes, als Vertrauen und Hoffnung auf Gott und seine Güte, geduldig Ruhe und Stille

des Meeres erwartend und den günstigen Wind, wie es David (Ps. XXXIX, 1) machte: Ich habe, sagt er, den Herrn mit grosser Geduld erwartet, und endlich hat er sich bis zu mir heruntergelassen. Man muss sich also ganz Gott hingeben, und sich nur nach seinem Willen und Antrieb leiten lassen.

XXIII. Kapitel.

1. 2. **Unfruchtbarkeit der Predigten, Laster, Irrtum, Ketzerei und Übel jeder Art kommen daher, dass man das Volk nicht zum Herzensgebet anleitet.**

3. 4. 5. **Und doch wäre ja dieser Weg der sicherste, geeignet auch für den Einfältigsten, jedem der leichteste.**

6. 7. 8. **Ermahnungen an die Führer der Seelen, selbe in diese Stufe einzuführen, statt sie mit studierten Gebeten und systematischer Liebe zu unterhalten.**

1. Würden alle jene, welche an Leitung und Gewinnung der Seelen arbeiten, selbe alsogleich ins Herzensgebet und ins innere Leben versetzen, um sie so durchs Herz zu gewinnen, ja dann würden sie unendlich viele und anhaltende Bekehrungen machen. Solange man aber dieses heilige Geschäft nur von aussen betreibt, und, statt die Seelen durch die Beschäftigung des Herzens in Jesu ihm zuzuziehen, sie nur mit tausend Befehlen an äussere Übungen bindet, so bringt man keine, oder doch keine dauerhfaten Früchte hervor.

Hätten die Landpfarrer den Eifer, ihre Pfarrkinder auf diese Weise zu unterrichten, so hätten ihre Hirten bei der Herde den Geist der alten Einsiedler, und ihre Bauern am Pflug würden sich freudig mit Gott unterhalten; die fleissig arbeitenden Handwerker würden mit dem Arbeitslohn noch ewige Früchte gewinnen; die Laster wären in kurzer Zeit alle verbannt, und alle Pfarrkinder würden wahrhaft geistliche Kinder werden.

2. Gewiss, gewiss, ist nur einmal das Herz gewonnen, so giebt sich alles andere, was nötig ist, sehr leicht; weswegen eben Gott der Herr vor allem das Herz vom Menschen verlangt. Durch dieses einzige Mittel würden die Saufereien, Gotteslästerungen und Diebstähle beseitigt werden, welche gewöhnlich unter dem Landvolke herrschen. Überall würde Jesus Christus ganz sanft herrschen, und überall würde die Gestalt der Kirche neu verherrlicht hervorgehen.

Wodurch sind die Ketzereien anders entsprungen, als durch den Verlust der Innigkeit? Wäre diese wieder hergestellt, wären jene gewiss bald ausgerottet. Wo Glauben und Gebet einer Seele abgeht, bemächtigt sich ihrer der Irrtum. Statt mit den verirrten Brüdern viel Wortstreit zu machen, lehre man sie nur einfältig glauben

und herzinniglich beten, im Fall man sie sanft zu Gott zurückführen will.

Der aus Vernachlässigung der Innigkeit entspringende Verlust lässt sich wahrlich nicht berechnen. O! welche strenge Rechenschaft haben jene mit der Seelsorge Beladenen einst abzulegen, welche versäumten, den ihnen Anvertrauten diesen verborgenen Schatz entdecken und heben zu helfen.

3. Man will sich entschuldigen, und behauptet, dieser Weg sei für einfältige Leute gefährlich, da sie für derlei Geistessachen nicht gewachsen seien. Die ewige Wahrheit sagt aber gerade das Gegenteil. Sprichw. XII, 22 heisst es: Der Herr neigt sich zu jenen hin, welche einfältig wandeln. Und, wie soll es denn auch eine Gefahr haben können, auf dem Wege, der Jesus Christus ist, zu wandeln, sich ihm zu übergeben, ohne Aufhören nur auf ihn zu sehen, sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen, und aus allen Kräften nach der reinsten Liebe seiner zu streben!

4. Es ist bei weitem nicht der Fall, dass Einfältige zu dieser Vollkommenheit zu gelangen unfähig wären; ja eben desto fähiger sind sie dazu, weil sie ja gelehriger, demütiger, unschuldiger sind; sie vernünfteln gar nicht, und haben

also nicht eigene Ansichten, an die sie sich binden. Als Ungelehrte überlassen sie sich viel leichter dem Zuge des göttlichen Geistes, wohingegen andere in ihrer Selbstgenügsamkeit verblendet und verstrickt, vielmehr dem göttlichen Einflusse immer widerstehen. Auch erklärt Gott (Psalm CXVIII, 130), dass er nur den Kleinen das Verständnis seines Gesetzes gebe. Er versichert uns (Sprichw. III, 32) ferner, dass er herzlich gerne sich mit den Einfältigen unterhalte, und Ps. CXIV, 6 heisst es: Der Herr steht zu den Einfältigen. Da ich aufs Äusserste gekommen war, hat er mich erlöset.

Hüten sich die Seelenführer nur wohl, den Kleinen Hindernisse in den Weg zu legen, dass sie nicht zu Jesus Christus kommen können. (Matth. XIX, 14) Lasset diese kleinen Kinder zu mir kommen, sagte Jesus zu den Aposteln, denn ihnen gehört das Himmelreich an, und sagte es eben, als die Apostel die Kinder abhalten wollten, zu Jesus hinzugehen.

5. Man will öfters den Leib heilen, statt das kranke Herz. Die Ursache, warum es so selten gelingt, die Menschen, vor allen die arbeitenden Menschen, umzuändern, ist die: Man fängt beim Äussern an, und was man auf diesem Wege thut, verfliegt alsogleich wie Rauch.



Würde man ihnen aber statt dessen den Schlüssel, der das Innere aufschliesst, geben, so würde sich zugleich auch das Äussere mit der grössten Leichtigkeit umbilden. Man darf sie nur lehren, Gott in ihrem eigenen Herzen aufzusuchen, sobald sie zerstreut werden, alsobald wieder an ihn denken und zu ihm zurückkehren, alles thun und alles leiden um Gottes willen, das heisst sie dann an die Quelle aller Gnaden führen, und ihnen alles an die Hand geben, was sie zu ihrer Heiligung bedürfen.

(Schluss folgt.)



Der Mann mit dem gesunden Menschenverstand.

„Zweimal fünf sind zehn," sagte ich zu einem Kaffer.

Der Kaffer betrachtete seine Finger und sagte endlich: „Ja!"

„Zweimal zehn ist zwanzig," sagte ich hierauf.

„Dies kann niemand wissen," antwortete der Kaffer.

„Zähle es an deinen Fingern und Zehen ab."

Der Kaffer zählte seine Finger und Zehen, war sehr erstaunt und sagte schliesslich zögernd: „Ja!"

„Dann," fuhr ich fort, „sind fünfmal zehn fünfzig."

„Welcher Unsinn!" rief der Kaffer aus. „Dies ist ja der reinste Mysticismus. Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, dass kein Mensch so viele Finger und Zehen hat."

Er war halt ein Kaffer! *(The Ideal Review.)*

Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im Briefkasten besprochen.

G. A. S. in W. schreibt: „Ich bin strenggläubiger Katholik. Ich glaube weder an die Wiederverkörperung, noch an die Adepten. Ich erkenne in religiösen Dingen keine andere Autorität an, als die alleinseligmachende römisch-katholische Kirche, und begehre keinen andern geistlichen Führer, als den Jesuitenpater Herrn A. in W. Es würde mir erwünscht sein, Ihre Ansicht zu hören, ob ich unter diesen Umständen ein Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft“ werden kann.“

Antwort: Die „Theosophische Gesellschaft“ hat als solche keinerlei Dogmen, und schreibt niemandem einen Führer vor. In ihr kann jedermann glauben an wen und an was er will. Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit. Wenn Sie die Wahrheit in dem Systeme, welchem sie anhängen, finden, so sind Sie ein Theosoph. Es steht somit ihrem Eintritte in die Theosophische Gesellschaft nichts im Wege, vorausgesetzt, dass Sie Ihre Meinungen den andern Mitgliedern nicht gewaltsam aufdrängen wollen, und gegen alle dieselbe Toleranz ausüben, welche die Verfassung der Gesellschaft Ihnen gewährt.

Gr. G. in F. — Eine der besten theosophischen Schriften ist Mrs. A. Besants „Dharma“. Ob eine deutsche Übersetzung davon existiert, ist mir nicht bekannt.

Th. S. in R. — Die Theosophie besteht darin, dass man alles unterlässt, was den Menschen erniedrigt, und sich demjenigen hingiebt, was ihn erhebt. Dies ist die praktische Theosophie; eine „theoretische“ Weisheit ist mir ebenso unbekannt, als eine theoretische Güte, theoretische Gerechtigkeit u. s. w. Der Zweck des Studiums der Lehren, welche aus der Theosophie hervorgehen, ist, die Stellung



kennen zu lernen, welche der Mensch zwischen Tierheit und Gottheit einnimmt, sowie die Mittel, um sich zu dem ihm gebührenden Platz zu erheben.

Rev. J. in **M.** — Die Lehre von der Reïnkarnation ist keine neue Entdeckung. Viele Stellen in der Bibel beziehen sich auf dieselbe. So heisst es z. B. im „Buch der Weisheit“: „Weil ich gut war, so ging ich in diesen Körper ein.“ Hätte die betreffende Individualität nicht vorher existiert, so hätte sie auch nicht vorher gut sein und nicht in diesen Körper eingehen können. — Vergl. Bhagavad Gita VI, 42.

B. W. in **B.** — Der Zweck des Studiums theosophischer Lehren, oder mit andern Worten, der Zweck der Religionslehre ist, die Stellung kennen zu lernen, welche der Mensch im Weltall einnehmen soll. Diese Stellung, welche eine Zwischenstufe der Entwicklung von der Tierheit zur Gottheit ist, wird aber erst dann wirklich verstanden, wenn man sie thatsächlich einnimmt, weil die Theorie erst dann vollkommen ist, wenn sie durch die Praxis bestätigt wird.

Nirvana. — Die „schwierige Frage“, worüber sich gewisse Gelehrten die Köpfe zerbrechen, „ob Nirvana Vernichtung sei,“ können Sie sich mit Leichtigkeit jeden Morgen, während Sie ihren Kaffee trinken, beantworten. Betrachten Sie sich selbst als das Stück Zucker und den Kaffee als den allgemeinen Weltgeist, so werden Sie finden, dass dadurch, dass sich die Form auflöst, nichts von dem Wesen und dessen Eigenschaften verloren geht, sondern dass im Gegenteil der aufgelöste Zucker stets Zucker bleibt, und den ganzen Kaffee in allen seinen Teilen versüsst. Nirvana ist Vollkommenheit, die nur durch die Auflösung der Beschränktheit und Absonderung des Unlösbaren und Unreinen erlangt werden kann.



Bedingungen für den Fortschritt

oder

Regeln für diejenigen, welche wirkliche Theosophen und der höheren Erleuchtung teilhaftig werden wollen.[1])

Bist du gewillt, die folgenden Regeln einzuhalten und dadurch alle Verkehrtheiten in deiner Natur zu beseitigen, um nicht nur völlige Gemütsruhe zu erlangen, sondern auch dich selbst zu vervollkommnen? Bist du fest entschlossen, diesem Werke der Selbsterkenntnis

---

[1]) Die obigen Regeln enthalten die Vorschriften für die „okkulten Übungen" einer gewissen über die ganze Erde verbreiteten, aber nur wenig bekannten Schule der Selbsterkenntnis oder „Theosophie" und sind jedem nach Fortschritt strebenden Menschen zu empfehlen. Hierbei ist Folgendes zu bemerken:

Es giebt dreierlei Klassen von Menschen:

1. Die tierischen Menschen, für welche die sinnlichen Genüsse und die Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse und Begierden das Höchste ist. Bei diesen



und Selbstbeherrschung ein ganzes Jahr hindurch ausschliessliche Aufmerksamkeit zu widmen und hierdurch deine Individualität heranzubilden, und Freiheit von allem, das dich bindet, zu erlangen?

Enthalte dich völlig von Selbstsucht, Lüge, Stolz, Eitelkeit, Eifersucht, Neid, Zorn, Empfindlichkeit, Hass, Leichtfertigkeit, Gewaltthätigkeit, Traurigkeit, Trübsinn, Verdriesslichkeit, Unzufriedenheit, Besorgnis, Tadelsucht, missbilligendem Kritisieren, Reizbarkeit, Neugierde, Habsucht, Trägheit, Nachlässigkeit, Unmässigkeit, Zank und Streit, unordentlichen Neigungen

---

wird der Körper gut gepflegt, während das intellektuelle Leben in seiner Entwicklung zurücksteht, und das innerliche göttliche Leben der Seele vollständig latent oder nicht offenbar bleibt.

2. Verstandesmenschen, welche nichts Höheres kennen, als die Verstandesthätigkeiten, und für welche die Ausbildung des intellektuellen Begriffsvermögens das denkbar Höchste ist. Bei diesen ertötet oft das viele Wissen das Gewissen; das Gehirn wird überfüttert und die Seele verkümmert dabei.

Für diese beiden Klassen, so lange sie nichts Höheres wollen, sind die obigen Regeln nicht geschrieben, und sie haben auch kein Verständnis dafür. Auch würden diejenigen, deren Aufgabe es ist, noch in der Welt zu leben und sich mit weltlichen Angelegenheiten zu befassen, übel daran thun, wenn sie ihren übernommenen Pflichten nicht nachkommen, und sich z. B. nicht mit Verstandesarbeiten befassen wollten.

und Begierden, Lastern, Leidenschaften und übeln Gewohnheiten. Vermeide das Streben nach unnützem Wissen und mische dich weder durch Denken noch durch Thun in die Angelegenheiten anderer ein.

Gieb dich keinen thörichten Spielen der Phantasie, keinen Spekulationen, vorgefassten Meinungen oder Theorien hin, und lass dieselben niemals deine bessere Erkenntnis beeinflussen oder beherrschen.

Statt alledem pflanze in deine Natur Wahrheit, Glaube, Hoffnung, Liebe und Geduld, Entschlossenheit, Ausdauer, Bescheidenheit, Selbstentsagung, Selbstverleugnung, Barmherzigkeit,

---

3. Die Geistmenschen, d. h. diejenigen, welche nach dem göttlichen Leben streben, welches höher als das tierische und höher als das intellektuelle, nämlich die innerliche Erleuchtung und direkte Selbsterkenntnis der Wahrheit ist. Wer zu diesem gelangt, der hat bereits dasjenige, wonach der intellektuelle Forscher sucht.

Bei allem Fortschritt im Geistig-Göttlichen ist die Reinheit der Seele das allererste zu erreichende Ziel, ohne welche alle weiteren Schritte nicht nur nutzlos, sondern sehr gefährlich sind, da sie nur zu leicht zu Grössenwahn, Sittenverderbnis, Blödsinn oder schwarzer Magie führen. An warnenden Beispielen hiervon ist heutzutage kein Mangel. Die oben beschriebenen Übungen dienen dazu, durch die Kraft der Erkenntnis jenen Zustand der Reinheit hervorzubringen, ohne welche das wahre göttliche Leben im Menschen nicht offenbar werden kann.



Vergebung, Freundlichkeit, Nachsicht, Milde, Zartgefühl und guten Willen. Beruhige dein Gemüt, reiss die Begierden aus deinem Herzen, und an deren Stelle lass einen standhaften Willen und Vorsatz, unter dem Willen und der Leitung Gottes recht zu thun, dein alleiniges und höchstes Ziel sein.

Brüte nicht über die Vergangenheit nach und sorge dich nicht um die Zukunft, sondern lebe völlig in der Gegenwart, dem Willen des Höchsten ergeben.



Die Theosophia ist kein Lehrsystem, für das sie von vielen fälschlich gehalten wird, sondern sie ist das, was ihr Name besagt, nämlich Gottesweisheit, und sie kann auf keine andere Weise erlangt werden, als durch Gott. Wenn wir Gott in uns aufnehmen, so können wir durch seinen heiligen Geist zu Kindern Gottes und seine Weisheit in uns offenbar werden.





Denkwürdige Erinnerungen

aus

dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Zweiter Teil.

(Fortsetzung.)

Tagebuch-Notizen.

Unter den Rosenkreuzern gesammelt und für die Wenigen bestimmt, welche fähig sind, die darin enthaltene Wahrheit zu fühlen und zu erfassen.

Die Weisheit ist ein kostbarer Schatz, den nur derjenige kennt, der ihn durch die Gnade Gottes empfangen hat.

Trotz allem Vielgelehrten auf der Welt muss man auf dem Wege der Kunst des Lebens zum Kinde werden und Buchstaben lernen.

Wer den Stein der Weisen finden will, der muss in das Innere der Erde hinabsteigen. — Wer dies verstehen will, der muss erst reif sein zum höheren Fühlen und Denken.

Erhebet eure Seele zu mir, und ich will euch wunderbare Dinge zeigen.

Wir können das Äussere nur dann in das Innere bringen, wenn wir von dem Geiste der Liebe durchdrungen sind.

Der elementarische Geist kommt von der äussern Natur, der mentalische Geist (der Geist der Liebe und Gerechtigkeit) ist aus der Engelswelt, und der dritte, das Licht, ist der Gottesgedanke.

Der Mensch ist aus Gott, um des Wortes willen, aus der Natur, um des Geistes willen, und aus den Elementen, um des Zeugnisses willen.

Die Luft ist Wasser, die Erde Feuer, die Sonne das Leben, die Liebe der Geist, das Licht der Gedanke, das Leben die Ewigkeit.

Die Gnade Gottes ist die Selbsterkenntnis.

Was wir in unserm Innern sehen, sind die Bilder unserer Handlungen.

Ehe der Mensch die organischen Vorgänge seines Körpers beherrschen kann, muss er zuerst seine Seelenerregungen durch die Kraft seines Geistes beherrschen können, denn der Körper ist der Ausdruck der Seele. Man muss von innen nach aussen, und nicht von aussen nach innen zu wirken versuchen; denn man muss



geistig entwickelt sein, um Geistiges leisten zu können.

Angestrengte körperliche Arbeit ermüdet den Körper. Arbeit im Geistigen (Göttlich-Geistigen) kann körperliche Schmerzen verursachen und zwar durch den Geist, der Mark und Knochen durchdringt.

Niemand kann sich dem Feuer nahen, in welchem Gott wohnt, weil es das geistige Wort ist. In sich selbst muss es durch das Licht entzunden werden, wodurch man selbst zum Feuer (oder Worte) wird.

Gleich wie Felsen nach und nach zerfallen, sich auflösen und in ein anderes Sein übergehen, so muss es mit dem Gegensatze in uns geschehen.

Durch das Sinnliche kreuzigt sich der Mensch selbst, wenn er demselben unterthan ist, anstatt sich dasselbe zu unterwerfen.

Gott giebt uns einen Geistesnamen zu unserem Fortschritt, damit wir uns durch diesen erinnern sollen an unsere Mission. Dieser Name soll uns eine Kraft sein in der Zweifelsucht und im Unglauben. Er soll uns aus dem Tierischen und Materiellen erheben, und uns das Bewusstsein geben, dass wir Ebenbilder des Geist-

menschen sind. „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wie haltet ihr dieses Gebot?

Wie die Kirchenglocken die Menschen zur Andacht rufen, so ruft die Stimme der Seele den Menschen zu Gott.

Gleich dem Gold, das man der Erde entnimmt, um es im Feuer zu läutern, so muss die Seele aus dem Fleische gezogen werden, um im Feuer des Glaubens geläutert zu werden.

Die Krone des Lebens ist die Erkenntnis der Wahrheit. Sie soll das Haupt des Menschen zieren. Wer sie besitzt, der hat Wahrheit und kann die Tiefen der Gottheit erforschen.

Des Menschen Inneres ist gleich einer Harfe. Wenn die Saiten richtig gestimmt sind, so herrscht darin vollkommene Harmonie.

Das Herz ist die Hülle des Gedankens. Nicht im Kopfe, sondern nur im Herzen kann der Gedanke sich zum göttlichen Gefühle entwickeln.

Es giebt keine Schlüssel, welche die Thüre von selbst öffnen; wir müssen die Hände haben, um die Schlüssel zu gebrauchen. Durch die Handlung bewährt sich die Kraft.

Kein Mensch kann untergehen, so lange die Hoffnung in ihm lebt.

Gäbe es keinen Irrtum, so gäbe es keine Kämpfe um ihn zu überwinden. So aber muss die Wahrheit mit Schmerzen geboren werden.

Wer gerecht sein will, muss dasjenige thun, was sein Glaube fordert, und dies ist schwer. Die Leiden sind das Leben des Glaubens. Ohne dieselben ist der Glaube tot.

Ein reines, unschuldiges Menschenherz kann stets den Himmel sehen und fühlen, und nach Belieben in ihm ein- und ausgehen.

Gleichwie ein Wasserstrom von der Höhe in die Tiefe dringt und alles zerstört, was nicht haltbar ist, so muss auch unser Geist in die tiefen Gemächer der Hölle dringen und Fleisch und Kräfte hervorbringen.

Wenn der Glaube in unserm Herzen lebendig ist, so trägt er uns über die hohen Berge und tiefen Thäler; er überfliegt die breiten Meere und durchdringt das Dickicht der Wälder.

Wer innerliche Zufriedenheit hat, der fühlt in sich die Seligkeit, welche kein Ende hat.

Die Leidenschaften sind die Wolken, welche uns das Licht verbergen.



Alle Formen bilden Worte, aber der Seelengeist ist keine Form; er ist das Wort (die Kraft) des Lebens.

In den Händen liegt die Handlung um Gutes am Nächsten zu üben. Die Liebe zum Nächsten muss durch die Hände wirkend sein.

Wenn du Gott über alles liebst, so musst du auch bei allem, was über dich kommt, fest auf den Füssen stehen bleiben. Wenn wir aber schwanken oder zum Falle kommen, so erkennen wir daran, dass unsere Liebe nicht vollkommen ist.

Wir sollen alles mit Geduld ertragen, was über uns kommt, besonders von unsern Feinden, und nicht Gerechtigkeit suchen, sondern alles dulden, wenn auch das Herz dabei blutet.

Bei einem Menschen, der nach dem Göttlichen strebt, treten infolge der hierdurch erweckten Energie auch die niederen Einflüsse stärker hervor; denn es begegnen sich hier zwei Pole, die sich gegenseitig bekämpfen. So du aber deinen Geistesnamen ernstlich im Selbstbewusstsein denkst, so wirst du staunen ob dessen Kraft, vor der alle niederen sinnlichen Gedanken weichen müssen. Der Mensch muss gleichsam Gott in sich zum Leben wach-

rufen; denn Gott ist nur denkbar als Kraft in uns, und wir müssen ihn erkennen im Gedanken als Urkraft, im Gefühl als Wirkungskraft und in allen unsern Handlungen als Schaffungskraft in der Offenbarung.

In der Kunst des Lebens erzogen zu werden ist eine Aufgabe, die jeder Mensch sich selbst stellen soll. Der Weg zum wahren Leben, zum höheren geistigen Licht und zur Selbsterkenntnis ist nicht leicht und gelingt nur einem standhaften mutigen Menschen; denn Licht und Finsternis treten als mächtige Kämpfer einander im Menschen entgegen.

Wer zur Auferstehung im Geiste gelangt ist, der braucht nicht mehr reïnkarniert zu werden, es wäre denn, er übernehme freiwillig eine Mission für die Welt.

Der Mensch kann als das edelste Geschöpf betrachtet werden, weil ein jeder von dem Urgedanken, welcher Gott ist, einen Funken empfangen hat; denn dieser Funke verbindet sich mit Gott und mit dem Geiste der Welt, und bringt ihn in Harmonie mit der Weltseele. Willst du den Weg zur Unsterblichkeit wandeln, so musst du den Gottesgedanken in dir verkörpern durch das Wort: Es werde! (d. h. durch die That).

Der richtige geistige Führer des Menschen, den jeder in sich selbst finden muss, ist der Funke aus Gott in uns, und er kann in allen fünf Sinnen wahrgenommen werden, wenn dieselben erwacht und lebendig sind. Der Schüler hat keine Macht über den Meister; der Führer in unserm Innern steht in der Freiheit, und thut sich kund in Liebe und Gnade demjenigen, der sich ihm unterordnet. Wir müssen darnach streben, in den Geist zu kommen und in ihm zu bleiben, und nicht aus ihm herauszutreten, als wenn es nötig ist.

Grüble nicht über das Vergangene und sorge dich nicht um die Zukunft. Das Vergangene hat für den Wahrheitsuchenden keinen Wert und das Zukünftige entspringt aus der Gegenwart. In der Gegenwart offenbart sich der göttliche Geist im Menschen als ein Licht, umgeben vom Glanze der geistigen Sonne.

Einem Menschen, der auf dem Wege der Veredlung seiner selbst fortzuschreiten bemüht ist, werden von allen Seiten Hindernisse in den Weg gelegt; von Gott, von der Natur und von den Menschen, um ihn zu stählen für den geistigen Weg der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, der nicht leicht und auch nicht

jedermanns Sache ist. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Der Beruf ist schwer, die Auserwählung noch schwerer; aber ohne Kampf giebt es keinen Sieg. Darum lasset nicht ab in euren Kämpfen, um das höhere Ich in euch zum Leben im Geiste zu erwecken.

Der geistige Weg ist nicht leicht. In die Wahrheit kann man dringen, und man ist schon in ihr mit der ersten Offenbarung im Innern; aber an die Quelle der Wahrheit zu kommen, dies erfordert Jahre; denn sie ist die Quintessenz aus dem Mittelpunkte des geistigen Lebens. Der siegreich auferstandene Mensch kann aus ihr schöpfen; aber wir liegen noch im leidenden Grabe unserer Vielheit der Leidenschaften.

Des Menschen Aufgabe ist es, sein wahres Ich zu retten und in die Höhe zu bringen, wohin dasselbe gehört. Kurz ist des Menschen Leben auf Erden, und deshalb ist es seine Pflicht gegen Gott und sich selbst, während dieses Lebens das Ewige in sich zu verwirklichen, damit, wenn er scheidet, seine Seele leuchte im göttlichen Licht.

Geheimnisvoll ist das Wirken des Geistes Gottes im Menschen. Wohl demjenigen, dem das goldene Seil der erlösenden Gnadenkraft

zugeworfen wird, und der es erfasst, und sich daran emporziehen lässt durch die Güte der Allmacht des Ewigen.

Es ist nicht jedermann reif zur Erkenntnis der Wahrheit, solange er nicht durch die geheime Schule des Lebens gegangen ist. Die Theorie mag sehr schön sein, aber selber in der Wahrheit leben ist unser Ziel. Der Weg zum Lichte geht nur stufenweise und langsam vorwärts, aber der mutig Beharrliche weicht niemals zurück.

Geistige Offenbarungen in unserm Innern geschehen nicht dadurch, dass wir sie wollen oder wünschen; denn unser Wille ist von dieser Welt und hemmt nur den wirkenden Geist in uns. Sobald aber unser Wille aufhört zu wollen, wird der Geisteswille in uns kund. Dann kommt hervor eine Geburt, die für uns eine nützliche Offenbarung ist.

Der Mensch kann nur in seinem Innern dasjenige finden, was der Endzweck seiner Bestimmung ist. Wo anders könnten wir unsere Ruhe finden, als in unserm Innersten? Im Innersten ist das Göttliche. Je mehr wir in dasselbe eindringen, um so ruhiger werden wir werden. Je mehr ihr in euch herabsteigt, um so mehr wird Geisteskraft euch erhöhen.

Wo das Materielle anfängt, da müssen wir mit unserm Willen kämpfen, um zu vertreiben, was uns hinderlich ist. Kommen wir aber ins Innere, an die Schwelle des Heiligtums, dann soll unser Wille aufhören und wir frei sein.

Es giebt keine Schüler im Geistigen, die sich nicht selbst irgendwo Hindernisse in den Weg legen; aber gerade diese sind es, welche uns zum Bewusstsein bringen und das Verlangen nach dem Höheren immer aufs neue in uns anregen.

Jeder Mensch hat seinen geistigen Führer; aber nicht jeder hat die Gnade Gottes, ihn in allem zu erkennen.

Wer im Kampfe der Wiedergeburt steht, der soll nicht nach rechts oder links sehen, sondern warten, bis er eine feste Grundlage hat, wo es nicht mehr möglich ist zu fallen, wenn Stürme kommen. Wer fest steht, kann alles prüfen und lernen, indem er es als einen Durchgang betrachtet.

Das Wort üben ist eine Gnade Gottes; denn nur was von oben herab kommt kann auch wieder hinaufsteigen.

Wahrheit ist alles Materielle, was wir von aussen sehen, greifen, hören u. s. w. Offen-



barung aber ist, was wir im Innern in allen fünf Sinnen wahrnehmen, und was ausserhalb nicht vorhanden ist.

Geistiger Gehorsam ist es, wenn man so viel als möglich gegen den Eigenwillen ankämpft.

Wenn der Körper krank und angegriffen ist, so tritt das Innersinnliche stärker hervor, weil dann die Nervenkräfte geschwächt sind und damit auch der Lebenswille.

Wo keine Versuchung ist, da ist auch kein Kampf und kein Sieg. Wer nichts in sich zu bekämpfen hat, der gleicht einem Toten, welcher nie fähig ist, zum wahren Leben zu gelangen. Das Unterliegen in solchen Kämpfen ist keine Schande, wohl aber ist es ein Zeichen von Schwäche, wenn man mutlos liegen bleibt und sich nicht wieder erhebt.

Wenn die inneren Sinne erweckt sind, so nehmen wir durch sie die Gegenwart des höheren Ichs in uns wahr.

Das grösste gute Werk, das ein Mensch vollbringen kann, kann er vor allem an sich selber thun, indem er sich emporhebt zum Licht, und nicht den finstern Mächten Gewalt über sich lässt.



Wer unzufrieden ist mit dem, was er erhalten hat, macht sich unfähig mehr zu empfangen. Je reiner die Danksagung erschallt zum Throne des Ewigen, um so klarer und heller wird es in unserm Innern. Wer für das Kleine, das er geistig erhalten hat, dankbar ist, dem wird Grösseres zu teil.

Es giebt ein zweifaches „inneres Wort“, nämlich ein wahres und ein verkehrtes. Das verkehrte oder Lügenwort kommt durch den Eigenwillen hervor, das wahre durch die Selbstverleugnung. Wer nicht mehr selbst will, sondern Gottes Willen in sich regieren lässt, der geht nie irre. Ein solcher Mensch ist im wahren Selbstbewusstsein, geläutert in der Ruhe; darum bekommt er auch ein wahres Wort aus Gott; der unzufriedene und aufgeregte Mensch ist immer verkehrt, und deshalb ist auch sein inneres Wort verkehrt und er betrügt sich damit selbst. Gebt Gott allein die Ehre und lasset ihn Wahrheit werden in euch selbst. Der wahre Diener Gottes ist auserkoren zu einem Zeugen Gottes in dieser Welt. In ihm offenbart sich die Lüge nicht.

Der wiedergeborene Mensch ist gezeugt durch denjenigen, welcher Macht annimmt im

Menschen, Macht im Willen und Vollbringen, im Sein und Werden. Gott zeugt sich selbst im Menschen und giebt Zeugnis von sich selbst in und durch ihn. Niemand erkennt ihn, als derjenige, der ihn in sich selber erfasst. Liebe ist das Gute, Gnade das Wahre, und der Mensch der Tempel, in welchem Gott seine Kraft und Herrlichkeit offenbart. Nur durch ihn allein kann Friede auf Erden sein.

Gott spricht: Ich bin die ewige Liebe. Wer sich zu mir hält, ist mein Eigentum, und wer sich von mir wegwendet, der ist verloren. Dies kann nicht anders sein, um der Freiheit willen, d. h. damit der freie Wille des Menschen gewahrt bleibe.

Bleibe, o Herr, immerdar im Menschenkinde, auf dass die Auferstehung in ihm zur Macht, Kraft und Herrlichkeit werde, denn in dir allein wird das wahre Leben seinen Triumph feiern in jedem einzelnen Menschen, der dich erfasst mit seinem ganzen geistigen Sein.

Die Liebe spricht: Ich fordere von euch nichts, als dass ihr im Strudel der Welt, in der Familie und unter den Wirkungen der verschiedenen Gegenkräfte stets meiner gedenkt. Ich bin die Liebe, und ferne von euch sei der

Zorn. In der Liebe und Weisheit erziehe ich euch, in der Geduld erhalte ich euch, in der Gnade erlöse ich euch, in der Gerechtigkeit erhebe ich euch. Euer Verlangen soll mein Wille sein; in diesem allein bin ich Meister in eurem Innern.

Wir sind von Gott ausgegangen und in ihm ist unsere Heimat. Wer nach der Heimat kommen will, muss sich nach ihr sehnen. Unsere Heimat ist das Licht, und wer nach dem Lichte strebt, der wird sich freuen, dass ein Stern leuchtet, der ihm die Heimat verkündet. Nehmt an den kindlichen Sinn, vergesset das Böse in euch, dann wird die Liebe die Kraft sein, die euch belebt. Der Wurm, der in euch naget, ist von euerm Eigenwillen erzeugt; an ihn seid ihr gebunden. Frei ist nur das Geschöpf, das sich zu seinem Schöpfer erhebt.

Wir können das Äussere nur dann in das Innere bringen, wenn wir von dem Feuer der Liebe durchdrungen sind.

Das Grösste im Himmel ist der geoffenbarte Vater; das Kleinste auf der Welt ist das Samenkorn, welches der himmlische Vater in uns gelegt hat.

Der Glaube kommt aus der Offenbarung,



der Wille kommt aus dem Glauben. Aus dem Gefühl kommt die Furcht, aus der Furcht das Gewissen, aus dem Gewissen der Verstand und aus dem Verstand die geistige Erkenntnis.

Wir lieben einander dadurch, dass wir geistig freien Willen haben. Das Gegenstück der Liebe ist der Hass, aus dem alle Bosheit entspringt.

Geistige Freiheit ist es, wenn man die Begierden und Leidenschaften des eigenen Körpers bekämpft. Geistesleben ist es, wenn man aus seinem Innern Belehrung schöpft. Die Gedanken werden dadurch gezügelt, dass man alles Äusserliche als einen Durchgang ansieht, und es nicht in sich aufnimmt.

Der Wille ist eine dem Menschen eigene Kraft. Sie hat ihren Sitz im Leben und dieses im Blut. Bei dem äussern Menschen ist das Blut der Wille über das Fleisch, und bei dem innern (himmlischen) Menschen ist das Wort Gottes die Kraft über Fleisch und Blut. Die Kraft dieses Wortes ist die Wahrheit, und wir erkennen dieselbe dadurch, dass wir das Wort in unserm Gefühle lebendig machen. Dies aber geschieht dadurch, dass wir das Herzensgebet üben und die Gebote Gottes befolgen lernen.

Die Seele ist das Gefühl, ihre Kraft ist der Gedanke und ihre Offenbarung das Wort. Den Körper mit der Seele verbindet das Wort, die Seele mit dem Geiste verbindet der Gedanke. Die Kraft des Gedankens ist der Atem, und die Kraft des Wortes Gottes im Menschen erweist sich durch die Handlungen, die er vollbringen kann.

Materie ist eine äussere sichtbar wirkende, Geist eine unsichtbar wirkende Kraft.

Gedanke, Wort und Offenbarung wird thätig durch den innern Trieb nach dem Göttlichen. Durch die Wiedergeburt ist der Seele die Macht gegeben, sich in höhere Sphären zu erheben.

Wir sollen uns keinen Ahnungen, falschen Gefühlen, Träumen und Einbildungen hingeben, denn sie sind selten Wahrheit, weil sie von unserm äussern Geiste kommen, wodurch wir gedrückt und unruhig in unserm Innern werden.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegen im Menschen. Wir leben in der Vergangenheit durch den Gedanken, sehen in die Zukunft durch das Gefühl und wirken in ihr durch die Worte.

Die Hoffnung ist ein verzehrendes Feuer für denjenigen, der in ihr nicht beharrlich bleibt.

Sie ist die innerliche Kraft des Glaubens. Die Liebe ist stärker als Glaube und Hoffnung, weil sie diese beiden Kräfte übersteigt.

Der Gedanke geht aus dem Herzen, durchdringt den Menschen und geht wieder in den Mittelpunkt, ins Herz, zurück. Als Licht dringt der Gedanke ins Herz und als Schatten geht er wieder aus. Der Schatten ist das Zeugnis vom Licht und bildet verschiedene Formen.

Finsternis ist es, wenn ein Mensch keine Gotteserkenntnis hat. Geistige Blindheit, wenn sich der Geist sichtbar offenbart und es die Menschen nicht erkennen. Irrlichter sind diejenigen, welche sich (in religiösen Dingen) als Lehrer ausgeben, ihre Lehre aber nicht aus Gott haben, sondern aus Büchern, vom Hörensagen oder dem äussern Verstand.

Meineid gegen Gott ist es, wenn wir ihm in unserm Herzen versprechen, nicht mehr Böses zu thun, es aber doch wieder vollbringen.

So wie in der äussern Natur die Wurzeln der Bäume tief in der Erde stehen und alle Kräfte von Sonne, Mond, Gestirnen, Planeten, Regen und Luft in sich aufnehmen und als Behälter an sich ziehen, so ist es beim Menschen. Alle himmlischen Triebkräfte müssen nach unten

gehen, um geläutert vom Geist wieder emporzusteigen durch die Liebe Gottes. (Es steigt nichts zum Himmel empor, was nicht vom Himmel herabgekommen ist.)

Der Sitz des Gedankens im Menschen hat drei Stufenreihen: Im Gefühl, im Herzen und in der Handlung. Er hat seinen Sitz im Gefühl bei einem Menschen (Neophyten), der auf Geisteswegen geht; im Herzen durch das Wort, woselbst er zeugend ist, bei einem Menschen, der weiter im Geistigen vorwärts geschritten ist; in der Handlung bei einem vollkommenen Menschen, der durch seine Organe dasjenige vollführt, was er denkt.

Man soll an Gott glauben in der Hoffnung, dass man dasjenige erhält und erringt, was man glaubte. Eine Grundlage dieses Glaubens ist es, wenn man an sich selbst glauben lernt. Dies ist das Schwerste, weil wir von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare schliessen müssen. Nur ein treuer Schüler der Weisheit kann es vollbringen. Eine andere Grundlage des Glaubens an Gott ist die geoffenbarte Schöpfung, die wir sehen, und die uns zum Denken führen soll, und noch eine andere ist die Lehre, oder das offenbarliche Wort, das wir hören und in

uns aufnehmen, das heisst lebendig machen sollen.

Der Glaube ist eine grosse Wirkungskraft, jedoch die Kraft, welche von einem Menschen, der den rechten Glauben hat, ausgeht, ist Handlungskraft, d. h. sie geht auf den Nebenmenschen, der Glauben hat, über und wirkt in ihm und bringt eine offenbarliche Geburt in ihm hervor. (Darin besteht die geistige Führung.) Bei einem Zweifler und Ungläubigen geht sie aber wieder auf ersteren zurück.

Man soll sich selbst lieben durch einen schaffenden Glauben. Man soll sich selbst (geistig gesprochen) „die Hände auflegen" und alle materiellen Schmerzen austilgen, denn sie hemmen den göttlichen Geist. Lernt fühlen die Kraft, die Grösse, die in euch und in jeden Menschen gelegt ist. Es ist Gottes Liebesgabe, die ihr nur nehmen dürft, vorausgesetzt, dass ihr den Willen, Glauben und Mut dazu habt.

Der Glaube ist geistiges Leben. Er macht das geistig Tote in uns lebendig und im Materiellen das Lebendige tot.

Im Haupte ist der Sitz der Macht und Gewalt, die Herrschaft über den ganzen Körper

auszuüben. Das Blut muss allerdings den Körper neu gebären; aber dieser Sprosse wäre leblos und dem Sturme preisgegeben, würde er nicht durch die Herrschaft des Gedankens immer von neuem umgewandelt werden.

Das Händeauflegen ist eine Form, die den Zweck hat, den Glauben zu stärken; denn die gleiche Kraft, die (bei einem Erleuchteten) von den Fingerspitzen ausgeht, ist in allen Körperteilen lebendig ausströmend, so wir den Willen im Worte aussprechen. Selig sind die Menschen, die ihren Geist mit Gottes Geist vereinigen.

Die Seele eines Menschen verbindet sich mit der Seele eines andern Menschen in der Ferne durch „Luft, Wasser und Schall". Die „Luft" ist die Kraft der Verbindung zweier Seelen, das „Wasser" (Akâsha) eine geschwängerte, verdickte „Luft", und aus ihr geht die Form des Menschen hervor, mit dem wir Verkehr haben wollen, so dass wir ihn erkennen. Der „Schall" ist das Leben des Ganzen, nämlich das Wort, das er zu uns spricht.

Die geheimen Kräfte in der Natur nennen wir Glaube, Wille und Offenbarungskraft. Wir erkennen sie aus ihren Offenbarungen. Sie sind

von Geburt aus in uns gelegt, aber wir müssen sie beleben. Glaubet so viel ihr vermöget, aber vergesst ja den Willen nicht.

Wir haben Gott in uns erkannt als Kraft; aber diese Kraft ist nicht Gott selbst, sondern ein Ausfluss von ihm, und sie ist uns unterthan nach unserm Willen, sei er gut oder böse.

Die Menschen können das Göttliche nicht fassen, weil sie selbst keine Wahrheit mehr in sich haben.

Das Böse hat kein Ich; deshalb ist es und ist nicht. Es kann auch nicht schaffen; es ist auf Wirkung beschränkt.

Der Herr spricht: So du dich mir willst nahen im Geiste und in der Wahrheit, darfst du keinen Gedanken haben und auch kein Wort bereit; nur fühlen allein.

Den Geistesäther (die Liebe und Erkenntnis) sollt ihr atmen, nicht die rohe Tieresluft.

Der Mutige stirbt nicht, aber der Zweifler verdirbt.

Alles Beginnen liegt im Stillehalten seiner selbst. Nur so erreicht man das ersehnte Ziel. Der Ewige spricht: So ich zu euch rede, bedarf ich eurer Gedanken nicht, aber wenn ihr



zu mir reden wollt, so müsst ihr dasjenige denken, was ihr sprecht. Dann werde ich eure Bitte gewähren, weil ich die Liebe bin. Rosen und Lilien streue ich auf eure Bahn; die Disteln und Dornen habt ihr selber gesäet.

Die „Verklärung auf dem Berge" ist das Liebesfeuer gegen den Nebenmenschen, welches alles überwindet und in welchem wir aus Liebe alles zum Opfer bringen. Diese Überwindung führt uns zum Verkehr mit den seligen Geistern.

Nichts verdunkelt das geistige Auge mehr als die Undankbarkeit.

Der Mensch überwindet sein Blut durch den Glauben an das Gesetz Gottes, welches ihm verkündet wird durch den Mund der Erleuchteten. Dieses Wort sollen wir glauben, wenn es auch nicht nach unserm Sinne in Erfüllung geht.

Lebendigsein ist eine Kraft, hervorgebracht durch den Willen. Der Wille selbst ist diese Kraft.

Wir können den Vater nicht sehen, weil wir keine Kinder Gottes, sondern der Welt sind.

Das Blut ist Bewegung; der Wille soll der Herr sein. Wer die Bewegung (die Leidenschaften) nicht hemmen kann, der hat auch keinen Geisteswillen.

Der äussere Mensch soll die Grundlage des innern Menschen werden, d. h. wir müssen die von aussen kommende göttliche Kraft in uns aufnehmen und durch den Glauben in uns befestigen; denn dieser Glaube ist das Fundament des innern Menschen, aus welchem das Äussere hinein und das Innere herauskommt.

Alle Formen des Himmels und der Erde werden vergehen, aber das Wort kann nicht vergehen, weil es die Vollkommenheit ist.

Die Formen, welche wir sehen, sind die Schatten des Lichtes. Wenn wir kein Licht in uns haben, so leben wir in der Finsternis und die Finsternis ist der Tod.

Wir sollen Gott fürchten, dadurch dass wir thun, was er will. Dann haben wir Weisheit.

In den Händen liegt die Handlung, und in den Armen die Kraft des Geisteswillens.

Ein Wort der Wahrheit macht die kranke Seele gesund.

Der Körper ist ein Zeugnis des Schöpfers (des Gedankens) in der Natur. Der Kraftgeist von diesem sind die sinnlichen Gefühle.

Um sich selbst zu helfen, muss man vor allem fest auf den Füssen stehen und den festen



Glauben haben, dass Gottes Kraft in uns wirkend ist, und dass wir uns durch diese helfen können. Ist der Glaube gross, so können wir ein grosses Übel beseitigen; ist er klein, so können wir nur für ein Kleines helfen. Um aber dem Nächsten zu helfen, dazu müssen wir von der Liebe durchdrungen sein; aber von einer göttlichen, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste Gottes, der nur Gutes hervorbringt.

Der Geist des Menschen ist aus drei Eigenschaften zusammengesetzt: Übernatürlich, natürlich und widernatürlich. „Übernatürlich" ist dasjenige, was die Materialisten nicht begreifen können. Natürlich ist der Mensch, wenn er seine wahre Natur erkennt. Widernatürlich ist es, wenn man dasjenige, was man selber besitzt, ableugnet, weil man es nicht erkennt. Der widernatürliche Mensch muss natürlich werden, ehe er das Übernatürliche fassen kann.

Das Licht des Geistes ist Ruhe, Zufriedenheit, Seligkeit; die Schatten des Geistes Kummer, Sorge und Schmerz. Das erste Gebot des Geistes ist, dass er einen sich ebenbürtigen Leib anziehen soll.

Die Schwerkraft des Geistes liegt im Körper

mit seinen Leidenschaften. Die Schwerkraft der Seele liegt in den materiellen Sinnen. Wir müssen den Geist in uns zu befestigen lernen; denn er kann eine neue Geburt nicht ausser uns, sondern nur in uns hervorbringen. Hierzu sind wir in dieser materiellen Welt. In unsere materielle Körperhülle soll der Herr einziehen, aber unser Eigenwille leistet ihm Widerstand, und solange sich ihm niemand ergeben will, so geschieht es auch nicht.

Des Menschen Macht liegt in seinem Gehorsam. Wer sich dem Willen Gottes fügt, der ist ein Held.

Der Friede in uns selbst ist ein Stern, der alle Wolken in unserm Haupte zerteilt.

Geistiges Schauen ist es, wenn der Mensch im Lichte lebt, je nach dem Grade seiner Erkenntnis.

So wie der Mensch denkt, ist auch seine Seele, weil die Seele die Form des Gedankens ist. Die Seele vollbringt die Thätigkeit der Sinne und stellt sie uns in Bildern dar, so wie sie sind, seien sie schön oder hässlich, wahr oder verkehrt. Die Seele ist der Spiegel des Menschen, in dem er seine Gedanken sieht und das Sinnliche verkörpert sich abspielt.

Die Seele ist die erste Offenbarung der Gottheit, weil sie ein Ausfluss der Gottheit ist. Die Kraft der Seele ist eine natürliche, denn der Körper muss ihre Grundlage sein. Die Eigenschaften der Seele sind: Erstens, dass sie unsterblich ist. Zweitens, dass sie sich ausserhalb des Körpers versetzen kann. Drittens, dass sie Gestalt annehmen kann. (Ihre angenommenen Zustände bedingen die Gestalt, welche sie annehmen muss.) Der Geist kann sich mit der Seele nur durch den Körper verbinden. Er ist die Kraft der Seele. Ohne ihn hat sie kein offenbarliches Leben. Ohne das Licht des Geistes bleibt die Seele für uns in der Finsternis. Die Zustände der Seele werden im Innern an ihren Begierden erkannt.

Die Sprache der Seele ist der Gedanke, ihr Kleid ist das Licht der Erkenntnis, ihr Haupt der Gottesgedanke, ihre Füsse die Wahrheit, ihr Herz die Liebe und ihre Zierde die Weisheit. Der Stachel der Seele, d. h. die Spitze, durch welche man sich selbst verwunden kann, ist die Sinneslust. Der Mensch muss die materiellen Gedanken von sich streifen lernen, um mit der Seele eins zu werden. Dies kann nur im höheren Bewusstsein geschehen. Es

soll nicht mehr Gedanke, sondern nur mehr Licht und Seele sein.

Die Seele spricht in unserm Herzen durch die Gefühle, welche darin walten. Sie kann verglichen werden mit einem Schmetterling; aber ihre Flügel, durch die sie in die Höhe und Tiefe dringt, sind noch durch unsern Eigenwillen gebunden. Wird dieser unterdrückt, so ist sie frei. Sie ist der „Wohlgeruch des Herrn", wenn sie seinen Willen vollbringt.

Die Seele ist im Menschen, damit sie offenbar werde und uns durch das Leben auf dieser Bussstätte führe; aber um ihres Unglaubens willen wissen viele nicht, dass sie eine Seele haben. Durch die Erkenntnis der Wahrheit wird die Seele aus der Tiefe gezogen. Der schwerste Druck, der auf ihr lastet, ist die sinnliche Fleischeslust.

Die Seele kann nur auf den Füssen stehen durch die Kraft des Wortes; sie wird sichtbar durch die Tugend, fühlbar durch die Übung, hörbar durch göttliche Gedanken, und auf den Nächsten wirkend durch die Kraft der Wahrheit, welche offenbar werden muss in der Nähe und Ferne. Sehen, hören, fühlen und handeln sind die Kräfte der Seele.

Die Gnade Gottes ist das Licht, welches das Weltall belebt, und im Menschen ist sie das Licht, welches die Seele erleuchtet. Durch die Andacht der Seele wird das geistig Tote im Menschen zum Leben erweckt. Ihre höchste Stufe ist der Glaube. Nur durch diesen kann sie in uns wirken. Sie nimmt Nahrung von unsern Gedanken und bringt sie ins Fleisch.

Die Seele kann nur durch den materiellen Gedanken an den Körper gefesselt werden. Sie ist dann die Sklavin desselben und ihre Offenbarung verkehrt. Die Seele des Menschen ist bei seiner Geburt das Leben. Wenn er vollen Verstand erreicht, ist sie Willensfreiheit; bei einem geistigen Menschen ist sie Gefühl, Gedanke und Wort, und bei einem vollkommenen ist sie der Herr über die Natur. Dem Menschen, der die Seele nicht mit dem Geiste verbindet, wird sie im Tode wieder entfliehen.[1]) Der Gegner der Seele ist unser materieller Gedankengeist. Wir bereiten ihr die grössten Schmerzen, wenn wir ihrer Stimme nicht gehorchen. Wer ihr gehorcht, dem wird es gut gehen auf Erden.

---

[1]) Leute mit intellektueller Begabung, aber ohne Seelenleben, sind heutzutage nichts Seltenes.



Liebe, Hoffnung, Glaube und Erkenntnis vereinigen die Seele. Wer diese Kräfte nicht hat, der gleicht einem wilden Tiere, das sich selber zerreisst. Wir kreuzigen die Seele durch die Zweifelsucht und martern sie durch die Lüge. Glauben wir aber an ihr Wort, so verherrlichen wir sie im Innern, und dann können wir auch Gott verherrlichen durch Thaten nach aussen. Bei einem Menschen, der kein Geisteswort zu denken hat, ist die Seele tot.

Die Menschen versuchen die Seele durch ihre Ungenügsamkeit. Was sie haben, ist ihnen zu wenig, und sie erkennen es nicht, weil es Wahrheit ist. Was sie aber nicht haben, das möchten sie in ihrer Verkehrtheit besitzen.

Den „Sieg des Kreuzes“ über die Seele haben wir errungen, wenn selige Geister und Botschafter Gottes von Angesicht zu Angesicht mit uns sprechen können. Wir müssen alles abstreifen, was von der materiellen Geburt an uns haftet. Hierbei eröffnen sich die neuen innern Sinne im Menschen.

Aus dem Geiste des Gehorsams steigt der Glaube mächtig empor.

Töte dein Fleisch mit dem Geiste der Wahrheit.

Die Seele ist ein Leben, mit diesem müssen wir ringen. Der erste Kampf ist mit dem eigenen Körper.

Des Geistes Nahrung ist die Weisheit.

Der Ausfluss der Seele ist das Zeugnis, das wir von der Gottheit geben.

Die Freuden des Lebens sind Träume; aber die Freuden (göttlichen) des Geistes sind unvergänglich.

In der Natur ist ein Mittelpunkt, welcher alles an sich zieht. Dieser Mittelpunkt ist das Menschenherz, und die Kreise (Aura), die ihn umgeben, sind gebildet durch die Ausströmungen unserer Gefühle, die von den innerlichen Kräften kommen. Durch das Gedankenlicht wirkt der Mittelpunkt auf diese Kreise, und es erweitert sich das innere Leben. Das Licht Gottes (die Weisheit) ist das Leben der Seele. Seine Liebe ist so gross als seine Weisheit: niemand kann sie erfassen. Seine Gnade durchströmt alle Glieder.

Durch unsere Liebe wirken wir auf das Innere, und frei von unserm Willen wirkt dieser Geist auf unsern Körper ein.

Der Grund, auf dem die Seele steht, sind die Geistesgaben, die sie empfangen hat.



Der Schatten der freien Seele ist lauteres Licht. Ihr Verlangen ist, das Tote zu erwecken und Übel zu beseitigen durch die Kraft der Erkenntnis.

Wer die Wahrheit in sich erkennt, der streut einen Samen aus, welcher tausendfältige Früchte trägt.

Wer den wahren Glauben hat, der hat auch Hellsehen, denn es kommt aus demselben hervor. Das Hellsehen erklärt den Gedanken. „Verklärung“ heisst die Wahrheit erkennen. Des Menschen Vorahnungen nach dem Geiste sind ein innerliches Wissen ohne Hellsehen. Die wahren innerlichen Gefühle aber kommen aus dem Worte Gottes, welches erkannt wird durch den Verstand.

Viele Schwachheiten führen am Ende zu grosser Kraft; viele Leiden krönen des Menschen Haupt.

Der innere Sinn des Menschen ist eine Offenbarung, deren Quelle die Gottheit ist und die zur Vollkommenheit führt. Am besten nimmt man den innern Sinn wahr im Lauschen heiliger Gefühle, d. h. stille sein in sich selbst und im Glauben leben, dass Gott mit uns ist in allem, was wir thun. Durch die Übung im

Guten wird dieser innere Sinn in seinem Wachstum gefördert. Es ist der neugeborene Geistmensch, der sich in uns zu offenbaren strebt.

Sterben ist sich verwandeln, d. h. von einem Zustande in einen andern übergehen.

Das Äussere ist das Leben, das Innere Licht und das Innerste die Liebe. Das geistige Ich bringt durch die Kräfte, welche es umfassen, seine Offenbarungen hervor.

Der Mensch soll in sein eigenes Inneres schauen, wie durch ein feines „Glas“, das er in sich haben soll. Ohne dieses sieht er nur grobe Abdrücke von Bildern. Nur durch das Abstreifen der Leidenschaften kann das Gefühl für das Wahre verfeinert werden.

Der Mittelpunkt der ganzen Natur ist Gottes sichtbare Wahrheit.

Die Liebe Gottes kann kein Mensch „verdienen“; sie ist eine Gnadengabe aus der Güte des Herrn.

Das Ziel des Menschen ist, seine Seele aus den Banden des Fleisches zu erheben, damit er ein wahres Kind des ewigen Vaters werde.

(Fortsetzung folgt.)







Christliche Mystik.

Das innere Leben.

Von

Madame Bouviere de la Mothe Guyon.

(Aus dem Französischen übertragen.)

(Schluss.)

6. Euch alle, die ihr mit der Seelenführung euch abgebet, beschwöre ich, führet doch selbe alsogleich auf diesen Weg, der Jesus Christus ist; und nicht ich allein beschwöre euch, sondern er selber beschwört euch durch mich und durch all sein kostbares Blut, welches er für diese euch anvertrauten Seelen vergossen hat; nach jenem Worte (Isaias XL, 2): Sprechet zum Herzen Jerusalems!

O ihr Ausspender der göttlichen Gnaden! Ihr Prediger seines Wortes und Minister seiner Sakramente! Stellet Gottes Reich her, und um es wahrhaft herzustellen, lasst ihn über die Herzen herrschen! Nur das Herz allein kann sich ja dem Reich Gottes widersetzen; unter-

wirft sich nun dieses, so ehrt es eben dadurch Gottes Majestätsrecht. (Isaias VIII, 13, 14) Erweiset der Heiligkeit Gottes Ehre, damit er eure Heiligung werde.

Verfasset eigene Katechismen, in welchen gezeigt, aber nicht durch Vernünfteln und Methoden gelehrt wird, wie das Herzensgebet und nicht das Kopfgebet anzustellen sei; das Gebet des Geistes, und nicht der menschlichen Erfindung, dessen einfältige Leute ja nicht fähig sind.

7. Zum Unglück will man immer nur studierte Gebete machen, und je angemessener man sie von dieser Seite ausgehend macht, desto unbrauchbarer werden sie.

Man hat den Kindern das beste Erbteil ihrer Väter weggenommen, da man sie eine allzu verfeinerte Sprache zu lehren begann. Geht doch, ihr armen Kinder, zu eurem himmlischen Vater, redet in eurer Sprache mit ihm, sei sie noch so roh und ungebildet, er versteht sie gewiss.

Ein Vater hat es lieber, wenn ihn ein Kind in Liebe und Ehrfurcht, obwohl nicht rednerisch berechnet, anspricht, und eben deswegen von Herzen, als wenn es eine trockene, eitle, unfruchtbare, aber wohlgeordnete Rede ihm vordeklamiert.

O! nur gewisse Blicke der Liebe, wie die ihn entzücken, erfreuen! Himmelweit beredter sind sie, als alle noch so vernünftelnde Beredsamkeit.

8. Weil man die Liebe methodisch anzubringen lehren wollte, hat man dadurch statt genützet, nur sehr viel verderbt Ach, es ist doch gewiss ganz und gar unnötig, den Liebenden lehren wollen, wie er lieben soll. Wer nicht liebt, versteht eben deswegen die Sprache der Liebe nicht, wohl aber jener, welcher liebt. Nur durchs Lieben lernt man lieben. Daher werden oft die rohesten in dieser Kunst die geschicktesten, weil sie weit einfältiger und herzlicher als andere sich dabei benehmen. Der Geist Gottes bedarf unserer Verzierung und Zuschneidung nicht; nach seinem Wohlgefallen kann er aus Hirten Propheten machen; und er verschliesst das Gemach des herzlichen Gebetes ja gewiss niemanden, wie manche gern behaupten möchten, im Gegenteil lässt er allen Thür und Thor offen, und die Weisheit ist beauftragt (Sprichw. IX, 45), auf allen öffentlichen Plätzen auszurufen: Wer immer einfältig ist, komme zu mir; und den Wahnsinnigen musste sie sagen: Kommet! esset das Brot, das ich euch gebe, und trinket den Wein, den ich für euch bereitet habe.

Und hat Jesus Christus (Matth. XI, 25) nicht seinem Vater gedanket, dass er seine Geheimnisse den Weisen verborgen, den Geringen aber aufgeschlossen hat?

XXIV. Kapitel.

Nebst all diesen vorangeführten Verfahrungsarten giebt es noch ein geeigneteres Mittel, die Vereinigung mit Gott zu bewirken, zwar für den Menschen leidender, als alle die vorigen, indem da die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes streng und Leiden verursachend die Reinigung der Seele vornehmen, aber die Seele sich durchaus nur leidend zu verhalten hat, wodurch sie zuerst Gottes Wille gleichförmig, endlich mit Gott sich vereinigt, und in Gleichförmigkeit mit Gott von nun an Gottes Willen gemäss in allem sich benimmt. — Von diesem allem wird in einem besondern Traktat, die geistlichen Ströme genannt, ausführlicher abgehandelt werden.

1. Zur göttlichen Vereinigung lässt sich's weder bloss durch den Weg der Betrachtung, noch durch den Weg der Affekte selbst oder eines lichtvollen Verstandesgebetes gelangen. Aus den vielen der beweisenden Ursachen hier nur die vorzüglichsten. Erstens wird nach Versicherung der heiligen Schrift (Exod. XXXIII, 20) keiner Gott sehen, so lange er lebt. Nun ist jedes mündliche Gebet, und selbst auch die thätige Beschauung, als Ziel und nicht als Stimmung der Hingabe gemacht, eine Übung unseres Lebens, vermöge welcher wir Gott nicht

sehen, nicht mit ihm vereinigt werden können. Alles, was vom Menschen und Menschenfleiss herkommt, mag es auch so edel und erhaben sein, als immer, muss sterben.

Der heil. Johannes sagt uns, dass (Offenb. VIII, 1) im Himmel ein grosses Stillschweigen sei. Der Himmel bedeutet hier den Grund und Mittelpunkt der Seele, wo nichts sprechen soll, wenn Gottes Majestät darin erscheinen will. Alles Angestrengte, alle Eigenheit muss zernichtet werden, weil Gott nichts so sehr missfällt, als die Eigenheit, in welcher die Bösartigkeit des Menschen sich verbirgt, in diese Eigenheit sich ausströmt, so, dass, je mehr eine Seele diese Eigenheit ablegt, desto reiner sie wird, und was an einer aus Eigenheit handelnden Seele gefehlt wäre, ist nun gut durch die Reinheit und Unschuld, welche die Seele nun dadurch erlangt hat, dass sie ihre Eigenheit, welche sie ihrem Gott so unähnlich machte, abgelegt.

2. Um zwei einander so entgegengesetzte Dinge, als Gottes Rein- und der Geschöpfe Unreinheit, Gottes Ein- und des Menschen Vielfachheit sind, miteinander vereinigen zu können, ist Gottes Mitwirkung unumgänglich notwendig. Oder wie sollte dies wohl durch des Menschen

Zuthun allein möglich sein, da ja zwei unähnliche und ungleichförmige Dinge nie miteinander eins werden können, und das ebenso unmöglich, als unreines Metall mit dem feinsten geläutertsten Golde sich verbinden wird.

3. Was thut nun Gott der Herr? Er sendet vor sich her seine eigene Weisheit, wie er einst Feuer auf Erden senden wird, um durch selbes alles Unreine auszubrennen. Des Feuers Gewalt zehrt unwiderstehlich alles auf. So ist's eben auch mit der Weisheit, alles Unreine im Geschöpfe tilgt sie aus, um selbes so zur Vereinigung mit Gott tauglich zu machen. Diese, die göttliche Vereinigung verhindernde Unreinigkeit ist die Eigenheit und das Selbsteigenhandeln des Geschöpfes. Die Eigenheit als Quelle der reellen Unreinigkeit kann mit der wesentlichen Reinigkeit sich nicht vereinigen; so, wie eben auch die Strahlen den Kot wohl berühren, nie aber sich mit ihm vereinigen. Das selbstthätige Wirken, weil da Gott die unendliche Ruhe ist, die Seele, falls sie mit ihm eines werden will, an seiner Ruhe teilnehmen muss; anders wird es keine Vereinigung geben können, da Ungleichheit da ist, und zwei Dinge nur durch verhältnismässige, gleichartige Ruhe sich miteinander verbinden.



Deswegen eben gelangt die Seele einzig nur durch die Ruhe des Willens, und einzig nur wenn sie in der Centralruhe und in der Reinigkeit ist, in der sie erschaffen wurde, zur Vereinigung mit Gott.

4. Wie man nun das Gold durchs Feuer, so läutert Gott die Geschöpfe durch die Weisheit. Nur dadurch kann das Gold einzig geläutert werden, dass man durch das Feuer nach und nach alles bloss erdene und fremde in selbem aufzehrt, und vom Golde ausscheidet. Das Gold bloss in den Tiegel legen, und das Erdene daran sich dadurch auch in Gold verändern lassen, das gelingt nicht; es ist vielmehr nötig, dass das Gold durch das Feuer geschmelzt und aufgelöst, und so alles erdene und fremde aus seiner Substanz herausgezogen werde, und dies Verfahren muss so lange fortgesetzt werden, bis es alle Unreinigkeit, und alle Fähigkeit von noch besserer Läuterung verloren hat.

Sobald der Goldschmied in dem nun rein und einfach gewordenen Golde kein Beigemischtes mehr findet, so verliert auch das Feuer seinen Einfluss auf dasselbe und liesse man das Gold auch hundert Jahre drinnen, es würde weder reiner noch vermindert werden, sondern

es ist und bleibt brauchbar zu allen auch den vortrefflichsten Kunstwerken.

Sollte sich dies Gold in der Folge wieder verunreinigt finden, so ist das nur dadurch geschehen, dass es von fremden Körpern Beschmutzungen an sich zog. Und, dann ist diese Unreinigkeit bloss äusserlich, und das Gold bleibt das gleiche brauchbare Gold, wo hingegen die erstere im Grunde des Goldes verborgen, und wie mit seiner Natur identifiziert war.

Indessen werden Personen, welche sich aut das Gold nicht verstehen, gereinigtes aber von aussen beschmutztes Gold für weniger wert halten, als von aussen poliertes, inwendig aber grobes und unreines Gold.

5. Es ist auch bekannt, dass Gold von geringerem und von höherem Grad der Reinheit nicht kann miteinander verbunden werden. Eines müsste der Unreinigkeit des andern, oder das andere der Reinigkeit des ersten teilhaftig werden. Ein geläutertes Gold vermischt der Goldschmied mit einem gröbern Golde nie. Aber was thut er denn? Er macht das letztere durch das Feuer so lauter, als das erstere ist, und so verbindet er es dann miteinander.

Darum sagt denn der heil. Paulus (1. Kor. III, 13, 15) eben: Unsere Werke werden wie durch das Feuer geprüft werden, damit das Unnütze daran verbrannt werde. Er sagt noch dazu: dass jene Personen, deren Werke geeignet seien durch das Feuer geläutert werden zu können, erlöst werden; aber wie durch das Feuer, dass sie als statthafte Werke angenommen werden; damit aber derjenige, der sie gethan, auch rein sei, müssen sie nichtsdestoweniger durch das Feuer gehen, damit alle Eigenheit von ihnen genommen werde; und im nämlichen Sinne (Psalm LXXIV, 3) wird Gott unsere Gerechtigkeit untersuchen und richten, da ja (Röm. III, 20, 22) der Mensch niemals durch die Werke des Gesetzes, sondern nur durch die Gerechtigkeit des von Gott kommenden Glaubens wird geheiliget werden können.

6. In dieser Voraussetzung muss dann also, damit der Mensch mit seinem Gott vereiniget werde, die Weisheit Gottes, begleitet von seiner Gerechtigkeit wie ein grausames und verzehrendes Feuer Alles wegnehmen, was sie Eigenes, Irdisches, Fleischliches, Selbstthätiges an sich hat; dadurch nur vereinigt er sie mit sich.

Da geschieht also nichts durch die Thätigkeit der Kreatur, sondern diese verhält sich

schmerzlich leidend, da ja der Mensch seine Eigenheit so sehr liebt, und Eintrag in dieselbe so sehr scheut, dass, wenn es nicht selbst Gott aus Gottes Autorität thäte, der Mensch ja nie dazu einwilligen würde.

7. Man möchte hier vielleicht einwenden: Da Gott der Herr dem Menschen die Freiheit nie wegnehme, könne ihm der Mensch also immer widerstehen, und es lasse sich also durchaus nicht sagen: Gott handle eigenmächtig, ohne des Menschen Einwilligung. Freilich wohl, aber wenn der mit Zustimmung alles leidet, was Gott mit ihm vornimmt, handelt er denn so nicht völlig frei? Sobald er sich ja schon anfangs den Wegen Gottes ergeben hatte, damit dieser aus, in und mit ihm machen könne, was er nur wolle, so hat er ja eben dadurch allgemein und freithätig allem seine Zustimmung gegeben, was Gott je mit ihm vornehmen wird. Freilich sieht die Seele, wenn Gott in ihr reinigt, brennt und zerstört, nicht ein, dass dies ihr gut sei; sie glaubt viel eher das Gegenteil; gleich wie das Feuer das Gold zuerst zu beschmutzen scheint, so scheint auch diese Wirkung die Reinigkeit der Seele zu trüben. Wäre also in diesem Falle immer eine thätige, mit freier Erklärung gegebene Zustimmung nötig,



so würde die Seele selbe nur mit Mühe und sehr oft gar nicht geben.

Sie hat sich also immer nur in leidender Ergebenheit zu verhalten, so gut es ihr möglich ist, ohne etwas hindern zu wollen, was Gott in ihr thun will, und das um so eher, da sie es ja doch nicht hindern könnte.

8. So reinigt also Gott die Seele von allen eigenen, bestimmt wahrnehmbaren und verschiedenen Selbstthätigkeiten, welche sie ihrem Gott so unähnlich machen, und macht dieselbe ihm nach und nach ähnlich, zuletzt einförmig, indem er die Fähigkeit der Ergebung erhebt, sie erweitert und veredelt, obgleich auf verborgene unbegreifliche Weise, weswegen sie eben auch mystisch genannt wird. Doch zu allen diesen Einwirkungen muss die Seele durch freies sich Hingeben mitwirken.

Freilich bedarf es, ehe man zu dieser Stufe emporgestiegen, mehr Selbstthätigkeit; aber im nämlichen Masse, wie Gottes Einwirkung zunimmt, muss auch die Seele allmählich ablassen, da er sie ganz eingenommen. Das geht aber freilich nicht so geschwind.

9. Man behaupte also nicht, was einige meinen, nämlich man müsse nie Selbstthätigkeit anwenden, indem diese ja im Gegenteil die

Thüre ist; sondern nur, dass man nicht immer in derselben verbleiben müsse, da der Mensch nach der vollkommenen Erreichung seines Zieles streben muss und dieses Streben nicht gelingt, so lange er die ersten Wege nicht verlässt, welche ihm, obwohl im Anfange notwendig, in der Folge schädlich sein würden, insofern er sich hartnäckig daran hängen würde, da sie ihn von der Erreichung seines Zieles immer entfernt halten würden. Darum sagt dann der heil. Paulus (Ph. III, 13): Ich lasse, was hinter mir ist, liegen, und beeile mich vorwärts, um meinen Lauf zu vollenden.

Wer in aller Welt würde nicht jenen Reisenden, der notwendig in einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Orte sich einfinden sollte, einen Thoren schelten und ihm allen Verstand absprechen, wenn er immer in dem zuerst angetroffenen Gasthof sich aufhalten würde, weil man ihm gesagt, es seien schon viele hier durchgereist, mehrere sich hier verweilt, und dass der Hausmeister ja immer da bleibe?

Man ratet daher den Seelen, dass sie nach ihrem Ziele vorwärts schreiten, dass sie den kürzesten und leichtesten Weg einschlagen, nicht am ersten Ort sich aufhalten, sondern dem Rat des heil. Apostel Paulus folgend (Röm. VIII, 14),

sich vom Geist der göttlichen Gnade bewegen lassen, der sie zum Ziele führen wird, für welches sie erschaffen worden, zum Ziele des Genusses Gottes.

10. Es ist doch sehr befremdend, dass man, da man doch so wohl weiss, dass man zu diesem Ziele erschaffen sei, und dass jede Seele, welche nicht durch diesen Weg zur göttlichen Vereinigung, als dem Ziele ihrer Erschaffung, gelangt, im Fegfeuer solange brennen muss, bis sie diesen Grad der Reinigkeit erlangt, es doch nicht leiden will, dass der Herr auf diesen Weg in diesem Leben uns führe; gerade als wenn jenes, was unsere Verherrlichung beschleunigt, uns auf unserer irdischen Lebensbahn schadete oder von unserer Vervollkommnung abhielte!

11. Niemand stellt in Abrede, dass Gott das höchste Gut sei; dass die wesentliche Seligkeit in der Vereinigung mit Gott bestehe; dass die Heiligen nach dem Masse gross seien, nach welchem ihre Vereinigung der Vollkommenheit sich nähert, und dass diese Vereinigung nicht durch eigenes Thun sich verwirkliche, da Gott sich der Seele nur insoweit hingiebt, als ihre leidende zustimmende Ergebenheit gross, edel und ausgedehnt ist. Ohne einfältig leidende Hingebung kann man mit Gott nicht vereinigt

werden, und da diese Vereinigung die Glückseligkeit selbst ist, so kann der Weg, der uns durch diese Leidsamkeit führt, nicht böse sein, im Gegenteil ist er der beste, und man kann also ganz ungefährdet denselben durchlaufen.

12. Dieser Weg ist gar nicht gefährlich, wie hätte ihn sonst Jesus Christus als den vollkommensten und notwendigsten erklären können? Alle können auf demselben wandeln, und dadurch, dass alle zur Glückseligkeit, sind sie eben auch zum Genusse Gottes sowohl in diesem als im künftigen Leben berufen.

Ich rede vom Genusse Gottes selbst, und nicht nur vom Genusse seiner Gaben, welche, da sie die Seele nicht völlig befriedigen, also auch nicht wesentlich beseligen können. Die Seele ist nämlich so edel und gross, dass alle, selbst die erhabensten Gaben Gottes, sie nicht glücklich machen könnten, wenn sich Gott der Herr ihr nicht selbst hingäbe. — Nun verlangt auch Gott der Herr auf das Sehnlichste, sich selbst seinem Geschöpfe insoweit zu übergeben, als es sich dessen tauglich gemacht durch die Anlage, die ihm der Herr dazu gegeben: Und bei dem allen fürchtet man sich Gott zu überlassen, ihn zu besitzen, zur Vereinigung mit ihm sich tauglich zu machen?!!

13. Man sagt: Man soll sich nicht aus sich selbst darein versetzen. Ich gebe es zu; aber ich behaupte, kein Geschöpf könne sich aus sich selbst darein versetzen, da ja kein Geschöpf auf Erden mit aller möglichsten Anstrengung sich mit Gott vereinigen könnte, ohne dass sich Gott mit ihm vereinigen will. Kann man sich nun aus sich selbst nicht mit Gott vereinigen, was braucht es denn des Schreiens, man soll es nicht thun?

Ihr wendet ein: Man könne auch vorgeben und sagen, man sei wirklich in dieser Vereinigung; aber das kann man wahrlich nicht, so wenig derjenige, welcher Hungers stirbt, mit Grund sagen kann, er sei für lange Zeit vollkommen gesättigt. So ein Mensch, der dieses vorgäbe, würde immer eine gewisse Lust und Begierde sich anmerken lassen, und somit an den Tag geben, dass er von seinem Ziele noch weit entfernt sei.

Indem also niemand zu seinem Ziele gelangen kann, ausser er werde dahin geführt, so zeigen wir also nur den Weg, der dahin führt, und beschwören, man soll sich nicht an jene Stelle und Übungen halten und binden, welche auf gegebenes Zeichen alsobald verlassen werden sollen, und welches Zeichen jener Direktor kennt und giebt, der das lebendige Wasser kennt und zu selbem hinführt.

Wäre es also nicht die allerstrafwürdigste Grausamkeit, einem dem Verschmachten nahen Menschen eine Quelle zwar zu zeigen, ihn aber gebunden zu halten, damit er nicht hingehen könne zu trinken, sondern vor Durst sterben müsse?!!

14. Doch das thut man heutzutage. Wir stimmen alle in Hinsicht des Weges und Zieles überein, weil, ohne zu irren, kein Zweifel hierüber Platz finden kann. Der Weg hat Anfang, Fortgang und Ende. Will man gegen das Ende vorrücken, so muss man notwendig vom Anfang immer weiter sich entfernen.

Anders kann man so wenig zum Ende gelangen, als von einer Thür zu einem abgelegenen Ort, ohne durch selbe durch, auf dem Wege fortzugehen. Dies wird niemand bestreiten wollen.

Ist nun das Ziel gut, heilig und nötig, und ist die Thür dahin die rechte, warum soll denn der Weg durch diese Pforte nach diesem Ziele hin der unrechte, verirrende Weg sein?

O, wie wahr ist es, dass du mein Gott (Matth. XI, 25) deine Geheimnisse den Grossen und Weisen verborgen hast, um sie den Kleinen zu offenbaren!





Nachtrag
zu Madame de La Mothe's Schrift
über
das innerliche Gebet oder die Meditation.

§ 1.

1. 2. 3. Bewegungsgrund, Zeit, Ziel und Endzweck, und der Inhalt dieses kleinen Büchleins hätten selbes von allem Verdacht und übler Auslegung sollen sichern können. Warum der Autor desselben darüber geschwiegen und jetzt Folgendes schreibe.

Zu dem Drucke des kleinen Büchleins: „Kurzes und leichtes Mittel, das innere Gebet zu verrichten," habe ich, wie in der Vorrede schon gesagt worden, bloss durch meinen Gehorsam etwas beigetragen, indem ich nie etwas anderes bezweckte, als nur durch das, was ich schrieb, mich und noch einige andere Menschen zu erbauen, welche das Band einer ganz vorzüglich christlichen Liebe an mich knüpfte. Auch hielt ich mich gänzlich überzeugt, dass der blinde Gehorsam einer Eigenheits- oder Eigenwillens-vollen Demut doch gewiss vorgezogen werden müsse. — Seit nun aber



dieses Büchlein gedruckt ist, glaubten viele Leser desselben diesen und jenen Stellen einen bösen Sinn unterlegen zu können; doch dieses schien mir, wenn es auch wäre, leicht zu entschuldigen, da ja dies Werklein schon lange vor dem Gelärme jener Menschen gedruckt ward, welche, nachdem sie die allerreinste und auch allernützlichste Übung missbraucht, das Heiligste verkehrt und missbraucht, die christlichst-liebevollsten Seelen sozusagen gezwungen haben, Vorurteile gegen die auch noch so christlichen Grundsätze zu fassen, falls sie etwa in einer ungewöhnlichen Redensart ausgedrückt sind; denn sobald sich das Verderbnis ins Heiligtum eingeschlichen, so verursacht es gegen alles, was die Innigkeit betrifft, ein hämisches Misstrauen oder Missbehagen.

Indem ich aber damals, als ich dieses Büchlein schrieb, von diesem allem noch nichts wusste, und auch, wie schon gemeldet, keineswegs dachte, dieses Werklein drucken zu lassen, so befliss ich mich eben nicht so sehr, weder allfällig schwierige Stellen zu erklären, noch jene Redensarten zu vermeiden, welche etwa verdreht werden könnten; indessen bezeuge ich vor dem Angesichte Gottes, des Herzen- und Nierendurchforschers, dass ich während des

Schreibens von jenen sich später kund gegebenen abscheulichen Sachen nicht ein Wort reden hörte, und also in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens fortschrieb.

2. Als es zum erstenmal gedruckt wurde, beredete ich mich, indem so viele jener Personen, die es jetzt bekämpfen, es dort als so günstig aufnahmen, es könnte und würde diesen Seelen ebenso nützlich werden, als die Übung der Gegenwart Gottes, welche darin gepriesen, mir selbst geworden war. Bei allem, was ich geschrieben, hatte ich nichts anderes im Auge, als nur den grossen Vorteil zu zeigen, und einleuchtend zu machen, welchen das Wandeln in der Gegenwart Gottes uns verschafft.

Ich bekenne, dass ich vor Begierde brannte, aller Christen Herzen mit dieser anbetungswürdigen Gegenwart Gottes erfüllen zu können, und weit davon, auch nur von ferne zu ahnen, dass eine so heilige Übung je auch nur im geringsten schädlich sein könnte, war ich im Gegenteil vollkommen überzeugt, diese anbetenswürdige Gegenwart Gottes sei die Quelle alles Guten, und der Schlüssel aller Vollkommenheit. — Ja, ich lasse jenen Menschen, welche nur mit Mühe dieses Büchlein zu lesen imstande sind, mehr Gerechtigkeit widerfahren, dafür

haltend, sie heissen diese Übung der Gegenwart Gottes nicht nur gut, sondern sie tragen sogar eine ehrfurchtsvolle Hochschätzung dagegen, als gegen das allerzuverlässigste Mittel, den fleischlich gesinnten Menschen zur geistlichen Gesinnung zu erheben, und ihn dahin zu bringen, dass er schon auf der Welt englisch lebe; oder wäre es wohl wahrscheinlich, dafürzuhalten, jene Christen, welche die Gottseligkeit sich zum Hauptgeschäft machen, bildeten sich im Ernste ein, eine solche Übung, welche die Glückseligkeit der Engel ausmacht, gereichte den Menschen zum Schaden? Ich lasse, sagte ich, jenen Menschen mehr Recht widerfahren, indem ich glaube, dass ihr Eifer, der sie in allem vorsichtig und misstrauisch macht, das Nämliche auch in Bezug auf die übelerklärten Stellen bewirken würde, besonders in einer Zeit, wo man sich nicht leicht zu viel in acht nehmen kann.

3. Ich schwieg bis dahin still, und liess dem Publikum das Recht, ein Buch, an welchem ich keinen Anteil nehmen wollte, zu tadeln oder gut zu heissen. Ich war ruhig, da mein Innerstes mir Zeugnis gab, wie sehr ich mich vor allem hütete, was auch nur im mindesten verdächtig sein könnte, und glaubte ferner, es sei besser für mich, alle jene Verdemütigungen still zu

tragen, welche das öffentliche Urteil über mich brachte, als mich in eine Erklärung dessen einzulassen, was allen jenen dunkel bleiben muss, welche in den innern Wegen, durch welche Gott die grössten Heiligen geführt hat, noch sehr wenig erfahren sind; der Erfahreneren wegen bin ich ausser Sorge, dass ihnen unter der Decke jener durch meine Ungeschicklichkeit eingeschlichenen Worte die Wahrheit und Einfalt darum entgehen sollte, weil ihr Kleid selbe den Augen der Unerfahrenen verbirgt. Wie gesagt, ich begnügte mich, bei so offenbar üblem Rufe zu schweigen, und wäre dabei auch verblieben, hätte man von mir nicht bestimmt verlangt, ich sollte meinen Lesern diese Stellen erläutern und ihnen zeigen, wie sie verstanden werden sollen. Aber leicht könnten selbe durch eine ungeschickte Erklärung noch unverständlicher werden; aber auch bei diesem zweiten wider Willen gemachten Fehler werde ich ruhig bleiben, denn ich wollte ja nur mich unterwerfen und gehorsamen.

§ 2.

4—6. Es ist hier eine zweifache Unterweisungsart wohl zu unterscheiden. Die einen Unterweisungen sind allgemein, überall anwendbar; die andern aber eingeschränkter, nur für weiter fortgeschrittene Seelen anwendbar. — Nähere Erklärung darüber.

7. 8. Gehorsamste Unterwerfung unter Gott ist das Ziel des Ganzen. Das empfohlene innere Stillschweigen erstreckt sich nur so weit, und verhindert die guten Gedanken nicht.
9. Erklärungen einiger besonderer, nur für Menschen einer gewissen Stufe berechneter Räte oder Anweisungen.
10. Etwas über Selbstabtötung.
11. 12. Über den leidsamen Zustand und das Verzichtleisten.
13. 14. Etwas über die Beichte, die Prüfung und das Vergessen der begangenen Fehler.

4. In diesem Büchlein sind allgemeine und auch besondere Anweisungen enthalten.

Die allgemeinen Anweisungen lehren uns, Gott im Grunde des Herzens zu suchen, uns zusammen zu nehmen, Betrachtungs-Lesungen anzustellen, uns im liebevollen Gebete zu Gott zu erheben, und in allem nur die Gegenwart Gottes zu suchen. Die Übung der Gegenwart Gottes und das herzliche Gebet sind für alle Christen anwendbar, weil ein blosses Lippengebet, welches nicht aus dem Herzen kommt, für kein Gebet zu halten ist. Gott der Herr spricht in der heil. Schrift (Matth. 15, 8): Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist ferne von mir. Daher muss man mit dem Herzen beten, und immer wie vor Gottes Angesicht wandeln, sonst ist man kein Christ. Diese Weisungen oder Grundregeln sind für alle Christen allgemein geltend.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

B. S. in **H.** — Alles ist recht, wenn es an seinem rechten Orte ist. Gras ist gut für die Kuh, Bücher für den Gelehrten und die Erkenntnis für den Erleuchteten. Die Lehren der Weisen sind nicht für diejenigen, welche am Weltlichen hängen, sondern für die, welche demselben entrinnen wollen, geschrieben. Niemand verlangt von Ihnen, dass sie eine Sache unternehmen sollen, für die Sie noch nicht reif geworden sind. Wenn Sie aber sich dennoch mit „okkulten Übungen" beschäftigen wollen, so rate ich Ihnen, sich darin zu üben, stets auf die Stimme Ihres Gewissens zu achten und ihr zu folgen. Dies ist die allerbeste Übung und Sie brauchen sich dabei nicht zu fürchten, in die schwarze Magie zu verfallen.

A. H. in **G.** — Die von Ihnen beschriebenen ekstatischen Zustände und Visionen sind nichts weiter als Erscheinungen der Hysterie. Der wahre geistige Fortschritt besteht nicht darin, dass man ausser sich selbst lebt und ein Traumleben führt, sondern vielmehr darin, dass man immer mehr erwacht und immer mehr die Herrschaft über sich selbst erlangt. Suchen Sie sich innerlich zu sammeln, anstatt sich zu zerstreuen, sonst erlangen Sie am Ende statt der gewünschten Adeptschaft die Epilepsie.

Alchemist in **Z.** (**Schweiz.**) — Es ist durchaus nicht unwissenschaftlich, wenn man behauptet, dass die Materie dadurch, dass sie vom heiligen Geiste durchdrungen wird, alchemisch verwandelt werden kann. Beispiele davon finden sich in der Geschichte der Heiligen. So z. B. verbreitete sich bei der Eröffnung des Leichnams des heiligen Franciscus von Sales ein äusserst lieblicher Geruch und derselbe haftete an der Leiche noch viele Monate. Um aber dergleichen Dinge wissenschaftlich zu demonstrieren,



müssten die Gelehrten erst selbst in den Besitz der Heiligkeit kommen.

Dr. K. in **L.** — Ein Narr kann bekanntlich mehr bezweifeln als zehn Weise behaupten können. Fälle von Lebendigbegraben von Scheintoten sind durchaus nichts Seltenes und werden solange vorkommen, als die Gelehrten nichts von der Seele und deren Verbindung mit dem Körper wissen. Folgender erst kürzlich in Chicago vorgekommene Fall bietet Stoff zur Betrachtung. Eine junge Frau starb und wurde zwei Tage später begraben. In der darauf folgenden Nacht glaubte ihr Mann eine Stimme zu vernehmen, die um Hilfe rief, hielt dies aber für eine Sinnestäuschung und schlief wieder ein. Dieselben kläglichen Hilferufe brachten ihn zum zweiten Male zum Bewusstsein, und nun erkannte er deutlich die Stimme seiner Frau. Er erhob sich und ging in Begleitung eines Freundes sogleich auf den Kirchhof, öffnete das Grab und fand seine Frau noch lebend; sie war nicht ganz bei Bewusstsein, sondern wandte sich wie im Schlafe um. (Der vom Bischof Fallows herrührende Bericht sagt nicht, ob sie wieder gänzlich hergestellt wurde.)

K. W. in **F.** — Ob die „Lotusblüthen" nach dem Ende dieses Jahrhunderts noch fortgesetzt werden, ist sehr zu bezweifeln, da der Verfasser seine Thätigkeit auf ein anderes Feld zu verlegen gedenkt, und die bisher erschienenen Nummern alles enthalten, was denjenigen, welche ernstlich nach dem göttlichen Leben streben, zu wissen nötig ist.

R. B. in **M.** — Um sich den Unterschied zwischen unserm wahren unsterblichen Selbst und unserm Scheinselbst oder der „Persönlichkeit" klar zu machen, wäre es gut, wenn wir in dem Begriffe der Persönlichkeit alles dasjenige zusammenfassen würden, was wir in uns selbst als unwürdig und vorübergehend empfinden, d. h. alles, von dem wir wünschen, dass es nicht da wäre; alles, von dem wir tief in unserm Herzen erkennen, dass es uns das Licht verdunkelt und uns auf unserem Wege zur Vollkommenheit hinderlich ist. Die Selbstlosigkeit, welche die Weisen lehren,

ist nicht jenes leere Nichts, für das es von vielen gehalten wird. Die Erkenntnis der Wahrheit beraubt das Leben nicht seines Wertes, sondern erhebt es vielmehr auf eine höhere und dauernde Stufe. Wir haben keine Marionetten nötig, sondern Menschen. Lasst die Natur in uns in voller Kraft wirken, aber lasst uns sie beherrschen. Unbrauchbar sind diejenigen, welche nicht fähig sind, in der Kraft des Guten auf eigenen Füssen zu stehen, sondern sitzen und träumen. Dreifach ist das Selbst: Das Scheinselbst, oder die Persönlichkeit, bestehend aus allem was nicht unser wahres Selbst ist, sondern demselben anhängt; das wahre Selbst, die Individualität oder Seele, und schliesslich das Allselbst oder Gott. Wenn das Scheinselbst im Lichte der Erkenntnis dem Menschen als sein Schatten erscheint und das wahre Selbst hervortritt, dann kann in diesem das Allselbst offenbar werden, was aber nicht durch selbstsüchtiges Zappeln und Streben, sondern, wenn der Mensch stille hält, durch die Gnade Gottes geschieht.

K. B. in **Ch.** — Dass die sogenannte „Theosophie" immer mehr zu einer intellektuellen Spielerei ausartet, ist allerdings richtig, und ein durchgreifender Erfolg ist nicht zu erwarten, solange dieselbe eine reine Verstandessache bleibt, und unser Leben nicht davon durchdrungen ist. Denn was man heute lernt, wird morgen wieder vergessen; nur das, was wir selbst sind, ist unser Eigentum.

P. B. in **W.** — Theosophie ist nicht Etwas, das man intellektuell erlernen kann, sondern von dem man durchdrungen sein muss. Das Wort „Theosophie" bedeutet die höchste Weisheit, und Weisheit ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit. Wenn irgend etwas daran falsch oder blindgläubig ist, so ist es keine Selbsterkenntnis der Wahrheit, keine höchste Weisheit und keine Theosophie. Sie brauchen sich deshalb als guter Christ vor der Theosophie nicht zu scheuen, denn wenn Sie die im Christentume verborgene Wahrheit in der Kraft des heiligen Geistes erkennen und darnach leben, so sind sie selbst der richtige Theosoph.



Betrachtungen.[1]

Der Prophet.

1. Du verlangst die Art und das Wesen der Inspiration zu kennen und die Mittel, wodurch Gott die Wahrheit offenbart.

2. Wisse denn: Es giebt keine Erleuchtung von aussen; das Geheimnis der Dinge wird nur innerlich offenbar.

3. Von aussen kommt keine göttliche Offenbarung, aber der Geist in uns giebt uns Zeugnis.

4. Denke nicht, dass ich dir etwas sage, was du nicht kennst; denn wenn du es nicht kennst, so kann es dir nicht gegeben werden.

5. Ihm, der es besitzt, wird es gegeben, und er hat es dann im Überfluss.

6. Niemand ist ein Prophet, als der, welcher erkennt; der Lehrer des Volkes ist ein Mensch, der viele Leben hinter sich hat.

---

[1]) Aus A. Kingsford and E. Maitland „The Perfect Way."



7. Angeborenes Wissen und Wahrnehmung, dies sind die Quellen der Offenbarung. Die Seele des Menschen, welche bereits durch Erfahrung gelernt hat, belehrt ihn.

8. Die Intuition entspringt der eingeborenen Erfahrung; sie kommt von dem, das die Seele von alters her und aus früheren Jahren weiss.

9. Und die Erleuchtung ist das Licht der Weisheit, wodurch ein Mensch die himmlischen Geheimnisse schauen kann.

10. Dieses Licht ist der Geist Gottes im Menschen, der ihn dasjenige sehen lässt, was Gott angehört.

11. Wähne nicht, dass ich dir etwas lehre, was du nicht weisst; alles kommt vom Innern; der Geist, welcher unterrichtet, ist der Geist Gottes im Propheten.

12. Was aber, wirst du fragen, ist das Medium, und was soll man von den Worten eines Menschen halten, der im Zustande der Verzückung[1]) spricht?

13. Gott spricht durch niemanden in der Art, wie du meinst; denn der Geist des Propheten sieht Gott mit offenen Augen. Wenn er verzückt wird, so sind die Augen seiner

[1]) Trance.

Seele offen, und der innere Mensch weiss, was durch ihn gesprochen wird.

14. Aber wenn ein Mensch spricht, was er nicht weiss, so ist er besessen; ein unreiner Geist, oder ein erdgebundener, ist in ihn eingegangen.

15. Es giebt viele solche Geister, aber ihre Worte sind wie die Worte von Menschen ohne Erkenntnis, und diese Leute sind weder Propheten noch inspiriert.

16. Gott macht keinen Menschen besessen; Gott wird offenbar, und derjenige, dem er sich offenbart, spricht das, was er weiss.

17. Jesus Christus in uns versteht Gott; er kennt das, wovon er Zeugnis giebt.

18. Aber diejenigen, welche in der Verzücktheit über Dinge sprechen, von denen sie keine Kenntnis besitzen, und von welchen ihr eigener Geist nichts weiss, sind von einem abergläubigen Geiste besessen, von einem fremden und nicht ihrem eigenen Geiste.

19. Hüte dich vor solchen, denn sie lügen viel und betrügen, oftmals aus Gewinnsucht oder zu ihrer Belustigung; sie sind für die Gläubigen eine Falle und Gefahr.

20. Allerdings ermöglicht eine mediumistische Anlage die Inspiration, aber der wahre



Seher ist selbstbewusst und die Weisheit des Propheten belehrt ihn.

21. Wenn er gleich in der Ekstase spricht, so sagt er dennoch nichts, das er nicht weiss.

22. Du, der du ein Prophet bist, hast viele Leben gelebt; du hast viele Völker belehrt und bist vor Königen gestanden.

23. Gott hat dich unterrichtet in den längst verflossenen Jahren und in früheren Zeitperioden der Erde.

24. Durch Gebet, durch Entsagung, durch Betrachtung und mühsames Forschen hast du deine Seelenerkenntnis erlangt.

25. Wissen wird nur durch Arbeit, Intuition nur durch Erfahrung erlangt.[1])

26. Ich habe dich in den Gebirgen des Westens gesehen, ich bin dir in der Wildnis nachgefolgt, ich habe dich beim Sonnenaufgange anbeten sehen und deine Nachtwachen in den Bergeshöhlen gezählt.

27. Durch die Kraft der Geduld bist du zum Ziele gekommen. Gott hat dir die Wahrheit im Innern geoffenbart.

---

[1]) Das äusserliche Wissen wird durch mühsames Forschen, die innerliche Erkenntnis durch innerliche Erleuchtung erlangt.



Eine Prophezeiung.

28. Und jetzt zeige ich dir ein Geheimnis und etwas Neues, welches ein Teil des Mysteriums ist vom vierten Tage der Schöpfung.

29. Das Wort, welches kommen wird, um die Welt zu erlösen, wird von einem Weibe gesprochen werden.[1])

30. Ein Weib wird empfangen und hervorbringen die Freudenbotschaft der Freiheit.

31. Denn für die Herrschaft Adams ist die letzte Stunde gekommen, und Gott wird die ganze Schöpfung krönen durch Evas Erschaffung.

32. Bisher war der Mann allein und hatte die Herrschaft über die Erde;

33. Aber wenn das Weib erschaffen sein wird, so wird Gott ihr das Königreich geben, und sie wird die Erste im Herrschen und die Höchste in Würde sein.

34. Ja, die Letzten werden die Ersten sein und die Älteren den Jüngern dienen.

35. Dann werden die Weiber nicht länger

---

[1]) Im mystischen Sinne bedeutet das „Weib“ die Seele, der „Mann“ den Intellekt. Die wahre Weisheit ist kein Produkt der Gehirnspekulation, sondern kommt aus Gott und wird von der Seele ohne ihr Zuthun empfangen.



ihr Geschlecht beklagen, sondern die Männer werden eher Grund haben zu sagen: „O wären wir als Weiber geboren!"

36. Denn die Starken werden von ihren Sitzen gestürzt und die Sanftmütigen auf deren Stelle erhoben werden.

37. Die Tage des Bundes der Offenbarung gehen zu Ende und das Evangelium der Aufklärung kommt.

38. Nichts Neues wird gesagt, aber das Alte klar gemacht werden.

39. Der Mann, der Entdecker, wird zurücktreten, und das Weib, das Verständnis, der Welt Licht verschaffen.[1])

40. Ihr Amt ist das vierte; sie macht dasjenige klar, was der Herr geoffenbart hat.

41. Ihr gehört das Licht, der Himmel und der hellste der Planeten der heiligen Sieben.

42. Sie ist die vierte Dimension, das Auge, welches erleuchtet, die Macht, welche innerlich zu Gott hineinzieht.

43. Ihr Reich kommt, der Tag der Erhöhung des Weibes.

---

[1]) Die Wahrheit wird erst dann intellektuell begriffen werden, wenn sie in der Seele aufgenommen und offenbar geworden ist. Wo keine Herzenserkenntnis eintritt, da ist alles Grübeln umsonst.



44. Und ihre Herrschaft wird grösser sein als die des Mannes; denn Adam wird von seinem Stuhle gestürzt werden und sie wird für immer regieren.

45. Und diejenige, welche allein ist, wird Gott mehr Kinder gebären, als sie, die einen Mann hat.

46. Es wird dem Weibe kein Vorwurf mehr gemacht werden, aber über die Männer wird man klagen.

47. Denn das Weib ist die Krone des Mannes und die schliessliche Offenbarung der Menschheit.

48. Sie ist dem Throne Gottes näher wenn sie sich enthüllt.

49. Die Erschaffung des Weibes ist noch nicht vollkommen, aber sie wird vollkommen werden zur rechten Zeit.

50. Alles ist dein, o Mutter Gottes; alles gehört dir, die du dem Meere entsteigst, und du wirst alle Welten beherrschen.

Die Sünde.

1. Wie das Äussere ist, so ist auch das Innere; der, welcher wirkt, ist nur Einer.

2. Wie das Kleine, so ist das Grosse; es ist nur ein einziges Gesetz.



3. Im Haushalte Gottes ist nichts klein und nichts gross.

4. Wenn du wissen willst, wie die Welt verdirbt, und wie die Sünde das Werk Gottes zerrüttet hat,

5. Sinne nach über das Bild, das ein Leichnam darbietet, und betrachte wie die Fäulnis und der Zerfall seiner Bestandteile vor sich geht.

6. Denn das Geheimnis des Todes ist sich gleich, ob es nun das Äussere oder das Innere betrifft.

7. Der Körper stirbt, wenn der Centralwille seines Organismus die Elemente seiner Substanz nicht mehr länger in Gehorsam erhält.

8. Jede Zelle ist ein lebendiges Ganzes, sei sie aus der Pflanze oder dem Tiere geboren.

9. In dem gesunden Körper ist jede Zelle polarisiert zur Unterthänigkeit gegen den Centralwillen, welcher der Adonai des physischen Organismus ist.

10. Gesundheit ist somit Ordnung, Gehorsam und Regierung.

11. Aber wo Krankheit ist, da ist Trennung, Aufruhr und Ungehorsam.

12. Und je tiefer der Sitz der Verwirrung ist, um so gefährlicher ist die Krankheit, und um so schwerer ist sie zu heilen.



13. Was nur oberflächlich ist, kann leichter wiederhergestellt, oder die ordnungswidrigen Elemente können ausgestossen werden, und der Körper kehrt wieder zur Gesundheit und Einheit zurück.

14. Aber wenn die ungehorsamen Teilchen sich fortwährend gegenseitig verderben, wenn die Verderbnis sich ausbreitet und die aufrührerischen Elemente sich vermehren, dann verfällt der ganze Körper der Zersetzung, welche der Tod ist.

15. Denn dem Centralwillen, welcher über das ganze Reich des Körpers herrschen sollte, wird nicht länger Gehorsam geleistet, und jedes Element regiert sich selbst, und hat einen ihm eigenen und von dem des Ganzen verschiedenen Willen.

16. Dadurch erlangen die Pole der Zellen verschiedene Richtungen, und die bindende Kraft, welche das Leben des Körpers ist, wird aufgelöst und zerstört.

17. Und wenn die Auflösung vollständig ist, dann folgt Verderbnis und Fäulnis.

18. Was wahr ist in Bezug auf den Körper, ist ebenfalls in Bezug auf dessen Urbild wahr.

19. Die ganze Welt ist in Aufruhr, und



jedes ihrer Elemente hat einen von Gott verschiedenen Willen,

20. Während nur ein einziger Wille sein sollte, der die ganze Menschheit anzieht und regiert.

21. Aber es ist keine Brüderlichkeit mehr unter euch, keine Ordnung oder gegenseitige Unterstützung.

22. Jede Zelle ist ihr eigener Machthaber und jedes Glied ist zu einer Sekte geworden.

23. Ihr seid nicht miteinander verbunden, ihr habt eure Pflichten verwechselt und eure Aufgaben verlassen.

24. Ihr habt die Richtungen eurer magnetischen Strömungen verkehrt, ihr seid in Irrtum verfallen und habt den Geist der Unordnung aufgenommen.

25. Eure Willensformen sind vielfach und voneinander verschieden, und jeder von euch ist im Zustande der Anarchie.

26. Ein Haus, das gegen sich selbst geteilt ist, fällt.

27. O unglückseliger Mensch! Wer wird dich erlösen von diesem Hause des Todes?



Das grosse Werk der Erlösung durch Jesus Christus.

1. „Deshalb ist Christus offenbar, damit er die Werke des Teufels zerstöre."

2. In diesen Worten der heiligen Schriften ist die Erklärung der Sendung von Christus und des Wesens des grossen Werkes enthalten.

3. „Der Teufel" oder „die alte Schlange", der Feind Gottes, ist dasjenige, was dem Materiellen den Vorzug giebt.

4. Er ist Unordnung, Verwirrung, Verdrehung, Fälschung, Irrtum. Er ist nicht persönlich, er ist nicht positiv und nicht gestaltet. Alles, was Gott ist, das ist der Teufel nicht.

5. Gott ist Licht, Wahrheit, Ordnung, Harmonie, Vernunft, und Gottes Werke sind Erleuchtung, Erkenntnis, Verstand, Liebe und Wohlsein.

6. Somit ist der Teufel Finsternis, Lüge, Unordnung, Missklang, und seine Werke sind Verwirrung, Thorheit, Trennung, Hass und Wahnsinn.

7. Der Teufel ist deshalb die Verneinung von Gottes Bejahung. Gott ist **Ich Bin!** der Teufel ist **Nicht.** Er hat keine Individualität und kein Dasein, denn er stellt das Nichtsein vor. Überall



wo Gottes Reich nicht ist, da herrscht der Teufel.

8. Das grosse Werk ist die Erlösung des Geistes von der Materie, das heisst die Wiederherstellung des Reiches Gottes.

9. Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes kommen werde, antwortete er: „Wenn die Zwei gleich der Eins, und das Äussere gleich dem Innern sein wird.“

10. Damit erklärte er das Wesen des grossen Werkes. Die Zwei sind Geist und Materie; das Innere ist das Wirkliche, Unsichtbare; das Äussere das Scheinbare, Sichtbare.

11. Das Reich Gottes wird kommen, wenn Geist und Materie nur eine einzige Substanz sein werden, und das Phänomenale im Realen aufgegangen ist.

12. Seine Absicht war die Herrschaft des Materiellen zu stürzen und den Teufel und seine Werke zu überwinden.

13. Er beabsichtigte dies zu bewerkstelligen, indem er die Kenntnis des Universal-Lösungsmittels verbreitete, und den Menschen die Schlüssel zum Reiche Gottes gab.

14. Nun ist das Reich Gottes in uns, d. h. es ist innerlich, unsichtbar, mystisch, geistig.

15. Es giebt eine Macht, durch welche die

Materie in ihre ursprüngliche Ursubstanz zurückgeführt werden kann.

16. Es ist eine Macht, durch welche das Äussere vom Innern aufgenommen werden kann.

17. Derjenige, welcher diese Macht besitzt, ist Christus, und er hat den Teufel unter seinen Füssen.

18. Denn er führt das Chaos zur Ordnung zurück und sammelt das Ewige in dem Centrum.[1])

19. Er hat erkannt, dass das Materielle nichts als Erscheinung (Vorstellung), und dass Geist das allein Wirkliche ist.

20. Er hat seinen eigenen Mittel- und Ruhepunkt gefunden und alle Macht im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben.

21. Der Mittelpunkt ist die Zahl Dreizehn; es ist die Zahl der Hochzeit des Sohnes Gottes.

22. Und alle die Mitglieder des Mikrokosmos sind zu dem Hochzeitsmahle geladen.

23. Aber wenn auch nur Einer unter ihnen ist, der kein Hochzeitskleid hat,

24. So ist derselbe ein Verräter und der Mikrokosmos in sich selbst geteilt.

---

[1]) Im Selbstbewusstsein des Ewigen. — „Wer in der Ewigkeit lebt, wie in der Zeit, und in der Zeit, wie in der Ewigkeit, der ist befreit von allem Streit.“ **Jakob Böhme.**



25. Judas muss ausgestossen werden, damit das Ganze wiedergeboren werde.

26. Die Glieder des Mikrokosmos sind zwölf: Drei gehören den Sinnen an, drei dem Gemüt, drei dem Herzen und dem Gewissen drei.

27. Denn der Körper besteht aus vier Elementen, und das Zeichen dieser Vier ist der Sinn, in welchem drei Thore sind:

28. Das Thor des Auges, das Thor des Gehörs und das Thor der Empfindung.

29. Entsage der Eitelkeit und sei arm, entsage dem Lob und sei bescheiden, entsage der Genusssucht und sei keusch.

30. Biete Gott ein reines Opfer dar; lass das Feuer des Altares dich durchprüfen und beweise, dass du feststehest.

31. Reinige dein Schauen, deine Hände und Füsse; trage das Rauchfass deiner Anbetung in den Tempel des Herrn und lass deine Gelübde dem Höchsten gelten.

32. Dem magnetischen Menschen[1]) gehören vier Elemente an, und das Gewand dieser vier ist das Gemüt, in welchem drei Thore sind:

33. Das Thor der Begierde, das Thor des Wirkens und das Thor der Erleuchtung.

---

[1]. Astralkörper.

34. Entsage der Welt und trachte himmelwärts; wirke nicht für das Fleisch, welches vergeht, sondern bitte Gott um dein tägliches Brot;[1]) hüte dich vor Schwärmereien und Theorien und lass das Wort Gottes dein Licht sein.

35. Ferner gehören auch der Seele vier Elemente an, und der Sitz dieser vier ist das Herz, welches gleichfalls drei Thore hat:

36. Das Thor des Gehorsams, das Thor des Gebets und das Thor der Schauung.

37. Entsage deinem Eigenwillen und lass nur das Gesetz Gottes in dir walten; entsage der Zweifelsucht; lass dein Leben ein beständiges Gebet sein und wanke nicht. Sei reines Herzens, so wirst du Gott schauen.

38. Und in der Seele waltet der Geist, und der Geist ist eine Einheit; dennoch hat er drei Elemente:

39. Und die folgenden sind die drei Thore von Gottes Orakel, welches die Bundeslade ist:

40. Der Stab, die Nahrung und das Gesetz.

41. Die Kraft, welche löst und verwandelt und erforscht; das Brot des Himmels, welches die Substanz aller Dinge und die Nahrung der Engel ist; die Tafel des Gesetzes, welche der

---

[1]) Die geistige Nahrung, der Geist der Selbsterkenntnis.



Wille Gottes und mit dem Finger des Herrn geschrieben ist.

42. Wenn diese Drei in deinem Geiste sind, dann wird der Geist Gottes in dir sein:

43. Und die Herrlichkeit wird über das Sühnopfer kommen in dem Heiligtum deines Gebetes.

44. Dies sind die zwölf Thore der Wiedergeburt; wer durch sie eintritt, hat ein Anrecht an den Baum des Lebens.

45. Denn die Zahl dieses Baumes ist Dreizehn.

46. Es kann sein, dass ein Mensch drei, ein anderer fünf, einer sieben und wieder ein anderer zehn hat;

47. Aber so lange ein Mensch nicht zwölf hat, ist er nicht Herr geworden über den letzten Feind.

48. Deshalb ging Jesus zum Tode durch Judas' Verrat, weil er noch nicht vervollkommnet war.

49. Aber er wurde vervollkommnet durch Leiden, ja durch Ertragung, durch das Kreuz und Begräbnis.

50. Denn er konnte nicht gänzlich sterben, noch konnte sein Körper der Verwesung unterliegen.



51. Er lebte wieder auf, denn die Elemente des Todes waren nicht in seinem Fleisch, und dessen Atome behielten die Polarität des ewigen Lebens.

52. Deshalb wurde er erhoben und vollkommen; er hatte die Macht der Auflösung und Umwandlung.

53. Und der Sohn des Menschen wurde durch Gott verherrlicht; er stieg auf in den Himmel und sitzt zur rechten Hand der höchsten Majestät.

54. Von dort wird Christus wieder kommen in der Macht, welche gleich derjenigen ist, die ihn erhob.

55. Denn noch ist der Teufel nicht verschwunden. Zwar hat die Jungfrau sein Haupt zertreten, aber er lauert immer noch auf ihre Ferse.

56. Deshalb ist das grosse Werk noch immer nicht vollendet.

57. Wenn der Sauerteig den ganzen Klumpen durchsäuert hat, wenn der Same ein Baum geworden ist, wenn das Netz alle Dinge in sich gesammelt haben wird.

58. In derselben Macht und Herrlichkeit, in welcher er emporstieg, wird Jesus Christus vor Engeln und Menschen offenbar werden.



59. Wenn der Schöpfungskreis, sowohl des Makrokosmos als auch des Mikrokosmos vollendet ist, dann ist das grosse Werk gethan.

60. Sechs (Tage) für die Offenbarung und sechs für die Erklärung; sechs für das Ausgehen und sechs für das Einsammeln; sechs für den Mann und sechs für das Weib.

61. Dann wird der Sabbath sein von Gott dem Herrn.

Die Welt gleicht einem Hexenkessel, der im Kochen begriffen ist, und in welchem fortwährend Blasen aufsteigen, von denen jede darum kämpft, zuerst nach oben zu kommen. Ist sie aber dort angekommen, dann platzt sie und es bleibt nichts von ihr übrig.





Denkwürdige Erinnerungen

aus

dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen“.

Zweiter Teil.

(Fortsetzung.)

Die geistige Willenskraft im Menschen ist ein innerlicher Trieb, und dieser Trieb ist die Liebe. Er hat seinen Sitz im Gefühle. Nur durch diesen Trieb können wir den Weg der Wiedergeburt gehen.

Der Glaube ist eine geheime und unsichtbare Kraft. Sein wirkendes Leben sind die Leiden, die Demut und die Geduld.

Diejenigen, welche verklärt worden sind durch die Reinigung, tragen „weisse Gewänder“, d. h. niedrige Gedanken können in ihnen nicht mehr wirksam sein.

Fleisch, und das Wort wird Fleisch durch das Seelenleben. Das Leben der Seele im Körper ist der Gottesgedanke, die Seele selbst das Gefühl durch den Gedanken, welcher dem Herzen entspringt, betet man mit der Seele zu Gott.

Das Menschenherz ist erst dann ein wahrer Tempel Gottes, wenn wir Kinder Gottes geworden sind.

Die Wiedergeburt der Seele offenbart sich durch die Eröffnung der inneren Sinne, d. h. durch göttliches Schauen, göttliches Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken. Man kann durch die Seele das Äusserste vollbringen, wenn man mit dem ganzen Gefühlsleben auf dasjenige wirkt, was man vollbringen will.

Wer recht denken will, muss mit ganzer Seele dasjenige suchen und erkennen lernen, was er denken will. Wer aufwärts steigen will, muss gerecht sein in sich selbst.

In der Höhe lebt die Demut gegen Gott.

Die Grundfeste der Wahrheit ist ihre Erkenntnis; die Frucht derselben ist die Gotteserkenntnis. Der Spiegel der Wahrheit ist die Seele in ihrer Offenbarung. Wahrheit ist Wirklichkeit. Wahr ist alles, was wirklich ist.

In der Wahrheit liegt der Same der Weisheit, in der Weisheit der Same zur Liebe, in der Liebe der Same zur Freiheit. Der Wahrheit Atem ist die Kraft Gottes.

Unter „Entsagung der weltlichen Freuden“ versteht man demütig sein gegen Gott und zufrieden mit dem materiellen Lose, das uns bestimmt ist.

Schweigen und warten ist mehr wert, als schnell reden und handeln. Wer klug sein will in seinen Reden, bei dem ist die Dummheit immer der Mittelpunkt.

Von aussen so schön und im Innern so leer! Mann von der Welt, was willst du noch mehr?

Wer die Ungerechtigkeit der Welt mit Geduld ertragen kann, der wird geehrt im Himmel und gesucht von den Menschen auf Erden.

Die Hoffnung ist noch nie zu Schanden geworden, es sei denn, dass man sich selber betrogen hat.

Der Ungläubige ist an die Hölle gebunden. Was ihn hinabzieht ist der Tod für das Göttliche.

Man lebt im Innern dadurch, dass man Gottes Wort in sich hört.



Dasjenige Gebet, welches am meisten stärkt, ist im Glauben bleiben und darin leben.

Der Mensch wird wieder natürlich dadurch, dass er sich selbst wieder erkennt.

Der Gehorsam hebt uns zum höchsten Himmel, und die Gerechtigkeit hebt uns von der Erde empor.

In der wahren Busse sind wir, wenn wir Freude und Leichtigkeit in uns fühlen.

Das wahre Geistesleben entspringt dadurch, dass man sich selbst zum Opfer bringt.

Im Natürlichen ist das Geistige eine unsichtbar wirkende Kraft, und im Geistigen ist das Natürliche die Offenbarung unserer fünf Sinne.

Die Weisheit ist die Offenbarung der Wahrheit.

Ein „Heiliger" ist derjenige, welcher seinem Glauben gemäss lebt.

Man „nimmt dem Tod seinen Stachel" durch die Gnade Gottes.

Der Schlüssel zum Evangelium ist der heilige Geist.

Der Schlüssel zur Gerechtigkeit ist die Liebe. Nur der Gerechte kann Gott in Wahrheit lieben.

Geistige Demut ist Begierdenlosigkeit, d. h.



Zufriedenheit mit dem, was wir haben, im Geistigen und Materiellen. Sie ist auch der Schlüssel zur Bussfertigkeit.

Man ehrt Gott durch seine Erkenntnis, und das eigene Leben durch die Handlungen, die man vollbringt, den Nächsten aber dadurch, dass man ihm seine Fehler vergiebt.

Der Wille des Menschen wohnt in seiner Vernunft. Der Herr des Willens ist das Gute oder Böse an sich selbst; der Leiter des Willens ist der Mensch selber.

Reinheit ist Unschuld. Nur derjenige lebt in der Reinheit, der sich selbst zum Opfer bringen kann.

Unsere Leidenschaften sind das bewegende Leben in uns.

Der Mensch ist insofern frei, als die Erlösung in ihm selber liegt und er davon Gebrauch machen kann, wenn er will. Es hält ihn nichts anderes, als sein eigener Unglaube gefangen.

Der Mensch fängt erst zu leben an im Gebären seiner selbst.

Für den Menschen, der sich selber in Wahrheit erkennt, hat alles in der Welt keinen wirklichen Wert. Wir sollen alles lassen, was finster ist.



Das grösste Recht wird demjenigen zu teil, der sich selbst zum Opfer bringt.

Die grosse Heerstrasse ist die Liebe, d. h. die Entsagung.

Die wahre Liebe ist nicht das Begehren, sondern das Sein. Man gelangt zu diesem durch die Selbstlosigkeit.

In der Wahrheit ist die Liebe, in der Liebe das Leben, im Leben das Licht. Dies ist das Licht, von dem wir zeugen.

Die Macht hört dort auf, wo die Gewalt anfängt.

Der Zweck des Daseins ist, dass man zur wahren Erkenntnis und Freiheit gelangt.

Nur dasjenige, was wir selbst erkennen, ist unser Eigentum.

Durch die Selbsterkenntnis besiegt man den Tod.

Des Menschen Freiheit liegt nicht in seinen Gedanken, sondern in seinen Handlungen.

Das wahre Sein ist die Unsterblichkeit. Das wahre Selbstbewusstsein entspringt dort, wo wir die Macht Gottes und seine Offenbarung in uns erkennen.





Nachtrag
zu Madame de La Mothe's Schrift
über
das innerliche Gebet oder die Meditation.

(Schluss.)

5. Es giebt auch besondere Anweisungen, nicht für alle Menschen passend, sondern nur für solche, welche, von Gott bewegt und gerührt, die Glückseligkeit einer mehr eingegossenen, als erworbenen Gegenwart Gottes verkostet haben; für Personen, welche von Gott auf eine vorzügliche Weise, wie an der Hand geführt werden, die Süssigkeit der Beherrschung Gottes fühlen, und das Zeugnis der Freundschaft Gottes in sich haben, nach den Worten des heil. Paulus (Röm. 8, 16), für Personen, welche die süssen Strengheiten der allerernstlichen Busse durchgemacht, fest und mutvoll an Abtötung ihrer Sinne und Leidenschaften gearbeitet, ohne welches alles sie zum inneren Leben niemals hätten gelangen können; denn es ist unmöglich,



dass der sinnlich bleibende Mensch geistlich werde; wird er aber geistlich, wird er nimmer sinnlich bleiben.

6. Die zweiten, besonderen Unterweisungen sind also nur für schon abgetötete Menschen, welche an der gänzlichen Verleugnung ihrer selbst aufrichtig und ernstlich arbeiten, sich nach Ausübung der evangelischen Räte ernstlich sehnen, und das Gesetz Gottes in das Innerste ihrer Herzen eingegraben haben; für Personen, welche die allerreinsten Tugenden auf das Möglichste üben, an Abtötung ihres eigenen Willens unaufhörlich arbeiten, ihren Willen stets ganz zu verleugnen trachten, ihn stets dem Willen Gottes unterwerfend; für Personen, welche einen, zwar nicht immer empfindbaren geistlichen Geschmack und Liebe zu Kreuz und Verdemütigungen haben, und Gutes und Böses auf gleiche Weise von Gott empfangen und annehmen.

Da nun eine solche Gemütsstimmung eine Frucht des herzlichen Gebetes und der Gegenwart Gottes ist, auch nur bei denjenigen sich vorfindet, welche eben mit dem Herzen mehr als mit dem Munde zu beten verstehen, so lässt sich daraus schliessen, dass man zu diesem Gebet des Herzens und dieser Übung der

Gegenwart Gottes den Christen vor allem aus anleiten soll; und sind sie vermittelst dieser bei den Übungen zur Erlangung vorgemeldeter Tugenden vorgeschritten, obwohl noch nicht ganz vollkommen darin: so dürfen sie sich schon jener Unterweisungen bedienen, welche für die im innern Leben schon weiter vorgeschrittenen Seelen bestimmt sind.

Dieses fand sich freilich in vorstehendem Büchlein nirgends erklärt, und daher glaubte man, als wäre es darauf abgesehen, alle Menschen ohne Unterschied in die gleiche leidsame (passive) Gemütsstimmung zu versetzen, was ja gar nicht in unserer Macht steht, auch durch all unser Bemühen niemals bewerkstelligt werden könnte, obgleich eine solche leidsame Stimmung eine Frucht davon sein kann, indem der Herr seinen göttlichen Einfluss erteilt, sobald wir unser getreues Streben und Bemühen angewendet haben.

7. Wenn wir uns selbst unsers äussersten Unvermögens und des in uns vorfindlichen Abgrundes der Verdorbenheit lebhaft überzeugen könnten, wo auch das Allerbeste, was wir thun, nicht ganz rein ist; wenn wir lebhaft erkennen werden, wie so gar leicht wir durch Hoffart und eitles Wohlgefallen auch die allertugend-

haftesten Werke beflecken und verunstalten, so würden wir auch leichter bekennen, wie unumgänglich notwendig es für uns sei, dass wir uns von Gottes Geist leiten lassen, unser Wirken dem Wirken Gottes unterwerfen und wie Kinder uns verhalten, welche unter der Aufsicht eines vortrefflichen Schreibers die Feder halten, um aber keine falschen Züge zu machen, ihre Hand vom Lehrmeister nach seinem Belieben und Wohlgefallen führen und leiten lassen.

Ich muss es in aller Einfalt bekennen, es ist mir unbegreiflich, dass es reinere, tiefere Demut sei, sich selbst zum Urgrund und zur Bewegursache seines eigenen Wirkens zu machen, statt sich von Gottes Geist bewegen und behandeln zu lassen; der äussere Gehorsam ist doch das gewisseste Zeichen der äussern Demut, und so muss notwendig auch die Unterwerfung, der Gehorsam und das Abhängigsein von und unter dem Geiste Gottes der allerunträglichste Beweis der innern Demut sein. — Zu dieser zweifachen Demut, zu diesem doppelten Gehorsam nun wollte man die Menschen in diesem kleinen Werklein hinleiten, und, was auch für andere Grundregeln darinnen vorkommen mögen, sie fliessen nur aus der ersten;

denn wenn man z. B. sagt, man müsse vor Gott schweigen, so setzt man voraus, dass Gott der Herr, während er im Grund unseres Herzens spreche, uns selbst schweigen heisse, und wir ihm ganz natürlich gehorchen sollen.

8. Wo ich vom inneren Stillschweigen redete, verstand man, als wollte ich alle gute Gedanken und Äusserungen des Herzens unterdrücken. Nun aber sind die Gedanken des Verstandes, welche durch die geläuterte Liebesneigung eines gottliebenden Herzens hervorgebracht werden, sehr gut; man soll sie daher keineswegs unterdrücken, wohl aber jene Gedanken, welche der Mensch hervorbringt, um mehr seinem Verstande und eigenem Geiste zu gefallen, als um sein Herz zu erwärmen. Das Herz muss sich unaufhörlich durch Liebesneigung nach seinem Gott sehnen, und sich ihm nähern; bewirkt dann aber diese Liebesneigung den Erguss der Gnade Gottes ins Herz, so muss eben das Herz, welches vorher redend sich öffnete, es nun schweigend thun, um so die göttliche Nahrung zu bekommen, und in sich aufzunehmen. Demnach muss man lernen, wie man sein Herz zubereiten soll; ist es dann aber bereitet, wie der königliche Prophet spricht (Psalm 107, 1, 2) mein Herz ist bereitet, und

hat Gott diese Bereitung des Herzens mit Wohlgefallen bemerkt, und teilt sich demselben durch eine eingegossene göttliche Liebe mit, so muss man in ehrfurchtsvoller Demut sich unterwerfen und stillschweigen.

Dahin beziehen sich alle Übungen dieses kleinen Werkleins.

9. Da aber über die Ausübung jene Personen, welche in den Wegen des Geistes gewandelt, mehrfache andere Erfahrungen haben, so gab dies Anlass, gewisse Räte zu erteilen, und zwar nicht als solche, welche von allen Menschen ausgeübt werden müssten, sondern nur von denjenigen, welche eben in diesem Falle sich befinden. Meine gegebenen, dem Vernehmen nach am schwierigsten gefundenen Räte sind folgende:

10. Erstlich, wo von der Abtötung des Menschen Meldung geschieht (Kap. 10). Darüber urteilt man nun, als wollte ich die äussern Abtötungen zernichten, weil ich gezeigt, wie sehr die innere Einkehr und Sammlung zur äussern Abtötung nötig sei. Untersuche man aber nur jene Stelle besser, wo (Kap. 10) gesagt wird: „Hiermit will ich aber nicht sagen, dass man sich nicht abtöten müsse; die Abtötung muss nach dem Masse der Kräfte, wie es der Stand

eines jeden erfordert, und der Gehorsam es mit sich bringt, das innere Gebet begleiten, sondern ich sage: man müsse sich nicht an diese oder jene Strengheit festbinden, vielmehr müsse man bloss dem innern Zuge folgen, und sich mit der Gegenwart Gottes beschäftigen, ohne an die Abtötung insbesondere zu denken; Gott selbst lässt ja die Seele in allerlei Abtötungen sich üben; er gestattet auch getreuen sich ihm überlassenden Seelen keine Frist, bis er alles in ihnen abgetötet hat, was abgetötet sein muss.“ Aus diesen angeführten Worten ist doch leicht zu entnehmen, dass es sich gar nicht um Aufhebung der äussern Abtötung handle, da sie ja, um ein innerer Mensch zu werden, so unumgänglich notwendig ist, sondern dass man vielmehr zeigen wollte, dass die äussere Abtötung ihre vornehmste Kraft von der innern Sammlung und Einkehr erlange. Übt man die Bussübungen auf besagte Weise aus, so reinigt man selbe von ihrem Fehler des eigenen Willens und unbedachtsamen Verfahrens. Wenn man die Notwendigkeit der einen Übung vor Augen stellt, so schliesst man dadurch die andern Übungen nicht aus u. s. w.; obwohl man nicht von allen diesen Übungen insbesondere redet, so trage man nichtsdestoweniger die gebührende



Hochachtung davor; da man sich aber nur einen Zweck vorgesetzt, nämlich das innere Gebet und die Übung der Gegenwart Gottes zu lehren, so ist es ja ganz klar, dass man nicht eine Menge anderer Grundregeln anzuführen brauchte, über welche man in anderen Büchern Anweisungen findet. Man findet auch im Kap. 10 § 3, und Kap. 7 § 2, 3 noch eine sehr nützliche Übung, welche zur äussern Abtötung gehört.

11. Wo vom leidsamen oder passiven Zustande die Rede ist, muss nie ein solcher Zustand, wie der einer leblosen Sache ist, mit der man machen kann, was man will, ohne dass sie auch leidend etwas dazu beitragen kann, verstanden werden. So verhält es sich mit dem Menschen gar nicht, denn dieser wirkt um so edler und vortrefflicher, je mehr sein Wirken dem göttlichen Willen gleichförmig ist und übereinstimmt, da es ja wirklich Gottes Wille ist, von welchem ein Werk oder eine That ihre Güte und innern Wert erhält. Nun aber, wenn wir uns bei unseren Handlungen der göttlichen Bewegung freiwillig und gerne unterwerfen, und uns von Gottes Wirken und Walten treiben und bewegen lassen (da wir ja nichtsdestoweniger, da Gott uns zu nichts zwingt, Werke und Handlungen des eigenen Willens ausüben

könnten), so ist dieses Werk unserer freiwilligen Unterwerfung ein sehr verdienstliches Werk, denn es ist vollkommener Gehorsam unter und gegen Gott. Ich hatte sonst, wie ich glaubte, im 21. Kapitel, wo von den Werken geredet wird, die Sache so genüglich erklärt, dass keine Schwierigkeit darüber hätte entstehen sollen. Überdies zeigte ich im 12. Kapitel, wo vom innern Stillschweigen Meldung geschieht, dass solches nicht durch ein Gebrechen oder einen Mangel, sondern durch Übermass und Überfluss des innern Wirkens Gottes verursacht werde, welches innere Wirken Gottes stärker als unser eigenes wird, und da solches Ursache ist, dass wir zu allem und von allem schweigen, so lehrt uns dies innere Wirken Gottes wirklich die Sprache der Gottheit. So wird denn also dieses Stillschweigen keineswegs durch ein ungewisses, vergebliches Nichtsthun, welches etwa bloss von der Einbildung herrührte, verursacht, sondern dies Stillschweigen ist ein Gehorsam, vermöge dessen man sich dem göttlichen Willen unterwirft. Nun aber bezeugt die heilige Schrift (1. Buch der Könige 15, 22), dass Gott Gehorsam leisten besser sei, als ihm das Fett der Schafe opfern; daher es sich denn auch hier leicht schliessen lässt, dass diese durch inneres

Stillschweigen ausgeübte Unterwerfung, wo Gott selbst dies innere Stillschweigen in uns bewirkt, ein sehr gutes Werk sei.

12. Auch war mein Vorsatz bei Verfertigung dieses Büchleins keineswegs, für solche Seelen zu schreiben, welche, alles innern Zuges und aller Abtötung ermangelnd, sich die Wege der Gottseligkeit nach ihrem Gutbefinden selbst bezeichnen, sondern ich habe für solche Seelen geschrieben, welche in die Ausübung der innern und äussern Verleugnung eingehen, Jesus Christus auf dem schmalen Wege des Kreuzes und der Selbstabsterbung folgen, und also, so viel immer an ihnen ist, die evangelischen Räte ausüben, und zwar vorzüglich die Armut des Geistes, welche nichts anders, als wahre und aufrichtige Demut, und der Grund und das Fundament des geistlichen Lebens ist. So gewiss wir nach dem Geiste leben, so gewiss stirbt an uns der fleischliche Mensch ab, und sobald wir allem abgestorben sind, was nicht Gott ist, leben wir in Gott allein. Gleichwie aber die Ausübung der Verleugnung aller Dinge verursacht, dass wir geistig leben, und gleichwie diese Verleugnung uns dieses geistige Leben mehr und mehr mitteilt, ebenso verursacht auch das auf obbenannte Weise ausgeübte Leben

des Geistes, dass wir uns mehr und mehr selbst verleugnen; denn wollte man abwarten, bis man sich vollkommen verleugnet hätte, um erst alsdann das Leben des Geistes zu leben, so würde man nie zum Ziele gelangen, indem man ja zur vollkommenen Selbstverleugnung nur durch dies Leben des Geistes zu gelangen vermag, und auf der andern Seite, wer geistlich sein möchte, ohne sich selbst zu verleugnen, würde ein Hirngespinnst spinnen, das Ziel aber nie erreichen.

Ist das Innere nach dem wahren Wesen beschaffen, so ist es die Quelle des Lebens, ja es ist der Friede und die Freude im heiligen Geiste. Wer sich aber verkehrter Weise ein Inneres bloss nach seinem eigenen Willen bilden wollte, dem würde solches eine Quelle des Todes sein.

13. Man hat auch viel Einwendungen gegen dasjenige gemacht, was (Kap. 15) von der Beichte gemeldet worden ist. Ich glaube, recht aufrichtig gesinnte Personen hätten gar keine Schwierigkeit gefunden, wenn ich mich nur deutlicher ausgedrückt und erklärt hätte.

Meine Meinung ging keineswegs dahin, dass ich behaupten wollte, die dort angegebene Weise der Prüfung oder Untersuchung sei für



alle Menschen anwendbar, und glaubte mich deutlich genug geäussert zu haben, da ich sagte, die Prüfung oder Untersuchung müsse dem Zustande, in welchem die Seele sich befindet, angemessen sein. Ich schrieb aber ja nur für solche Seelen, welche von Gott auf besondere Weise angezogen werden, und unter besonderer Aufsicht der göttlichen Führung stehen; wo Gottes beliebiges Wirken die eigenen Überlegungen und Vernunftschlüsse untersagt; ja, ich schrieb für solche Seelen, in deren Herzen Gott eine salbungsvolle Liebe, eine schmerzhafte Liebe und lieblichen Schmerz eingiesst, welcher diesen Menschen, da sie in aller Einfalt vor dem ihre Einfalt kennenden Beichtvater auf den Knieen liegen, den Mund zuschliesst. Aber nie habe ich weder geglaubt, noch viel weniger sagen wollen, dieses sei eine für alle Christen anwendbare Übung. Mein Gott, wie weit sind fleischlich gesinnte Menschen, welche nur durch und in ihren Sinnen leben, und gar keine Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen kennen, davon entfernt!

14. Wo ich in eben diesem Kapitel (§ 4) vom Vergessen der Fehler Erwähnung machte, redete ich nur zu reinen Seelen, die durch Gottes Barmherzigkeit vom Willen zu sündigen

befreit sind, obgleich noch nicht frei von den Schwachheiten, womit die verderbte Natur behaftet ist. Leute solcher Art, an denen Gott nicht den geringsten Fehler ungestraft durchlässt, verwundern sich sehr, dass ihre Schwachheiten, wenn sie selbe beichten wollen, öfter ihrem Gedächtnisse ganz entschwunden sind; sie beunruhigen sich darüber, und trachten durch langes Anstrengen sich derselben wieder zu entsinnen. So anstrengend, ebenso vergeblich ist aber dies ihr Bestreben; es verwirrt sie nur und verursacht, dass sie die süss schmerzende Liebe verlieren. Solche Menschen, welche in grosser Reinigkeit zu leben gewohnt sind, erfahren, dass ihrem Gemüte die beträchtlichsten Fehler sich darstellen, sobald sie sich dem Beichtstuhle nahen; die andern Fehler aber, welche an ihnen innerlich abgestraft und durch Gottes Güte ausgelöscht werden, auch aus ihrem Gedächtnisse entwischen.

Soll es nun aber Unrecht sein, dass man solchen Seelen ratet, sie sollen ruhig bleiben und jene Fehler ausschlagen, welche von den Beichtvätern selbst nur für ganz gering geachtet werden, so, dass sie sich mit der Absolution dabei gar nicht aufhalten? Es zeigt sich da offenbar, dass nur der Abgang einer genug-

samen Erläuterung die über diese Sache gemachten Schwierigkeiten veranlasste.

§ 3.

15. **Es sind aber noch einige Schwierigkeiten über zwei oder drei Gegenstände gemacht worden: Ob man durch die Lehre der erlangten Verzichtleistung (Resignation) den Gebrauch des Vaterunsers verwerfe?**

16—18. **Von der wesentlichen Einigung, welche durch die Eigenheit und Begierlichkeit des Geistes verhindert wird; von der Zernichtung dieser Eigenheit, durch welche wahre Kenntnis seiner selbst und Gottes, die reine Liebe, alle wahren Tugenden in endlicher Vereinigung mit Gott in vollkommener Liebe hervorgebracht werden.**

19. **Was es mit dem Zurückbleiben einer oberflächlichen Unreinigkeit für eine Bewandtnis habe.**

20. **Über den bleibenden Gnadenzustand.**

15. Es sind aber noch einige, und zwar solche Schwierigkeiten übrig, welche sehr üble Folgerungen veranlassten. Habe ich auch diese mit meiner gewohnten Einfalt erläutert, so hoffe ich, sie werden alles Anstössige verlieren; jedoch bezeuge ich, dass ich, was ich hier schreibe, ebensogut unterwerfe, als ich schon dieses kleine Buch unterworfen habe.

Die erste dieser Schwierigkeiten entspringt daher, sprechend, dass man durch das öftere Unterwerfen unter den Willen Gottes diesem göttlichen Willen unterthan und gleichförmig

geworden, dadurch habe man den Gebrauch und die Übung des Vaterunsers aufgehoben. Sie sagen: „Jesus Christus lehrte uns im Vaterunser allezeit um Gleichförmigkeit mit dem Willen beten; jene aber, die sich dem Willen Gottes schon ganz hingegeben und überlassen haben, bedürfen dieser Bitte des Vaterunsers also nicht mehr."

Hierauf dient zur Antwort, dass der dem Willen Gottes auch noch so überlassene und hingegebene Mensch das Gebet des Vaterunsers deshalb doch keineswegs unterlassen werde: denn ob man gleich wohl weiss, dass man durch Gottes Gnade diese gänzliche Überlassung in diesem Leben erlangen kann, so wird doch keiner von sich selbst voraussetzen oder glauben wollen, er habe diese Überlassung schon wirklich erlangt; und wenn aus Gottes Fügung jemand die Grundregeln der Vollkommenheit beschreibt, so glaubt er und setzt doch nicht voraus, ja gedenkt nicht einmal daran, als hätte er diese Vollkommenheit schon erlangt, sondern er begnügt sich damit, nach dem ihm gegebenen Lichte ganz ohne Absicht auf sich selbst fortzuschreiten.

Um aber auf diese Einwürfe noch besser zu antworten, sage ich, dass uns Jesus Christus,

im Fall wir durch die Gnade Gottes die vollkommene Hingebung und Überlassung in den Willen Gottes nicht erlangen könnten, nicht würde befohlen haben zu beten: Dein Wille geschehe! man würde ja dann um eine Sache bitten, die nicht besteht, oder doch niemals erlangt werden könnte. Bittet man in der Bitte um die Vollbringung des göttlichen Willens, um eine Sache, die erlangt werden kann, so folgt daraus, dass man in diesem Leben zu der vollkommenen Hingabe und Überlassung, zu der Ein- und Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes gelangen könne. Warum sollte man im neuen Bunde, welcher doch ein Bund der Gnade ist, dasjenige nicht haben, was die Heiligen des alten Bundes auf eine so erhabene Weise gehabt? Wer dürfte wohl sagen, Abraham wäre, als er seinen einzigen Sohn opfern wollte, nicht in der vollkommenen Überlassung an Gott gestanden? Und Hiob, der beim gänzlichsten Verlust all des Seinigen nicht anders that, als dass er den Namen des Herrn lobte und pries, und uns so lehrte, mit vollkommenem Gleichmut sowohl das Böse, als das Gute von der Hand des Herrn anzunehmen; soll dieser nicht in gänzlicher Hingabe und Überlassung an Gott sich befunden haben?

So lasst uns demnach schliessen, dass man diese vollkommene Überlassung in den Willen Gottes erwerben könne; allein da diese Erwerbung jenem, der sie besitzt, fast allezeit unbewusst ist, so kann sie ihn nie dahin bringen, dass er aufhöre, das Vaterunser zu beten. Man ist aber nichts zu sagen oder zu schreiben imstande, dem man nicht guten, aber auch bösen Sinn zu unterlegen imstande wäre.[1]) Ich bitte daher den Leser, auf der guten Seite zu verstehen, und gute Folgerungen aus demjenigen zu ziehen, was ich ganz in Einfalt und nur aus Gehorsam geschrieben habe.

16. Die zweite Schwierigkeit erhebt man

---

[1]) Obige Schlussfolge, welche hier widerlegt worden, ist nicht nur verwerflich, sondern auch ganz absurd, ungereimt, nichtig. Da man im Vaterunser in der vielfachen Zahl, also für viele bittet, und zwar vom Anfang bis zum Ende desselben, wo es aus dem Vaterunser selbst sich klar zeigt: so bittet man darin nicht nur für sich, sondern überhaupt für alle Menschen; wenn demnach ein Mensch vollkommen dem Willen Gottes überlassen und hingegeben ist, solches allenfalls auch weiss, so kann ihn dieses doch nicht hindern, alle Bitten des Vaterunsers für alle Menschen überhaupt oder für die Kirche, deren Glied er ist, zu beten. Moses, der so sehr Gott ergebene, getreue und heilige Mann, betete er nicht im nämlichen Sinne, da er für ganz Israel folgende Worte betete (2. Buch K. 34, V. 9): Tilge unsere Missethaten und Sünden, und besitze uns als dein Erbteil!

über das, was ich von der Vereinigung mit Gott geschrieben, und voraussetzlich, dass diese Vereinigung mit Gott schon in diesem Leben geschehen könne. Dies ist doch eine Wahrheit, die schon von so vielen Heiligen ist geschrieben worden, und deren uns Jesus Christus selbst versichert, indem er für uns (Joh. 17, 21) um diese Vereinigung selbst bittet. Es kann also hierüber kein Zweifel mehr erhoben werden. Einigen Personen, die mit mir selbst hiervon sprachen, schien es anstössig, dass ich schrieb, die wesentliche und unmittelbare Vereinigung könne nicht anders geschehen, als nur durch die Verlierung der Eigenheit. Sie sagen, es sei ihnen keine andere Eigenheit bekannt, als die böse Lust oder Begierde, und schliessen und behaupten dann daraus, dass, weil die böse Lust lebenslänglich in uns bleibe, man ganz mit Unrecht sage, man könne in diesem Leben schon von der bösen Lust befreit werden; und wenn die wesentliche unmittelbare Vereinigung einzig nur durch das gänzliche Freisein von der bösen Lust bewirkt werden könnte, so sei diese in diesem Leben unmöglich, indem es ein Irrtum sei, zu behaupten, es gebe in diesem Leben einen Stand, welcher von der bösen Lust ganz befreit wäre.

17. Diese Vernunftschlüsse, welche in einem gewissen Sinne ganz recht sind, überzeugen beim ersten Anschein die Menschen, und tragen bei, dass man leicht den Gedanken fasst, die Gegenmeinung sei ein Irrtum. Indessen ist doch in allem, was ich in diesem Büchlein hierüber schrieb, nichts Irriges, sondern es liegt nur in der üblen Auslegung. Gleichwohl unterwerfe ich auch dieses, was ich hier schreibe.

Was ich jederzeit mit dem Worte Eigenheit bezeichnet hatte, ist in dem Geiste, hingegen, was ich als böse Lust bezeichnet, ist im Fleische. Wie ich es verstehe, ist die Eigenheit jene böse Lust des Geistes, welche, sich selbst zueignend, was nur Gott gebührt, dadurch das Allerbeste verderbt. Diese Eigenheit will an allem teilhaben, was Gott thut; sie ist die Mutter der Geistessünden, die Quelle aller Räubereien und innern Verstellungen, wodurch der Mensch sich selbst die Erkenntnis dessen, was er ist, entzieht, und sich mit dem, was er Gott entwendet, bekleidet. Diese Eigenheit ist doch denn gewiss der Vereinigung mit Gott ganz entgegen und zuwider, und, bevor Gott die Seele mit seiner Vereinigung beehrt, zerstört er selbe.

Wie zerstört aber Gott diese Eigenheit? Dadurch, dass er den Menschen wirklich und

wahrhaft inne werden lässt, was er sei, und ihn so von allen seinen räuberischen Anmassungen entblösst, sie ihm abnimmt, und dies bewirkt dann die wahrhafte Erkenntnis Gottes und seiner selbst, um welche Erkenntnis der heil. Augustinus so inständig zu Gott bat.

Diese Erkenntnis kommt durch die gründliche Erfahrung dessen, was wir sind, und ist die gewisse und wahrhafte Erkenntnis unserer selbst.

Die Erkenntnis Gottes, welche entsteht, sobald wir von allen unsern räuberischen Anmassungen entblösst werden, ist die allervollkommenste Erkenntnis, welche wir in diesem Leben von Gott erlangen können; denn durch den Glauben erkennen wir Gott in seinem All, und uns selbst erkennen wir in unserm Nichts durch eben denselben Glauben.

Diese zweifache Erkenntnis erzeugt in uns die uneigennützige reine Liebe, welche für das All Gottes alles will, für das Nichts der Kreatur aber nichts will und begehrt, als das Nichts selbst.

Dieses ist die Quelle der vollkommenen Demut, der Geduld, der Sanftmut und aller andern Tugenden, denn derjenige, welcher nichts verdient, begehrt auch nichts für sich, und glaubt nie, dass man ihm Unrecht thue.

Diese Befreiung von aller Eigenheit und eigenen Anmassung macht die Seele einfältig, unterthänig und gelassen, daher sie dann eben dadurch zubereitet wird, um mit der allerhöchsten einfältigen Wahrheit, welche nichts anderes, als Gott selbst ist, vermittelst der reinen und göttlichen Liebe vereinigt zu werden.

19. Die dritte Schwierigkeit entstand über das, was ich im 24. Kapitel Nr. 4 von der Reinigung des Goldes und einer äusserlichen Unsauberkeit schrieb. Gott ist mein Zeuge, dass ich da von nichts anderm habe reden wollen, als von gewissen äussern und bloss natürlichen Fehlern, welche Gott auch an den grössten Heiligen übrig lässt, um sie vor Hoffart zu bewahren, und vor den Menschen verborgen zu halten, welche nur nach dem äussern Anschein urteilen; damit so diese Seelen vor der Verderbnis bewahret bleiben, und um sie in der Verborgenheit seines Angesichtes zu verdecken (Psalm 30, 8, 21).

Da auch zur Zeit, als ich dieses schrieb, die hernach bekannt gewordenen Missbräuche noch gänzlich unbekannt waren, mir auch nie etwas dergleichen zu Sinne gekommen, so konnte ich mir gar nicht einbilden, dass man dergleichen Schlüsse aus diesen Werken hätte

ziehen können. Dies kann man mir auch um so eher glauben, da ja am besagten Orte von einer durch das Feuer der Versuchung und Trübsal schon gereinigten erprobten Seele geredet wird.

20. Letztlich wirft man mir vor, ich habe einen immer verbleibenden Zustand festsetzen wollen, nämlich einen solchen Stand in der Bestätigung der Gnade Gottes, aus welchem man in diesem Leben nicht mehr herausfallen könnte.

Nun dann! Einen stets bleibenden, verharrenden (permanenten) Stand habe ich freilich festsetzen wollen, aber nicht so, dass man nicht mehr daraus fallen könnte. Ich werde mich darüber deutlicher erklären.

In Bezug des Innern nenne ich jenen Stand einen verharrenden, stets verbleibenden, in welchem man frei ist von den steten Abwechslungen, welche man im Anfang des geistlichen Lebens erfährt; ehe die Seele durch eine lange Gewohnheit im Guten befestigt, ehe die Übung der Gegenwart Gottes eben diese Gegenwart sozusagen natürlich gemacht hat, und ehe die Entfernung, worin unser Eigenwille uns zurückhält, beiseite geräumt worden, und Gott uns in die vollkommene Gelassenheit, wie ich erklärt

habe, eingeführt hat. Diesen, von dergleichen Abwechslungen befreiten Stand nenne ich eine Verharrung, wobei ich weder je an die Gerechtigkeit, noch an die heiligmachende Gnade dachte, indem mir meine Unwissenheit nicht erlaubt hätte, diese Dinge wissen und verstehen zu wollen oder zu können. Ich habe daher nur von jener Verharrung reden wollen, von welcher Jesus Christus selbst sprach, und der heilige Johannes uns in seinen Briefen so schöne Lehren darüber giebt. — Jesus Christus spricht (Joh. 14, 21. 23) von der vollkommenen Überlassung: Sofern jemand meinen Willen thut, zu dem werden wir kommen, und eine bleibende Stätte in ihm aufschlagen. Diese bleibende Stätte wird doch wohl eine innere Verharrung bedeuten. Und, spricht nicht Jesus (Joh. 15, 9): Bleibet in meiner Liebe! und der heil. Johannes spricht (1. Joh. 4, 16): Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und dergleichen sagt er in seinen Briefen noch Mehreres, welches anzuführen zu weitläufig wäre. Hat nicht auch der heilige Paulus (Röm. 8, 38. 39) gesagt: Wir sind für gewiss versichert (doch gewiss ein sehr nachdrückliches Wort), dass weder Tod noch Leben etc. uns je scheiden könne von der Liebe Gottes, welche ist in Jesu Christo, unserm Herrn.

Ich wiederhole nochmals: Wie einen guten, vortrefflichen, ebenso kann man auch allem einen bösen, nachteiligen Sinn unterlegen. Will man dieses Büchlein mit dem Vorsatz, es in Liebe zu beurteilen, lesen, wie solches die Einfalt, mit der es geschrieben ist, meines Erachtens erfordert, so bin ich gewiss versichert, jenes dagegen sich erhobene trübe Gewölk werde sich gar leichtlich zerteilen und verschwinden; die christliche Liebe des Lesers wird meine Unwissenheit ersetzen, und zuwegebringen, dass er die Wahrheit, so, wie ich sie habe geben wollen, in ihrer Reinheit, auch bei all meiner undeutlichen Erklärung, doch finden und empfinden wird. Ich habe jederzeit nur aus Gehorsam geschrieben, habe alles der Kirche unterworfen, und unterwerfe es auch jetzt noch, und beteure, dass ich lieber sterben, als im mindesten von dem Geist der Kirche abweichen will. Ich habe mich eben darum nie bekümmert, was man mit diesem Büchlein thun werde, was es für ein Schicksal erfahren würde; es wird mir immer alles recht sein, da ich ja nichts anders suche, als einzig und allein den Willen Gottes, welcher sich sowohl in der Zerstörung unserer Werke, als auch in ihrem guten Fortgange offenbart.

Geschrieben im April 1690.





Das Leben im „Jenseits"

und der Verkehr mit den Geistern.

(Nach der Kabbala.)

Wenn ein Mensch beim Sterben seinen grobmateriellen Körper verlassen hat, so kann dasjenige, was von ihm übrig bleibt, als eine Dreiheit betrachtet werden, welche aus Folgendem besteht:

I. Neschamah, die wahre Psyche oder die himmlische Seele (anima divina), deren Heimat die Himmelswelt (Devachan) ist.

II. Ruach, das tierisch-menschliche intellektuelle Wesen, Astralseele oder der mentalische „Geist", welcher der Persönlichkeit des Menschen angehört (anima bruta).

III. Nephesch, der Schatten, das Gespenst, Doppelgänger oder auch „Larve" genannt.

Jeder dieser drei Bestandteile hat seine ihm eigentümliche Form des Bewusstseins und die Aufgabe der Psyche oder himmlischen Seele



ist es, sich von den niedrigen Bewusstseinszuständen loszuringen, um im Bewusstsein der ihr innewohnenden Gottesnatur zu leben. Das Festhalten an dem, was sie an die Erde bindet, kann ihr dabei nur im höchsten Grade hinderlich sein.

Bei der grossen Mehrzahl der Menschen ist das Bewusstsein in der anima bruta gesammelt und konzentriert; bei den wenigen Weisen ist es in der anima divina polarisiert. Derjenige Teil des Menschen, in welchem die Umwandlung stattfindet, welche von den Hebräern Gilgal Neschamoth genannt wird und die geistige Wiedergeburt bezeichnet, ist die anima divina (Neschamah), d. h. diejenige Seelenregion, welche das Gefäss für die direkte Empfängnis des Geistes Gottes (Atma) ist. Diese geistige Wiedergeburt findet bei den Weisen und Heiligen schon während des Lebens statt. Nach dem Tode kann keine Vermehrung, sondern nur noch eine Loslösung des Himmlischen vom Materiellen stattfinden.

Da in der Welt nichts existiert, was nicht durch das Wort Gottes geschaffen und folglich der Geist Gottes in allem ist, so ist Neschamah nicht nur in dem Menschen, sondern auch in den Tieren vorhanden, aber allerdings nur als

ein schwach glimmender Funke, weshalb das Selbstbewusstsein der Tiere nur rudimentär und verschwommen ist.

Neschamah ist dasjenige, welches schliesslich von allem Irdischen frei wird und durch diese Erlösung ins Nirvana eingeht. Ruach ist das irdische Gemüt des Menschen (mens), d. h. derjenige Teil, welcher alle weltlichen und persönlichen Erinnerungen und Begierden, Neigungen und Sorgen des Erdenlebens in sich trägt und seinen Familiennamen hat. Nach dem Tode verbleibt diese anima bruta in der „Mittelregion" oder „Astralsphäre" und in Berührung mit der magnetischen Erdsphäre; aber die anima divina, deren Name niemand kennt als Gott, steigt aufwärts und verfolgt den Weg ihrer Evolution, wobei sie nur denjenigen, gewöhnlich sehr geringen Teil des persönlichen Wesens (Ruach) mit sich nimmt, der am Menschen das Reinste und mit der himmlischen Seele vereinbar war. Der „Schmutz" bleibt in der Astralsphäre zurück.

Die anima divina ist der wahre Mensch, in ihr besteht seine unsterbliche Individualität, die wohl von seiner irdischen und sich stets ändernden Persönlichkeit (persona = Maske) zu unterscheiden ist. Diese himmlische Seele ist



der Anziehung der magnetischen Sphäre der Erde nicht unterworfen, und nur bei ganz ausserordentlichen feierlichen Anlässen kehrt sie vielleicht zu einem heiligen Zwecke wieder zur Erde zurück. Der Astralschatten (Nephesh) ist stumm und besinnungslos. Die an die Erde gebundene anima bruta kann sich an irdische Dinge erinnern und Mitteilungen machen; aber ihre Erinnerungen beziehen sich höchstens auf das, was sie in ihrem einen Erdenleben erfahren hat, denn die anima bruta lebt nur einmal und wird nicht wieder verkörpert.

Je mehr der Mensch veredelt ist, wenn es zum Sterben kommt, um so leichter geht die Trennung der Seele (Neschamah) von den niedrigeren Bewusstseinszuständen, von denen sie umgeben ist, vor sich. Der Heilige fürchtet den Tod nicht, denn sein Bewusstsein ist bereits in seiner Seele gesammelt und sie ist mit dem göttlichen Geiste verbunden. Für ihn ist der Tod nicht ein gewöhnlicher pathologischer Vorgang, sondern ein naturgemässes Zurückziehen des Lebens und Bewusstseins aus dem physischen und tierischen in das astrale oder magnetische, und von diesem in das psychische Leben der Seele, wodurch dasselbe gestärkt und gekräftigt wird. Unzählige heilige Menschen,

Angehörige aller Länder und Religionen sind auf diese Weise dahingegangen und es kann vorkommen, dass bei einer Auflösung dieser Art die Beziehungen der erlösten Seele zum Materiellen völlig endet. Ein solches Ende ist die vollständige Erlösung aus der Gewalt des Körpers und der Sieg über den Tod. Der Gerechte, der lange Zeit täglich in Beziehung auf seine niederen Elemente starb, betrachtet die Trennung vom Körper nicht als ein Unglück, sondern als die Vollendung eines Werkes, an dem er lange gearbeitet hat. Was für andere eine schwere Erschütterung ist, das kommt zu ihm als ein Leichtes. Deshalb steht geschrieben: „Lass mich den Tod des Gerechten sterben und mein Ende so wie das seinige sein."

Beim Sterben zieht sich das Bewusstsein schnell aus der äussersten und niedersten Region, d. h. aus dem physischen Körper zurück. In dem Schatten, Gespenst oder Astralkörper (Nephesch), der die niedrigste Art von Seelensubstanz ist, kann es eine kurze Zeit verweilen, um dann völlig zu verschwinden; in der Astralseele (anima bruta oder Ruach) kann das Bewusstsein Jahrhunderte lang bestehen, und es können darin alle die Eigentümlichkeiten der verstorbenen Persönlichkeit sich bemerkbar

machen; in der eigentlichen Seele (Neschamah), welche das Gefäss des göttlichen Geistes ist, ist das Bewusstsein ebenso unvergänglich als sie selbst. Das Gespenst oder die Larve bleibt in der Astralsphäre zurück, die Seele aber folgt ihrer Anziehung nach oben, löst sich von den niederen Elementen los und steigt zu ihrer ewigen Heimat empor, es wäre denn, dass sie selbst zu materiell und zu diesem Aufsteigen unfähig geworden wäre, und in diesem Falle verbleibt sie in ihrer Astralumhüllung, wie in einem Gefängnisse. Homer beschreibt diese Trennung der Seele von der Persönlichkeit, indem er Odysseus mit Bezug auf seinen Besuch im Reiche der Schatten sagen lässt: „Ich sah Herakles, aber nur sein Phantom (εἴδωλον), er selbst ist bei den Göttern."

Diese „Geister" (Astralkörper) der Toten gleichen Spiegeln mit zwei entgegengesetzten Flächen; die eine Seite spiegelt wieder die Erdsphäre und die Bilder der Vergangenheit, die andere empfängt Einflüsse von den höheren Sphären, wo die wahren Seelen (Neschamah) aufgenommen wurden. Wenn in dem abgeschiedenen „Geiste" noch etwas Gutes vorhanden ist, so stirbt dasselbe nicht. Die Astralsphäre ist dann der Ort seiner Reinigung; denn Saturn,

der, als Sinnbild der Zeit, alle Dinge prüft, verschlingt alles Unreine, und es bleibt schliesslich nur dasjenige übrig, was brauchbar ist. Der „Geist“ schwingt sich dabei durch den langsamen Verlust seiner materiellen Beziehungen empor, wodurch seine Substanz erhellt und gereinigt wird. Wenn er aber der Anziehung seiner Verbindungen mit der Erde folgt und dauernden Anteil an weltlichen Dingen nimmt, so giebt er gleichsam seinen irdischen Eigenschaften neue Nahrung und erhält dieselben in Kraft und verhindert dadurch die Rückkehr zu seinem wahren und geistigen Ich.

Die Auflösung eines „Geistes“ (Ruach) findet langsam und auf natürliche Weise statt, und ihre Zeitdauer hängt ab von dem Charakter der Person. Die Geister von bösen Menschen, mit starkem Eigenwillen und Sinnlichkeit, existieren am längsten und sind die häufigsten und beliebtesten Erscheinungen unter den Spiritisten. Die Phänomene, welche sie hervorbringen, sind die besten, weil sie selbst sehr materieller Natur und an das Materielle gebunden sind. Solche „Geister“ sind in Wirklichkeit geistlos und gehen der Vernichtung entgegen; es ist in ihnen nichts, das erlöst werden kann. Der Geist des Rechtschaffenen dagegen hat

nichts mit solchen Dingen zu thun. Er wünscht nicht in dem Fortschritte seiner Evolution gestört zu werden. „Weshalb rufst du mich?“ würde er sagen. „Störe mich nicht in meiner Ruhe! Die Erinnerungen an mein Erdenleben wären Ketten, die mich binden, wiedererwachende Begierden aus der Vergangenheit würden mich hindern. Lass mich meinen Weg verfolgen und störe mich nicht; aber lass deine Liebe mir folgen und mich umfangen, so wirst du zu immer höheren Sphären empordringen.“

Wenn somit, wie es oft der Fall ist, der „Geist“ eines guten Menschen in der Nähe eines andern guten Menschen, der ihn liebte, verweilt, so handelt es sich dabei doch um die Liebe zu der Seele des Toten und nicht um die Anhänglichkeit an seine niedere Persönlichkeit, und die Stärke und Heiligkeit dieser idealen Liebe steht der Seele in ihrer Reinigung bei und deutet ihr den Weg an, den sie gehen muss und der vom Weltlichen zum Göttlichen führt. Ein weiser Mensch auf Erden kann in Wahrheit nichts anderes lieben, als das, was göttlich ist; deshalb ist auch dasjenige, was er in seinem verstorbenen Freunde liebt, nicht dessen Persönlichkeit ist, sondern das Göttliche, sein wahres und strahlendes Selbst.

Man sagt, dass die Ehen im Himmel geschlossen werden. Damit ist gemeint, dass alle Verbindungen, welche auf wahrer Liebe beruhen, in dem himmlischen Teile des Menschen ihren Ursprung haben. Die nur äusserlichen oder fleischlichen Neigungen und Anziehungen der anima bruta gehören dem Astralmenschen an. Wenn der Mensch den Gegenstand seiner Liebe im Himmel (Devachan) finden und erkennen will, so muss seine Liebe aus Neschamah und nicht aus Ruach entspringen. Da findet er dann von dem geliebten Gegenstande alles, was an ihm idealer Natur ist und seinem eigenen himmlischen Wesen entspricht. Es giebt verschiedene Grade von Liebe. Wahre Liebe ist stärker als tausend Tote; denn wenn ein Mensch auch tausendmal wieder geboren wird und wieder stirbt, so kann doch eine einzige Liebe sich durch alle diese Wiederverkörperungen fortpflanzen und dabei stets in Kraft und Macht wachsen, aber die Liebe zu einer Astrallarve gleicht der Liebe zu einem Leichname, der in Fäulnis übergeht und am Ende verschwindet.

Die anima bruta Ruach bleibt in der Astralebene als eine Persönlichkeit mit gewissen Beziehungen zur Erde, und behält, je nach dem Grade ihres Bewusstseins, ihre Erinnerungen an

das vergangene Leben, die guten sowohl als die bösen. Hat sie Böses gethan, so leidet sie, wird aber deshalb nicht verdammt; hat sie Gutes gethan, so verursacht ihr die Erinnerung Freude, macht sie aber deshalb noch nicht selig. Sie setzt, wie im Traume, ihre ehemaligen Beschäftigungen fort und schafft sich aus dem Astrallichte diejenigen Gegenstände, deren sie bedarf und welche ihrer Natur entsprechen. Ein solcher „Geist“ kann nur von seinem einen vergangenen Leben sprechen, denn er hat nur ein einziges Mal gelebt. Er behält die Erinnerungen und Neigungen, die ihm von diesem Leben noch anhängen, bis dieselben erschöpft sind. War seine Anhänglichkeit an irgend eine Person besonders gross, so verweilt er in deren Nähe und überschattet dieselbe.

Der Geist kann sich nur vermittelst des Körpers mit der Seele verbinden, und folglich ist eine solche Astralseele keiner weiteren Vervollkommnung fähig. Ihr Fortschritt besteht nur darin, dass die niederen Kräfte (Begierden und Leidenschaften) wegen Mangels an neuer Nahrungszufuhr allmählich absterben und sie dadurch reiner wird. Wird sie aber wieder zur Erde angezogen und nimmt sie an irdischen Dingen teil, wie dies z. B. durch ihre Verbindung

mit spiritistischen Medien geschieht, so wird auch dieser Fortschritt gehemmt. Wohl aber kann sie durch fromme und weise Menschen Hilfe bekommen, denn die Seelenausstrahlungen von solchen erreichen sie und unterstützen sie, und deshalb wird sie auch zu deren Sphären angezogen. Wird ein solcher Geist befragt, so kann er, selbst wenn er schon seit Jahrhunderten existiert, doch nicht mehr wissen, als er in seinem Erdenleben erfahren hat, es wäre denn, dass sich in ihm eine von dem Fragenden selbst kommende Idee reflektierte. Der Grund, weshalb die meisten „Geistermitteilungen" astralischer und nur sehr wenige himmlischer Natur sind, ist, dass die meisten Menschen vermittelst ihrer eigenen anima bruta mit den Geistern verkehren; die wenigen Reinen aber vermittelst ihrer anima divina, und Gleiches zieht Gleiches an.

Neschamah ist der Sonne zu vergleichen; Ruach ist deren Planet. Eine einzige anima divina kann ebensoviele Personifikationen ihres vorherigen Selbsts im Astrallichte haben, als ein Mensch Kleider haben kann. Wenn die himmlische Seele vollkommen geworden und bereit ist, in den höchsten Zustand einzugehen, so nimmt sie die Erinnerungen aller dieser

früheren „Iche" wieder in sich auf, aber nur denjenigen Teil, welcher denkwürdig oder des Aufnehmens wert ist und ihre ewige Ruhe nicht stört. Während ihres Aufenthaltes in den „Planeten", d. h. in ihren Fleischwerdungen (Inkarnationen) vergisst die Seele, in der „Sonne" hat sie ihre Erinnerung. „In memoria aeterna erit justus." Nicht alles, was Ruach angehört, kehrt an jenem „Tage des Gerichts" zu Neschamah zurück. Nur die guten Erinnerungen steigen dorthin empor, die bösen sinken hinab in die tiefsten Regionen des Astrallichtes, gleichsam in die Rumpelkammer des Gedächtnisses der Weltseele, wo sie der Vernichtung entgegengehen. Es geht nichts in die himmlische Seele ein, was ihre Seligkeit stören könnte. Nur diejenigen Empfindungen und Gedanken werden von ihr aufgenommen, welche ihrer würdig sind und das irdische Gemüt hinlänglich durchdrungen haben, um den himmlischen Teil zu erreichen und ein wesentlicher Teil des himmlischen Menschen im „Paradiese" zu werden.

Solange ein Mensch nicht zum Bewusstsein der ihm innewohnenden anima divina gekommen ist, kann er auch von deren vorhergehenden Reïnkarnationen nichts wissen. Erst wenn er durch die geistige Wiedergeburt eins mit ihr

in seinem Bewusstsein, und dadurch ein Sohn Gottes geworden ist, kann er durch sie die klare Erinnerung an seine früheren Lebensperioden erlangen. Es kann wohl geschehen, dass in einem Menschen, der sich auf dem Wege des geistigen Fortschrittes befindet, Erinnerungen an vorhergehende Erdenleben auftauchen; aber dies sind gleichsam Spiegelungen von Ausstrahlungen aus einer höheren Region und betreffen in der Regel nur Grundsätze und Gesinnungen. Wenn solche Erinnerungen sich auf thatsächliche Begebenheiten beziehen, so sind sie meistens traumhaft und unbestimmt, und Reflexe aus dem Astrallichte, erzeugt durch die Überschattung von Überbleibseln vorhergehender Inkarnationen; denn diese früheren „Iche", welche die verlassenen Tempel der anima divina sind, umlagern dieselbe, besonders bei gewissen Gelegenheiten, und der hierdurch erzeugte Schein bringt Licht in die Dunkelkammer des Gemütes und reflektiert auf dessen Gedächtnistafel Bilder aus der Vergangenheit.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

M. F. in **P.** — In einem natürlichen (normalen) Menschen ist der Geist mit der Seele und durch diese mit dem Körper verbunden; es giebt aber auch viele unnatürliche (abnormale) und gleichsam seelenlose Menschen, in welchen wohl der Geist in grosser Thätigkeit ist, die aber kein Seelenleben und daher auch kein Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne haben. Solche Menschen werden von Goethe im „Faust" mit Recht als eine „Spottgeburt von Dreck und Feuer" bezeichnet, d. h. als ein Produkt der Thätigkeit des Geistes in der Materie, wodurch wohl ein Intellekt zustande kommt, der scharfsinnig analysieren und kombinieren kann, aber keine wahre Menschlichkeit, keine direkte Erkenntnis der Wahrheit geboren wird, und wenn dann der Geist wieder verfliegt, da er ja nicht durch die Seele gebunden ist, so bleibt nur der „Dreck", das Materielle, übrig. Für einen „Okkultisten" oder „Theosophisten" handelt es sich viel weniger darum, dass er scharfsinnige Schlüsse folgern oder gelehrt über die göttlichen Geheimnisse, die er nur vom Hörensagen kennt, reden kann, als vielmehr darum, dass sein Seelenleben sich entfaltet und sein Gemüt vom Geiste der Wahrheit durchdrungen und erleuchtet wird, und da sich niemand diesen hierzu nötigen Geist selber verfertigen kann, so bleibt uns für den wahren Fortschritt nichts anderes übrig, als sich diesem Geiste zu ergeben und stille zu halten, damit er in uns wirken und offenbar werden kann.





Die höhere Alchemie.[1]

1. Alle Dinge im Himmel und auf Erden sind von Gott, das Unsichtbare sowohl als das Sichtbare.

2. So wie das Unsichtbare beschaffen ist, ist das Sichtbare auch, denn es giebt keine unübersteigbare Grenze zwischen Geist und Materie.

3. Materie ist Geist, der durch die Kraft des Wortes Gottes äusserlich erkennbar geworden ist.

4. Und wenn Gott durch die Macht der Liebe alle Dinge wieder in sich aufnehmen wird, dann wird das Materielle im Geistigen aufgelöst werden, und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein.

5. Der Stoff wird nicht zerstört werden, denn er kam von Gott und ist von Gott, unvernichtbar und ewig.

---

[1]) Aus A. Kingsford and E. Maitland „The Perfect Way".



6. Er wird wieder eingezogen und in das wahre Selbst verwandelt werden.

7. Er wird das Verwesliche abstreifen und unverweslich bleiben.

8. Er wird das Sterbliche ablegen und unsterblich bleiben.

9. Nichts, das der göttlichen Substanz angehört, wird verloren gehen.

10. Es war ein materielles Ganzes und wird ein geistiges Ganzes sein.

11. Denn es giebt nichts, das sich der Gegenwart Gottes entziehen kann.

12. Darin besteht die Auferstehung der Toten und die Verklärung des Körpers;

13. Denn der Körper, welcher Materie ist, ist nichts anderes als eine Offenbarung des Geistes, und das Wort Gottes wird ihn in sein inneres Wesen verwandeln.

14. Der Wille Gottes ist der alchemische Schmelztiegel, und das Unreine, welches hineingeworfen wird, ist die Materie.

15. Und das unreine Metall wird reineres Gold werden, siebenmal geläutert, ja sogar vollkommener Geist.

16. Denn es ist nicht eine neue Substanz, sondern seine alchemische Polarität ändert sich und er wird bekehrt.



17. Aber wenn es nicht schon in seiner wahren Natur Gold wäre, so könnte es nicht dahin gebracht werden, sich als Gold zu erweisen.

18. Und wenn das Wesen der Materie nicht Geist wäre, so könnte diese nicht wieder Geist werden.

19. Um Gold zu machen muss der Alchemist Gold haben.

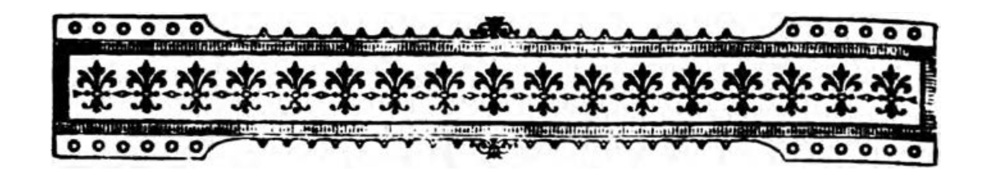
20. Aber er erkennt dasjenige als Gold, was andere für wertlos halten.

21. Versenke deinen Willen in Gottes Willen, und du wirst werden wie Gott.

22. Denn du bist Gott, sobald dein Wille der Wille Gottes ist.

23. Dies ist das grosse Geheimnis und das Mysterium der Erlösung.





Einige praktische Winke
über
Konzentration und Meditation.

> „Wenn ein Mensch beim Sterben sein ganzes Gemüt fest auf ein Wesen, das er von Herzen liebt, gerichtet hat, so geht er, wenn er sich vom Körpe scheidet, in die Natur dieses geliebten Wesens ein. Wer mich allein verehrt, der kommt zu mir."
>
> Bhagavad Gita IX.

Unter „Konzentration" versteht man die innerliche Sammlung des Gedankens und das Richten desselben auf einen bestimmten Gegenstand; „Meditation" im wahren Sinne des Wortes ist nicht nur eine objektive Betrachtung oder Anschauung eines solchen Gegenstandes, sondern vielmehr ein geistiges Eingehen in diesen Gegenstand selbst, ein Einswerden und eine Identifizierung mit demselben, wodurch die volle Erkenntnis erlangt werden kann; denn derjenige, dem diese Vereinigung gelingt, erkennt sich selbst als denselben und erlangt auch dessen Selbsterkenntnis, weil dasjenige, womit er sich vereinigt hat, für ihn kein „Gegenstand",



sondern er selber ist. In einem Menschen, der ganz in dem Gegenstand seiner Liebe oder Anbetung aufgeht, verschwindet der Begriff von „ich und du“ und damit auch alles Verlangen nach Besitz. Es ist da kein Objekt und Subjekt mehr, sondern nur die eine Kraft der Liebe, das eine Bewusstsein, aus dem, wenn es vollkommen ist, die wahre Erkenntnis entspringt.

Jeder Mensch übt mitunter, auch ohne es zu wissen, oder zu beabsichtigen, Gedankenkonzentration, nämlich so oft seine Aufmerksamkeit intensiv auf irgend etwas gerichtet ist, und es findet schon dadurch ein gewisser Grad von Vereinigung statt. Man lauscht mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten eines guten Schauspielers auf dem Theater, fühlt sich beinahe gedrungen, dessen Bewegungen mitzumachen und spielt in dem Stücke gleichsam selbst seine Rolle. Sogar der physische Körper kann dabei teilnehmen, denn es kommt oftmals vor, dass, wenn man sieht, wie einem andern Menschen eine Verwundung beigebracht wird, man an derselben Stelle am eigenen Körper einen Schmerz empfindet. So sah z. B. eine Mutter, wie ihrem Kinde, das am offenen Fenster stand, durch ein Herabrutschen des

Fensterrahmens die Finger gequetscht wurden, und empfand in demselben Augenblicke einen stechenden Schmerz an ihren eigenen Fingern, an denen sich auch bald dieselben Folgen einstellten, als ob ihre eigenen Finger gequetscht worden wären. Damit, dass man diese Dinge erklärt zu haben meint, wenn man sie „Hypnotismus“ nennt, ist nichts gedient, wenn man nicht weiss, dass beim sogenannten „Hypnotismus“ eine seelische Ausstrahlung und geistige Vereinigung von Subjekt und Objekt stattfindet.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere sind dieser Konzentration fähig, denn jenes Prinzip, welches man als „Geist“ oder „Gemüt“, im Lateinischen als „mens“ bezeichnet und vermittelst dessen man denken und Ideen erfassen kann, ist dasselbe in Menschen und Tieren. Einem hungrigen Hunde, dem ein Knochen vorgehalten wird, „vergeht Hören und Sehen“; er geht ganz in der Betrachtung dieses Knochens und in der Sehnsucht nach demselben auf und hat ebensowenig Sinn und Verstand für etwas anderes, als ein Mensch, der von irgend einer Idee oder Begierde ganz eingenommen ist.

Die Konzentration ist daher nichts Ausserordentliches oder Aussergewöhnliches, und der

Unterschied zwischen der Konzentration eines Menschen, der ein gewöhnliches Geschäft verrichtet, das ihn völlig in Anspruch nimmt, und derjenigen eines Heiligen oder Yogi, welcher sich ganz in Gott versenkt, ist nur der, dass der Gegenstand der Konzentration des einen ein materieller und der des andern ein rein geistiger, ja der höchste ist, der alle menschlichen Begriffe übersteigt, und gerade deshalb am schwersten zu erfassen ist; denn der menschliche Geist kann nur Dinge erfassen, die für ihn denkbar und begreiflich sind; das Unbegreifliche muss durch den Geist Gottes im Menschen selbst erfasst werden, und dieser ist über alles Begreifen erhaben. „Wer Gott erkennen will, muss sich im Geiste und in der Wahrheit zu ihm wenden.“ Niemand kann anders in Gottes Heiligkeit eingehen, als durch den heiligen Geist Gottes im Menschen selbst; niemand kann auf eine andere Weise in die ewige Seligkeit eingehen als dadurch, dass die Seligkeit des göttlichen Daseins in ihm selber erwacht. Auch bedarf es kaum einer Erwähnung, dass niemand durch leere Ceremonien, Ablässe, Festhalten an dem Fürwahrhalten von Dogmen und Theorien, oder durch Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde in diesen Zustand

der Vereinigung mit dem Gottesbewusstsein eingehen kann. Alle äusserlichen oder intellektuellen Mittel hierzu können höchstens dazu dienen, die Hindernisse zu beseitigen, die dieser innerlichen Erweckung im Wege stehen, und oftmals sind diese selbst gerade das unübersteiglichste Hindernis. Auch bedarf ein reiner, einfältiger, glaubensvoller Mensch, in dessen Seele die Flamme der göttlichen Liebe brennt und der diese Flamme ernährt und sich ihr zum Opfer bringt, keiner weiteren Erklärung; aber für diejenigen, welche gerne von allem erst das „wie" und „warum" wissen möchten, weil sie sich zu nichts entschliessen können, solange sie darüber im Zweifel sind, und auch für die Dummgläubigen, welche sich über dergleichen Dinge verkehrte Ansichten gebildet haben, ist eine Erklärung nötig. Zu diesem Zwecke dient eine Betrachtung der verschiedenen Zustände des Bewusstseins, deren der Mensch fähig ist.

Das ganze Weltall ist eine Offenbarung des Geistes, aus welchem es hervorgegangen ist, und somit ist auch in jedem Dinge „Geist", d. h. Bewusstsein verkörpert; jedes stellt eine Verkörperung des ihm eigentümlichen Bewusstseinszustandes dar, und es giebt nichts in der

Welt, in dem nicht irgend eine Art von Leben und Bewusstsein, sei es auch noch so „latent“ oder verborgen enthalten ist. Wenn Gott allgegenwärtig ist, so ist er auch in jedem Dinge und in jedem von dessen Atomen enthalten, wenn auch das Ding oder der Mensch nichts davon fühlt oder weiss; denn von der blossen Annahme, dass Gott in allem gegenwärtig und wir selbst die Tempel seines heiligen Geistes seien, bis zu dem Zustande, in welchem wir uns dieser Wahrheit bewusst werden, ist noch ein weiter Schritt, und mit dem blossen Fürwahrhalten der Theorie ist noch wenig gedient.

Die okkulte Wissenschaft sowohl als der gesunde Menschenverstand lehren aber auch, dass im Menschen in der Essenz oder dem Wesen nach, alle Dinge und Kräfte enthalten sind, welche im Weltall existieren; denn wäre in ihm auch nur ein einziges Ding weniger, so wäre er eine Missgeburt und unvollkommenes Kind Gottes und der Natur, und wäre in ihm mehr, so hätte er dies von irgendwoher ausserhalb des Weltalls bekommen müssen und wäre eine ganz undenkbare Monstrosität. Da nun jedes der in ihm enthaltenen Prinzipien mit demselben Prinzip in unserm Weltall in innigster harmonischer Verbindung steht, weil Prinzipien

einheitlich sind und nicht geteilt werden, und da das Höhere stets auf das Niedere einwirken muss, sobald das ihm ähnliche Niedere sich ihm entgegenregt, so liegt es in der Macht des Menschen, in sich selbst höhere oder niedere, edlere oder gemeine Eigenschaften zu kultivieren und dadurch sich zu einem höheren Bewusstseinszustand zu erheben, oder in einen niederen zu versinken. Jedes Prinzip wird aus demjenigen Boden ernährt, aus dem es geboren ist; der Körper gehört der Erde an und wird durch die Produkte der Erde ernährt; der Geist erhält seine Nahrung aus der Gedankenwelt und dem Reich der Ideen; die himmlische Seele hat ihren Ursprung in Gott und erhält ihre Nahrung durch seinen Geist, welcher die Liebe und Weisheit ist.

Der Mensch hat vor vielen anderen Wesen den Vorteil voraus, dass er sich seine Nahrung selbst suchen kann. Wenn er seinen Körper nicht ernährt, so verhungert er; dasselbe ist mit Geist und Seele der Fall. Wenn er alle seine Energie zur Befriedigung seiner körperlichen Gelüste verwendet, so bleibt sein Intellekt in der Entwicklung zurück. Widmet er sich ganz der intellektuellen Spekulation, so wird der Geist überfüttert und die Seele

verkümmert. Wer der Stimme seiner Leidenschaften kein Gehör giebt, der wird schliesslich nicht mehr von ihnen belästigt werden. Wer Gott verlässt, der wird von ihm verlassen, wer aber sein Wollen und Denken fest auf ihn richtet, dem wird seine Gegenwart offenbar.

Es giebt nur ein einziges Bewusstsein, nur eine Liebe, Weisheit, Schönheit, Verstand u. s. w. im Weltall. Prinzipien sind unteilbar, nicht die Prinzipien, sondern ihre Offenbarungen sind in den Formen zerteilt. Wenn man z. B. sagt, dieser oder jener Mensch hat mehr Intelligenz als ein anderer, so ist damit gesagt, dass das Allgemeinprinzip der Intelligenz in ihm besonders stark offenbar ist; gleichwie das Wasser in verschieden gefärbte Gläser gefüllt, in jedem als von dem andern verschieden erscheint.

Der Geist Gottes in dem Menschen ist eine Einheit, welche alles umfasst und durchdringt, aber die menschliche Natur ist eine Vielheit, aus verschiedenen Kräften und Substanzen zusammengesetzt, von denen jede ihre besondere Art von Bewusstsein hat und aus der ihr eigentümlichen Quelle stammt, in die sie am Ende wieder zurückkehrt. Was in einem Menschen göttlich ist, zieht ihn zum Höchsten empor, was in ihm irdisch ist, bindet ihn an die Erde;

seine Phantasie fliegt durch den Weltenraum und er kann ihr nicht folgen; die ihm innewohnende Leidenschaft zieht ihn hinab in das Reich der Dämonen, und je nach dem Grade, in welchem der Wille des Menschen durch die Erkenntnis des Höchsten frei geworden ist, liegt es in seiner Hand, dieser oder jener Anziehung zu folgen, sich von den niedern Kräften in seiner Natur beherrschen zu lassen, oder dieselben durch die Kraft des Höchsten zu überwinden. Sein Bewusstseinszustand richtet sich je nach dem Zustande, in dem er sich befindet, d. h. je nach der Daseinsebene, zu der er sich geistig erhebt, oder in die er versinkt. Ein Heiliger, im Zustande der Ekstase, kennt nichts als Gott, ein von Leidenschaft ganz erfüllter Mensch kennt nichts als die Leidenschaft, und zwischen diesen beiden Extremen bewegen sich alle die stets wechselnden Bewusstseinszustände des menschlichen Lebens. Sich in diesen oder jenen zu versetzen und darin nach Belieben zu verharren und darin Erfahrungen zu machen, ist der Zweck der Konzentration und Medidation.

Gemäss den sieben Prinzipien, welche in der Konstitution des Menschen vorhanden sind, kann man in ihm auch sieben Bewusstseins-

zustände unterscheiden, welche nach H. P. Blavatskys Auseinandersetzung folgende sind.[1])

1. Das äusserliche und objektive Bewusstsein.

2. Das Bewusstsein des innern oder Astralmenschen.

3. Das niedere psychische Bewusstsein (Prana-Kama).

4. Das höhere psychische persönliche Bewusstsein (Kama Manas).

5. Das wahre individuelle Selbstbewusstsein (Manas).

6. Das Bewusstsein des Gottmenschen in uns (Buddhi).

7. Das Allbewusstsein des Geistes Gottes im Menschen (Atma).

Da aber von diesen Bewusstseinsformen nicht jede für sich allein und von den andern getrennt steht, wie z. B. die Fächer in einem Taubenschlag, oder die Salbenbüchsen in einer Apotheke, sondern es sich hierbei um geistige Kräfte handelt, die aufeinander und ineinander

---

[1]) Es würde nutzlos sein, hier auf die verwickelten Lehren der okkulten Wissenschaft einzugehen, welche von überweltlichen und unbeschreibbaren Bewusstseinszuständen handeln, die weit aus dem Bereiche unserer Erfahrung liegen und für welche nur die höchsten Adepten im Zustande begreifbar sind.



wirken, so können in jedem dieser Zustände wieder sieben Variationen unterschieden werden. Nach H. P. Blavatsky sind diese Unterabteilungen der zwei niedrigsten, nämlich des objektiven äusserlichen und des Astralbewusstseins, wie folgt:

I. Das äusserliche objektive Bewusstsein.

1. Objektives sinnliches Bewusstsein. Es entspringt den fünf äusserlichen (physischen) Sinnesempfindungen in Menschen und Tieren, und kann in einem Idioten ebenso lebendig sein, als in einem Weisen.

2. Astralisch-instinktives Bewusstsein. Dasselbe ist in sensitiven Pflanzen und gewissen Tieren (Ameisen, Spinnen, nicht aber Bienen), Idioten u. s. w. thätig, und besonders in Taubstummen, Schlafwandlern und manchen Irrsinnigen vorhanden, und es befähigt gewisse sensitive Personen ohne die Zuhilfenahme der Augen, mit den Fingerspitzen, der Magengrube und dergleichen zu sehen, verschlossene Briefe zu lesen u. dergl. Auch wenn ein Mensch z. B. aus Schrecken die Besinnung verliert, so tritt das Bewusstsein auf die Astralebene über.

3. Physiologisch-emotionelles Bewusstsein (Kama Prana). Dies ist das all-



gemeine Bewusstsein des Lebens in der objektiven Welt. Eine der Wirkungen desselben ist die chemische Affinität. Auch der den Tieren und Menschen innewohnende und zur Erhaltung ihres Lebens nötige, sie vor Gefahren zurückschreckende Instinkt, gehört dieser Bewusstseinsebene an.

4. Leidenschaftlich-emotionelles (psychisches) Bewusstsein (Kama-Manas). In Tieren und Idioten ist dies das instinktive Bewusstsein auf den niedrigen Ebenen der Empfindung, im Menschen kommt der Verstand der blinden Begierde zu Hilfe.

5. Mentales emotionelles Bewusstsein (Manas), dessen Bereich sich bis zu Mahat[1]) erstrecken kann.

6.—7. Spirituelles emotionelles Bewusstsein, welches der Ebene der himmlischen Seele (Buddhi) angehört, in der sich der

---

[1]) Da im Deutschen für alle dergleichen Dinge die Begriffe fehlen, so hat auch die deutsche Sprache keine Bezeichnungen, oder nur solche Worte dafür, deren Sinn heutzutage ganz verkehrt aufgefasst wird, und müssen wir uns daher wohl oder übel dazu bequemen, uns entweder mit den Sanskrit-Bezeichnungen vertraut zu machen oder im Nebel zu bleiben. „Mahat" von Maha = gross, bedeutet im gewissen Sinne die grosse Weltseele oder den Geist des Makrokosmos. (Siehe Goethes „Faust" I. Teil.)

Geist Gottes (Atma) wiederspiegelt. Von dieser Daseinsebene erstreckt sich das Bewusstsein bis zum Höchsten, dem „Vater im Himmel"; es kann nicht beschrieben, sondern nur erfahren werden.

II. Das Astralbewusstsein.

1. Das objektive Astralbewusstsein. Es korrespondiert in jeder Beziehung mit dem objektiven Bewusstsein auf der physischen Ebene. Der „Seher", dessen Astralsinne eröffnet sind, nimmt die in der Astralwelt existierenden Dinge objektiv wahr, nur mit dem Unterschiede, dass sich alles verkehrt, wie ein Spiegelbild darstellt.

2. Instinktives Astralbewusstsein. Die in diesem Zustande gesehenen Gegenstände erscheinen sehr verfeinert oder vergeistigt. Mediumistische Personen können diese Ebene erreichen; nicht sensitive Menschen erlangen solche Wahrnehmungen im Traume, im Trance-Zustande, Somnambulismus oder unter dem Einflusse eines narkotischen Mittels, Opium, Haschisch oder Lachgas, Chloroform u. s. w.

3. Kama - Prana - Astralbewusstsein. Die hierbei wahrgenommenen Bilder sind äusserst lebhafter Natur. Man undet diesen Zustand im Fieberdelirium und Säuferwahnsinn,

und er ist die Ursache von Schreckbildern und Hallucinationen des Irrsinns.

4. Kama - Manas - Astralbewusstsein. Dies ist der schrecklichste von allen Zuständen im Astralen. Von dieser Ebene kommen die Vorstellungen, welche den Menschen in Versuchung führen. Bilder von Larven und Teufeln in Kama Loca, in welchen alle möglichen Schandthaten und Laster sich darstellen und den Menschen die Begierde zu Verbrechen verschiedenster Art einimpfen. Geistesschwache Menschen, die keinen innerlichen Halt haben, werden davon zu ähnlichen Handlungen getrieben und ahmen sie fast automatisch und unwillkürlich nach. Auf dieser Ebene sind die Samen zu epidemischen Verirrungen und allgemeinen Katastrophen, Krieg, Mord, Brandstiftung, Erdbeben, Pest u. s. w. enthalten.[1])

---

[1]) Nach der Lehre der höheren Wissenschaft haben dergleichen Dinge keine „übernatürlichen“ Ursachen, noch sind sie dem blinden Spiele des „Zufalles“ zuzuschreiben, sondern sie haben ihren natürlichen Ursprung, der aber viel tiefer sein kann, als unsere oberflächliche Schulweisheit einsehen kann. Moralische Verkommenheit führt zu körperlichem Siechtum, vergeudete Nervenkraft zu Epilepsie. Im Makrokosmos herrscht aber dasselbe Gesetz wie im Mikrokosmos, und Krankheiten der Weltseele haben krankhafte Erscheinungen und Erschütterungen im politischen, socialen, ja sogar im physischen Organismus der Erde zur Folge.

5. Mentales Astralbewusstsein (Manas). Dies ist die mentalische Astralebene, von welcher Vorahnungen, Warnungen und Ratschläge in Träumen, Blicke in die Vergangenheit und Zukunft u. dergl. kommen. Die hierher gehörigen Bilder kommen nicht aus der höheren Geistesregion.

6. Seelisches Astralbewusstsein (Buddhi). Hier entspringen die schönsten Inspirationen von Künstlern, Malerei, Poesie, Bildhauerei und Musik; hohe Arten von Träumen und Visionen, geniale Eingebungen und intuitionelle Erkenntnis. Hier können auch flüchtige Erinnerungen an frühere Inkarnationen eintreten.

7. Geistiges Astralbewusstsein (Aura). Dieses Bewusstsein ist im Augenblicke des Todes, wenn das ganze vergangene Leben vor der Seele blitzgleich vorüberzieht, oder auch bei ausserordentlichen Visionen vorhanden.

Es giebt somit vielerlei und verschiedene Bewusstseinszustände, in welche ein Mensch eingehen kann, und von denen jeder seine ihm zugehörigen Empfindungen und Wahrnehmungen hat, und mit jedem Eingehen in einen solchen eröffnet sich ihm eine andere Welt mit ihren Bewohnern. Dieses Eingehen geschieht aber dadurch, dass er auf dem Wege der

Konzentration seine geistigen Kräfte zu einer einzigen sammelt und sich durch diese Kraft mit ganzer Seele in den Gegenstand seiner Andacht und Betrachtung versetzt. Auf diese Weise kann jemand, der in dieser Kunst geübt ist, in wenigen Augenblicken eine bessere Kenntnis des Gegenstandes seiner Forschung erlangen, als wenn er über denselben jahrelang grübelt und spekuliert, weshalb denn auch der weise Patanjali sagt: „Wenn das Gemüt so abgerichtet ist, dass die gewöhnlichen Veränderungen seiner Thätigkeit nicht vorhanden sind, und nur diejenigen stattfinden, welche das selbstbewusste Aufnehmen eines Gegenstandes zur Betrachtung betreffen, so wird das Gemüt selbst in das Gleichnis dieses Gegenstandes verwandelt und es tritt eine völlige Erkenntnis des Wesens desselben ein.“

In diesem Stillehalten beruht aber gerade die Schwierigkeit der Konzentration. Der Geist der meisten Menschen gleicht einem im Herbste vom Sturme bewegten Walde, in welchem dürre abgefallene Blätter in der Luft hin und her wirbeln. Fortwährend strömen Ideen, Vorstellungen und Gedanken in uns ein, unbeküm-

mert darum, ob sie uns willkommen oder verhasst sind, und sucht man gar an einem einzigen Gedanken auch nur eine Minute lang festzuhalten, so erscheint dies dem Ungeübten als eine Unmöglichkeit, weil sich ihm stets Nebengedanken aufdrängen. Schon der Gedanke: „Jetzt will ich diesen oder jenen Gedanken festhalten!" hindert die Konzentration, weil er selbst ein Nebengedanke ist und die Wirkung des Willens teilt.

Um sich in der Konzentration des Gedankens zu üben, kann hierzu irgend ein beliebiger Gegenstand gewählt werden; allein wenn hierzu ein solcher genommen wird, der an sich selbst nichts Erhebendes oder Erbauendes hat, so können durch dessen Kontemplation auch nur niedere und vielleicht gar nicht wünschenswerte psychische Fähigkeiten entfaltet werden. Der Gegenstand der Meditation eines wahren Theosophen sollte immer ein seiner selbst würdiger sein; irgend ein hohes Ideal, das Andenken an irgend einen grossen und edlen Geist der Vergangenheit, die Gesetze Gottes, hohe Grundsätze oder Prinzipien, irgend ein guter Gedanke oder eine gute nachahmenswürdige That; am besten aber wird hierzu das eigene höhere Selbst, die Gottheit in unserer Menschheit,

gewählt. Damit ist aber, wenn wir es in der Sprache der Bibel ausdrücken sollen, nichts anderes gemeint, als „Jesus Christus in uns, das Geheimnis unserer Erlösung und die Hoffnung unserer Verklärung und Herrlichkeit". Wer das Höchste erreichen will, muss das Niedere fahren lassen, weshalb es denn auch heisst, dass die Weisheit eine eifersüchtige Königin sei, die allein herrschen will und keine Nebenbuhlerinnen duldet.

Es wird oft gesagt, dass man selber gar nichts zu denken brauche, sondern nur den Geist Gottes in sich wirken lassen solle, und dies wird von vielen, die aus Neugierde oder in der selbstsüchtigen Absicht, „okkulte Kräfte" zu erlangen, dergleichen Übungen unternehmen, so verstanden, als ob man durch ein geistloses Hinbrüten oder gedankenloses Träumen dieses Ziel erreichen könne; aber es ist leicht einzusehen, dass dies nicht der richtige Weg ist, um das Herz vorzubereiten, ein Tempel zu werden, in welchem der Geist Gottes seine Wohnung nehmen und offenbar werden kann. Ein solches „Sitzen für Yoga" hat keinen anderen Erfolg, als moralische und auch oft physische Verlotterung, denn ein willenloser und gedankenloser Mensch öffnet auf diese

Weise allen möglichen niederen und astralen Einflüssen das Thor und hat schliesslich statt Gottes Geist den Teufel im Leibe. Wer richtig meditieren will, muss sich allerdings passiv und empfänglich für das Höchste, aber auch positiv und abstossend gegen alle niederen Einflüsse machen, und dies geschieht dadurch, dass er sein Herz von niedrigen Begierden reinigt, und seine Seele zum Höchsten erhebt. „Erhebe dich zu mir, und umfasse mich," sagt der göttliche Hermes, „und ich will dir erstaunliche Dinge zeigen, die kein menschlicher Gedanke fassen und kein menschlicher Mund aussprechen kann".

Einer der Adepten des Himalaya, K. H., sagt Folgendes:

„Die grösste Schwierigkeit, welche bei der Meditation zu überwinden ist, besteht in der Übertragung der Kenntnis des höheren Selbsts auf die physische Ebene. Um dies zu erreichen, muss das physische Gehirn für alles ausser dem höheren Bewusstsein unzugänglich gemacht, und der Astralkörper oder Doppelgänger gleichsam lahm gelegt werden, sonst kommt Irrtum und Wirrwarr dabei heraus. Suche vor allem dich in

einen solchen Zustand zu versetzen, dass du nichts von dem empfindest, was mit deinem physischen Körper geschieht; trenne dich thatsächlich von ihm. Wenn du aber bei diesen Versuchen irgend einen fremdartigen Einfluss fühlst, der von aussen kommt, so unterbrich die Konzentration sogleich. Das Beste ist, die Konzentration auf den Meister, als einer lebendigen Person in dir selbst, zu richten. Mache dir ein Bild von ihm in deinem Herzen und lass dies einen Brennpunkt für deine Konzentration sein, so dass du in diesem einen Gedanken ganz dein körperliches Dasein vergisst. Diese Vorstellung des Meisters in dir ist der beste Schutz gegen Geisterspuk. Der ganze Versuch ist für sensitive Personen viel gefährlicher als für andere, weil ihr Organismus andere Einflüsse der Natur anzieht und ihnen zugänglich ist. Der beste Gegenstand für Konzentration und der beste Schutz gegen das Böse ist unter allen Umständen das innere höhere Selbst."

Wie wir aus diesen Worten eines Meisters ersehen, ist diese Art von Konzentration etwas

weit Tiefergehendes und Schwierigeres, als was man hier zu Lande gewöhnlich unter „Andacht“ versteht, und es würde wohl nicht leicht sein, in Europa jemanden zu finden, der auch nur die erste Vorschrift in obigem, nämlich seinen physischen Körper so zu vergessen, dass man nichts davon empfindet, was mit ihm geschehen mag, erfüllen könnte. Auch würden sich verhältnismässig wenige finden, die sich von ihrem Körper trennen könnten, weil den meisten ihr Körper ihr alles und der Astralkörper zu innig mit demselben durch ihre Leidenschaften verwachsen ist, um sich von ihm trennen zu können.

Von den Möglichkeiten einer echten Medidation haben überhaupt hier zu Lande nur wenige einen Begriff, und dieselben übersteigen die Begriffsfähigkeiten unserer Gelehrten. So wurde z. B. vor mehreren Jahren in der Nähe von Kalkutta von den Engländern ein indischer Heiliger (Yogi) gefunden, der viele Jahre bewegungslos unter einem Baume gesessen hatte, so dass die Wurzeln des Baumes um seine Glieder herumgewachsen waren, und bei dem Versuche, ihn mit einer Axt herauszuhauen, wurde er so misshandelt, dass er starb. Auch die christlichen „Säulenheiligen“ bieten dergleichen Beispiele dar; aber alle diese Dinge

sind für unsere „Aufgeklärten“ und „Gebildeten“ nur mehr ein Gegenstand des Spottes, weil sie nichts davon verstehen. Thatsache ist, dass ein wirklich geistliches oder religiöses Leben etwas ganz anderes ist, als was die grosse Menge (die „Geistlichen“ und Frommen mit eingeschlossen) darunter versteht. Der wirklich geistlich erwachte Mensch, sei er „Christ“ oder „Heide“, lebt in „Christus“ und ist dieser Gottmensch selbst; das Leben in seinem auf Erden wandelnden Körper ist für ihn gleichsam nur eine ihm durch sein noch nicht erfülltes Karma aufgedrungene Nebenbeschäftigung und die Körperwelt für ihn ein Ort der Verbannung, von der er Erlösung hofft. Für den modernen Weltmenschen, selbst wenn er sich einbildet sehr „religiös“ zu sein (von den „Materialisten“ ist hierbei gar keine Rede), ist diese Welt alles, wovon er weiss und alles geistliche Leben ein Traum. Sein Sinnen und Trachten bezieht sich auf das Äusserliche, und das, was er „Religion“ nennt, ist ihm eine Nebenbeschäftigung, ein Zeitvertreib oder eine Belustigung, wenn nicht gar eine Heuchelei, für die er dann noch eine Belohnung im Himmel erwartet.

Thörichter aber noch als dies alles sind die Bemühungen vieler, die sich einbilden „Theo-

sophen“ oder „Okkultisten“ zu sein und welche, verleitet durch das Lesen von Schriften, die sie missverstanden haben, gewisse Übungen unternehmen, welche sie geistig, moralisch und vielleicht auch körperlich auf den Weg des Verderbens führen. Hierher gehören alle diejenigen, welche die selbstsüchtige Absicht haben, sich in den Besitz okkulter Kräfte zu setzen, um dadurch persönliche Vorteile zu erlangen, und besonders auch jene, welche, vielleicht mit den besten Absichten, aber aus Unverstand, Vorschriften befolgen, die sie in Übersetzungen gelesen haben, deren Verfertiger selber nichts von der Sache verstanden. Dies bezieht sich hauptsächlich auf gewisse Schriften über Hatha-Yoga und Tantrika, Pranayama, die von vielen ganz verkehrt aufgefasst werden.

So sagt z. B. H. P. Blavatsky: „Hatha Yoga beruht auf der „Unterdrückung des Atmens“, welches man „Pranayama“ nennt, und welches von den Tantrikas so aufgefasst wird, als ob es sich dabei um eine Unterdrückung des Atmens der Lunge handelte, während doch die alten Bodsha Yogis darunter den „geistigen“ oder „Willens“-Atem verstanden. Einige ungeduldige „Chelas“, die wir persönlich in

Indien kannten, fingen, trotz unserer Warnungen, Hatha Yoga-Übungen an. Von diesen verfielen hierdurch zwei der Schwindsucht und einer von diesen starb. Andere bildeten sich zu Idioten aus; einer beging Selbstmord und ein anderer verfiel der schwarzen Magie; aber seine Laufbahn wurde, zum Glück für ihn, durch seinen Tod unterbrochen."[1])

Wir leben in einer verkehrten Welt; überall wird Ursache mit Wirkung verwechselt und die „Theosophisten" und „Spiritualisten" im allgemeinen machen keine Ausnahme davon. Der Irrtum ist aber gerade deshalb besonders gefährlich, weil in ihm in der Regel ein Körnchen von Wahrheit verborgen ist. So ist es z. B. allerdings richtig, dass wenn ein Mensch sich in einer Ekstase oder auch nur in einem Zustande von gespannter Aufmerksamkeit befindet, ihm gleichsam „der Atem stille steht", und es ist ebenfalls richtig, dass man durch ruhiges Atmen seine Aufregung bemeistern und ruhiger denken kann; aber wenn jemand

---

[1]) Der Verfasser hat während seines langjährigen Aufenthaltes in Amerika und Indien viele solche ruinierte Existenzen gesehen, und gerade um solchen Thorheiten entgegenzuarbeiten, nicht aber um dieselben zu verbreiten, die Herausgabe der „Lotusblüthen" unternommen.



sich einbildet, dadurch, dass er sich die Nase zuhält, sich in den Himmel versetzen zu können, so ist dies ungefähr ebenso aufzufassen, als wenn man glauben wollte, dass, weil Goethe einen Zopf getragen hat, man sich durch das Tragen eines Zopfes zu einem Goethe machen könne. Wir können aus eigener Beobachtung Blavatsky vollkommen beistimmen, wenn sie sagt: „Ich wünsche auf das eindringlichste jedermann davon abzuraten, irgend welche dergleichen Hatha-Yoga-Praktiken zu unternehmen, denn man ruiniert sich dadurch entweder ganz oder kommt dabei so weit zurück, dass es beinahe unmöglich sein wird, in dieser Inkarnation das Verlorene wieder einzuholen."

Aber von der Wahrheit, welche einfach und selbstverständlich ist, wollen die wenigsten unserer modernen „Okkultisten", „Spiritisten", „Theosophisten", „christlichen Mystiker" u. s. w. etwas wissen; denn da die menschliche Natur selbst kompliziert ist, wird sie von der Vielheit angezogen und kann das Einfache nicht erkennen. Es ist bekannt, dass wilde Völker einen grossen Scharfsinn für die Beobachtung von Einzelnheiten haben, aber wenig Sinn für

das Ganze. Sie sehen es, wenn ein Blatt im Busche sich regt, aber die Schönheit des Busches hat für sie kein Interesse. Ähnlich verhält es sich mit denjenigen „Metaphysikern", „Psychologen" u. dergl., die ebenfalls „den Wald" nicht sehen können „wegen den Bäumen", aus denen er besteht. Sie suchen auf allerlei Umwegen und durch allerlei Schliche sich der Wahrheit zu bemächtigen; nur den geraden Weg, der zu ihr führt, wollen sie nicht gehen. Sie suchen die Wahrheit zu erhaschen und verhindern dadurch, dass sie sich in ihnen selbst offenbart.

Ebenso sucht ein grosser Teil der Anhänger irgend eines Religionssystems, sei es in Europa oder in Asien, durch äusserliche Mittel ins Paradies zu gelangen, und da das hierdurch erlangte „Paradies" nur auf dem äusserlichen Scheine beruht, so ist es eben auch nur ein Scheinparadies. Man findet es viel bequemer und angenehmer, sich durch jemand anderen in den Himmel befördern zu lassen, als selber zu denken, selbst auf dem dornigen Wege zu wandeln und das Thor aufzusprengen, das in den Himmel führt. Deshalb findet auch jede neue Komödie, die vor den Augen der Welt aufgeführt wird, ausreichende Unterstützung;

die Wahrheit aber hat nichts mit Proselytenmacherei zu thun, sie zieht nicht mit der Lärmtrommel in den Strassen herum; sie wirkt im Verborgenen und es findet sie niemand, wenn sie sich nicht in ihm selbst offenbart. Erst wenn diese innerliche Erkenntnis eintritt, dann beruht sein Wissen nicht mehr auf dem, was er von einem andern gehört oder gelesen hat, sondern dann hat er die Erkenntnis der Wahrheit selbst.

Zweck der Konzentration und Meditation ist somit, die Bedingungen herzustellen, unter denen das Wahre (Gott) die Seele erleuchten und im Innern offenbar werden kann. Wir können das Licht in uns nicht erzeugen, wohl aber uns ihm nähern; ein Teil der Erde würde immer im Dunkeln bleiben, wenn sie nicht durch ihre Drehung alle ihre Teile der Sonne zuwenden würde. So kann auch die Weisheit Gottes (Theosophie) in einem Augenblicke demjenigen zu teil werden, der sich der Sonne der Weisheit zuwendet, während sie demjenigen, der sich von ihr abwendet, trotz alles seines Forschens und Grübelns verborgen bleibt. Alles Studium der „Geheimlehre" und anderer theosophischer Schriften kann nur den einen Zweck haben, irrige Theorien durch richtige

zu ersetzen, unsere Weltanschauung zu verbessern und uns auf den Weg aufmerksam zu machen, den jeder, der zum Ziele gelangen will, selbst gehen muss; aber die besten Lehren der Weisen bringen keinen Nutzen, wenn man sie nicht befolgt. Auch ist es viel leichter, weise Lehren zu predigen, als sie selbst zu befolgen, und es giebt viele, die sich damit beschäftigen, andern den Weg zu zeigen, den sie aber selbst niemals gegangen sind.

Wie notwendig es nun wäre, dass die Menschheit einmal zur innerlichen Sammlung und zum Nachdenken über sich selbst gelangen sollte, davon giebt der jetzige Zustand der Welt, dessen Grundlage Selbstsucht, Herrschsucht und Habgier sind, hinreichendes Zeugnis; denn trotz aller angeblichen Aufklärung wird auch heute noch, so wie es seit Jahrhunderten der Fall war, im Namen des „Christentums“ und der Zivilisation Mord, Raub und Diebstahl, Brandstiftung und Schändung verübt. Alle diese Thorheiten entspringen aus den verkehrten Begriffen, welche sich die Menschen von dem Wesen Gottes, ihrer selbst und der Natur machen, und diese Begriffe werden sich nicht eher ändern, als bis die Menschheit im allgemeinen die ihrem Dasein zu Grunde liegende

Einheit und Allgegenwart Gottes im Weltall erkennt.

Diese religiöse Erkenntnis besteht aber nicht in der blossen intellektuellen Annahme, dass der Gott des Weltalls allgegenwärtig sei und dass sein Geist folglich in allen Menschen, einerlei welchem Religionssystem sie angehören, vorhanden sei und nach Offenbarung strebe, sondern es handelt sich vielmehr darum, dass jeder Einzelne die Wahrheit dieser Lehre in sich selber fühle, sie in sich selber täglich mehr verwirkliche und dass in ihm das Bewusstsein dieser Einheit des Ganzen und der daraus folgenden Zusammengehörigkeit aller Bewohner der Erde immer zu stets wachsender Klarheit erwache. Dies kann auf keine andere Weise geschehen, als dadurch, dass man in seinem eigenen Herzen die Liebe zu der Gottheit in der Menschheit kultiviert und alle selbstsüchtigen Begierden zum Schweigen bringt. Dies ist die einzig richtige Kultur, aus welcher die wahre Zivilisation entspringt, und welche nichts mit Missionären und Bajonetten, Handelsinteressen und Kanonen zu schaffen hat.

Die wahre Sammlung oder Konzentration, welche ein jeder Mensch unter allen Umständen ausüben kann, besteht somit nicht in einer

intellektuellen Grübelei oder theologischen Gehirnspekulation, noch auch in Schwärmen und Träumen, sondern darin, dass man Gott (die Wahrheit) im Herzen trägt, das Gemüt darauf gerichtet hält und hierdurch den Keim seiner Erkenntnis pflegt und sein Wachstum befördert. Auch bedarf es dabei keiner andern Anstrengung als der Ruhe des Herzens; denn es ist mit dem Wachstum der Weisheit oder Gotteserkenntnis im Herzen des Menschen, wie mit dem Wachstum eines Baumes, den der Gärtner auch nicht wachsen machen, sondern nur sein Wachstum befördern kann, indem er die hierzu nötigen Bedingungen schafft.

Dies ist der Anfang der Konzentration, die bei denen, welche sich ihr gänzlich widmen, in der religiösen Ekstase gipfelt, bei welcher völlige Erleuchtung und Erkenntnis eintritt, die aber nur für die Weisen und Heiligen bestimmt ist, deren Herzen gereinigt sind; denn nur „diejenigen, welche reines Herzens sind, werden Gott schauen“. Wir können das Licht nicht erschaffen, es ist schon da; aber der Spiegel der Seele muss frei vom irdischen Staube sein, wenn es in ihm in seiner göttlichen Klarheit offenbar werden soll. Auch kann niemand das obere Ende einer Leiter erreichen, ohne

die Zwischenstufen zu überwinden; die Natur macht auf dem geistigen Gebiete keine Bocksprünge, sondern es geht alles seinen ordnungsmässigen Gang.

Eine schwangere Frau stellt für uns ein Sinnbild des geistigen Wachstums und der Wiedergeburt dar. Nicht ihre Person, sondern das Kind in ihr wächst. Sie kann dabei sich mit äusserlichen Dingen beschäftigen und braucht nicht fortwährend über ihren Zustand nachzudenken, noch wissenschaftliche Forschungen darüber anzustellen. Dennoch ist sie sich innerlich dieses neuen Daseins bewusst, der sie mit der Vorahnung ihrer Mutterfreuden erfüllt. Die Frucht geht ohne ihr Zuthun der Reife entgegen, und ist die Stunde der Geburt vorüber, so überströmt sie mit Empfindungen, welche nur diejenigen kennen, die sie selber erfahren haben.

Für diejenigen aber, welche entschlossen sind, sich einem höheren geistlichen Leben zu widmen und ihre innerliche Evolution zu befördern, giebt es ausser den oben angedeuteten Anweisungen noch einige besondere Ratschläge, welche wir empfehlen können.

1. Der Mensch folgt seiner Gewohnheit, und es ist deshalb wünschenswert, täglich eine

bestimmte Zeit der Erlangung der innerlichen Ruhe und Sammlung zu widmen. Am geeignetsten erscheint hierzu die Zeit des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs.

2. Man sollte sich nach dem Schlafengehen daran gewöhnen, nur an das höchste Ideal, das man sich vorgesetzt hat, zu denken, und mit dem Gedanken daran einzuschlafen. Die Richtung, welche der Geist hierdurch erhält, setzt sich auch während des Schlafes fort und bringt ihre Früchte beim Wiedererwachen hervor. Man kann sich auf diese Weise von geistigen, moralischen und auch körperlichen Übeln befreien. Beinahe jedermann kann sich dadurch, dass er mit dem Vorsatz einschläft, zu einer bestimmten Stunde aufzuwachen, um die festgesetzte Zeit aufwachen machen; denn der Wille wirkt, auch während der Körper im Schlafe liegt, fort. Die Kenntnis dieses Gesetzes kann aber zu viel höheren Zwecken angewandt werden, und wer sich beim Einschlafen ernstlich vornimmt, diese oder jene Untugend abzulegen, sich über dieses oder jenes Klarheit zu verschaffen u. dergl., wird sich bald überzeugen, dass ihm dies über alles Erwarten gelingt.

3. Desgleichen sollte man beim Erwachen sogleich sein Gemüt auf das vorgesetzte hohe



Ideal richten und den müssigen Spielen der Phantasie keinen Spielraum gewähren.

4. Schliesslich sollte man sowohl vor dem Einschlafen als auch nach dem Erwachen allen seinen Feinden von Herzen verzeihen.

Wer dies befolgt, der wird, auch wenn er sein Leben lang im Verborgenen bleibt, und niemand seinen Namen kennt, ein richtiger Theosoph werden und ein Segen für die ganze Menschheit sein. Je mehr er selbstlos denkt und selbstlos für das Ganze handelt, und sich frei macht von der Illusion der Eigenheit, um so mehr erwacht das Bewusstsein seiner wahren Menschennatur in ihm und um so näher wird ihm die Gottheit sein.

Alles was nicht Gott ist, ist Nichts.

Thomas von Kempis III, 31, 2.





Ein Abschied.

„Se vi pare che io abbia detto poche cose non vene maravigliate, perchè le mie cose erano poche e grandi.“ Savonarola.

Mit dieser, der neunundneunzigsten und letzten Nummer der „Lotusblüthen“ geht ein Werk zu Ende, dessen Tragweite nicht von jedermann verstanden wurde, und dessen Zweck hauptsächlich darin bestand, in weiteren Kreisen in Deutschland dem innerlichen Geistesleben des Menschen eine Anregung zu geben, religiöse Anschauungen aus der allgemein zur Mode gewordenen seichten Oberflächlichkeit zu retten und sie zu vertiefen, manches, was in den Religionssystemen des Westens dunkel ist, durch das aus dem Osten uns zugekommene Licht zu beleuchten, und dadurch Religion und Wissenschaft einander näher zu bringen, um sie schliesslich zu vereinigen. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens tritt noch mehr



hervor, wenn wir bedenken, dass dem äusserlichen Leben eines jeden Menschen und einer jeden Nation ein innerliches Leben zu Grunde liegt, und je mehr dieses innerliche religiöse Leben das äussere Leben des Menschen durchdringt und in ihm zum Selbstbewusstsein kommt, sich auch die äusserlichen Verhältnisse für alle um so günstiger gestalten. Je mehr die Menschen von dem Gefühle der Gerechtigkeit, von der Kraft der Liebe und von der Erkenntnis der Wahrheit durchdrungen werden, um so mehr werden sich die hohen Ideale, nach denen die ganze Menschheit sucht, in ihr verwirklichen.

Dass eine Erhebung der Menschheit zu einer höheren Stufe der Entwicklung dringend notwendig ist, wird schwerlich jemand bezweifeln, und es ist ebenso sicher, dass dies weder durch eine Anhäufung von philosophischen Theorien, deren die Welt bereits die schwere Menge besitzt, noch durch hochtrabende Phrasen und salbungsvolle Redensarten geschehen kann. Jeder, der die heutzutage herrschenden und unhaltbaren Zustände und den allgemeinen Wirrwarr, der unausbleiblich zu einer allgemeinen Revolution führen wird, betrachtet, wird leicht einsehen, dass

diese Verhältnisse einzig und allein ihre Wurzel im Egoismus haben. Jeder Organismus, sei es ein einzelner Mensch, eine Sekte, ein Staat, eine Nation, sucht sich selber um jeden Preis in die Höhe zu bringen. Jeder kämpft nicht nur den Kampf ums Dasein, sondern um den höchsten Genuss, den er aus diesem materiellen Dasein ziehen kann, und wird dabei in der Wahl seiner Mittel immer weniger gewissenhaft. Jeder sucht seinen Vorteil zum Nachteil des andern zu erringen, und es kann keine Besserung eintreten, solange die Menschen nicht lernen in Anerkennung über die Gemeinheit und Oberflächlichkeit erhabener Prinzipien, statt aus Eigendünkel und Eigennutz zu handeln, und dies wird nicht eher geschehen, als bis ein grösserer Teil der Menschen dasjenige, was in jedem einzelnen gut und edel, schön und erhaben, wahr und unsterblich und göttlicher Natur ist, erkennt. Diese Erkenntnis wird „religiöse Erkenntnis" genannt, denn das Wort „Religion" in seinem wahren Sinne bedeutet nicht Dogmatismus und Autoritätenwahn, sondern die innerliche Seelenerkenntnis und die praktische Verwirklichung der Beziehungen des einzelnen Menschen zum grossen Ganzen, d. h. seine Beziehungen zu der ihn umgebenden

Natur, zur ganzen Menschheit und zu jenem Gott, der kein Kirchendiener und kein Eigentum irgend einer Sekte, sondern allgegenwärtig und das Leben vor allem ist, und als ewiges unabänderliches Gesetz das ganze Weltall durchdringt und regiert.

Der Keim zu dieser Gotteserkenntnis, deren Symbol die Lotuspflanze ist,[1]) liegt in jedem Menschenherzen verborgen, und seit Jahrtausenden haben sich Götter und Menschen darum bemüht, ihm in seiner Entwicklung behilflich zu sein. Zu diesem Zwecke ist das Wort Fleisch geworden, und Christus auf die Welt gekommen; zu diesem Zwecke haben Weise gelebt und gelehrt und sind als Märtyrer gestorben, und auch die „Lotusblüthen“ waren dazu bestimmt, diesem Zwecke zu dienen. Dabei handelte es sich nicht darum, mit der Stange im Nebel herumzufahren, neue Theorien zu erfinden, und die Welt mit zweifelhaften philosophischen Spekulationen zu beglücken, sondern denjenigen, die nach der Wahrheit zu streben geneigt waren, den Weg zum Lichte

---

[1]) Ich habe „Lotus“ und nicht das gebräuchliche „Lotos“ geschrieben, weil der Lotus eine Wasserpflanze und das Symbol der Weisheit, und der Lotos nur eine in Indien wachsende Kleeart ist.



zu zeigen und jene Selbsterkenntnis der einen ewigen und unteilbaren Wahrheit in ihnen zu erwecken, ohne welche alle Theologie, Vielwisserei und Gelehrtenkram keinen wirklichen Wert hat; denn wie könnte man von einer wahren Erkenntnis in einer Philosophie oder Wissenschaft sprechen, solange dieselbe die Wirklichkeit und das wahre Wesen der Dinge nicht kennt, aus dem alles entspringt.

Wie schon Gautama Buddha lange vor der christlichen Aera gelehrt und Jesus von Nazareth bestätigt hat, ist die Ursache aller Übel in der Welt die Unwissenheit, d. h. des Menschen Nichterkenntnis seines himmlischen Ursprungs, seiner göttlichen Bestimmung und der ihm innewohnenden Gottesnatur. Würde jedermann die Gottheit in der Menschheit (Christus in uns, der „das Geheimnis unserer Erlösung“ ist) in seinem eigenen Herzen erkennen, so würde auch jeder demgemäss göttlich empfinden, göttlich wollen, denken und handeln, und es wäre der Himmel anstatt der Hölle auf Erden. Die Ursache des Vergessens dieser dem menschlichen Dasein zu Grunde liegenden Gottesnatur ist die Denkfaulheit und der daraus entspringende Niedergang des religiösen Bewusstseins, sowie die rein äusserliche und verkehrte

Auffassung religiöser Symbole. Die Ansprüche, welche der Mensch heutzutage an das äusserliche Leben und dieses an ihn macht, lassen ihm wenig Zeit übrig, zu sich selbst zu kommen und sich mit dem zu beschäftigen, was für ihn, wenn er es auch nicht weiss, doch das Höchste und Wichtigste ist, und so findet er es denn bequemer, sich entweder gar nicht darum zu bekümmern und sich mit dem leeren Scheine des Lebens zu begnügen, oder seine religiösen Angelegenheiten einem andern zur Besorgung zu überlassen, ohne zu begreifen, dass das innerliche Leben eines jeden sein eigenes und nicht das eines andern ist, und man nur durch eigene individuelle Entwicklung zu einem individuellen Dasein gelangen kann. Bauch und Gehirn werden überfüttert, das Herz verschrumpft und die Seele verhungert dabei. Dies ist das Schicksal der „Lebemänner“ und seelenlosen Wissenschaftler, bei denen der selbstsüchtige Drang nach dem Besitze von Wissen das Menschlichkeitsgefühl erstickt, der Scharfsinn sich entwickelt, aber Intuition und Gewissen verschwinden. Aber auch bei den sogenannten „Frommen“ tritt das persönliche Selbst mit seinen Bestrebungen, im „Diesseits“ oder „Jenseits“ einen Vorteil über andere zu

erlangen, viel zu sehr in den Vordergrund, und dabei möchte jeder sich lieber durch äusserliche Mittel in den Himmel befördern lassen, als im eigenen Innern einen Himmel zu schaffen, und dies alles kommt daher, weil der Mensch sein eigenes wahres Wesen und die ihm innewohnenden göttlichen Kräfte nicht kennt. Die ganze Welt hängt an Äusserlichkeiten, selbst diejenigen, welche als Hüter des Heiligtums aufgestellt sind, haben den Schlüssel zu demselben verloren und kennen nicht das darin verborgene Licht; das Bild der Wahrheit ist mit einer Jahrhunderte alten Kruste von Staub und Moos bedeckt, und man hält den Schein für die Wahrheit. Der Geist der wahren Religion ist zum grossen Teile aus den Kirchen und damit auch aus dem öffentlichen Leben entflohen; Unglaube und Aberglaube, Intoleranz, Phantasterei, Irrtum und leeres Formelwesen blieben zurück. Dies war besonders während der dunkeln Periode des Mittelalters der Fall, und wir ernten jetzt die Früchte von dem, was damals gesät wurde. Aus dem Geiste der Selbsterkenntnis Gottes im Herzen des Menschen entspringt sein wahres Selbstbewusstsein, sein Selbstvertrauen, seine Unabhängigkeit, seine Veredlung und sein wahrer Wert. Der

Verlust desselben hat Unfähigkeit, Feigheit, Furcht und Sklaverei zur Folge. Nur durch diesen Geist kann der Geist der wahren Religion erkannt und begriffen werden, und mit seinem Verluste ging auch die Fähigkeit verloren, den tiefen Sinn zu erfassen, der in den uralten Lehren der Weisheit enthalten ist, und die seit Menschengedenken durch den Mund der Weisen und Heiligen der Welt verkündet wurden. Diese Lehren gerieten entweder gänzlich in Vergessenheit, oder es wurde ihnen eine nur äusserliche und oberflächliche Bedeutung zugelegt. Der eingebildete Glaube an die Richtigkeit von Erzählungen von historischen Ereignissen trat an die Stelle des lebendigen, sehenden und empfindenden Glaubens, und man vertraute sich mit dem Gedanken, dass das Wissen einer Theorie selig macht, nach dem Grundsatze, dass es leichter ist, an die Richtigkeit einer Theorie zu glauben, als die lebendige Wahrheit selbst zu erfassen.

Aber ein ewiges Gesetz besteht, nach welchem jedesmal, wenn unter den Menschen die Geistlosigkeit und Herzlosigkeit überhand nimmt, Männer auftreten, welche den richtigen Geist in sich haben, selbst wenn sie in ihrer Persönlichkeit noch nicht vollkommen sind, und diese

werden auf Erden geboren, um den Menschen die Lehren der ewigen Wahrheit wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und sie zu deren Ausübung zu ermutigen. Beinahe jedes Jahrhundert weist solche Führer der Menschheit auf, wie z. B. Erzbischof Eckhart, Jakob Böhme, Paracelsus, Goethe, Shakespeare, Franz von Assisi, Jane Leade, Madame Guyon, Giordano Bruno, Savonarola, Dante, Michael de Molinos, H. P. Blavatsky und tausend andere, die, wenn sie auch persönliche Fehler an sich hatten und sich in ihren Richtungen von einander unterschieden, dennoch alle Diener Gottes waren und dieselbe Wahrheit lehrten, welche Buddha und Sankaracharya, Pythagoras und Plato, Jesus von Nazareth und alle hohen Menschengeister bis auf den heutigen Tag verkündeten: „Mensch! erkenne dich selbst.“ Wer sich selbst in Wahrheit erkennt, der kennt die Wahrheit in sich selbst; der erkennt Gott, der die Wahrheit und Wirklichkeit ist. Diese Selbsterkenntnis wird „Theosophia“ oder Gottesweisheit genannt.

In dem nun verflossenen Jahrhunderte war es hauptsächlich die in ihrer letzten Inkarnation als „H. P. Blavatsky“ bekannte Erscheinung, welche wegen ihrer aussergewöhnlichen psychischen und intellektuellen Fähigkeiten als ein

Werkzeug auserkoren wurde, um die uralte und doch stets neue Lehre wieder zu verkünden, die Menschen auf den Geist der wahren Religion aufmerksam zu machen und die religiösen Wahrheiten dem intellektuellen Verständnisse näher zu bringen. In unserm rationalistischen Zeitalter genügte es nicht, dem Menschen zuzurufen: „Bekehret euch!" Man will wissen zu was, und weshalb man sich bekehren soll. Um ein Pferd gehorsam zu machen, ist es nutzlos, dasselbe zu peitschen, so lange es nicht weiss, was man von ihm verlangt. Weiss es dies, so kann es gehorchen. Ebenso genügt es nicht, den Menschen, der von nichts Höherem weiss, als seinen Verstand, aufzufordern, einen Weg zu betreten, von dem er nicht weiss, wohin er führt. Wie könnte derjenige im wahren Glauben wandeln, der diesen Glauben nicht hat und nur auf Theorien und Meinungen angewiesen ist? Es handelte sich folglich darum, die erhabenen Geheimnisse der Religion dem gesunden Menschenverstande näher zu bringen und dem menschlichen Geiste eine höhere Richtung zu geben, damit er dieselben erfassen kann.

Durch die sogenannte „theosophische Bewegung", welche ihren Ursprung hauptsächlich

dem intellektuellen Wirken von H. P. Blavatsky, verbunden mit der äusserlichen Thätigkeit von H. S. Olcott verdankt, wurde den religiösen Lehren eine längst ersehnte wissenschaftliche Stütze zu teil, und vieles, was in den Schriften der Weisen und Heiligen unverständlich erschien, wurde klar und fand seine natürliche Begründung. Es handelte sich darum, die scheinbaren Widersprüche zwischen Religion und Wissenschaft zu beseitigen, und die Welt zu überzeugen, dass wahre Religion und wahres Wissen unzertrennbar voneinander sind, aus einander hervorgehen, miteinander übereinstimmen und sich gegenseitig ergänzen, wie es auch selbstverständlich ist; denn da die Wahrheit nicht von sich selber verschieden ist, so entspringt auch aus ihrer Erkenntnis alles wahre Wissen und aus ihrer Ausübung alle wahre Religion.

Um diesen Zweck zu erreichen, war es nötig für die Eingeweihten, den Laien einen tieferen als den bisherigen Einblick in die Gesetze, welche das Weltall regieren, zu ermöglichen, und manche Thatsachen, welche früher, solange die Menschheit noch nicht darauf vorbereitet war, als heilige Geheimnisse gehütet wurden, der Öffentlichkeit preis zu geben. Hierzu

gehören die Lehren von der siebenfältigen Zusammensetzung der Natur des Menschen und des Weltalls, die Lehre vom Karma oder der göttlichen Gerechtigkeit, die Lehre von der Wiederverkörperung der Seele in aufeinander folgenden persönlichen Erscheinungen und noch vieles andere. Die meisten dieser Lehren waren allerdings bereits in den Schriften der indischen Weisen sowie in denen der christlichen Mystiker enthalten, aber für den Uneingeweihten unverständlich, unter Fabeln und Allegorien versteckt. Blavatsky erfand nichts durchaus Neues, wohl aber gab sie uns den Schlüssel in die Hand zu dem Verständnisse dessen, was bereits vorhanden war, und ihre Aufklärungen erstreckten sich über das ganze Gebiet des menschlichen Wissens, denn die Weisheit Gottes ist nicht auf ein einzelnes Ding beschränkt, sondern umfasst alle Gebiete des menschlichen Geistes, so wie die Sonne alle Teile der Erde beleuchtet. Soweit Gott reicht, soweit reicht seine Weisheit auch.

Es bedarf für unsere Leser kaum der Erwähnung, dass es weder in der Absicht von Blavatsky lag, einen blinden alten Dogmatismus durch einen neuen blinden zu verdrängen. Es handelte sich nicht um ein leeres Fürwahrhalten

dieser Lehren, sondern um deren Verständnis. Theorien, so wahr sie auch sein mögen, sind nicht ihr eigener Zweck, sondern Mittel, um zum Zwecke zu gelangen, dessen Endziel die Selbsterkenntnis der Wahrheit ist. Niemand kann einem andern die Weisheit eintrichtern; er kann ihm nur den Weg zeigen, den jeder selber gehen muss, wenn er zu ihr gelangen will. Der Erfahrene giebt die Lehre, aber Gott allein giebt den Verstand.

Es ist hier nicht meine Absicht, eine Geschichte der theosophischen Bewegung zu schreiben. Es genügt zu sagen, dass dieselbe sich bald über alle Weltteile ausbreitete und durch den Widerstand, der ihr geleistet wurde, ein schnelles Wachstum erhielt. In allen Ländern entstanden Zeitschriften, die sich mit einer Besprechung des neu erschienenen Lichtes befassten, nur in Deutschland regte sich nichts anderes als die spekulative Philosophie, welche mit verbundenen Augen nach Gründen für das Dasein der Wahrheit sucht, aber das Licht der Wahrheit selbst nicht verträgt. Bei meiner Abreise von Indien nach Europa wurde mir daher von einem meiner indischen Lehrer der Wunsch ausgesprochen, die von Blavatsky verkündeten Lehren auch in Deutschland zur

Geltung zu bringen, sie mit den Lehren der christlichen Mystiker zu vergleichen, und die mystischen Schätze, an welchen Deutschland so reich ist, die aber staubbedeckt in vergessenen Winkeln unserer Bibliotheken schlummerten, ans Tageslicht zu bringen.

Zu diesem Zwecke befasste ich mich nach meiner Rückkehr nach Deutschland mit dem Studium der christlichen Mystiker, in denen ich eine völlige Übereinstimmung mit den Lehren der indischen Weisen fand, und befürwortete die Gründung einer Monatsschrift, welche aber bald einen mehr metaphysisch-spekulativen als theosophischen Charakter annahm, und schliesslich, nachdem Wiederbelebungsversuche erfolglos waren, vom Schauplatz verschwand. Um diese Zeit kamen die „Lotusblüthen“, ohne irgendwelche finanzielle Hilfe von aussen, zur Welt.

Bisher hatten die von anderer Seite gemachten schüchternen Versuche, Licht ins theologische Dunkel zu bringen, darin bestanden, erhabene geistige Dinge in das Nebelreich der metaphysischen Spekulation und Schlussfolgerei herunterzuziehen, sie der Begriffsunfähigkeit eines engherzigen und kurzsichtigen Materialismus anzupassen, dem Skepticismus

verknöcherter Gelehrten mundgerecht zu machen und sich das Wohlwollen derselben zu erwerben. Die „Lotusblüthen" dagegen sollten dazu bestimmt sein, dem Leser eine Stütze zu bieten, um sich selber zu jener geistigen Höhe zu erheben und in jene Sphäre emporzuwachsen, wo es möglich ist, mit diesen hohen Idealen, die sich nicht erniedrigen lassen, in Berührung zu kommen, von ihnen durchdrungen zu werden und sie in sich selbst zu verwirklichen. Damit ging allerdings schon von vornherein die Aussicht auf eine grosse Anzahl von Abonnenten verloren, denn diejenigen, die sich aus eigener innerlicher, ihr von Gott verliehenen Kraft emporschwingen wollen, sind noch immer nur selten zu finden, während die grosse Mehrzahl sich nur die Zeit vertreiben oder ihre Neugierde befriedigen will. Vielmehr als dem Leser Dinge zu erzählen, von denen er nicht wissen kann, ob sie wahr oder falsch sind, war es mir darum zu thun, den Weg zu beleuchten, der von den Weisen und Heiligen aller Nationen beschrieben ist, und auf dem jeder selber zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen kann. Es handelte sich für mich nicht darum, mein eigenes Licht vor der Welt leuchten zu lassen, oder mich um die Meinungen derjenigen zu bekümmern, die

keine innerliche Erleuchtung hatten; wohl aber machte ich es mir zur Aufgabe, aus den Schriften der wahrhaft Erleuchteten aller Nationen und Zeiten die kostbarsten Perlen zu fischen, sie von dem ihnen anhaftenden Schlamme zu reinigen und sie in das richtige Licht zu stellen, damit jeder ihre Schönheit betrachten und die darin enthaltene Wahrheit erfassen könne. Die „Lotusblüthen“ sollten eine Sammlung der tiefsten und erhabensten Lehren sein, welche jemals von den Weisen verkündet wurden, mir selbst fiel dabei nur die Aufgabe zu, die Blumen der Weisheit, welche ich auf meinem Wege gepflückt hatte, zu sammeln und auf ihre Schönheit aufmerksam zu machen. Es sind keine künstlich gemachten Blumen und sie gehören nicht mir allein, sondern der ganzen Welt; mir selbst gehört nichts als die Schnur, mit der sie zu einem Strausse gebunden sind.

Um die Schönheit eines Dinges zu erkennen, muss man selber Schönheitsgefühl besitzen; um den Wert der in den Lehren der Weisen verborgenen Perlen zu schätzen, muss man selbst eine solche Perle im Herzen tragen, und es freut mich sagen zu können, dass, wie der Anklang, den die „Lotusblüthen“ gefunden haben, beweist, die Zahl der Besitzer solcher

Perlen in Deutschland viel grösser ist, als ich es gehofft oder erwartet hatte.

Die „Lotusblüthen“ gehen zu Ende, weil die ihnen gestellte Aufgabe erfüllt ist. In dem, was in ihnen gesammelt ist, befindet sich hinreichend geistige Nahrung für die kommenden Geschlechter des neuen Jahrhunderts. Sie enthalten nur wenige Dinge, aber diese wenigen Dinge sind gross.

Die „Lotusblüthen“ gehen zu Ende, aber nicht der in ihnen enthaltene Geist, und wer diesen Geist in sich aufnimmt, der hat keine weiteren Schriften nötig, denn er birgt den Samen, aus welchem sich bei richtiger Pflege in dem Herzen eines jeden eine neue Blume der Weisheit entfalten kann. Wem aber das in den erschienenen Bänden nicht genügt, der kann dieselbe Wahrheit ebenso gut in einer Menge von mystischer Litteratur finden, an welcher in Deutschland kein Mangel ist, und es genügt mir, auf dieselbe aufmerksam gemacht und ihren Wert betont zu haben.

Somit sage ich allen Lesern der „Lotusblüthen“ Lebewohl! und wünsche, dass der heilige Geist der Selbsterkenntnis sie alle erfüllen und erleuchten und in ihnen lebendig werden möchte. Ich selbst aber lege meine

Feder ebenso freudig nieder, als ich sie anfangs freudig ergriffen habe, wie einer, der eine Arbeit, mit der er betraut worden ist, und bei der er für sich selbst nichts zu gewinnen hat, aufgiebt, wenn sie beendet ist. Ich rechne mir selbst kein Verdienst dabei zu, und kümmere mich nicht um den Erfolg, sondern stelle denselben Gott anheim.

Aber von denjenigen, welche mich verstanden haben und mit mir auf dem Wege der Wahrheit gegangen sind, und von denen ich viele durch persönlichen Briefwechsel kennen und schätzen gelernt habe, nehme ich keinen Abschied, denn sie bleiben mir nach wie vor im Geiste der Wahrheit und Liebe verbunden.

Florenz, November 1900.

Der Verfasser.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

R. K. in **L.** — Um den Buddhismus kennen zu lernen, dazu bedarf es keines weitläufigen Studiums. Die Sache ist höchst einfach. Gautama sagt: „Das Herz zu reinigen und das Bösethun unterlassen; dies ist die Religion aller Buddhas." Hierzu haben Sie keine Bibliothek nötig, und wenn Sie diese Vorschrift befolgen, so wird Ihnen das Wesen des „Buddhismus" von selber klar werden. Ohne diese praktische Anwendung bleibt aber, trotz alles Grübelns und Studirens, das ganze dadurch erlangte Wissen nur Theorie. Gewisse Schwachköpfe haben es Buddha zum Vorwurf gemacht, dass er zu obiger Regel nicht auch noch das „Gutesthun" hinzugefügt hat; aber auch das Christentum lehrt, dass der Mensch aus sich selbst nichts Gutes thun kann und dass niemand gut ist, als durch Gott. Wird das Herz gereinigt und das Bösethun unterlassen, so zieht die Weisheit und Güte Gottes mit allen Tugenden im Menschen ein, und Gott wirkt das Gute durch ihn.

W. L. in **B.** — Eine Besprechung des Raubzuges der Engländer in Transvaal und des Unwesens, welches die Missionäre in China trieben, wodurch die gegenseitige Menschenschlächterei entstand, gehört nicht in den Rahmen der „Lotusblüthen". Die Folgen des hierdurch geschaffenen Karmas werden in Europa nicht ausbleiben, und es stehen uns, nach Angabe derjenigen, die es wissen können, binnen kurzer Zeit Zustände bevor, im Vergleiche mit welchen die Schreckensherrschaft der französischen Revolution ein Kinderspiel war.

J. H. in **G.** — Es giebt viele Lehrer, aber wenige Meister. Salbungsvoll predigen kann jeder gute Schauspieler auch. Der Theoretiker kann den Leuten sagen, was sie thun



und sein sollten, wenn sie die Kraft dazu hätten, und überlässt sie dann sich selbst. Der wahre Meister ist derjenige, welcher die Macht besitzt, aus eigener geistiger Kraft den Menschen zu helfen, die Hindernisse zu beseitigen, welche ihrer Veredlung im Wege stehen und sie zu befähigen, dasjenige zu werden, was sie sein sollen. Nicht an seinen Worten und Reden, sondern an seinen Werken wird der Meister erkannt.

M. W. in **K.** — In Bezug auf die Gefahren des Hypnotisierens sagt H. P. Blavatsky Folgendes: „Ganze Nationen werden, ohne es zu wissen, der schwarzen Magie entgegen getrieben. Es herrschen dabei gute Absichten vor, aber diese bedecken nichts destoweniger den Weg zur Hölle. Hypnotismus und Suggestion sind grosse und gefährliche Kräfte, weil das Opfer derselben, auch ohne dass er es weiss, denselben unterworfen und seines Willens beraubt wird. Wer sich hypnotisieren lässt, sei es durch gute oder durch böse Menschen, öffnet fremden Einflüssen eine Thüre, welche er nicht mehr zuschliessen kann, und er weiss nicht wer der Nächste sein wird, der dort hineingeht. Wenn ihr voraussehen könntet, was ich voraussehe, so würdet ihr mit ganzer Seele und mit allen Kräften darauf hinarbeiten, die Menschen zu bewegen, ihre Herzen zu reinigen, und sich als Brüder zu betrachten. Es ist in jedem Menschen eine göttliche Macht, die sein Leben regieren soll, und welche niemand, selbst nicht der grösste Magier, zum Bösen bewegen kann. Glaubet an sie, vertrauet ihr und lasst euch von ihr leiten, so braucht ihr euch weder vor den Menschen noch vor dem Teufel zu fürchten."

B. T. in **G.** — Eine allgemeine Menschenverbrüderung lässt sich, wenn dieselbe von Dauer sein soll, nicht durch gegenseitiges Übereinkommen, sondern nur auf theosophischer Grundlage herstellen, d. h. auf der Erkenntnis, dass der ganzen Menschheit ein einziges unteilbares Seelenleben zu Grunde liegt. Nur dadurch, dass alle Menschen eine

gemeinsame Seele haben, können sie sich gegenseitig verstehen. Diese Erkenntnis der unteilbaren Einheit des Menschlichkeitprinzips unter den Menschen kann allein dauernde Einigkeit bringen.

Okkultist in **B.** — Über das Studium der Lehren der okkulten Wissenschaft sagt H. P. Blavatsky Folgendes: „Dieselben müssen mit Unterscheidung und Verstand erfasst und praktisch verwirklicht werden, dann erst kann von einem wahren Fortschritt die Rede sein. Nicht darum handelt es sich, dass man niedere psychische Kräfte (Astralsehen, Hatha-Yoga-Künste u. dergl.) kultiviert, noch dass man seinen Willen und Vernunft der Herrschaft eines anderen unterwirft (Hypnotismus, Suggestion, Mediumschaft), sondern darum, dass die Seele erzogen, veredelt und stark gemacht wird. Wenn nicht alle Tugenden geübt werden, der Verstand nicht auf einer gesunden philosophischen Grundlage ruht, und die geistig-göttlichen Bedürfnisse der Seele nicht als etwas vom Reiche des „Psychismus" (Animismus) ganz Verschiedenes erkannt und empfunden werden, so wird dieses Studium höchstens zu einer zeitweiligen Zerstreuung in den Regionen des Astralen führen, und Enttäuschung die unausbleibliche Folge sein. Wenn man sich über andere ärgert, sich zum Zorn reizen lässt, und in den kleinlichen Dingen, welche das Leben des Menschen erfüllen, der Eitelkeit und Selbstsucht folgt, so findet eine beständige Wiederzerstörung alles Fortschrittes statt, und was einerseits durch tugendhafte Handlungen und gute Gedanken aufgebaut worden ist, das wird dadurch wieder niedergerissen.

„Der Astralkörper im Innern muss wachsen, als ein vom physischen Körper, mit dem er Zelle für Zelle verbunden ist, verschiedenes Ding. Dies geschieht nur langsam. Ein Verdruss, Ärger oder irgend eine andere Leidenschaft bricht die neugebildete Kraft, und der „Doppelgänger" sinkt in seine alten Fesseln zurück. Seine innerliche Sehkraft

hat vielleicht schon angefangen sich zu entwickeln, da kommt die Eifersucht, der Neid, die Kleinlichkeit u. s. w. und decken einen Schleier darüber, ähnlich wie ein grauer Staar auf dem physischen Auge. Der Astralkörper hat vielleicht schon angefangen sich zu konsolidieren, aber alte sinnliche Gewohnheiten treten wieder auf und ziehen aus ihm die bereits angesammelte Substanz wieder heraus, so dass die ganze vorhergehende Arbeit verloren ist. Wie könnte da ein wahrer Fortschritt möglich sein, wenn alle die oft wiederholten Ermahnungen zur Tugendhaftigkeit, Gemütsruhe, Freiheit von Zorn und Reizbarkeit, von Eitelkeit und Prahlsucht immer wieder vergessen oder absichtlich missachtet werden. Wenn ihr euch aber zu schwach fühlt, die gegebenen Regeln zu befolgen, welcher Unsinn ist es dann, zu versuchen, eine Kraft zu erlangen, die auf keine andere als die angegebene Weise erlangt werden kann!"

Der wahre Fortschritt eines Okkultisten besteht somit nicht in einem Reichtum an Wissen in Bezug auf gewisse verborgene Gesetze in der Natur, von denen es besser ist, wenn man sie nicht kennt, wenn man sie nicht befolgen will, weil man dann weniger Verantwortlichkeit auf sich ladet, sondern in einem Wachstum des inneren Menschen. Betrachten wir nun die menschliche Konstitution als aus Schwingungen verschiedener Oktaven zusammengesetzt, so ist es klar, dass, wenn die Schwingungen der niederen Oktaven durch sinnliche Neigungen, seien dieselben nun „gesetzlich" erlaubt oder verboten, erregt werden, der höheren Natur dadurch ihre Substanz entzogen wird, und anstatt der Vollkommenheit die Verkommenheit die Folge ist, denn jeder gravitiert schliesslich dorthin, wohin er seiner Natur gemäss gehört.

Mitglied der T. S. in L. — Frau A. Besant, welche heutzutage als eine grosse Autorität unter den „Theosophisten" gilt, machte in ihrer Rede während der Konvention in London folgende treffliche Bemerkungen, welche

zur Beantwortung ihrer Frage, welches die alleinseligmachende Partei in der T. S. sei, dienen mögen:

„Die theosophische Bewegung bringt den Menschen kein neues religiöses System, verlangt von niemanden, dass er sich von seinen Glaubensartikeln trennen und sich in eine Hürde begeben solle, die ihn zum Zwecke einer besonderen Belehrung ein- und andere als Nichtteilnehmer desselben Glaubens ausschliesst. Die Botschaft, welche diese Bewegung der Welt bringt, ist die Übereinstimmung, welche sich in allen Religionen findet, welche Gott lieben und den Menschen nützlich sind. Alle die verschiedenen religiösen Bekenntnisse einander näher zu bringen, dieselben als Schwestern und nicht als Nebenbuhlerinnen zu betrachten, und durch die Verschiedenheiten der Äusserlichkeiten der religiösen Systeme zur Einheit des in allen verborgenen Lebens zu dringen, dies ist der innere Zweck der theosophischen Gesellschaft.

„Aber wenn dies unsere Aufgabe ist, werden wir dann nicht unserer Bestimmung ungetreu, wenn wir irgendwo Zwietracht säen und statt Worten des Friedens und der Liebe Worte der Verdammung sprechen? Nur diejenigen, welche, wenn auch in geringem Masse, den Geist der grossen Verbrüderung der Meister wiederspiegeln, sind wahre Theosophen. Nur diejenigen sind in Wahrheit berufen, welche die Botschaft des Friedens nicht nur verkündigen, sondern in sich selbst erleben und verwirklichen, und welche das Ideal der Brüderlichkeit im Leben ebenso sehr bethätigen, als sie dasselbe in Worten preisen."

Die wahre theosophische Vereinigung war, ist und bleibt jederzeit eine rein geistige Verbindung derjenigen Menschen, welche den oben ausgesprochenen Grundsätzen gemäss handeln, ist völlig unabhängig von der Person irgend eines „Präsidenten". Äusserliche Vereinigungen sind, wie alles Äusserliche, immer nur ein unvollkommener Ausdruck, und nur zu häufig eine Karikatur dessen, was sie darstellen

sollten, weil jeder, der in die Gesellschaft eintritt, seine menschlichen Schwächen mit sich bringt. Wären die von Mrs. Besant gegebenen Ratschläge jederzeit befolgt worden, so gäbe es heutzutage in der T. S. keine Parteien. Dasjenige, was alleinseligmachend wirkt, ist keine Partei, und hat keinen Präsidenten, sondern es ist der Geist der Selbsterkenntnis und der gute Wille, der allen Menschen die Seligkeit bringt. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind."

Spiritualist in **N.** — In Bezug auf den Verkehr mit Verstorbenen stimmen die Aussagen der Weisen darin überein, dass dies in der Regel nicht ein Verkehr mit Geistern, sondern mit den seelenlosen und sterblichen Überbleibseln von verstorbenen Menschen ist, deren unsterblicher Teil sich von diesen erdgebundenen Larven oder Schatten getrennt hat. Es ist gleichsam ein Verkehr mit den Astralleichen der Toten, die durch die Berührung mit einem Medium, und indem sie dasselbe vampirisieren und ihm Lebenskraft entziehen, wieder auf kurze Zeit in ein Scheinbewusstsein zurückkehren, wobei die früheren Erinnerungen wieder traumhaft auftreten und alte Gewohnheiten sich instinktiv wiederholen, so dass denn allerdings eine Identifizierung der Persönlichkeit, welche die unsterbliche Seele abgestreift hat, stattfinden kann. In einer solchen Larve, von den Okkultisten „Elemental" genannt, sind nur die von dem eigentlichen Geiste abgesonderten Elemente enthalten.

H. P. Blavatsky sagt darüber: „Es ist allein dieses Kama Rupa (Begierdenleib), das in mediumistischen Sitzungen sich materialisieren kann, was gelegentlich geschieht, wenn die Erscheinung nicht der Astral-Doppelgänger oder Linga Sarîra des Mediums selbst ist. Wie könnte denn ein solches verworfenes Ding, zusammengesetzt aus Leidenschaften und irdischen Lüsten, welches nur durch den Organismus des Mediums Bewusstsein erlangt, als der

„abgeschiedene Engel“ oder „Geist“ eines verstorbenen Menschen betrachtet werden? Ebensogut könnte man von einer Pestmikrobe, die sich an einen Menschen festsetzt, sagen, dass sie ein abgeschiedener Engel sei.

Diese abgeschiedene Larve zersetzt sich und verschwindet früher oder später, je nach dem Grade, in welcher die Persönlichkeit, der sie angehörte, und deren Abschaum sie nun ist, spirituell oder materiell war. Wenn sie sehr spirituell war, so welkt die Larve bald dahin; war sie aber sehr materialistisch gesinnt, so kann dieser Begierdenleib Jahrhunderte lang dauern.“

Selbstverständlich bezieht sich dies alles auch auf die „Geister“, welche sich photographieren lassen, wozu ebenfalls ein gewisser Grad von Materialisierung nötig ist.

F. R. in K. — Von den Zeitschriften, die sich mit theosophischen Fragen beschäftigen, kann ich Ihnen besonders den „Theosophischen Wegweiser“ (Leipzig), die „Metaphysische Rundschau“ (Gross-Lichterfelde bei Berlin) und die „Wiener Rundschau“ (Wien) empfehlen. Die Werke von Jane Lead können Sie durch das Antiquariat von J. Scheible in Stuttgart oder Jaentsch in Dresden beziehen.

B. P. in H. — Die Haupteinwendungen gegen den Malthusianismus und geschlechtliche Ausschweifungen, seien dieselben „gesetzlich erlaubt“ oder nicht erlaubt, kann man dem grossen Publikum nicht mitteilen, weil es demselben an den nötigen Vorkenntnissen fehlt, um sie zu begreifen.

H. W. in W. — Das Studium der Theosophie wird am besten dadurch gefördert, dass man dieselbe gar nicht studiert, sondern einfach stille hält, und den Geist der Wahrheit in sich aufnimmt und ihn im eigenen Herzen offenbar werden lässt. Wo dieser Geist nicht wirkt, da hilft kein Grübeln und ist alles Kopfzerbrechen ein Hindernis. Die Selbsterkenntnis ist kein Produkt unserer eigenen Vorstellungen und der wahre Glaube kein Spiel



der Phantasie. Bücher sind nützlich, um uns den Weg der Wahrheit zu zeigen, aber wer soweit gekommen ist, dass ihn die Weisheit Gottes selber belehrt, der bedarf keines anderen Unterrichtes mehr.

A. K. in L. — Wenn Sie wissen wollen, unter welchem Planeten Sie stehen, so brauchen Sie sich nur selbst zu betrachten, um zu finden, welche Kraft in Ihnen vorherrschend in Thätigkeit ist. ⊙ bedeutet das Leben, ☾ Phantasie, ♂ Leidenschaft und Energie, ☿ Intelligenz, ♃ Geist, Intuition, ♀ Begierde und ♄ Materialität. Wenn Sie diese innerlichen Planeten in ihrer Gewalt haben, so brauchen Sie sich um die äusserlich sehbaren Planeten nicht zu bekümmern.

